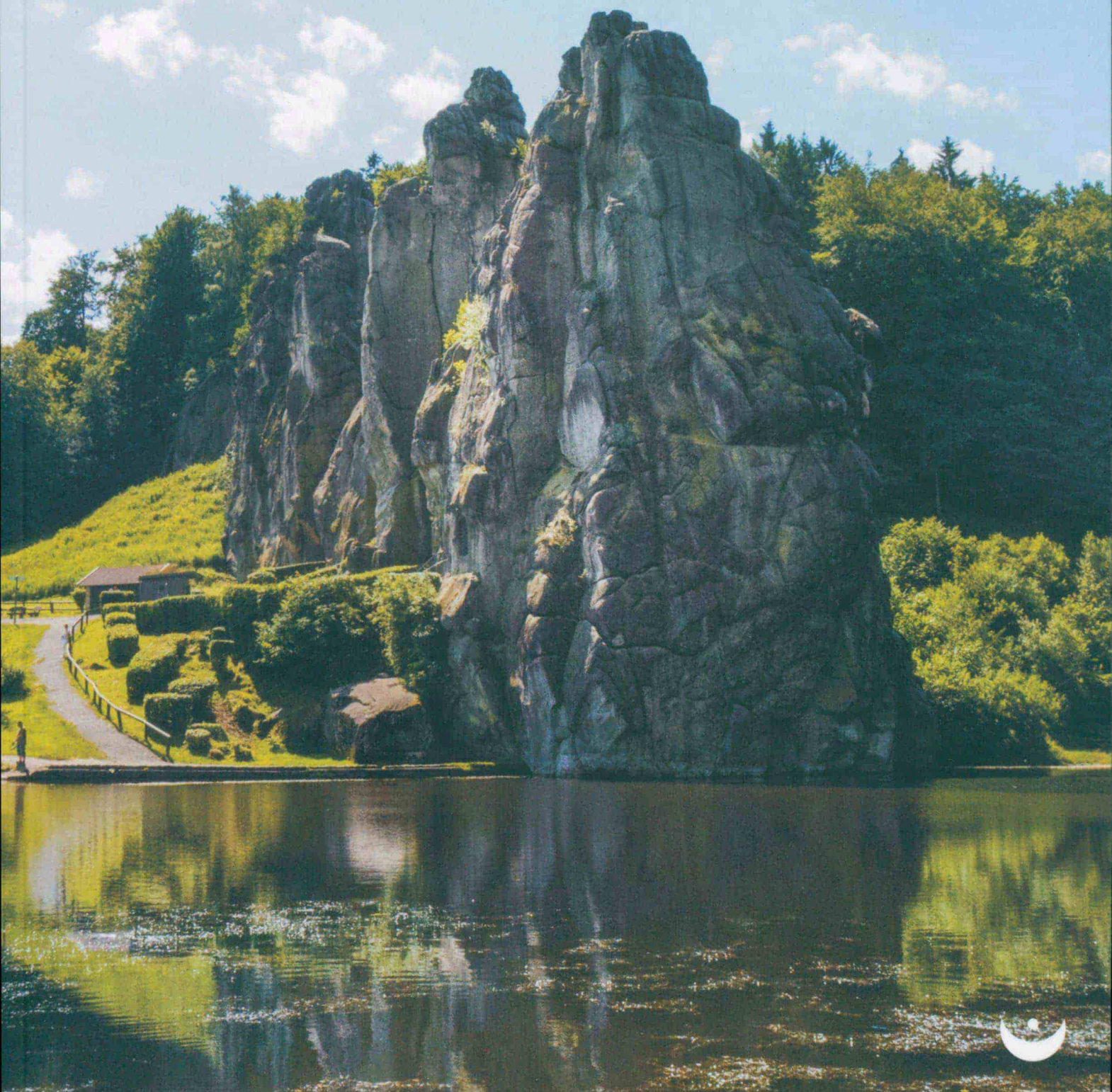
Andreas Ferch

Die Kultur der Frauenberge

Unsere verschollene Geschichte

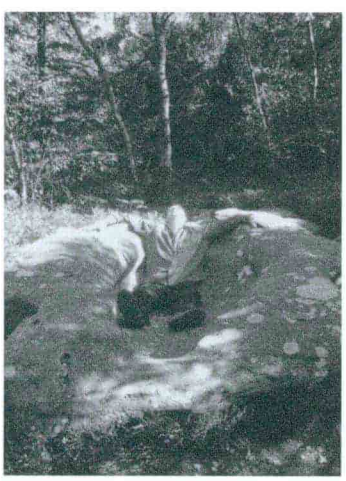


Dieses Buch lädt ein, in die einstige „Kultur der Frauenberge" einzutauchen. Der Begriff „Frauenberg" ist heute weitgehend unbekannt und zeugt im Verborgenen von seiner ursprünglichen Bedeutung. Frauenberge stehen für die Kultur der allumfassenden Göttin, der Großen Mutter, des Matriarchats in Europa, der Drei Heiligen Frauen und Saligen, die bis zum heutigen Tag noch in Hunderten von Kirchen in einem „offenbaren Geheimnis" (Goethe) zu sehen sind. Unzählige Sagen sowie Zeugnisse aus Volkskunde und Brauchtum im deutschsprachigen Raum weisen uns den Weg zu diesen ehemaligen Stätten des Heils. Verbunden und unterstützt durch viele Flurnamen, auf topographischen Karten erhalten, zeigt sich das beeindruckende Bild unserer Kultplätze, die in diesem Buch vorgestellt werden.

Erwacht das Bewusstsein für unsere heiligen Orte, so entdecken wir sie tatsächlich überall in unserer Landschaft. Natur und göttlich-weibliche Strukturen ergänzen sich auch in Ihrer Heimat und in wundersamer Weise, wie in vielen Bildern sichtbar (gemacht). Entdecken Sie Geschichte neu! Unsere (eigene) Geschichte, die von Güte, Frieden, Weisheit und tieferem Wissen geprägt war und wiederbelebt werden darf.

Verlag Zeitenwende

ISBN: 978-3-945701-23-2



Über den Autor

Andreas Ferch, Jahrgang 1963, studierte Vergleichende Religionswissenschaft in Frankfurt am Main. Ihn bewegen seit seiner Jugend immer wieder Fragen zur deutschen Geschichte und dem damit verbundenen Schicksal. Wegweisend war für ihn vor allem die Naturanschauung Goethes, welche bereits von diesem mit dem Göttlich-Weiblichen in Beziehung gesetzt wurde. Parallel dazu erkannte Andreas Ferch, dass die Menschen gezielt immer mehr von ihren Wurzeln entfremdet wurden. In ihm entstand die grundlegende Frage, was sich wirklich in unserer Geschichte zugetragen hat. Die unerwartete und ganzheitliche Antwort fand er in seinem Aufwach-Erlebnis in der Landschaft und ihren Kultplätzen. Diese liegt in einem „offenbaren Geheimnis" vor uns ausgebreitet und lässt die wunderbar anmutende Welt unserer Ahnen erneut aufleben.

Als Bücherantiquar erwarb Andreas Ferch Hunderte von topographischen Karten und alten Sagen, die seine ständigen Begleiter wurden und ihn weiterführten. In dem vorliegenden Buch zeigt er eine regelrechte „Kultur der Frauenberge" auf, jenseits aller uns bekannten Geschichtsbücher. Sind es die Orte der Frau Holle, unserer Göttin?

Die Kultur der Frauenberge

Andreas Ferch

Unsere verschollene Geschichte

Verlag Zeitenwende

Andreas Ferch: *Die Kultur der Frauenberge*
Unsere verschollene Geschichte

© Verlag Zeitenwende
Steigerstraße 64
01705 Freital OT Kleinnaundorf

www.verlag-zeitenwende.de
buecher@verlag-zeitenwende.de

Umschlaggestaltung: Verlag Zeitenwende (Titelfoto von pixabay.com)
Satz: Verlag Zeitenwende

2. Auflage 2021
1. Auflage 2020
Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

ISBN 978-3-945701-23-2
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
und multimedialen Wiedergabe sowie der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 7

Mein Anliegen – hinführende Gedanken 14

Beispielhafte Frauenberge 16

Die Externsteine (Nordrhein-Westfalen) 16

Der Untersberg und sein Umland 19

Der Wilde Mann in Salzburg 20

Die Flurnamen „Weißbach“ und „Schwarzenbach“ rund um den Untersberg und die Frage, ob die Farben von der Verehrung der dreieinigen Göttin stammen 21

Qualität und Quantität des Sagengutes in Berchtas Garten 27

Helgoland (Schleswig-Holstein) 36

Der Frauenberg in Eisenach (Thüringen) 39

Der Frauenberg bei Sondershausen (Thüringen) 44

Der Glauberg (Hessen) 53

Goslar (Niedersachsen) 59

Bad Hersfeld (Hessen) 65

Bodman am Bodensee (Baden Württemberg) 74

Bütow (Polen) 80

Odilienberg (Elsass) 87

Avebury: megalithische Frauenkultur zum Staunen (England) 88

Die Pyramiden von Visoko in Bosnien 92

Das Phänomen der Fülle von Frauenorten in unserer Landschaft 95

1. Frauenberge 96
2. Frauenburgen 97
3. Frauensteine 97
4. Frauenhäuser 97
5. Frauenkopf 97
6. Frauenwald 98
7. Frauenholz 98
8. Frauensee 98
9. Frauental 98
10. Frauentor 99
11. Heiligenberg 99
12. Heiliges Holz 99
13. Nonnenholz 100
14. Katharinenwald 100
15. Weiberberge 100
16. Jungfernberge 100
17. Jungfernstiege 101
18. Mägdesprung/Jungfernsprung 101
19. Liebfrauenberge 102
20. Dis(s)enberge 102
21. Odilienberge 103
22. Katharinenberge 103
23. Magdalenenberge 104

24. Marienberge ... 108
25. Helfenberg, Hülfensberg, Helferskirchen usw. ... 110
26. Annaberge ... 111
27. Maidenberg, Mädelberg usw. ... 112
28. Walburgisberge/Walpurgisberge ... 112
29. Muttersberg ... 113
30. Freyja-Kultplätze ... 114
31. Katzenberge, Katzenbuckel, Katzenstein usw. ... 115
32. Ma(h)lberge, Malsfeld ... 115
33. Rammelberge, Rammelsberge, Ramsberg usw. ... 116
34. Teufelsberge, Teufelssteine ... 117
35. Götzenberge, Götzensteine ... 117
36. Hollenberge, Hollensteine, Höllenberge usw. ... 118
37. Bocksberge, Blocksberge ... 118
38. Urselberge ... 119
39. Bärenberge ... 121
40. Is-Berge ... 122
41. Immen-... ... 124
42. Brigit-Berge ... 124
43. Beilstein, Bilstein ... 125
44. Hexentanzplätze ... 125
45. Venusberge ... 129
46. Weitere Frauenberg-Bezüge ... 130

Von der „Philosophie des Lebens" zum Verständnis der Kultur der Frauenberge
Eine geschichtliche Übersicht bis zum 20. Jahrhundert ... 133
Die Zeit vor dem 16. Jahrhundert ... 133
Paracelsus ... 137
Jakob Böhme ... 138
Johann Ernst Elias Bessler ... 140
Johann Georg Hamann ... 141
Johann Wolfgang von Goethe ... 141
Novalis und die deutsche Romantik ... 148
Georg Friedrich Daumer ... 152
Johann Jakob Bachofen ... 154
Friedrich Nietzsche ... 155
Sir Galahad (Bertha Eckstein-Diener) ... 156
Ludwig Klages ... 158
Herman Wirth ... 161
Viktor Schauberger ... 163
Jutta Voss ... 164

Ausblick ... 167

Zwischenruf: Drei Frauen oben wie unten (von Herwig Brätz) ... 168

Register ... 178

Literaturverzeichnis ... 181

Bildnachweise ... 184

Einleitung

Dieses Buch stellt sich die Aufgabe, eine Tür zu unseren Erinnerungen zu öffnen. Der Begriff *Kultur der Frauenberge* steht gewissermaßen symbolisch dafür, das, was in unseren Seelen ruht und schlummert, in unser Bewusstsein zurückzurufen. Somit werden Urbilder offenbar, die jeder Seele unbewusst vertraut sind. Das mächtigste Urbild ist jenes von drei Frauen, die auf „einem Berg" leben und die Bedürfnisse der sie umgebenden Menschen bedienen. Es waren die *Frauenberge*, auf denen sie wirkten und welche die Landschaft in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen durchzogen. Auf ihnen wirkten in durchaus geschichtlicher Zeit die *Mütter* zum Segen allen Lebens. Wir betreten eine Zeit, welche in unserem gewohnten Geschichtsbild einen Platz beanspruchen darf.

Die *Kultur der Frauenberge* wurde überdeckt und überlagert mit all dem, was wir an Grausamkeiten der letzten fünf bis sieben Jahrhunderte kennen. In diesem Buch wird gezeigt, dass es tatsächlich etwas anderes gegeben hat, etwas, das so ist wie die liebende Zuwendung einer Mutter zu ihrem Kind. Es gab vor den Religionskriegen eine reale *Kultur der Frauenberge*, in der sich *Drei Heilige Frauen* um die Geschicke der Menschen, Tiere, Pflanzen und der Erde kümmerten. Als anschauliches Bild für dieses soziale Gefüge möge die sogenannte Schutzmantelmadonna dienen, die wir in Mitteleuropa und den angrenzenden Gegenden noch zahlreich vorfinden. Eine Frau war es an den vielfältigsten Orten, die ihren schützenden Mantel über alle und alles ausbreitete. Die einfache, sorgsame Berührung durch die (mütterliche) Hand ist eines der ältesten und wirksamsten Mittel zur Heilung.

Das vorliegende Buch ruft diese vergessen gemachte Zeit mit ihrer besonderen Qualität in unsere Erinnerung zurück, denn innen ruht sie auf dem Grunde der Seelen. Es lebte unter den Menschen ein Gespür für andere, für ihre Bedürfnisse, ihre Wünsche, ihre Freuden und Hoffnungen, ihre Sorgen und Ängste. Die Bedürfnisse der damaligen Menschen waren sicher den unseren heutigen ähnlich. Doch damals gab es einen „Boden", der auf dieses Seelengefüge reagieren konnte und mit Achtung und Liebe auch reagieren wollte. Es waren, im Bild gesprochen, die Drei Heiligen Frauen. Sie dienten den Menschen und allen anderen Wesen und sorgten für ein allgemeines Wohlergehen.

Die Zeit ist nun gekommen, uns wieder vertrauter mit dem zu machen, was unseren Ahnen zu eigen war: ein Annehmen all dessen, was dem Bewusstsein erlaubt, wieder zu Ganzheit und Wohlbefinden zu gelangen; ein Verbundensein und eine Berührung, die Sicherheit und inneres Gleichgewicht bringt; eine Berührung, die uns auf unserem Mutter-

Die christlichen Schutzmantelmadonnen hatten ihre heidnischen Vorgängerinnen. Diese Tonfigurengruppe aus Salzburg, dem Land der Göttin Berchta, zeigt eine keltoromanische Muttergöttin als Beschützerin der Menschen.

Frau Holle und ihre Heimchen.

Die Verwandlung von der beschützenden heidnischen Muttergöttin zur christlichen Heiligen wird auf diesen Fotos sehr deutlich. Oben: Eine Eremen-tia selbviert, das ist die heilige Anna mit ihrer Toch-ter Maria und dem Jesuskind sowie Emerentia, die Mutter Annas. Letztere erinnert sehr an die volks-tümliche Darstellung der Frau Holle.
Unten: Schutzmantelmadonna in der Dominika-nerkirche St. Blasius zu Regensburg, nach 1500.

boden erdet. Die ganze Kultur der Frauenberge war mutmaßlich davon geprägt. Sie basierte auf Mitgefühl, Barmherzigkeit und Liebe. Die Menschen suchten das Göttliche nicht im Außen, sondern sie besaßen eine *„Ehrfurcht vor sich selber"* (Goethe), die es ihnen erlaubte, frei von Schuldkonflikten zu leben. Die Lebendigkeit der Natur war auch in den Seelen bildhaft geschaute Wirklichkeit und Hingabe. Die Ansprechpartnerinnen für alle Belange des Lebens wurden als „heilig" bezeichnet, weil sie heilend, gütig und segensvoll wirkten. In der Ergänzung und der gegenseitigen Achtung von Weiblichem und Männlichem lag und liegt noch heute ein ganzheitlich-göttliches Sein. Religionen, unter anderen die monotheistischen Religionen, lösten diese Kultur ab, wenn auch vieles im Untergrund fortwirken konnte. Mit dem Untergang der Kultur der Frauenberge verschwand auch die „Kindheit" (im Sinne von Unbefangenheit) der damaligen Menschen. Sie hatten fortan zu funktionieren, ihre Bedürfnisse wurden kaum gesehen, und die bereits angesprochenen Kriege trugen ein Übriges zu dieser Verdunklung bei.

Von dem Geschilderten zeugen Hunderte von Sagen und Tausende von Flurnamen vor unserer Haustür; davon gibt dieses Buch einen Einblick. Bliebe es bei der Betonung des Weiblichen alleine, wäre meine Darstellung allerdings unvollständig. Es würde der andere Pol fehlen: das Männliche. Das typische Bild des Männlichen ist wie „Unsere Lieben Frauen" in unseren Kirchen schon lange anwesend. Und das lässt uns fragen, wer die Baumeister dieser alten Kunstwerke des sogenannten Mittelalters eigentlich waren. Sie versäumten es wohl nur selten, einen oder mehrere Grüne Männer abzubilden. Ein schönes Beispiel findet sich in der Elisa-Bethen-Kirche im hessischen Marburg an der Lahn (siehe Foto auf Seite 9). Dieses lässt unschwer erkennen, was der der Grüne Mann symbolisiert: *„Der Grüne Mann steht für das unbezähmbare, durch nichts zu unterdrückende Leben. Wenn man erst einmal auf ihn aufmerksam geworden ist, trifft man überall auf ihn, und er spricht zu einem. Er ist ein Bild aus der Tiefe der Prähistorie (...) Seine Ursprünge sind sehr alt, sie liegen weit vor unserem christlichen Zeitalter. In all seinen Erscheinungsformen ist er ein Sinnbild der Erneuerung und der Wiedergeburt."* (William Anderson: *„Der grüne Mann. Ein Archtetyp der Erdverbundenheit"*, S. 17)

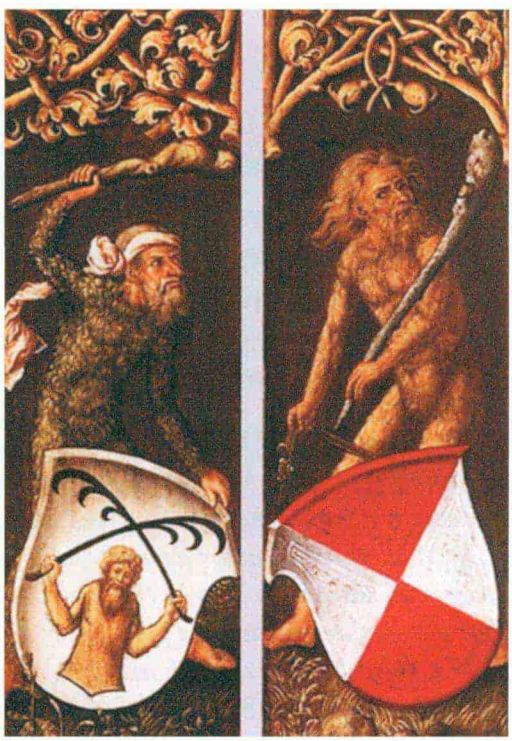
Hunderte Male können wir dem Grünen Mann allein in Deutschland begegnen. Seine grüne Farbe weist ihn in Verbindung mit den sprießenden Blättern als einen Begleiter *Unserer Lieben Frauen* aus, als Partner der Göttin. Die Göttin wandelte seit dem 14. Jahrhundert etwa ihre Gestalt, vielmehr wurde sie verändert. Die Menschen verehren sie seitdem als Maria, aber auch in der Gestalt der Anna. Die christliche Legende sieht in ihr die Mutter der Maria. Name und Gestalt der zahlreichen Darstellungen der Anna Selbdritt verweisen

uns hier fast noch auf die alte Frauendreiheit. Die Menschen verehrten sie auch in der Gestalt der Drei Heiligen Frauen Ambeth (später Margaretha), Wilbeth (später Katharina) und Borbeth (später Barbara). Sie taten und tun es auch, wenn sie die Heilige Odilia anbeten. Ihre Namen sind so vielfältig, doch wesentlich ist, dass die Menschen immer wussten, dass es die Frauen sind, die das Leben einleiten und auch beim Sterben helfend zur Seite stehen. Unsere Ahnen sprachen noch von der „Tödin" (Kutter: *„Schwester Tod"*, 2010), wenn ein Mensch den physischen Erdenplan verließ. Als Christen beziehungsweise deren Mittäter einst Kinder, Frauen und Männer als „Hexen" vieltausendfach dahinmordeten, trafen sie endgültig ins Herz des Wissens um die alte Weisheit, die mit der *Kultur der Frauenberge* verbunden war.

Grüner Mann in der Elisabethkirche zu Marburg an der Lahn.

Das Männliche wurde als Gegenpol des Weiblichen auch durch den Wilden Mann vertreten. Wie der Grüne Mann hatte der Wilde Mann noch im 16. Jahrhundert seinen Platz in Deutschland, teilweise sogar noch später. Auch der Wilde Mann ist ein Mann der Natur! Er wird oft groß bis riesig dargestellt und trägt häufig einen Baum oder eine Keule bei sich.

Goethe dichtet über ihn in *„Faust 2"*: *„Die Wilden Männer sind genannt, am Harzgebirge wohlbekannt, natürlich nackt in aller Kraft, sie kommen sämtlich riesenhaft."* Der Wilde Mann hat mehr Einzug in das Leben von Adelshäusern gefunden als der Grüne Mann. Beide sind sich insofern ähnlich, als sie auf eine ältere Kultur verweisen, die in der Zeit der Renaissance offenbar noch einen festen Platz hatte.



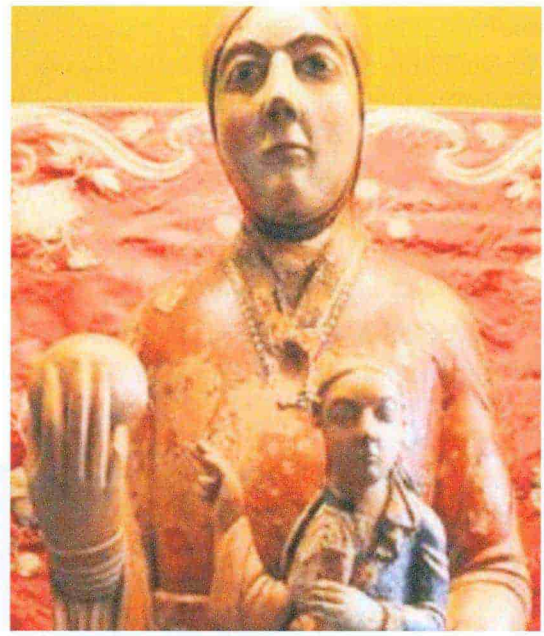
Eine Statue des Wilden Mannes in der Harzgemeinde Wildemann (links) und rechts ein Gemälde von Dürer aus dem Jahre 1499: „Wilder Mann und Wappen des Oswolt Krel".

Auch der Wilde Mann hat natürlich einen Bezug zu den Frauen: „Tugendreiche Dame zähmt Wilden Mann", Wandteppich, Basel, 1470/80.

Der Wilde Mann leistet auch praktische Lebenshilfe, dies ist schön veranschaulicht in dem Märchen „Eisenhans". Robert Bly schreibt: *„Dadurch, dass der Königssohn dem Wilden Mann gefolgt ist, hat er den Weg der Kriminalität und der Selbstbeschämung vermieden; statt dessen ist er hinaufgehoben worden zu dem, was groß in ihm ist."* („*Eisenhans. Ein Buch für Männer*", S. 89)

Ein weiteres grundlegendes und unverstandenes Motiv ist die auf einem Stuhl thronende Madonna mit einem kleineren männlichen Wesen auf ihrem Schoß. Dass es ursprünglich kein Kind war, zeigen viele „Schwarze Madonnen". Es ist ihr Begleiter, sein ernstaltes Gesicht verrät, dass es sich bei ihm nicht um ein Kleinkind handelt. Der Gekrönte ist der Heros seiner Göttin, die stets den Hauptplatz einnimmt.

Madonna mit Heros in Montserrat.



Wiler Madonna mit Heros in St. Nikolaus.

Gottesmutter (12. Jhd.) aus Kloster Wennigsen.

Im Matriarchat galt nach Ansicht von Heide Göttner-Abendroth Folgendes: *„Die Sonne ist das Symbol des Heros, des menschlichen Partners der Göttin. Männliche Götter gab es im matriarchalischen Kosmos nicht. Der Heros ist auf alle drei Phasen der Mondgöttin zugleich bezogen, aber der Liebesgöttin, die mit ihm die magische Heilige Hochzeit feiert, steht er am nächsten. Die Mädchengöttin initiiert ihn im Frühling, sie verleiht ihm die Würde eines sakralen Königs. Im Sommer vollzieht die Frauengöttin mit ihm das zentrale Fest, die Heilige Hochzeit, die Land und mehr fruchtbar macht. Zu Beginn des Winters opfert ihn die Greisingöttin und führt ihn in die Unterwelt, aus der er am Anfang des nächsten Jahres geläutert wieder aufersteht. Symbolisch hat er durch sein Opfer nun den Tod des Kosmos überwunden (Idee des Heroischen)."* („*Die Göttin und ihr Heros*", 1980, S. 6)

Ist der fragende Mensch erst einmal auf das große Thema unserer Wirklichkeit aufmerksam geworden, so findet er einiges, was auf die hervorragende Rolle des Weiblichen in unserer Geschichte hinweist. So heißt es beispielsweise im Klappentext des Buches *„Weib und Macht. Fünf Millionen Jahre Urgeschichte der Frau"*: *„Cato der Ältere ermahnte im 2. Jahrhundert v. Chr. seine römischen Mitbürger, all der Gesetze eingedenk zu sein, mit denen die Vorfahren die Freiheit der Frauen gebunden und ihre Macht gebrochen hätten, denn ‚sobald die Weiber uns gleichgestellt sind, sind sie uns überlegen'. Dass Cato mit seiner Annahme von der Dominanz der Frau in frühgeschichtlicher Zeit recht hatte, ebenso wie 2.000 Jahre nach ihm J. J. Bachofen in seinem epochemachenden Buch ‚Das Mutterrecht' (1861), dies nachzuweisen haben sich vier Wissenschaftler verschiedener Disziplinen in ihrem Buch ‚Weib und Macht. Fünf Millionen Jahre Urgeschichte der Frau' zusammengetan."* Die Autoren sind zwei Frauen und zwei Männer: Richard Fester, Marie E. P. König, Doris F. Jonas, A. David Jonas. In dem 1979 erschienenen Buch findet sich folgende Textstelle: *„‚Die Frau ist das von Anfang an Gegebene, der Mann das Gewordene – sie die Ursache, er die Wirkung.' Dieses Axiom könnte man als das Grundschema aller frühen Schöpfungsgeschichten nehmen, die nur in Einzelheiten und in der Ausschmückung das immer gleiche Thema variieren"* (Richard Fester, S. 35). Ein Kapitel des Buches heißt*: „Frauenherrschaften in aller Welt"*.

Vor 30 Jahren schenkte mir eine feministisch orientierte Studentin das Buch von Elisabeth Gould Davis: *„Am Anfang war die Frau"* (*„The first Sex"*). Darin finden sich Aussagen aus verschiedensten (wissenschaftlichen) Bereichen wie beispielsweise der Mythologie, Archäologie und Anthropologie.

Erst vor wenigen Jahren erschienen die Bücher von Kirsten Armbruster; in *„Gott die Mutter"* heißt es in der Buchbeschreibung: *„Das Christentum wurzelt, wie alle drei monotheistischen Religionen, in einer Hirtennomadenideologie. Da das Hirtentum die Domestikation von Tieren voraussetzt, die Menschen aber den größten Teil der Menschheitsgeschichte als Wildbeuter lebten, können diese Hirtenreligionen nicht am Anfang von Religion stehen. Tatsächlich steht am Anfang Gott die MUTTER als kosmische Mutter des Universums. Die Idee von Gott dem HERRN war und ist in Wahrheit eine bis heute nützliche Theologie zur Indoktrinierung und Zementierung patriarchaler Herrschaftsmacht, also eine politische Theologie. Eines der Hauptanliegen dieser politischen Theologie war es, Gott die MUTTER abzuschaffen, sie durch Gott den HERRN zu ersetzen und die Mutter gleichzeitig zur Magd des HERRN zu degradieren. In dieser Streitschrift stellt die Autorin hierzu die neuesten sozio- und religionshistorischen Forschungen vor. Das Fazit dieses Buches ist – wie könnte es auch anders sein – politisch und lautet: Das Bild von Gott dem HERRN, das mit einem den öffentlichen Raum dominierenden Männerbild einhergeht, hat ausgedient, denn eine moderne Gesellschaft sieht anders aus. Und Gott die MUTTER liebt Sex!"*

* * *

Mein Buch möchte auf die übersehene weibliche Kultur im deutschsprachigen Raum aufmerksam machen. Es möchte zeigen, dass die Spuren hier tatsächlich *überall* noch zu finden sind. Bezüge zu Ägypten, Indien, Irland und sonstigem Ausland zeigen nur, dass diese Kultur grenzenlos war. Dazu sei unter anderem auf die Arbeiten von Sir Galahad (1932) oder Derungs/Früh (2014) hingewiesen. Und weil gerade bei uns hier in Mitteleuropa die Spuren der *Kultur der Frauenberge* so zahlreich sind, reichen deren letzte Ausläufer bis ins 14. und 15. Jahrhundert hinein – und kann nicht Tausende von Jahren zurückliegen.

Eng verbunden mit meiner These einer *Kultur der Frauenberge* ist die Erkenntnis, dass unser Geschichtsbild, wie es heute üblicherweise gelehrt wird, so nicht stimmen kann. Dies gilt in qualitativer wie auch in chronologischer Hinsicht. In diesem Buch geht es darum, zu zeigen, dass matriarchale Strukturen nicht nur im fernen Asien oder sonstwie weit weg von Mitteleuropa anzutreffen waren und noch immer sind, sondern auch hier im deutschsprachigen Raum. In einer theoretischen Schlussbetrachtung geht es um den Begriff des LEBENS, den ich inhaltlich mit der Frauenkultur verbinde. Demgegenüber steht ein männlich verstandener GEIST-Begriff, der das naturvoll Lebendige immer mehr verloren hatte.

Zueignung

Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,
Daß ich erwacht, aus meiner stillen Hütte
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;
Ich freute mich bei einem jeden Schritte
Der neuen Blume die voll Tropfen hing;
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,
Und alles war erquickt mich zu erquicken.

Und wie ich stieg, zog von dem Fluß der Wiesen
Ein Nebel sich in Streifen sacht hervor.
Er wich und wechselte mich zu umfließen
Und wuchs geflügelt mir um's Haupt empor:
Des schönen Blicks sollt' ich nicht mehr genießen,
Die Gegend deckte mir ein trüber Flor;
Bald sah' ich mich von Wolken wie umgossen,
Und mit mir selbst in Dämmrung eingeschlossen.

Auf einmal schien die Sonne durchzudringen,
Im Nebel ließ sich eine Klarheit sehn.
Hier sank er leise sich hinabzuschwingen;
Hier teilt' er steigend sich um Wald und Höhn.
Wie hofft' ich ihr den ersten Gruß zu bringen!
Sie hofft' ich nach der Trübe doppelt schön.
Der luft'ge Kampf war lange nicht vollendet,
Ein Glanz umgab mich und ich stand geblendet.

Bald machte mich die Augen aufzuschlagen
Ein inn'rer Trieb des Herzens wieder kühn,
Ich konnt' es nur mit schnellen Blicken wagen;
Denn alles schien zu brennen und zu glühn.
Da schwebte mit den Wolken hergetragen
Ein göttlich Weib vor meinen Augen hin,
Kein schöner Bild sah' ich in meinem Leben,
Sie sah' mich an und blieb verweilend schweben.

Kennst du mich nicht? sprach sie mit einem Munde,
Dem aller Lieb' und Treue Ton entfloß:
Erkennst du mich? die ich in manche Wunde
Des Lebens dir den reinsten Balsam goß?
Du kennst mich wohl, an die zum ew'gen Bunde
Dein strebend Herz sich fest und fester schloß.
Sah' ich dich nicht mit heißen Herzenstränen
Als Knabe schon nach mir dich eifrig sehnen?

Ja, rief ich aus, indem ich selig nieder
Zur Erde sank, lang' hab' ich dich gefühlt;
Du gabst mir Ruh', wenn durch die jungen Glieder
Die Leidenschaft sich rastlos durchgewühlt;
Du hast mir wie mit himmlischem Gefieder
Am heißen Tag die Stirne sanft gekühlt;
Du schenktest mir der Erde beste Gaben,
Und jedes Glück will ich durch dich nur haben.

Dich nenn' ich nicht. Zwar hör' ich dich von vielen
Gar oft genannt, und jeder heißt dich sein,
Ein jedes Auge glaubt auf dich zu zielen,
Fast jedem Auge wird dein Strahl zur Pein.
Ach da ich irrte, hatt' ich viel Gespielen,
Da ich dich kenne, bin ich fast allein;
Ich muß mein Glück nur mit mir selbst genießen,
Dein holdes Licht verdecken und verschließen.

Sie lächelte, sie sprach: Du siehst, wie klug,
Wie nötig war's, euch wenig zu enthüllen!
Kaum bist du sicher vor dem gröbsten Trug,
Kaum bist du Herr vom ersten Kinderwillen;
So glaubst du dich schon Übermensch genug,
Versäumst die Pflicht des Mannes zu erfüllen!
Wie viel bist du von andern unterschieden?
Erkenne dich! leb' mit der Welt in Frieden.

Verzeih mir rief ich aus, ich meint' es gut,
Soll ich umsonst die Augen offen haben?
Ein froher Wille lebt in meinem Blut,
Ich kenne ganz den Wert von deinen Gaben!
Für andre wächst in mir das edle Gut,
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!
Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

Und wie ich sprach, sah' mich das hohe Wesen
Mit einem Blick mitleid'ger Nachsicht an;
Ich konnte mich in ihrem Auge lesen,
Was ich verfehlt und was ich recht getan.
Sie lächelte, da war ich schon genesen,
Zu neuen Freuden stieg mein Geist heran:
Ich konnte nun mit innigem Vertrauen
Mich zu ihr nahn und ihre Nähe schauen.

Da reckte sie die Hand aus in die Streifen
Der leichten Wolken und des Dufts umher,
Wie sie ihn faßte ließ er sich ergreifen,
Er ließ sich ziehn, es war kein Nebel mehr.
Mein Auge konnt' im Tale wieder schweifen,
Gen Himmel blickt' ich, er war hell und hehr.
Nur sah' ich sie den reinsten Schleier halten,
Er floß um sie und schwoll in tausend Falten.

Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,
Ich weiß was Gutes in dir lebt und glimmt!
So sagte sie, ich hör' sie ewig sprechen,
Empfange hier was ich dir lang' bestimmt,
Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,
Der dies Geschenk mit stiller Seele nimmt;
Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

Und wenn es dir und deinen Freunden schwüle
Am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft!
Sogleich umsäuselt Abendwindes Kühle,
Umhaucht euch Blumen-Würzgeruch und Duft.
Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,
Zum Wolkenbette wandelt sich die Gruft,
Besänftiget wird jede Lebenswelle,
Der Tag wird lieblich, und die Nacht wird helle.

So kommt denn, Freunde, wann auf Euren Wegen
Des Lebens Bürde schwer und schwerer drückt,
Wenn Eure Bahn ein frischerneuter Segen
Mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt,
Wir gehn vereint dem nächsten Tag' entgegen!
So leben wir, so wandeln wir beglückt,
Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern,
Zu ihrer Lust noch unsre Liebe dauern.

Johann Wolfgang von Goethe stellte diese Worte seinem gesamten Lebenswerk voran. Sein Leben und sein Werk waren IHR geweiht und von IHR genährt. Er nennt SIE nicht, wie es in der siebenten Strophe steht. Deshalb war er gewissermaßen ein moderner „Heros", bei allem „Menschlich, Allzumenschlichen", was er auch hatte. Welches „Opfer" er brachte, ist in seinem Lebenswerk verborgen. In diesem Buch sei er ein Beispiel für einen Mann, der seiner Göttin aus vollem Herzen gerne diente. Welcher lebensbejahende und naturverbundene Mann sollte das nicht wollen?

Mein Anliegen – hinführende Gedanken

Mit dem Weiblich-Göttlichen befasse ich mich seit den 1990er Jahren, ebenso parallel dazu mit der deutschen Geschichte. Den folgenden Text von Herman Wirth (1885-1981) las ich damals einmal. Als ich ihn mir Jahre später wieder vornahm, erlebte ich ihn wie einen persönlichen Weckruf, nachdem ich Peter Franz Joseph Müllers einziges Buch *„Meine Ansicht der Geschichte"* von 1814 studiert hatte. Ich ging an die Arbeit, die Frauenberge zu finden, und es zeigte sich mir unsere verborgene Kultur, anfangs in einer Ahnung, die immer mehr zur Gewissheit wurde, je mehr Sagen und Flurkarten ich dazu befragte. Denn die Geschichte und die Geheimnisse in unserer Landschaft zeigen ihre Spuren. Am Anfang standen die Externsteine.

„Der Frauenberg bei Cappel, Kreis Marburg, ist einer der über hundert Frauenberge, Magden-, Jungfern- usw. -berge, -burgen, -steine des deutschen Sprach- und Volksgebietes. Diese Frauenberge gehören, was ihre Entstehung und Blütezeit betrifft, einem bestimmten großen Zeitraum des Abendlandes an, der das Großsteingräber- und Felsbilderzeitalter von der jüngeren Steinzeit bis zum Ausklang in der germanischen Völkerwanderungszeit umfasst. Über die Geschichte und Bedeutung dieser ‚Frauenberge' ist nichts bekannt. Dass darüber nichts bekannt ist, nicht einmal der Versuch unternommen ist, der Frage der ‚Frauenberge' näher zu treten, hat einen zweifachen Grund.

Der erstere ist psychologischer Art: in einem noch immer ausschließlich männlich-ideologisch ausgerichteten System der Wissenschaften konnte der Frage einer anscheinend gehobenen Sonderstellung der Frau auf religiösem, kultischem, sozialem Gebiet keine geschichtliche Bedeutung und Wichtigkeit beigemessen werden. Und der zweite Grund war, dass die ‚Frauenberge' dem sogenannten ‚vorgeschichtlichen' Zeitalter angehören, d. h. dass es keine Geschichtsquellen, schriftliche Überlieferungen (Inschriften, Berichte) über sie gibt. Daß es doch eine schriftliche Überlieferung über sie gab und gibt, keine buchstabenschriftliche, aber eine symbolschriftliche, davon hatten und haben die bisher zuständigen Fachwissenschaften bis heute keine Ahnung: weder die Vorgeschichtler noch die Volkskundler, Germanisten, Religionshistoriker, Mythologen usw. (…)

Unfassbar wird es immer bleiben, dass unser großer Altmeister Jacob Grimm in seiner ‚Deutschen Mythologie' (1. Auflage 1835, 2. vermehrte Auflage 1844) mit keinem Wort die ‚Frauenberge' erwähnt. Und gerade Jacob Grimm hatte der nachfolgenden Zeit bis zur Gegenwart die geniale Erkenntnis voraus, dass für die Erschließung der Urreligion die Dauerüberlieferung des Volksaltglaubens und seines Brauchtums der geschichtlichen Zeit viel wichtige, wesentlichere Aufschlüsse bieten kann, als die ersten, ältesten Literaturdenkmäler der Frühzeit.

Dann aber kam, was kommen musste: ein deutscher Volkskundler, Friedrich Panzer, hatte in aller Stille die noch volksläufigen Überlieferungen von den Frauenbergen im Rückzugsgebiet dieser Überlieferung gesammelt, d.i. von dem Mittelgebirgsraum bis zum alpenländischen Hochgebirgsraum. Diese zweibändige Sammlung – erschienen unter dem Titel ‚Beiträge zur deutschen Mythologie. Bayerische Sagen und Bräuche' (München 1848) – hat uns kurz vor Toresschluss unersetzliches Material gerettet, das den ursprünglichen Zusammenhang der Frauenberge sowie ihren tragischen Untergang erkennen lässt. Wertvollstes Flurnamengut wurde damit sichergestellt. Die Panzersche Sagensammlung von den Frauenbergen ‚gehört zu den großen Quellwerken der deutschen Forschung. Eine Untersuchung vieler bei uns umlaufenden Sagen ist ohne eine Benutzung dieses Werkes nicht möglich oder ergibt unzureichende Resultate', schreibt Will-Erich Peuckert von der Universität Göttingen als Vorwort zu seiner Neuausgabe des ‚Panzer' (1954). (…)

In diesem [20.] Jahrhundert ist nichts von dem geschehen, was nach Panzers Frauenberge-Sagensammlung hätte folgen müssen: nämlich, dass die Volkskunde in Zusammenarbeit mit der Ur- und Frühgeschichte die planmäßige Untersuchung der Frauenberge in Angriff genommen und soweit durchgeführt hätte, dass durch die Bestandsaufnahme der Kultbezirke der Frauenberge Grabanlagen, Reste von Kultdenkmälern, von Kultsymbolik eines etwaigen, darauf bezogenen Volksaltbrauchtums usw. soweit sicher gestellt worden wären. Denn das, was die von Panzer gesammelten Sagen einheitlich berichten, führt uns nur an das verschlossene Tor einer uralten Überlieferung heran, aber nicht hinein. So erfahren wir noch, dass auf diesen Frauenbergen ein Turm gestanden haben soll, auf dem die drei Frauen gehaust hätten. Dieser Turm wäre verwünscht worden (von wem und warum?) und versunken (wann?). Und nur zu ‚heiligen Zeiten' (wann?) erscheinen die drei Frauen wieder mit dem Licht (welchem?). (Herman Wirth: *„Die Frage der Frauenberge – eine europäische Gegenwartsfrage. Eine Denkschrift"*, Marburg 1972, S. 1ff)

Einer der wenigen Forscher, die die Frage nach der Bedeutung der Frauenberge aufgenommen haben, war Gert Meier. Er verfasste mehrere Bücher, die für unser Thema von Interesse sind. Gert Meier schrieb 1999: *„Der alteuropäische Mütterglaube ist wissenschaftlich überhaupt nicht behandelt worden. Herman Wirth hat die Frage des Mütterglaubens und der Frauenberge immerhin sinnbildgeschichtlich (symbolhistorisch) erschlossen. In keiner Weise gelöst ist das Problem seiner zeitlichen Zuordnung. Der Mütterkult besitzt nach Wirth ein Alter von mindestens 40.000 Jahren. (...) Wir haben darauf hingewiesen, daß uns die Geschichte Alteuropas noch immer mit sieben Siegeln verschlossen ist, von denen wir – mit vereinten Kräften – bisher allenfalls eines gebrochen haben. Ein anderes dieser Siegel ist die Frage der Frauenberge. Es bedarf wenig Phantasie, im Mütterglauben die Spuren eines matriachalisch strukturierten Gesellschaftssystems wiederzufinden, in dem es Ordnung, aber keine Herrschaft, und Recht, aber keine Verfassung gab; wenn auch die Mütter Gewalt hatten ‚bei wod und wiede', das heißt über Leben und Tod (Weidenstrick) zu gebieten. Die Mütter wirken und walten – in einer Gesellschaft, in der es nur Heimerde (heimuote), kein Privat- oder Stammeseigentum an Grund und Boden gab. Das Wohl und Wehe, das Heil der Gemeinschaft lag bei den Müttern. Sie sind vom Volk – von Deutschland bis Irland – unvergessen, wurden als Feen und ‚Zaelige' von der Kirche erst als Hexen verbrannt und schließlich, aus dem Volksglauben unausrottbar, als ‚Heilige' in das kirchliche Leben übernommen."* (Gert Meier: *„Die deutsche Frühzeit war ganz anders. Standortbestimmung zur Vorgeschichte der Deutschen"*, S. 221f.)

Die „Mütter" sind die Drei Bethen Ambeth, Wilbeth und Borbeth, die je nach Ort die unterschiedlichsten Namen aufweisen. Später erscheinen sie in christlichem Gewand mit den Namen Margaretha, Katharina und Barbara. In seltenen Fällen werden sie von einer vierten Frau „zusammengefasst". Das nebenstehende Bild aus der St.-Lucia-Kirche von Frauweiler, heute Bedburg-Rath, zeigt die Lucia und die Drei Heiligen Frauen beziehungsweise Sophia mit Fides, Spes und Caritas.

Beispielhafte Frauenberge

Die Externsteine (Nordrhein-Westfalen)

Im Teutoburger Wald liegen die Externsteine, die wegen ihrer markanten Formen und ihrer rätselhaften Vergangenheit eines der beliebtesten Ausflugsziele in Deutschland sind. Sie sind einer der bedeutendsten Kultplätze Europas, vielleicht der einst wichtigste Nordeuropas. Jahr für Jahr stehen die Externsteine im Zentrum von Arbeitskreisen, die immer neue Aspekte dieses ganz besonderen Platzes bearbeiten. Von offizieller Seite, sei es Wissenschaft oder Kirche, kommen allerdings kaum Impulse. Kirchlicherseits wird die „heidnische" Vorgeschichte sogar immer wieder in Abrede gestellt. Es sind Privatgelehrte und geschichtlich Interessierte, welche die Forschung voranbringen.

Das obige Foto zeigt nur die augenfälligsten Steine. In beide Richtungen der Steinreihe gibt es in der Verlängerung weitere markante Stellen, etwa Heilsteine oder künstlich erbaute Monumente, die erkennbar machen, dass es sich hier einst um ein größeres Kultgebiet handelte. Kaum jemand weiß, dass es sich dabei um ein „weiblich" ausgerichtetes Heiligtum handelte, welches insbesondere Herman Wirth als „Frauenberg" bezeichnete. Ich zitiere ihn zu diesem Aspekt mit einem recht anspruchsvollen Text, der nicht sogleich in allem verstanden werden muss, der aber aufzeigt, in welche Tiefen die Thematik führen kann:

„Der Name der ‚Externsteine' hat im Ingwäonischen (Anglofriesischen), d. i. in der Sprache, die in der germanischen Periode der Externsteine – vor dem Eindringen der Sachsen (ab 3. Jahrh. n. Ztr.) gesprochen wurde, ᛝᛝᛝ eccestan ‚Mutterstein' gelautet, wahrscheinlich auch eccanstan ‚Mütterstein'. Ecce Ablautform von acca (akka), ist ein uraltes, ureuropäisches (urindogermanisches) Wort für ‚Mutter', die göttliche Ur- und Allmutter. In der jüngeren Steinzeit, der Zeit der Großsteingräber, der Erbgrabhäuser einer ackerbauenden Bevölkerung, wird sie zur ‚Erden-Mutter' und durch das stilisierte Bildzeichen einer Frau ᛝ wiedergegeben, wie ihre ‚drei Mütter', die akka's, die über das Vergangene, (Wieder)Werdende und Werden Sollende, Künftige allen Lebens von Mensch, Tier und Pflanze nach der großen göttlichen Allordnung der ewigen Wiederkehr wachen.

Der westfälisch-niederländische Name ekster, hochdeutsch elster, bezieht sich auf jenen schwarz-weißen Vogel, der im Mittelalter von der Kirche als Hexenvogel ebenso verunholdet wurde wie die Überlieferung der ‚drei Mütter' der ‚Frauenberge', ‚Maidenberge', ‚Magdeburgen' usw. als Hexen.

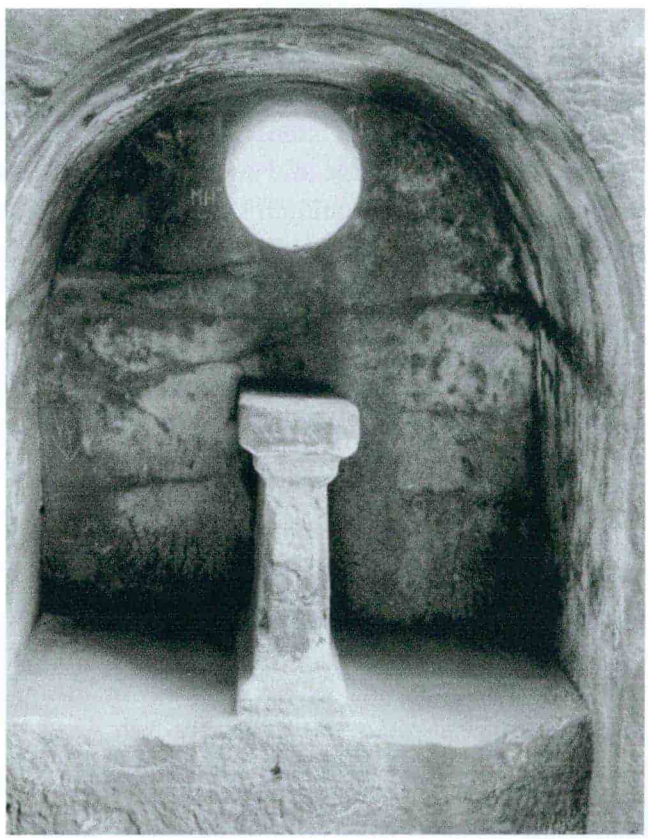
Bis ins 19. Jahrhundert bewahrte der Volksaltglaube, besonders des süddeutschen und alpenländischen Raumes, die Erinnerung an jene der Frauen, die ‚Heilsrätinnen', die in einem Turm auf dem Berg gehaust hätten und verwünscht worden wären. Der Turm wäre versunken. Nur zu heiligen Zeiten (zu den Weihenächten) erschienen sie wieder mit dem Licht. Die eine wäre schwarz, die andere halb schwarz, halb weiß, die dritte weiß gekleidet. Nach vergeblichem Versuch, den Volksaltglauben zu unterdrücken und auszulöschen, zuletzt durch die grausame Hexenverfolgung des 13. Jahrhunderts (der sadistische Konrad von Marburg), werden die ‚drei Frauen' von der Kirche mit ihren alten Amtsnamen als St. Einbede, St. Warbede und St. Wil(l)bede in den Heiligenstand erhoben und der Volksaltglaube damit kirchlich gleichgeschaltet, ein- und untergeordnet." (Herman Wirth: *„Europäische Urreligion und die Externsteine. Der neue Externstein-Führer"*, S. 1f)

Die Gottsohn-/Heilbringer-Symbolik *„gehört zum Kultbezirk des Disasen ‚Disenberg' bei Brastad. Der Name ‚Disen', altnordisch idisi, altindisch (Rigveda) dhisanas, ist die Benennung für die urindogermanischen ‚drei göttlichen Frauen'. Die Bedeutung ist ‚die Wissenden'. Der ‚Disenberg' von Süd-Bohuslän [Südschweden] muss eine Tochtergründung des ‚Eccestan', der Externsteine, aus der Zeit des Ansturmes der ‚Streitaxtleute' aus Südosteuropa gewesen sein, die auch den ‚Eccestan' eroberten und die Seherin in der ‚Halle des Har' dreimal mit Speeren niederstießen und verbrannten (Vol. 21). Über der Jahrgangsdarstellung von Bräcke-Lökebacken erscheint als Adventsinnbild die Göttliche Mutter, die akka, mit ihren drei akkar, ‚drei Müttern' XXX – das Wahrzeichen vom Eccestan nach der altingwäonischen (angelsächsischen) Überlieferung. Nirgends im Norden ist diese Zeichengruppe in den Felszeichnungen sonst zu finden!"* (S. 10f, Hervorhebungen durch Herman Wirth)

Das nebenstehende Bild zeigt die auf Erdbodenhöhe befindliche Grotte, die in den Fels der Externsteine eingearbeitet wurde. Sie ist seit Jahren verschlossen und kann nur mit Genehmigung besichtigt werden. In der Grotte ist eine runde Vertiefung eingelassen, die auf ein kultisches Geschehen, etwa mit einem Kessel, schließen lassen könnte. Am Fuße des Felsens, wenige Meter unter der Grotte, ist ein Felsengrab, das sicher für Einweihungen oder zum Erlangen bestimmter Bewusstseinszustände genutzt wurde.

„Kessel der Wiedergeburt" in der Grotte der Externsteine.

In großer Höhe auf Felsen Nummer 2 befindet sich das sogenannte Sacellum, von dem aus Sternbeobachtungen möglich waren. Verschiedene Abmessungen sind dabei von Bedeutung: Die Höhe des abgebildeten Steines in dem Gestirnsheiligtum beträgt 127 cm, diese bezeichnet Walter Machalett in seinem Buch *„Die Externsteine. Das Zentrum des Abendlandes"* (S. 339ff) als Urmaß des Abendlandes. Auch der oben abgebildete „Kessel der Wiedergeburt" in der Externsteingrotte hat einen Durchmesser von 127 cm. Eine verborgene Ordnung liegt dem Schaffen unserer Ahnen in vielfältigsten Bereichen zugrunde. Auch das Löwentor von Mykene weist das Maß von 127 cm auf. Das Maß Meter ist uralt und stammt sogar aus Bayern, wie jüngst Oswald Tränkenschuh zeigte (*„Ein Geheimnis umweht die Burg von Königsberg in Franken"*, Königsberg 2018). Erde *und* Himmel waren bei diesem Frauenberg in den Kult einbezogen.



Das Sacellum auf den Externsteinen.

Wie sooft bei den Frauenbergen, gibt es auch gegenüber den Felsen der Externsteine einen Tanzplatz. Dieser liegt auf dem sogenannten „Bärenstein", der, schaut man aus der Felsöffnung des Gestirnheiligtums, linkerhand sichtbar ist. Der Tanzplatz wird auch Feenwiese, Elfenwiese oder Hochzeitsplatz genannt. Mit diesen Begriffen führt uns der Frauenberg, den man sich nicht als tatsächlichen Berg vorstellen muss (frü-

her wurden die Externsteine als Burg „verkleidet" – Berg = Burg), in die Welt der Märchen und Sagen. Der „Hochzeitsplatz" als Ort der „Heiligen Hochzeit" (*hieros gamos*) bei der lustbetonten, freudigen Vereinigung der Frauen und Männer in der warmen Jahreszeit, die vorbildlich von der „Göttin und ihrem Heros" vollzogen wird.

Ob der „Bärenstein" nun mit Bernstein (=Brennstein?) Lichtphänomene beschreibt oder einen astronomischen Bezug zu dem Kleinen oder Großen Bären am Nordhimmel bezeichnet, mag dahingestellt sein. Die Möglichkeit soll aber ausdrücklich erwähnt sein, dass die Bären-Sternbilder am zentralen Frauenberg gesehen werden können. Ähnlich verhält es sich mit der Biene, denn eine alte Flurbezeichnung zwischen den Externsteinen und dem Ort Horn heißt „Immenburg". Dort wurden Teile einer Umwallung mit Holzkonstruktion vom Ausgräber Prof. Julius Andree entdeckt und untersucht. Immer wieder taucht die „Imme" im Zusammenhang mit Frauenbergen auf (die Bienenkönigin ist die erste Biene im Staat!).

Auf dem Felsen 4 der Externsteine-Felsenreihe befindet sich das „Frauenloch". Der Name geht auf Ingeborg Lüdeling zurück, die entdeckt hat, *„daß dort sogenannte Zeitnischen auftauchen. Wenn man sich in den Felsensessel setze, könne man erleben, wie sich die Zeitebenen verschieben und man sich plötzlich in andere Welten und Zeiten versetzt fühle."* (Jünemann: *„Die Externsteine im Licht der Geomantie"*, 1998, S. 67) Auch auf der anderen Seite der Externsteine, jenseits des Teiches, werden solche Zeitanomalien geschildert: Genau auf einem Herzort der früheren Frauenkultur. Jünemann gab Schilderungen von dortigen Übernachtungsgästen über die Elfenwiese wieder: *„Man schliefe hier wie im ‚himmlichen Schoß', man habe Träume, die einem noch lange ‚bewusst' blieben. Hier sei ein besonderer Ort der Stille, Eingebung und ‚Erscheinungen', den man als eine Zeitnische bezeichnen könne. Auch wintertags entstände hier ringsum ‚ein Leuchten im Schnee'."* (S. 95) Diese Feenwiese, so ermittelte Jünemann, sei von neun Hügelgräbern ringförmig umgeben. Der Totenkult, die Achtung der Ahnen, ist mit diesem besonderen, kraftvollen Ort verknüpft gewesen. Menschen können an solchen Plätzen auch füreinander unsichtbar werden – solche Phänomene gehören zur Natur, dass sie offiziell nicht erforscht werden, ist etwas ganz anderes.

Ein großer Teil der Wirklichkeit unserer Welt ist für unsere Augen unsichtbar – und Frauenberge sind mit diesem unsichtbaren Bereich untrennbar verbunden, Geheimnisse umgeben sie. Auch sogenannte Fabelwesen, Riesen und Zwerge, zumindest Elementarwesen (Naturgeister), stehen mit der *Kultur der Frauenberge* in Zusammenhang. Der Erdheiler Marko Pogačnik unterbreitete daher in seinen zahlreichen Büchern den Vorschlag, die *Geomantie* als eine umfassende Wissenschaft in unser Leben einzuführen. Geomantie, die Kunst und Wissenschaft der Ortsinterpretation und -erfahrung (Mess- und Fühlbarkeit), ist so alt wie die Frauenberge und unentbehrlich, um das Phänomen in der Tiefe zu erfassen. Daher leite ich über zu einem recht bekannten Frauenberg, wenn auch nicht unter diesem Namen. Es geht um den riesigen Bereich im, am und um den Untersberg, der im Volksmund wegen seiner immer wieder eintretenden Zeitphänomene auch „Wunderberg" genannt wird.

Der Untersberg und sein Umland

In dem am Südende des Unterberges liegenden Berchtesgaden weisen noch heute Straßennamen auf den dortigen Frauenberg hin: Von der „Tanzebengasse" geht die Straße „Am Frauenberg" ab. Worauf soll dies sonst hinweisen, als darauf, dass am Frauenberg eine Tanzebene beziehungsweise ein Tanzplatz lag/liegt. Soll das Jahrtausende her sein, wenn heute noch die Straßennamen so konkret vergeben werden? Wohl kaum! Wie viele Jahre sind wohl tatsächlich vergangen, als der Frauenberg noch voller Leben war, wenn die Namen noch so gegenwärtig sind?

Von der im Tal gelegenen Bundesstraße sieht der Frauenberg sehr markant aus (Blick von Norden her).

Vor dem Frauenberg befindet sich eine kleine Kapelle, in der neben einer Marienkrönung auch eine Madonna mit Kind zu sehen ist.

Von diesem Frauenberg aus dürfte man bei guter Sicht sowohl auf die Weiße Göttin des Watzmannes als auch auf die Schwarze Göttin des Untersbergs (vgl. dazu H. Göttner-Abendroth: *„Berggöttinnen der Alpen. Matriarchale Landschaftsmythologie in vier Alpenländern"*, 2016, Kapitel: „Der Garten der Percht") sehen können. Am anderen Ende, nördlich des Untersbergs, liegt Salzburg. Auch dort gibt es bemerkenswerte Sagen, etwa:

„Die Weiße Frau auf Hohensalzberg
In vergangenen Tagen zeigte sich auf der Festung Hohensalzberg von Zeit zu Zeit eine seltsame gespenstische Erscheinung. Eine Frauengestalt war es, die in weißen, wallenden Gewändern feierlich und gemessen durch die weiten Säle und endlosen Gänge wandelte.

Besonders in hellen Mondnächten geschah es häufig, dass sie lautlos an den zu Tode erschrockenen Wachen vorüberglitt. Ein beherzter Soldat wollte einmal nach ihr greifen, doch als er hinzusprang, fasste er nur in leere Luft, die Erscheinung war wie Nebel zerflossen. Der Unglückliche stürzte besinnungslos zu Boden, und als er wieder zu sich kam, blieb sein Geist fortan dunkel und verwirrt.

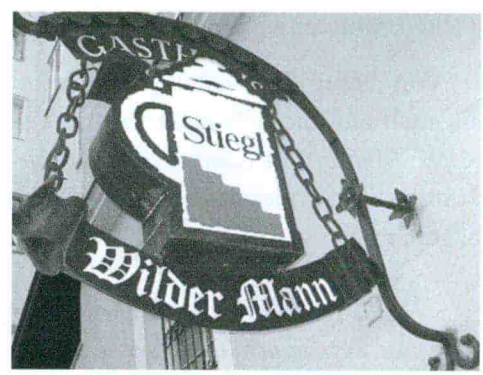
Das Erscheinen der Weißen Frau soll stets auf das Herannahen von ernsten und schweren Zeiten hinweisen – auf Krieg, Brand, Hungersnot und Pest. So war es auch 1322, am Vorabend der Schlacht von Mühldorf, in der

Friedrich der Schöne von Österreich und Ludwig der Bayer um die deutsche Kaiserkrone stritten. Damals zeigte sich die Weiße Frau zum ersten Male. Tags darauf aber deckten 150 Ritter und Edelleute aus Salzburg das Schlachtfeld.

Auch später soll sich die Weiße Frau vor schicksalsschweren Tagen noch öfter gezeigt haben, doch in neuerer Zeit hat man nie mehr von ihr gehört." (Quelle: Josef Brettenthaler: *„Das Salzburger Sagenbuch"*, Salzburg 1962, S. 28ff)

Hier haben wir eine typische Sage von einer Weißen Frau an einem Ort, der seit Jahrtausenden als besiedelt bekannt ist, dieses Sagenmotiv selbst gibt es sehr häufig.

Der Wilde Mann in Salzburg



Gegenüber dem Festspielhaus in Salzburg gibt es einen ansehnlichen Brunnen, auf dem ein sogenannter „Wilder Mann" zu sehen ist. In seiner linken Hand hält er einen Schild, in seiner rechten eine Keule. Einst stand der Wilde Mann an anderer Stelle, dort, wo es heute noch das Gasthaus „Zum Wilden Mann" gibt. Meiner Meinung nach steht der Wilde Mann nicht zufällig in Salzburg an der Salzach. Der Name der Stadt muss nicht zwingend nur das Salz betreffen, sondern umfassender und allgemeiner die „Saligen". Dies sind unsere Drei Heiligen Frauen, die an der Salzach und insbesondere in Salzburg verehrt wurden. Die drei saligen Frauen, verwandt mit den „seligen" Frauen, stehen in Bezug zu der Göttin, der sie entweder dienen oder die sie repräsentieren mit ihren drei Aspekten. So stehen sie für die Spanne des Lebens, den Anfang, die Mitte und das Ende. Die drei „keltischen" Bethen sind in Salzburg nachweisbar.

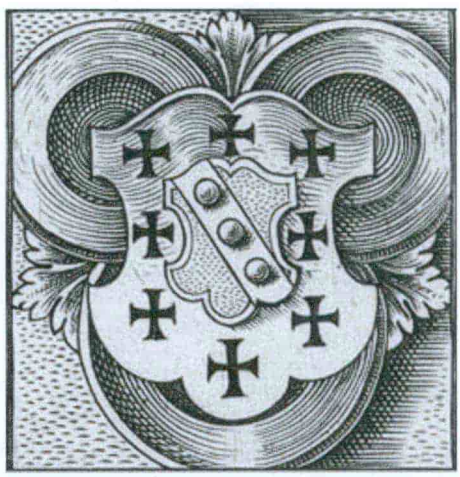
Und wo die Göttin anwesend ist, ist auch ihr Heros (Held) zugegen. Diesen Heros der Göttin könnte der Wilde Mann darstellen, der ja auch ein „Grüner Mann" ist. Besteht seine „Kleidung" doch vor allem aus grünen Blättern von den Bäumen der Natur. Georg Rohrecker ist Autor mehrerer Keltenbücher und Kenner der Drei Heiligen Frauen, er hat den Zusammenhang des Wilden Mannes in Salzburg mit dem „Keltentum" wie folgt dargestellt: *„Von seiner göttlichen Mutter erhielt der Keltenheros Dagda zwei ganz wesentliche Attribute zu seiner Verfügung. Er besaß jene magische Keule, deren ‚dickes Ende' den Tod bringt, während das verjüngte, grünende zu neuem Leben erweckt. (Diese baumstammartige Keule macht ihn zum ‚Herrn über Leben und Tod' und zum ‚Pförtner' der keltischen Anderswelt.) Sein zweites zentrales Attribut war der ‚Kessel niemals trocken', die der Muttergöttin entliehene Vulva, der Ur-Kessel schlechthin, der Kessel der unendlichen Sättigung, des Lebens und der Wiedergeburt."* („Druiden, Wilde Frauen, Anderweltfürsten. Das keltische Erbe in Österreichs Sagen", Wien 2002, S. 60)

Uns bleibt die spannende Frage, wie es sein kann, dass ein Heros aus matriarchalischer Zeit um 1610 gebaut werden kann – über einem Brunnen, dessen Wasserelement die Göttin ist. Dies ist ja kein Einzelfall: Wilde Männer und entsprechende Gasthäuser gibt es zahlreiche, auch die Wappen neuzeitlicher Adelshäuser werden von Wilden Männern geziert. Da sie zum Christentum keinen Bezug haben, bleibt

nur zu vermuten, dass sie der direkten Vorgänger-Kultur angehörten, die möglicherweise durch die Pestkatastrophe von „1348/49“ zerstört wurde. Ich setze solche alte Jahreszahlen oder die uns geläufigen Völker in Anführungszeichen, weil ich beides kritisch hinterfrage (in einem Folgebuch gehe ich darauf gezielter ein). Die Antwort auf das Warum ist ebenso einfach wie jenseits des Vorstellbaren innerhalb der „Matrix“ (Kinofilm von 1999), in der wir leben: Die Zeit des Matriarchats liegt unserer Gegenwart wesentlich näher als wir es für möglich halten!

Ähnlich wie die Externsteine ist auch der Untersberg ein sehr beliebtes und bekanntes Ausflugsziel, und seit Jahrhunderten sind ganz besondere Zeitphänomene mit ihm verbunden. In aller Regel wird die „Tür“ in das Innere des Frauenberges nur in einem bestimmten Moment für ganz bestimmte Menschen geöffnet. Der Schatz ist wohl ein individueller. Hat der Besucher etwas Wertvolles überreicht bekommen, ein Spiegelerlebnis seiner Schwächen, eine tiefe Erkenntnis, vielleicht auch einen materiellen Segen, dann geht die „Tür“ der Anderswelt auch bald wieder zu. Die blaue Blume oder ein anderes Zartes ist der „Schlüssel“ zum Erfolg. Ist die Demut und Achtung vor dem Geschehen nicht vorhanden, schlägt die geheimnisvolle Begegnung ungünstig um.

In Salzburg steht der Wilde Mann auf dem von Georg Rohrecker genannten zweiten Attribut, nämlich dem Kessel (der hier ein Brunnen ist), der niemals trocken sein sollte.



In Salzburg lebte auch Paracelsus, ein naturverbundener Mann und ein wissender Arzt, der manche Elemente aus der Kultur der Frauenberge kannte und auch benannte. Über ihn gibt es einige Sagen in Salzburg. Sein Wappen ist von der Dreizahl geprägt und erinnert auch an den Nikolaus. Die darauf befindlichen acht Kreuze sind gleichschenklig, „griechisch“. Im Schlusskapitel zur „Philosophie der Frauenberge“ gehe ich näher auf Paracelsus ein.

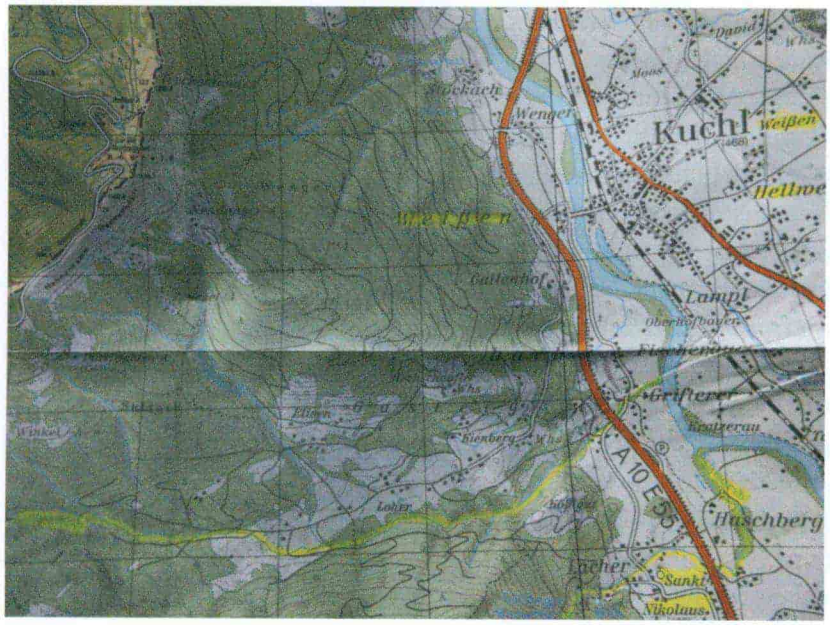
Die Flurnamen „Weißbach“ und „Schwarzenbach“ rund um den Untersberg und die Frage, ob die Farben von der Verehrung der dreieinigen Göttin stammen

Auf den nächsten Seiten stelle ich die ständige Wiederkehr der gleichen Bachnamen auf engstem Raum in der Landschaft heraus. Dabei geht es grundsätzlich um die Farben Weiß, Rot und Schwarz, die symbolisch für jungfräulich, mütterlich und alt stehen. Die folgenden elf Punkte sind vielleicht etwas „trocken“, etwas anstrengend zu lesen, ich halte diese Ausführungen allerdings für wichtig, um die Bedeutung der immer wieder vorkommenden Flurnamen herauszustellen.

1. Direkt vom Untersberg fließt jener „Weißbach“, der sich am 30.04.2015 wegen eines Felzsturzes rot färbte, von West nach Ost in die Berchtesgadener Ache.

2. Etwa 10 km südsüdöstlich entspringt in Österreich am Berg „Wilder Freithof“ ein „Weißenbach“ (lange gelbe Linie), der südlich von Kuchl in die Salzach fließt. Westlich von Kuchl liegt der Ortsteil Weißenbach, eine Streusiedlung im Halleiner Becken. Etwas östlich von Kuchl liegt „Weißen“ und „Hellweng“.

Nur wenige hundert Meter südlich des Weißenbaches, der bei dem Ort Weißenbach in die Salzach fließt, mündet ein „Schwarzbach“, der sich aus dem Gollinger Wasserfall speist, in dieselbe. Der „Zufall“



(TK 1:25.000 Bayern 8244/8344 Berchtesgaden Ost)

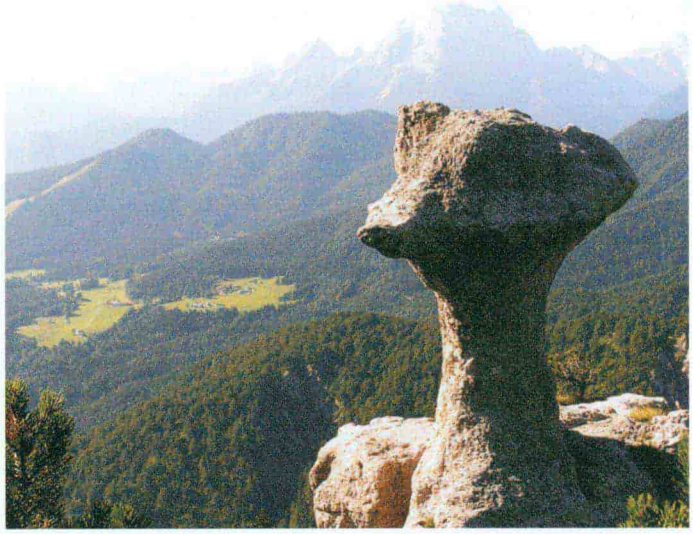
will es, dass sich direkt am „Schwarzbach" eine Sankt-Nikolaus-Kirche befindet (Ortsteil Lacher). Der Nikolaus verweist sehr oft auf die drei Bethen, die er als Gabenschenkender verdrängt hat.

Nach Osten schließt sich der Stadtteil Georgenberg mit einer Georgskirche an. Hier wurden „jungsteinzeitliche" Funde gemacht. Es gab Wallfahrten zur Georgskirche, die romanische Freskenreste beherbergt.

3. Südwestlich des Untersberges gibt es ein Zusammentreffen von „Weißbach" und „Schwarzgraben", wie nebenstehender Kartenausschnitt (TK 1:25.000 Bayern 8343 Berchtesgaden West) zeigt. Die längere gelbe Markierung zeigt den Verlauf des „Weißbaches". Einer von zwei Bacharmen kommt von der „Steinernen Agnes" (ein Frauenname in Verbindung mit einem besonderen Stein auf etwa 1.300 Höhenmetern). Linker Hand befindet sich noch der „Steinbergsee", auch markiert. Die drei rechten gelben Markierungen verweisen auf den „Schwarzenberg", den „Schwarzengraben" und den Ort „Schwarzenlehen", alles ist dicht beisammen. Oben links ist außerdem der „Dreisesselberg" markiert, der zusammen mit den anderen markanten Namen ein Kultgebiet der dreieinigen Göttin betreffen könnte. Es gibt einen bekannteren „Dreisesselberg" im Bayerischen Wald, der ein Frauenberg ist. 4 km nordwestlich vom hiesigen Dreisesselberg fließt der „Röthelbach" in die Saalach. Dazu gibt es eine Sage:

> *„Die steinerne Agnes bei Reichenhall in Oberbayern.*
> *Bei Loibl ist ein weißer Kalksteinfelsen, welcher einer Jungfrau gleicht und welchen man die steinerne Agnes heißt. In Steinberg, berichtet die Sage, lebte eine Sennerin; ihr Geliebter war von Loibl, welchem sie mehrere Kinder gebar. Das letzte Kind ermordete sie, und in der Verzweiflung stürzte sie sich in das Rotofenloch; aber der Felsen spaltete sich, und sie wurde zu Stein. Neben der steinernen Agnes ist eine Kluft, welche durch den ganzen Felsen reicht. Steht die Sonne am Subent im Westen, und scheint sie gerade durch den Felsspalt, so jauchzt die steinerne Agnes."* (Panzer, Nr. 12)

Gemäß einer anderen Version dieser Sage handelt es sich bei der „Steinernen Agnes" um eine versteinerte, gottesfürchtige und keusche Sennerin. Diese wurde in Stein verwandelt, um sie vor den Nachstellungen des Teufels zu schützen. Der Anfang der Sage bringt uns einmal mehr die Farbe Rot als den mittleren Aspekt (zwischen Weiß und Schwarz) der dreieinigen Göttin:

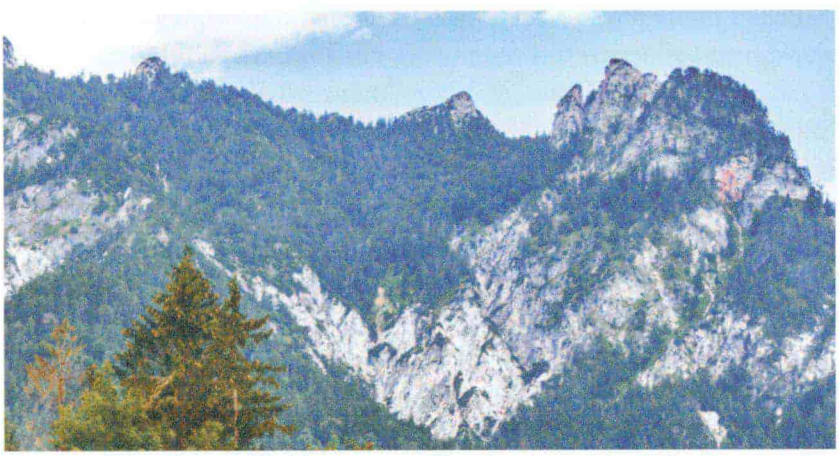


Die 15 m hohe Steinerne Agnes (1305 m) wurde früher auch „Steinerne Sennerin" genannt. Sie besteht aus Ramsaudolomit.

> *„Von den Rothöfen am Lattengebirge schaut in das kleine Berchtesgadener Ländchen eine mächtige Felsspitze herab, die ‚steinerne Agnes' genannt. Agnes war einst die schönste Dirne weit und breit gewesen. Flink bei der Arbeit, lustig und froh im Kreise ihrer Freundinnen, war sie gepriesen und beliebt wie keine zweite und oftmals bei Schalmei und Hackbrett zur Königin erwählt. Also gefeiert wurde sie aber alsbald stolz gegen ihre Mitschwestern und von abstoßendem Übermut erfüllt. ...* " (Quelle: R. von Freisauff: *„Salzburger Volkssagen"*, Bd.1, Wien/Pest/Leipzig 1880, S. 366f, zit. nach Leander Petzold: *„Sagen aus Salzburg"*, München 1993, S. 149.)

Oft werden die altehrwürdigen drei heiligen Frauen durch das Christentum ins Negative hinein entstellt. Gerade der vermeintliche „Stolz", der sie vom Weg abkommen lasse, wird ihnen unterstellt. Im nördlichsten Bayern, nahe der hessischen Grenze, gibt es den 666 m hohen „Dreistelzberg". Dort sind die Frauen in ihrer Dreizahl im Namen beibehalten worden, jedoch mit negativer Eigenschaft als die „stolzen" bezeichnet, insofern „stolz" im egoistischen Sinne verstanden wird.

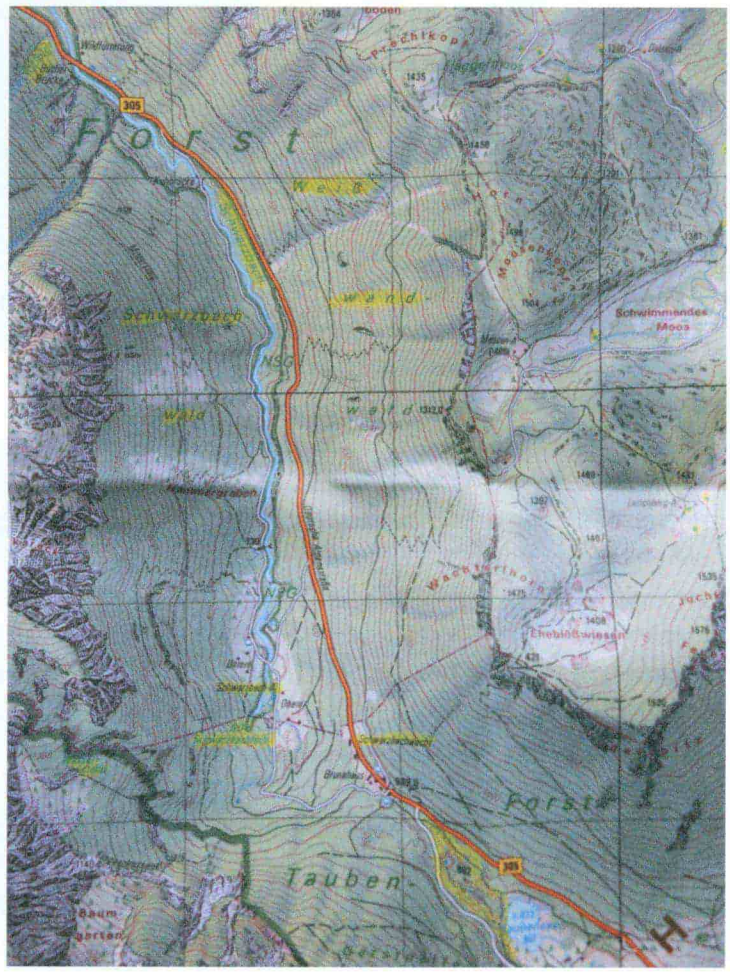
Zurück zum Untersberg-Raum: Genannt werden in der Sage die Rothöfen, heute schreibt man die drei Berggipfel ohne „h", also Rotöfen (von Ost nach West Vorderer [1370 m], Mittlerer [1396 m] und Hinterer Rotofen [1460 m]). Da der „Ofen" für hoch aufragende Felsen steht, werden diese auch als „Rotofentürme" bezeichnet. Das Eigentümliche ist, dass man seit Jahrhunderten diese Berggipfel im Volksmund auch „Schlafende Hexe" nennt (siehe Foto links). Sowohl aus südöstlicher (von Berchtesgaden) als auch aus nordwestlicher Richtung (von Bad Reichenhall) kommend, sind der Kopf mit Kinn und markanter Nase sowie die Brust deutlich zu erkennen. Die Brust („Hexenbusen") wird vom Mittleren Rotofen (auch „Signalkopf" genannt) gebildet. Der Vordere Rotofen besteht aus dem die Nase bildenden „Großen Rotofenturm" und dem „Kleinen Rotofenturm", welcher das Kinn darstellt.



Rechts sieht man den Kopf der liegenden und in den Himmel schauenden Frau mit spitzem Kinn und Nase. Ihre langen Haare fallen auf den Pass Hallthurn, der auf dem Verbindungsweg zwischen Berchtesgaden und Bad Reichenhall liegt. Dann folgen ihre Brüste, dann ihre über dem Schoß gefalteten Hände.

Dass wir es hier mit einem Kultgebiet zu tun haben, wird nicht nur durch die drei Farben Weiß, Rot und Schwarz der dreieinigen Göttin vor Ort deutlich: Wir haben im Süden den „Weißbach", dann die „Schwarzberge", schließlich die „Rotöfen". Wir haben mit der „Steinernen Agnes" und der direkt östlich davon liegenden „Schlafenden Hexe" zudem zwei direkte Frauen-Bezeichnungen. Zählt man den „Dreisesselberg" dazu, dann haben wir hier die Dreizahl und damit drei mögliche „Sitze" der Göttin. Dazu kommt die christliche Negierung durch den „Teufelssattel" 2 km nordwestlich der „Steinernen Agnes".

4. Auf der gleichen Karte (8343 Berchtesgaden West) gibt es ein weiteres Zusammentreffen von Schwarz und Weiß: Aus dem Naturdenkmal „Schwarzbachloch" entspringt der „Schwarzbach", der neben der Autostraße 305 nach Norden in die Saalach fließt. Linker Hand westlich liegt der „Schwarzbachwald", rechter Hand im Osten die „Weißwand". Ganz oben links ist der „Große Kälblgraben" gelb markiert, denn auch der Ausdruck „kalp" mit der Sanskrit-Bedeutung „helfen" steht in Zusammenhang mit den drei heiligen Frauen. In Berchtesgaden ist der Kälberstein, etwa 2 km östlich davon der „Frauenberg" (vgl. dazu Hans Christoph Schöll: *„Die drei Ewigen"*). Etwa 2 km nördlich der Mündung des „Schwarzbaches" mündet der „Röthelbach" in die Saalach, womit wir auf engstem Raum die drei stellvertretenden Farben der dreieinigen Göttin Weiß, Rot und Schwarz beieinander haben.



Außerdem zähle ich auf dem rechten, östlichen Kartenausschnitt 14 Quellen beziehungsweise Brunnen, das ist eine enorme Häufung.

5. Einen Kilometer westlich der Nordspitze des Königssees befindet sich die Bergformation „Weiße Wand". Eineinhalb Kilometer südlich des südlichen Endes des Königssees gibt es einen kleinen „Schwarzensee" (vgl. dazu TK 1:25.000 Bayern 8443 Königssee, hier nicht abgebildet).

6. Auf der sich westlich anschließenden topographischen Karte TK 8442 (hier nicht abgebildet) Hirschbichl finden wir weitere Beispiele dieser alten Kultur der Göttin. Es gibt im Alpen-Nationalpark Berchtesgaden, noch zu Deutschland gehörend, im oberen rechten Eck einen „Schwarzenbrunnen" südlich des „Teufelskopfes". Weiter südwestlich auf der österreichischen Seite gibt es erneut ein „Weißbach" an der Saalach, welches zu Lofer gehört. Auf „Weißbach" folgt ein „Frohnwies", hier bin ich geneigt, dies als „Frauenwiese" zu deuten. Östlich davon ist der Flurname „Kallbrunn" zu finden.

Auf der westlichen Seite der Saalach, die übrigens in ihrem Namen auf die drei saligen Frauen verweist, finden wir den „Rotschüttgraben" südlich von der „Schwarzwand". Nordöstlich, wieder gegen die Bundesrepublik zu, liegt der Ort „Auerweißbach", womit wir es hier bewenden lassen.

7. Inzell befindet sich etwa 12 km westlich des Untersberges. Nördlich der Stadt gibt es einen „Weißenbach" und eine Ortsbezeichnung „Schwarzberg". Südwestlich davon schließt der Bach „Rote Traun" an, der auf der nebenstehenden Karte oben links zu sehen ist. Einen Kilometer westlich der „Roten Traun" liegen Häuser mit der Bezeichnung „Ramsen" und westlich daneben fließt der „Ramslergraben" (nicht mehr auf dem Bild).

Die Silbe „Ram" lässt einen Platz der Heiligen Hochzeit vermuten. Rechts oben im Eck der Karte rechts auf dieser Seite ist eine Nikolaus-Kirche markiert, welche wiederum eine ehemalige Verehrung der drei Frauen sehr nahelegt. Die Besonderheit dieses Ortes ist darüber hinaus das vereinte Auftreten der Namen „Burgstall", „Falkenstein", „Falkensee" und „Krottensee". Bei dem vermeintlichen „Burgstall" sieht man in der Karte mehrere Erhöhungen auf sonst flachem Boden eingezeichnet. Der Falkensee wird von fünf Quellen gespeist und fließt dann als „Falkenseebach" weiter, bis er in die „Rote Traun" übergeht, wie es der Karte nach aussieht.

Auf der Internetseite http://www.untersberg.org gibt es hierzu weiterführende Entdeckungen. Es wird darauf hingewiesen, dass der „Burgstall" nie nachgewiesen wurde, sondern die frühere Existenz nur behauptet wird. Vielmehr dürfte es sich dabei um ein altes keltisches Quellheiligtum gehandelt haben, zu dem die auf der Karte zu sehenden Erdhügel gehörten. Es heißt dazu: *„Eine besondere Quelle gibt es auch in der Nähe vom Falkenstein bei Inzell. Der Heimatpfleger erwähnte Erzählungen von verschwundenen Menschen in dieser Quelle – dem sogenannten Wasserloch oder auch Weißbachquelle. Ein Radiästhet, den ich um Messung bat, war im Winter 2003 dort, konnte aber schneebedingt nicht bis zur Quelle hinkommen, berichtete aber schon von sehr starken Messergebnissen im Ablaufbereich! Ich vermute, dass diese Quelle ebenso wie die starke Heilquelle am Wolfgangsee-Falkenstein heilkräftige Wirkung hat."* (Quelle: http://www.untersberg.org/html/falkenstein_2.html, am 04.08.2018)

Am Wolfgangsee im Salzkammergut gibt es auch einen Falkenstein. Wer sich für die vielen Parallelen interessiert, findet dazu auf der genannten Internetseite beeindruckende Hinweise. Dort wird zur Bedeutung des Namens „Falkenstein" auf folgende Erklärung verwiesen: *„Silbe: falk, Bedeutung: Falke; aus idg. ‚*pelk' = drehen, wenden, vgl. germ. ‚falk', ahd. ‚falco', nnl. ‚valk', lat. ‚falco' = Sichelträger; benennt den der Frija/Frikka zugeordneten Greifvogel; steht zu falg/felg; Sichelträger als Verweis auf Mondgöttin, Verweis auf: Heiligtum. Beispiele: Falkenberg, Falkenstein."* (Quelle: www.onomantie.de). Einen Falkenstein gibt es übrigens auch an den Externsteinen.

Hier am Falkenstein bei Inzell kommt oft der Wortteil „Eck" in den Orts- und Flurnamen vor, beispielsweise südwestlicher in Richtung Bad Reichenhall auf dem Staufen „Eckarteralm". Doch direkt auf dem Falkenstein findet sich ein ganz direkter Hinweis darauf, dass hier ein Frauenberg war, denn auf der Höhe gibt es die sogenannten „Frauenlöcher". Und diese kommen in folgender von Friedrich Panzer gesammelten Sage vor:

> *„Der Staufen bey Reichenhall*
> *In dem Staufen, dem Falkenstein gegenüber, ist eine theils von natur, theils durch kunst gebildete felsenhöle, welche man das Frauenloch heißt. Am Fusse des Staufen, nahe bey dem Frauenloch, fliesst der Lettenbach, welcher in dem Nagelloch entspringt, sich mit der Schwarzachen bey dem Nagel vereiniget und dann Weissbach heisst. In dem*

Frauenloch wohnten in frühesten Zeiten drei Frauen, wilde Frauen genannt. Die Leute in dem Tale sahen öfter die aufgehängte schöne Wäsche am Frauenloch, und sagten dann: jetzt wird es schönes Wetter, die wilden frauen haben ihre Wäsche aufgehängt. – Eine der wilden Frauen war halb schwarz und halb weiß; die beiden anderen waren weiß. Vor der Höhle saß ein schwarzer Hund mit glühenden Augen. in derselben ist ein großer Schatz verborgen. Auch wurde früher das Krähen des Hahns aus dem Frauenloch gehört. Wurde in den nächstgelegenen Dörfern ein Kind geboren, so kamen die wilden Frauen in das Haus und sangen; solchen Kindern prophezeite man Glück. Bey Hochzeiten, wenn die Braut aus dem Hause der Eltern ging, wurde der Gesang der wilden Frauen gehört; dieses geschah aber nur bey Leuten, welche sie auszeichnen wollten. Als vor Zeiten der Becker von Hausmainig eine Frau von ausgezeichneter Schönheit heiratete, kamen die weissen Frauen zur Hochzeit. – Der Falkensee liegt unter dem Frauenloch. In frühesten Zeiten sahen die Leute öfter nachts ein schwarzes Ross von dem Falkensee bis zur gemauerten Brücke über den Lettenbach langsam gehend, aber auf dem Rückweg von dieser Brücke nach dem Falkensee immer im schnellen Lauf." (Friedrich Panzer: *„Bayerische Sagen und Bräuche: Beitrag zur deutschen Mythologie"*, Band 1, 1848, S. 9. Hervorhebungen vom Verfasser)

Es gibt noch weitere „Frauenlöcher", also Höhlen, die mit den drei Frauen in Beziehung stehen, etwa 12 km südlich:

„Die Frauenlöcher bei Berchtesgaden in Oberbayern
Am Fusse des Hirschbühels bei Hintersee sind Felsenhöhlen, welche man Frauenlöcher nennt. Hier wohnten in alten Zeiten drei wilde Frauen. Früher sahen die Leute oft, wie die wilden Frauen im Hochsommer auf Stangen weisse Kindstüchel aufhingen. An den Frauenlöchern vorbei, unten im Tale, fliesst der schwarze Bach." (Panzer: ebenda, S. 9)

8. In der Verlängerung des Berges „Falkenstein" bei Inzell, westlich von Bad Reichenhall, nach Süden zu gelangen wir nach „Weißbach an der Alpenstraße", welches am „Weißbach" liegt. Auf halbem Wege nach Schneizlreuth mündet der „Höllenbach" in den „Weißbach". Zwischen „Weißbach" und Inzell zweigt die „Vordere Schwarzachen" nach Westen ab.

Wir wollen uns hier nicht zu weit vom Umland des Untersberges entfernen, ich weise daher nur darauf hin, dass es weiter nach Westen neben der bereits genannten „Roten Traun" auch eine „Weiße Traun" gibt (TK 8241 Ruhpolding).

9. Verlassen wir Bad Reichenhall mit der Saalach flussabwärts nach Nordosten, so liegen rechter Hand die Gemeinden „Weißbach" und „Schwarzbach". Vom Wartberg her fließt außerdem ein „Schwarzbach" durch die gleichnamige Gemeinde. Dieses Gebiet liegt etwa 5 km nordwestlich des Untersberges.

10. Bei Schneizlreuth fließt der „Weißbach" in die Saalach. 2 km östlich fließt der „Schwarzbach" bei Unterjettenbach in die Saalach.

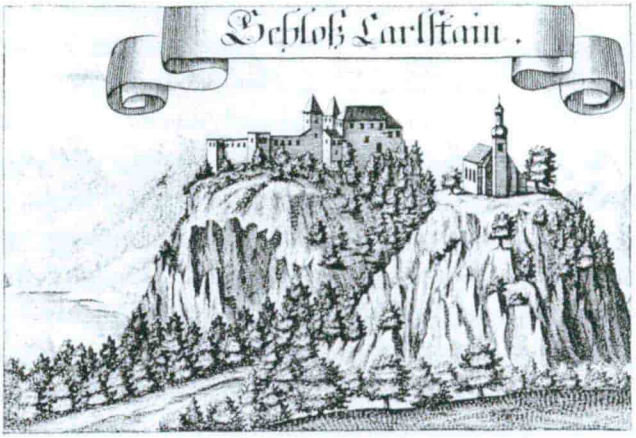
11. Es gibt verschiedene „Kirn"-Berge, etwa westlich von Schönau in Richtung Schönberg in Oberbayern. Bei Schneizlreuth gibt es einen eindrücklichen „Kienberg". Bei Kuchl zwischen Weißbach und Schwarzbach gibt es einen Kienberg.

„Der Kirnberg bei Berchtesgaden.
Auf dem Kirnberg bei Berchtesgaden sind drei Felsspitzen, welche man die drei Jungfrauen heißt. Diese zopften (flochten) einander die Haare, als zur Wandlung geläutet wurde; sie bekreuzten sich nicht, und eine sagte: Wandlung hin, Wandlung her! Darauf sind alle drei zu Stein geworden." (Panzer, Nr. 11)

Passend zu den bemerkenswerten Wiederholungen von Bachnamen in der Landschaft gibt auch Sagen, die einen Bezug zu den Drei Heiligen Frauen haben. Friedrich Panzer behandelt in seinem Buch ganz Bayern und Orte darüber hinaus und nennt die folgende Sage:

„Der Karlstein bei Reichenhall

Der Karlstein und Pankratz sind zwei sehr nahe aneinander liegende Felsen. Auf dem westlichen Gipfel, der Karlstein genannt, steht eine Ruine. Am Fuße des Berges liegt der Thumsee. Hier, auf dem Karlstein, berichtet die Sage, waren vor undenklichen Zeiten drei Frauen, welche man vor großen Ereignissen entweder singen oder jammern hörte. In der Waidwiese halfen sie den Haar (Flachs) ausziehen. Von dem Karlstein bis zu dem etwa achthundert Fuß entfernten, auf einem anderen Berg liegenden Turm Amering, von welchem noch Überreste stehen, war eine lederne Brücke über das Tal gespannt." (Panzer, Nr. 13).



Burg Karlstein um 1700, hier als „Schloss" bezeichnet.

Qualität und Quantität des Sagengutes in Berchtas Garten

1982 veröffentlichte Gisela Schinzel-Penth das Buch *„Sagen und Legenden um das Berchtesgadener Land. Gesammelt und neu erzählt"*. Sie trug darin eine Fülle von Sagen zusammen, die teils Jahrhunderte alt sind. Einige der wichtigsten Sagen schrieb bereits Friedrich Panzer 1848 in seinen beiden Bänden *„Bayerische Sagen und Bräuche"* nieder.

Dieses Kapitel hat den Zweck, zu zeigen, dass es dank des Sagengutes deutliche Hinweise auf die nährenden naturverbundenen Verhältnisse jener Zeit gibt und wir uns diese wieder ins Bewusstsein rufen können. Die Wissenschaften und die Religionen haben vieles aus alten Zeiten ausgesondert und verdrängt, zerstört, verfremdet und verzerrt, das gebliebene „überflüssige Material" ist in den Sagen erhalten geblieben. Dieses vermeintliche „Überflüssige" ist mit das, was unsere Seelen in der Tiefe benötigen. Auch ist in den meisten Sagen die christliche Zensur erkennbar, die dieses „Wichtigste" dämonisiert und verteufelt. Im Zentrum der Kultur der dreieinigen Göttin standen vor der Zäsur durch monotheistische Religionen wie dem Christentum die Natur sowie Körper, Seele und Geist aller Geschöpfe der Erde. Der Mensch hat sich so sehr von seiner Vergangenheit und von der Natur entfernt, dass ihm die ungeheure „Leistung" der Kirche erst mal klar werden muss. Die Kirche fand ein bodenständiges Volkstum vor, welches mit der Scholle tief verbunden war. Dann kamen ihre Schriftgelehrten parasitär mit ihrer erd- und lebensabgehobenen Ideologie. Wenn das Christentum diese alte Kultur des Lebens systematisch ausgeschaltet hat, spricht es sich grundsätzlich selbst das Urteil. Weder das Christentum noch die jüdischen und muslimischen Strömungen, und auch zahlreiche aus Asien kommende, sowie die weltumgreifende und gleichgeschaltete Wissenschaft vermitteln uns tatsächlich, was das *Leben* ist, was *Seele* ist und wie alles mit allem in einem Organismus zusammenhängt. Viele glauben an die gelehrte Geschichte als wäre sie eine Religion. Eine ganzheitliche Geschichtswissenschaft steckt immer noch in ihren Kinderschuhen.

Wir können uns fragen: Sind die Sagen wie auch die Architektur (in Teilen) ein bewusster Versuch von Wissenden, der Nachwelt Schlüssel zu hinterlassen? Oder handelt es sich dabei um ein harmloses Produkt des Volkes, das einfach nur Erinnerungen und (mythisch-geschichtliche) Volksüberlieferungen wiedergibt? Hans Christoph Schöll gibt ein Beispiel, wie aufgrund einer Sage entsprechende Ausgrabungen gemacht wurden, welche die Aussage der Sage bestätigten. Es zeigte sich also nachträglich ein gewisser Wahrheitsgehalt von Sagen. Ein anderes Beispiel sind die Hügelgräber von Seddin (Brandenburg): Die Sage behauptete, lange vor der schließlichen Ausgrabung, dass ein König in einem dreifachen Grab in dem Hügel ruhe. 1899 stießen Arbeiter zufällig auf eine Grabkammer.

Die folgenden Sagen, die fast immer einen direkten Bezug zu einer, zwei oder drei Frauen aufweisen, sind neben der oben dokumentierten klaren Sprache der Landschaftsnamen in Berchtas Garten eine weitere Möglichkeit, die „Matrix der Lüge", in der wir noch leben, zu durchbrechen. Die Verteufelung der

Kultur der Göttin geschah und geschieht nicht direkt, sondern eher unterschwellig. So manche christliche Kirche wurde aber wohl auch ganz bewusst auf einer Quelle oder einem Kultplatz errichtet. Diese tatsächliche heilige Freude für alles Lebendige wurde in zahlreichen Fällen zugeschüttet (vgl. Bursfelde an der Weser oder Chartres und auch diverse unterirdische Gänge, die systematisch zugeschüttet und somit vergessen gemacht wurden). Wir heutigen Besucher dieser alten Kultorte wissen oft gar nichts mehr davon, denn es liegt nicht in der Absicht der Kirchen, darüber zu berichten. Die heiligen Orte wurden stets beibehalten, verändert wurde die Namensgebung. Heilung geht bis heute von manchem Ort aus, nicht wegen, sondern trotz der Kirche. Manches Mal wurde eine Kirche, die innen in der Barockausstattung satanische Symbolik aufweist, vor ein altehrwürdiges, den Menschen weggenommenes Quellheiligtum gebaut. Im Ergebnis werden die Menschen von dem Lebenselexier Wasser abgeschnitten. Anstelle des *fließenden* Wassers findet sich in Kirchen heute nur noch *abgestandenes* Tauf- oder Weihwasser.

Ein ganz wesentlicher Punkt in dem Zwischenreich der Sagen ist der Hinweis auf das „Unterirdische", wie es im Namen etwa des „Untersberges" zum Ausdruck kommt. Auch „Zwerge" verweisen in jenen Teil der Wirklichkeit, der sich dem Licht der Sonne und damit oft unserem Bewusstsein entzieht. Es ist die Welt des Mondes – und damit auch die der Frauen. Oder die „Riesen" tauchen auf und verweisen auf andere Aspekte der Wirklichkeit, mit der weder Wissenschaft noch Religion etwas anzufangen wissen. In der Archäologie beispielsweise werden immer wieder jene Funde der Öffentlichkeit vorenthalten, die nicht in das bewusst und künstlich aufgeblähte Geschichtsbild passen (siehe zum Beispiel das Buch *„Verbotene Archäologie"* von Cremo/Thompson). Der Mensch soll ja nicht frei werden. Die Religionen versorgen den Menschen mit einem Schuld- und Schamkomplex, von dem sich immer mehr Menschen befreien. Die Wissenschaft lässt uns, da sie in der Regel nur den Körper kennt, zu Seele und Geist aber schweigt, vom Affen abstammen. Weiter propagiert sie ein unendliches Universum, in dem die Erde und damit jeder Einzelne zur Bedeutungslosigkeit verkümmert, wo jeder sich selbst als austauschbar erlebt.

Auch die Naturgeistigkeit und Elementarwesen haben weder in der Religion noch in der Wissenschaft eine Anerkennung jenseits bloßer „Allegorie" oder „Symbolik". Ja, in den theologischen Fakultäten haben selbst die Engel keine tatsächliche Eigenexistenz mehr. Sie sind zu bloßer „bildlicher Sprache" verkümmert worden. Selbst innerhalb der Kirche war das vor einhundert Jahren noch ganz anders.

In der Gattung der Sage haben alle diese Wesen, die es tatsächlich gibt, auch wenn ihr Bewusstsein auf einer anderen Schwingungsebene angesiedelt ist, ihren Platz. Hellsichtige sehen sie und kommunizieren mit ihnen. Dass die Menschheit insgesamt zu immer höherem Bewusstsein kommt und überall achtsame Menschen daran arbeiten, steht nicht im Widerspruch zum gewollten Versagen von Religion und Wissenschaft. Dieser Aufbruch geschieht trotz Religion und Wissenschaft. Beide Autoritäten unserer Welt, Religion wie Wissenschaft, erklären etwa die „Freie Energie" (ein zentraler Aspekt der *Kultur der Frauenberge*, siehe Bessler, Schauberger und Reich) als nicht existent beziehungsweise als unmöglich.

Ich halte fest: Das Wesentliche wird in Wissenschaft und Theologie schlicht weg-erklärt! Denn was hilft alle Theologie, wenn sie nichts weiß von wiederholten Erdenleben beziehungsweise Reinkarnation und Karma? Was hilft alle Wissenschaft für das Lebendige des Lebens, wenn sie das „Ätherische", das Feinstofflich-Höherschwingende nicht kennt? Es sind meist Einzelne, die durchaus ursprünglich in Wissenschaft oder Religion beheimatet waren, welche die „Matrix" durchbrechen und dazu beitragen, die Menschen zu befreien. In der Regel finden sie keine Möglichkeit zur Veröffentlichung.

Es gibt auch deshalb viele Sagen, weil viel Wirklichkeit unterdrückt wird. In der Sage ist es der „Spuk", welcher als der letzte Ausdruck dieser Wirklichkeit verblieben ist. Die Menschen sind meist überfordert damit, weil Wissenschaft und Religion sie damit im Stich lassen. Deswegen schrieb Hölderlin im *„Hyperion"*: *„O ihr Genossen meiner Zeit! fragt eure Ärzte nicht und nicht die Priester, wenn ihr innerlich vergeht!"* Hölderlin wendet sich an Diotima, die weise Frau in seinem Leben, wenn seine Seele Nahrung braucht.

Taucht beispielsweise eine Nixe in der Sage auf, so müssen *per definitionem* Wissenschaft und Religion schweigen, denn für beide gibt es diese Wesen nicht wirklich. Sie verwenden beide nur einen Ausschnitt des Ganzen. Ich betone das deswegen, um darauf hinzuweisen, dass es andere Wege gibt, um nicht innerlich zu vergehen.

Betrachten wir ausgewählte Sagen aus oben genanntem Buch, die nur den Raum um Berchtesgaden betreffen:

Die Nixe im Königssee
Hier werden zwei herzensgute Menschen beschrieben, die arbeiten und fleißig sind, aber zu arm, um zu heiraten. In seiner Verzweiflung findet der Mann der beiden, *„Berchtold"*, einen See von *„einzigartiger Schönheit"*, auf dem ein Schwan schwimmt. Er füttert den Schwan. Dann taucht eine *„junge Frau von zauberhafter Schönheit"* im Wasser auf. *„Swanhilde"* heißt die Nixe, deren Stimme *„wie zarte Musik"* klang. Berchtold hat einen Wunsch frei, weil er freundlich war, und wird aufgefordert, mit Swanhilde zu einer Felsenhöhle am Grunde des Sees zu tauchen. Er darf sich vom Gold und den Edelsteinen so viel mitnehmen, wie er tragen kann. Berchtold ist dankbar und kann seine Frau heiraten und einen Hausstand gründen. Doch sie leben zu verschwenderisch und abermals hilft die Nixe ihm. Sie gibt ihm eine neue Gelegenheit und vermittelt ihm „reiche Salzlager" im Bergesinneren. So entstanden die Namen *„Berchtesgaden"* und *„Salzberg"*.

„Frau Bercht
Die alte heidnische Göttin Berchta spielt in der Berchtesgadener Sagenwelt eine wichtige Rolle. Einige Forscher leiten sogar den Namen ‚Berchtesgaden' von ‚Gaden der Berchta', das bedeutet ‚Wohnsitz der Berchta' ab. Die in der germanischen Mythologie freundliche Gottheit, die mit der Frau Holle identisch ist, wird in der Bergsage zum gefürchteten Schreckgespenst, zu der ‚Frau Bercht'. Sie wird als eine hochgewachsene alte Frau mit flachsblonden Haaren und langer Nase beschrieben. Sie trägt das Gewand einer altdeutschen Hausfrau sowie eine weiße Haube und am Rock einen Schlüsselbund. Besonders in den zwölf Rauhnächten treibt sie ihr Unwesen. Da begleitet sie die wilde Jagd und besucht – mit dem Sturm durch die Lüfte brausend – alle Häuser, auch die einsamsten Gehöfte, um nach dem Rechten zu sehen."

„Die Wildfrauen vom Untersberg
Auf und im Untersberg wohnen – so behaupteten noch vor 70 Jahren einige alte Leute aus dessen Umgebung – die Wildfrauen. Das sind zarte, feingliedrige Geschöpfe in Frauengestalt mit lieblichen Gesichtern und wunderschönen langen Haaren. Oft wandeln sie in weißen, wallenden Gewändern auf den Gipfeln oder Graten der Berge umher und singen dabei bezaubernde Lieder. Die verborgenen Höhlen und Felsspalten, durch die sie aus dem Berg kommen, nennt man ‚eiserne Türen'."

Sie werden als stille und fleißige Helferinnen geschildert, die in die um den Untersberg liegenden Dörfer hinuntersteigen und segensreich wirken. Deren Hilfe erhalten meist arme Menschen, die viel Arbeit haben, sowie Mädchen und Frauen. Gerne helfen sie bei anstehenden Hochzeiten und sollen gerne kleine Kinder mit in ihre Welt nehmen, um sie zu unterrichten. Es wird aber auch geschildert, dass Kinder gerne freiwillig den Frauen folgen wollten, deren Eltern das aber untersagten.

Der Bauer und die Wildfrau
In der Mitte des 17. Jahrhunderts soll es sich zugetragen haben, dass ein kleiner Junge von wilden Frauen, die aus dem Untersberg kamen, mit Gewalt mitgenommen werden sollte, was der unerschrockene Bauer zu verhindern wusste.

Der ungetreue Ehemann
Öfters kam eine wilde Frau aus dem Untersberg zu dem Dorf Anif. *„Alldort machte sie sich in die Erde Löcher und Liegerstatt."* Ein Bauer des Ortes verliebte sich in die wilde Frau besonders wegen ihrer schönen langen, bis zu den Füßen reichenden Haare. Er verbrachte dort Nächte mit ihr im Felde und verleugnete seine Ehefrau. Die Ehefrau kam dann, neugierig geworden, wo ihr Mann die Nächte verbrachte, zu dieser Feldunterkunft und bewunderte auch die Haare der Wildfrau. Diese verschonte

dann den Bauern und pries mit ihr in den Mund gelegten christlichen Worten die Ehe als hohes Gut. Der Bauer bekam beim Abschied noch Geld von ihr.

Diese Sage hat sowohl einen wahren Anteil bezüglich der sexuell-erotischen Freizügigkeit der unverheirateten Wildfrau als auch einen propagandistisch-christlichen, der dem ersten Aspekt zu widersprechen scheint. Die Ehefrau war milde, da sie wohl wusste, dass die wilde Frau auch in der ätherischen Welt lebte und somit nicht so „gefährlich" wie eine normale Frau war.

Der Salzburger und die Wildfrau

Einem Sagenbuch von 1818 ist eine ähnliche Geschichte zu entnehmen: *„Ein Mann aus Gretig bei Salzburg, welcher mit seiner Frau in Unfrieden lebt und von ihr schlecht behandelt wurde, geht nach der Frauenhöhle am Untersberg und bleibt die Nacht daselbst liegen. Da erscheint ihm eine Jungfrau halb weiß, halb schwarz, welcher er erzählt, dass er mit seiner Frau im Streite sei. Die Jungfrau setzt sich zu ihm und unterhält sich vertraulich mit ihm, weil er sich gegen sie so gut benommen habe, so solle er ruhig nach Hause gehen, er werde seine Frau ganz gut gesinnt antreffen."* Die Jungfrau war wiederum hellsichtig und sprach die Wahrheit, im Folgenden soll er glücklich mit seiner Frau weitergelebt haben.

Diese Geschichten erinnern an die Tannhäuser-Sage, wie sie etwa am Hörselberg in Thüringen überliefert ist. Dort wird von der Venusgrotte berichtet, aber auch Frau Holle steht mit dem Hörselberg in Verbindung. Tannen gibt es ebenso am Untersberg, und von einer Höhle war ohnehin die Rede. Auch hinter der Tannhäuser-Sage verbirgt sich christliche Sexualmoral.

Der verschwundene Hirte an der Kugelmühle

Eine *„sehr schöne, weißgekleidete Frau"* trat auf einen Knaben zu und wollte ihm *„herrliche Schätze"* zeigen. Er sagte zu, und sie nahm ihn mit in den Untersberg. Erst lange Zeit später wurde er in einem *„grasgrünen Gewand"* wiedergesehen. Als seine Eltern verständigt wurden, war er verschwunden und wurde nicht mehr gesehen.

Die Gabe der Wildfrau

Bei Marktschellenberg liegt die Ruine des Schlosses Gutrath. Eine rechtschaffene junge Frau wurde von einer *„schönen Frau mit langen Haaren"* angesprochen. Auf dem Rückweg von der Wallfahrtskirche Maria Gern wollte das Mädchen eine Freundin auf deren Alm besuchen und begegnete dort der Wildfrau, die es einlud, einzutreten, und ihm ein Essen anbot. Das Mädchen meinte, nie etwas Besseres gegessen zu haben. Zur Heirat mit ihrem Verlobten fehlte der jungen Frau das Geld. Das wusste die Wildfrau und nahm die junge Frau mit zum nahe gelegenen Untersberg. Die Wildfrau schlug an einen hohen Felsen, der sich daraufhin öffnete. Bald standen sie in einem riesigen lichten Saal im Bergesinneren, wo Wildfrauen und „Bergmännlein" die junge Frau begrüßten. Sie wurde prächtig angekleidet, ihr Bräutigam ebenso, mit einer Kutsche abgeholt und die Trauung in der Stiftskirche Berchtesgaden vollzogen. Andere Wildfrauen und Bergmännlein begleiteten den Zug zur Kirche. Dieses war die Gabe der Wildfrau, dazu schenkte sie noch einen wertvollen Bergkristall, der ein Glücksstein war und dem Hochzeitspaar zu Glück verhalf.

Das unerwartete Hochzeitsgeschenk

Diese Sage hat eine ähnliche Thematik wie die Sage *„Die Gabe der Wildfrau"*. Als *„Lohn für seine Bescheidenheit und Folgsamkeit"* verwandelte sich das Flachsbündel, welches *„eine wunderschöne weißgekleidete Frau"* einem Mädchen schenkte, in Perlen, Smaragde und Edelsteine.

Die drei Frauen an der steinernen Stiege

Zwei Studenten beobachteten bei Glanegg drei Wildfrauen, die *„ihre goldglänzenden langen Haare in der dortigen Quelle wuschen"*. Dabei *„sangen die Wildfrauen liebliche Weisen und tanzten in ihren weißen, wehenden Gewändern dazu"*. Plötzlich waren sie verschwunden.

Die Wildfrauen von Schloss Plain

Ein Bauer war spät in der Nacht auf dem Heimweg, als ihn plötzlich zwei Frauen mit *„langen weißen Gewändern und herrlichen blonden Haaren"* in ihre Mitte nahmen und ihn bedrängten. Plötzlich verschwanden sie und der Bauer kam schadlos zu Hause an.

Die Glücksblume auf dem Hohen Göll

Ein rechtschaffener Bauer hatte oft Pech wegen vernichteter Ernten durch Naturgewalt und blieb dadurch trotz Anstrengungen arm. Daher wollte er die *„Glücksblume"* auf dem Hohen Göll suchen, die nur sehr selten oben auf der Höhe (2511 m) zu finden war. Um ihrer habhaft zu werden, ging er zu *„einer weisen, alten Frau"*. Diese gab ihm eine Anleitung, in den zwölf Rauhnächten, und zwar am Silvestertag zur zwölften Stunde, einen Haselnussstrauch mit neun Sprossen zu schneiden, mit dem er dann in der folgenden Walpurgisnacht aufsteigen solle. Die Rute schlug aus und der Mann fand die Blume. Fortan lebte er durch seine Arbeit im Wohlstand.

Das Berchtenlaufen

Das Berchtenlaufen ist ein alter Volksbrauch, der mit der Göttin Berchta in Verbindung steht. Er findet am Vorabend der Heiligen Drei Könige statt, zum Auslaufen der zwölf Rauhnächte, die vorher den Drei Heiligen Frauen geweiht war. **K**aspar, **M**elchior und **B**althasar ersetzten **K**atharina, **M**argaretha und **B**arbara, die wiederum vor dem Christentum bis etwa zum 14. Jahrhundert Wilbeth, Ambeth und Borbeth gewidmet waren.

Die Wilden Frauen am Hirschbühel

Diese kurze Sage sei im Wortlaut dokumentiert, da sie insgesamt recht anschaulich ist:
„Nahe Hintersee, am Fuße des Hirschbühels, lebten vor Zeiten drei wilde Frauen. Sie verfügten – wie alle Wildfrauen – über geheime Zauberkräfte, taten den Bewohnern des Tales aber nur Gutes, mit Ausnahme von denen, die wegen irgendwelcher böser Taten eine Strafe verdient hatten. Die Einheimischen konnten die Wildfrauen oft beobachten, wenn sie im ‚schwarzen Bache', der an den Höhlen, wo sie hausten, vorbeifließt, weiße ‚Kindstücheln' wuschen und an hohen Stangen zum Trocknen aufhängten. Die Berghöhlen, in denen die Wildfrauen gewohnt hatten, wurden seitdem ‚Frauenlöcher' genannt, auch als diese schon lange verschwunden waren. Sie heißen bis auf den heutigen Tag so."

Wie die Wallfahrtskirche Maria Kunterweg entstand

Diese Sage birgt keinen direkten Hinweis auf einen Kultort der dreieinigen Göttin, aber indirekte Hinweise. Die Kirche stammt aus dem 18. Jahrhundert, ist also jüngeren Datums. Die Örtlichkeit ist aber so abgelegen, dass dies allein schon ein Hinweis auf einen alten Verehrungsort in der Natur ist. Sie liegt etwa 2 km westlich von Ramsau beziehungsweise 8 km westlich von Berchtesgaden.

Ursprünglich soll es dort gespukt haben. Gespenster und Teufelsfratzen verweisen auf die „geheimen Zauberkräfte" der Wildfrauen, wie es in der Sage *„Die Wilden Frauen am Hirschbühel"* heißt. Um Abhilfe zu schaffen, wurde der Zauber der Wildfrauen mit einem aufgestellten Marienbild an einem Felsen bekämpft. An Maria Himmelfahrt (welch ein Spuk ist das denn?) im Jahre 1690 wurde in feierlicher Prozession eine Muttergottes-Statue aufgestellt. Es wird nicht wirklich erklärt, warum späterhin dann zahlreiche Wallfahrer zu Maria Kunterweg pilgerten.

Auch die Sage *„Die verschobene Kirche"* hat Maria Kunterweg zum Thema. Hier wird abermals betont, dass die Kirche ganz nahe an einen Felsen gebaut wurde. Das mag auf ein altes Felsheiligtum verweisen. Viele Bürger protestierten dagegen, weshalb man erwog, den Kirchenbau zu verschieben.

Pilgerwege sind keineswegs christlichen Ursprungs. Diese Männerreligion übernahm Pilgerpfade lediglich, vor allem deswegen, weil die Menschen vorher stets daran gewöhnt waren, ihre heiligen Orte aufzusuchen. Kirsten Armbruster schrieb ein Buch zu dem berühmtesten Pilgerweg, dem

Jakobsweg, in dem sie aufzeigt, wie sehr das ursprünglich Weibliche vom Christentum „männlich" überlagert wurde: *„Der Jacobsweg – Kriegspfad eines Maurentöters oder Muschelweg durch Mutterland?"*

Der Wildschütz und die Hexen
In dieser Sage wird ein besonderes Erlebnis eines Wilderers an Fronleichnam thematisiert. Hoch oben im Gebirge sah er in sehr unwegsamem gefährlichem Gelände *„drei Weibspersonen"* vor sich stehen. Er stieg eiligst hinab zu der kirchlichen Prozession und traf unten wiederum auf die drei Frauen. Die Sage endet mit den rätselhaften Worten: *„Sie waren ihm wohl bekannt; aber er brachte ihre Namen nie über die Lippen."*

Das Jungfrauenloch
Die Sage schildert die Flucht eines jungen Mädchens vor wilden Kriegshorden. *„In seiner Todesangst rannte es hoch ins Gebirge hinauf, bis zu den steilen Felsen des Fürstensteins. Dort stürzte es sich blindlings in einen tiefen Spalt und kam ums Leben."* Das Jungfrauenloch wird in der Sage ausdrücklich mit der Sommersonnenwende in Verbindung gebracht, denn in der Sonnwendnacht soll das Mädchen *„umgehen"*. Es wird sich hier um einen Kultplatz gehandelt haben. Daher dürfte die Geschichte mit einem auf der Flucht vor Männern verunglückten Mädchen nur zur Ablenkung davon dienen.

Die steinerne Agnes
Oben zitierte ich bereits Friedrich Panzer, der die Sage etwas anders schilderte. Direkt im Anschluss an *„Das Jungfrauenloch"* bringt Frau Schinzel-Penth diese Sage. Die steinerne Agnes ist eine sehr auffallende freistehende Kalksteinformation auf 1305 m Höhe am „Dreisesselberg" im Lattengebirge direkt westlich des Untersberges. Es gibt verschiedene Sagen, die kaum etwas zur eigentlichen Bedeutung des markanten Felsgebildes aussagen. Der Fels gleiche einer Jungfrau. *„Neben der steinernen Agnes ist eine Kluft, welche durch den ganzen Felsen reicht. Steht die Sonne am Subent im Westen und scheint sie gerade durch den Felsenspalt, so jauchzt die steinerne Agnes."*

Die bei dem Jungfrauenloch befindliche steinerne Wand heißt „Teufelsloch", womit wir wieder bei der Dämonisierung der heiligen Plätze unserer Ahnen sind. *„Einmal im Jahr, am Sonnwendtag, scheint die Sonne durch die Öffnung in der Felsenwand."*

Die steinerne Hexe am Predigerstuhl
Thematisiert wird in dieser Sage der Gegensatz zwischen Heidentum und Christentum. Die Menschen verbanden mit den heiligen Hügeln des Lattengebirges den dunklen Aspekt der dreieinigen Göttin, die Schwarze Percht, die wie eine gigantische Skulptur daliegt.

Die drei Wilden Frauen an der Salzach
So heißt eine Dreifrauensage, die etwa 25 km nördlich des Untersberges angesiedelt ist, wo es auch ein „Frauenloch" gibt. Auf einem Bergrücken in der Umgebung steht ein heidnischer Grabhügel. Ein unterirdischer Gang wird erwähnt, sonst aber auch Unstimmiges, wenn etwa geschildert wird, die drei Frauen würden einander betrügen.

Das sind nur die mehr oder weniger offensichtlichen Sagen aus dem Buch von Gisela Schinzel-Peth, die einen Bezug zur dreieinigen Göttin aufweisen und von mir ausgesucht wurden. Ferner gibt es solche Sagen, die ohne ausdrückliche Erwähnung der Frauen auf deren einstige Wirksamkeit hinweisen. Es folgen ein paar Beispiele in Stichworten:

Die eiserne Tür am Hallthurm
In der Nähe des Turmes befindet sich eine *„eiserne Pforte"*, durch die man in den Untersberg gelangen kann. Die Pforte *„ist jedoch nur manchmal und jeweils nur für einige Augenblicke sichtbar"*.

Der Fuhrmann im Untersberg
1694 hatte ein Fuhrmann einen unfreiwilligen Handel mit Zwergen, die ihm seinen Wein wohl vergüteten. Das geschah im Inneren des Untersberges. Die Zwerge prophezeiten auch eine kommende Not unter den Menschen.

Das Birkenzweiglein
Bauern sind am Feierabend am Untersberg unterwegs und erbitten vom *„Berggeist"* ein Geschenk. Plötzlich erscheint ein Zwerg und schenkt den Bauern je einen Birkenzweig. Nur einer achtete das sonderbare Geschenk, welches am nächsten Morgen zu Gold wurde.

Michael Holzegger im Untersberg
1738 verschwand dieser Mann im Untersberg und berichtete ähnliches wie der berühmte Lazarus Glitschner, der im Berg viele Menschen bei Kirchgang und Gebet sah und dies kirchlich bestätigen ließ, was auch hier der Fall war.

Kaiser Rotbart und die Musikanten
1661 zogen vier neugierige Musikanten auf dem Weg nach Salzburg am Untersberg vorbei und spielten etwas vor, um Geschenke zu erhalten. Ein *„wunderschönes Mädchen"* öffnete ihnen eine Tür zum Bergesinneren und ließ sie ein. Kaiser Barbarossa ließ sie spielen und das Mädchen schenkte jedem *„ein frisches, grünes Zweiglein von einem Baum"*, das sich über Nacht in Gold verwandelt hatte. Nur ein Musikant hatte den Zweig aufgehoben.

Diese Achtsamkeit auch den scheinbar kleinen Dingen gegenüber ist eine stets gegenwärtige und gültige Aufforderung an den Leser, die Dinge der Erscheinungswelt richtig einzuschätzen und nicht dem bloßen Anschein zu trauen – die Realität ist meist anders.

Die verschwundene Hochzeitsgesellschaft
1858 rief der Bräutigam einer Hochzeitsgesellschaft den Geist des Untersberges an und bat um ein Geschenk. Der Berg öffnete sich und ein kleiner grauer Mann führte die Menschen ins Innere, wo sie verköstigt wurden. Danach schliefen sie, und nach dem Erwachen führte der Berggeist sie hinaus. Es war der gleiche Ort, aber inzwischen waren 100 Jahre vergangen.

Der steinerne Tanzplatz
Auf den Almen am Hohen Göll (2522 m) waren Bauern übermütig, weshalb eine Steinlawine die Häuser und Ställe zertrümmerte. Das Geröllfeld heißt: der steinerne Tanzplatz.

Von der alten Römerstadt
Die folgende Sage betrifft das nördlich angrenzende Gebiet und findet sich in dem Buch *„Das Salzburger Sagenbuch"*: *„Das alte Juvavum, zu Deutsch ‚Helfenburg' geheißen, soll sich der Sage nach mit seinen Mauern und Türmen, Tempeln und Palästen hauptsächlich zwischen dem Mönchsberg und Untersberg, also auf dem Boden des großen Wildmooses, erstreckt haben. Es umfasste außerdem das heutige Mülln, die Gebiete von Liefering, Wals und Gois sowie den Nonnberg, auf dem angeblich ein dem Gott Merkur geweihter Tempel gestanden hatte.*

Diese schöne und mächtige Römerstadt soll in das tiefe Moor versunken sein, und nur die Mauer, die von der Richterhöhe am Mönchsberg gegen die sogenannten Peterweiher hernieder zieht, stellt den letzten Rest dieser verschwundenen Herrlichkeit dar. Soweit die Sage. Die Geschichtsforschung hingegen verlegt das römische Juvavum hauptsächlich auf den Boden der heutigen Altstadt, und tatsächlich findet man in ihr bei Grabungen immer wieder Überreste römischer Bauten." (Brettenthaler: *„Das Salzburger Sagenbuch"*, S. 12)

Der deutsche Name „Helfenburg" ist sehr bezeichnend, denn die Helfenden waren stets die Drei Heiligen Frauen. Verchristlicht bilden sie immer noch den Kern der vierzehn Nothelfer, bis

heute. Selbst wenn Helfenberg keine eigenständige Stadt außerhalb Salzburgs war, dann wäre es der alte Name von Salzburg!

Hinzuweisen ist auch auf das Buch von Nikolaus Huber: *„Die Sagen vom Untersberg"*. Darin befindet sich als 66. Sage (*„Bergentrückte Menschen"*, S. 29-34) der Bericht des Lazarus Gitschner, der hervorzuheben ist, da die Sage sehr ausführlich geschildert wird und einige genaue Ortsbezüge zum Umland in allen Himmelsrichtungen aufzeigt. Im Jahre 1529 soll er durch eine sonderbare Tür direkt am Untersberg ins Innere des Berges eingelassen worden sein. Der ihn herumführende Mann zeigte ihm eine riesige Kirche, zahlreiche Menschen und – Karl den Großen.

Vom Untersberg als Mittelpunkt führen der Sage zufolge in alle Richtungen unterirdische Gänge zu folgenden zwölf Kirchen, die alle übereinstimmend den Boviswert 13.500 (ein vom französischen Physiker Alfred Bovis [1871-1947] entwickelter Maßstab zur radiästhetischen Bestimmung der energetischen vibratorischen Qualität eines Ortes, einer Person, einer Sache; ab 11.000 Einheiten = Vibration eines Kraftortes) aufweisen sollen (gemäß *http://untersberg.org/html/untersbergkirchen.html*), sowie zu zwei weiteren Orten, die Rainer Limpöck ergänzt hat:

1. Wallfahrtskirche Maria Eck (Chiemgau, auf der Ley-Linie Karlsruhe-München-Berchtesgaden);
2. Großgmain, Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau mit modern angelegtem Kultplatz;
3. Feldkirchen bei Ainring ist ebenso der Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau geweiht;
4. Maxglan (bei Salzburg), männliches Patrozinium, aber verbunden mit vier Höhlen/Quellen;
5. Seekirchen (Petrus);
6. Salzburger Dom (der Sage nach auf einem unterirdischen See errichtet);
7. Sankt Gilgen, Wallfahrtskapelle Unsere Liebe Frau am Falkenstein, Nothelfer Ägidius;
8. St. Michael, südlichster Ort, abseits der anderen, mit Wallfahrtskirche des Nothelfers St. Ägidius;
9. Wallfahrtskirche im Berchtesgadener Land;
10. St. Bartholomä am Königssee an der Weißen Göttin, hier endet die „Almer Wallfahrt" (von der Weißen Göttin dort spricht Göttner-Abendroth [2016]);
11. Maria Kunterweg, Halbhöhle und Quelle. *Kunt* = weiblicher Schoß, Bezug Untersbergmandl;
12. Maria Kirchental, Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau Geburt, Höhlen und Quelle;
13. Kapellen St. Peter und St. Paul bestehen nicht mehr, war ein alter Sonnenkultplatz;
14. Romanisches Münster St. Zeno in Bad Reichenhall, Lichtwunder am julianischen Dreikönigstag.

An diesen Orten, die keinen direkten Frauenbezug aufweisen, ist dieser indirekt durch alte heidnische Heiligtümer, Quellen, Höhlen oder Felsen gegeben.

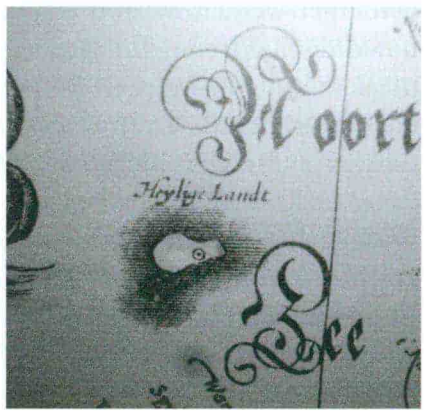
Ergebnis: Bei der Ergründung dieses Kultgebietes ist es manches Mal gar nicht möglich, eine Abgrenzung in dem Sinne vorzunehmen, wo ein Kultbereich beziehungsweise ein Frauenbergbereich beginnt und wo er aufhört: Das ganze Alpenland um den Untersberg ist folglich eine Landschaft der Göttin. Die Berg-, Dorf-, Gewässer- und sonstigen Flurnamen sprechen diese deutliche Sprache. Bekräftigt wird sie durch die Inhalte der Sagen. Möglicherweise kann diese Aussage auf den gesamten Bereich der Alpen ausgedehnt werden, denn der Name „Alpen" bezieht sich auch auf die Weiße Göttin. Da die Frauenorte und Frauenberge auch außerhalb der Alpen zahlreich vorhanden sind, ist es auch hier wiederum mühsam, Grenzen zu ziehen – zumindest Mitteleuropa ist eine Landschaft, die weiblich-göttlich geprägt ist.

Am Untersberg sind seit Jahrhunderten verschiedene Zeitphänomene (etwa überlieferte Zeitreisen oder anders definierte Zeiten) bekannt geworden. Mit seinen unterirdischen Reichen, Gängen und den Zielen dieser Gänge (einige Marienkirchen!) haben wir das typische Umfeld der Frauenberge. Die weißen Frauen tauchen plötzlich auf und verschwinden wieder, Berge öffnen sich, Besucher altern – in unseren Sagen ist dergleichen vielfach überliefert. Doch welche Verbindung ist zwischen Zeitphänomenen und den Frauenbergen im Allgemeinen denkbar?

Es ist sehr deutlich zu erkennen, dass unterirdische Gänge und unterirdische Bauwerke in aller Welt vor dem Bewusstsein der Menschen verborgen werden. Seien es solche fantastischen unterirdischen Tempelanlagen wie in Malta (Hypogäum) oder in Ägypten (Giseh-Plateau) oder die vielen anderen Orte weltweit: Verbote und errichtete Mauern bestimmen das Bild. Die Frage stellt sich: Was sollen wir nicht wissen? Wie gewaltig und umfassend ist die Menschheitsgeschichte *unter* der Erde? Gab beziehungsweise gibt es Zivilisationen, die im Inneren der Erde leben? Frauenberge werden oft mit unterirdischen Gängen und Schätzen in Verbindung gebracht, der Untersberg ist hierfür nur ein bekanntes Beispiel. Werner Betz hat in seinem Buch *„Unterirdische Mysterien"* gezeigt, wie schwierig es ist, die Mauern des Schweigens in dieser Frage zu durchbrechen. Das Ehepaar Ingrid und Heinrich Kusch hat in der Steiermark die Größe und Verbreitung des einstigen unterirdischen Lebens mit den dazugehörigen, an der Oberfläche aufgestellten Menhiren aufgezeigt (siehe Seite 86). In Oppenheim am Rhein sind einige oberflächennahe unterirdische Gänge für interessiertes Publikum zu besichtigen. Unter der Erde herrschen stabile Temperaturen im Plusbereich, geschützt von Wetter und Sturm stellen sie günstige Orte für Kultur dar.

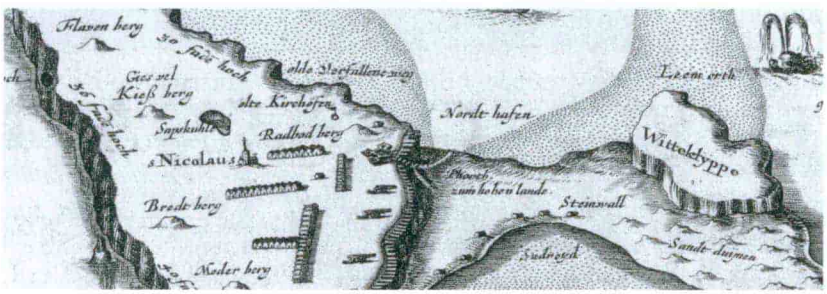
Am Untersberg können neben der „Steinernen Jungfrau" noch weitere Steingesichter gesehen werden, etwa die Schellenberger Eishöhle an der „Mittagsscharte", die von Süden wie ein mächtiges Antlitz erscheint. Auch der Untersberg selbst, um 90 Grad gedreht, lässt ein Gesichtsprofil erkennen.

Helgoland (Schleswig-Holstein)



Auf sehr alten Karten wird die Insel als das „Heylige Landt" bezeichnet, heute kennen wir den davon abgewandelten Namen Helgoland. Sie war offenbar so heilig, dass die Führung der Engländer versuchte, sie infolge der günstigen Gelegenheit des Zweiten Weltkrieges durch einen Bombenhagel so zu vernichten, dass man keine Spuren mehr davon finden sollte. Doch es gelang nicht! Nach dem Krieg wurden die Inselbewohner evakuiert und die Vernichtungsversuche mit Dynamit fortgesetzt. Welcher Hintergrund ist dafür denkbar?

In der besseren Literatur findet man den Hinweis, dass Helgoland die sagenumwobene Insel Avalon (das „Apfelland") ist. Selbst Wikipedia ist es eine Andeutung wert: *„Abalus in der Nordsee, beschrieben bei Plinius d. Ä. und Pytheas von Massilia, war den seefahrenden mediterranen Völkern seit der Bronzezeit bekannt als Lieferant für Bernstein und Kupfer. Helgoland wird oft als Rest Abalus', welches wesentlich größer angenommen wird, angesehen."* Unser Rahmen wird größer, wenn wir den weiteren Hinweis obiger Quelle bedenken: *„Versuche, Avalon mit dem versunkenen Atlantis in Verbindung zu bringen, das laut Platon ‚während eines einzigen schlimmen Tages und einer einzigen schlimmen Nacht' im Meer versank, sind in esoterischen Kreisen sporadisch vorhanden."*



Auf diesem Kartenausschnitt aus dem 17. Jahrhundert ist die Nicolaus-Kirche ersichtlich, die als Steinkirche 1685 erbaut wurde. Die Helgoländer Kinder hatten anlässlich des Nikolaustages schulfrei. Der Nikolaus hatte offenbar auch auf Helgoland eine besondere Bedeutung.

Da auch die Nikolauskirche 1945 von den Engländern in Schutt und Asche zerbombt wurde, weichen wir auf ein Symbolbild aus Thüringen aus. Dieses zeigt einen rot-weiß gekleideten Nikolaus, der sich als „Exorzist" betätigt. Er treibt die Göttin aus. Links sieht man die verteufelte Göttin Diana mit Tierfuß, wobei man es nicht wagte, ihre Schönheit mit frei fallenden blonden Haaren in Frage zu stellen. In der unteren Bildmitte sieht man ihre vermeintlich tatsächliche dämonische Gestalt. Diana ist Di-Ana, durch das Christentum wurde sie zur Anna. Anna gilt als Mutter der Maria und wird mit ihr als Anna Selbdritt bezeichnet. Das spannende ist, dass der markanteste Felsen von Helgoland den Namen „Lange Anna" trägt. Dürfen wir daraus schließen, dass hier zuvor eine Göttin verehrt wurde? Eine dreifaltige Göttin, die in den Farben Weiß, Rot und Schwarz auftritt? Die Lokalgeschichte Helgolands sprach bei der „Langen Anne" auch von dem Felsennamen „Nonne". Über die Namensgebung gibt es nur Spekulationen, kein gesichertes Wissen.

Helgoland liegt in dem Gebiet, in dem es weltweit die meisten megalithischen Funde gibt. Megalithbauten gibt es beispielsweise auch in Korea oder in Afrika sehr viele. Doch die einst größte Dichte gab es um die Nordsee, wobei manche Steine über die Zeit im Meer versanken. Es ist bis heute verboten, in der Nordsee um Helgoland Tauchgänge zu veranstalten. Liegt es daran, dass weitere Entdeckungen der einstigen Hochkultur in der Nordsee nicht gemacht werden sollen? Jürgen Spanuth belegte die Existenz dieser Hochkultur in mehreren Büchern seit 1953. Es gibt Gerüchte, die besagen, dass es im Raum von Helgoland an besonderen Orten gute spirituelle Verbindungsmöglichkeiten zum Kosmos gäbe.

Ist es etwa nicht erwünscht, archäologisch zu belegen, dass das Gebiet um Helgoland einst ein blühendes Zentrum der europäischen Kultur noch vor den „Römern" und „Griechen" gewesen ist, in dem auch der Handel mit Bernstein eine Rolle spielte? Genau dieses einstige nordische Zentrum der Bronzezeit versuchte der Forscher Jürgen Spanuth im Jahre 1953 zu beweisen, als er sein Buch *„Das enträtselte Atlantis"* der Öffentlichkeit vorlegte. Dass Helgoland eben dies war, hört man selten, denn dieses Wissen ist unerwünscht. Auch in Dokumentationen vernimmt man über die Funde in der Nordsee kaum etwas. Dabei zeigte Spanuth, dass der Atlantis-Bericht Platons sehr gut auf die untergegangene Nachbarinsel von Helgoland passen würde. Platon berichtet, dass den Atlantern der Stier heilig war. Spanuth nimmt dies auf und erwähnt in seinem zweiten Buch, *„Atlantis"* (Tübingen 1965), beiläufig „das Stieropferfest auf Basileia", wie der Name der zentralen Insel von Atlantis lautete. Darin bringt er den Stierkult zunächst mit dem Kult der Weltensäule (Irminsul) in Verbindung und schildert dann, wie zehn Könige damit beschäftigt waren, im Bereich des heiligen Tempelbezirkes, dessen Mittelpunkt die Weltensäule war, einen Stier nur mit Stöcken und Stricken zu fangen. Der Stier wurde dann geopfert, wobei sein Blut die Weltensäule überströmte. In einem weiteren Feuerkult wurde das Stierblut unter anderem ins Feuer gegeben. Andere Autoren bestätigen einen „indogermanischen" Stierkult grundsätzlich. Auch die Kuh ist ein heiliges Tier, etwa in Indien bis heute. Matriarchalisch ausgerichtet war auch die Megalithkultur mit ihren Großsteingräbern, die um die Nordsee herum weltweit die größte Dichte aufweisen. Im englischen Avebury war ein beeindruckendes Kultzentrum der Megalithkultur (siehe dazu unten, Seite 88).

Wenn dem, wie Platon berichtet, so gewesen sein und Spanuth recht haben sollte, dass das Zentrum von Atlantis (das ja auch einige „Kolonien" gehabt haben dürfte!) in der südlichen Nordsee lag, dann wäre das ein wichtiger Hinweis auf eine Kultur, die matriarchalisch gewesen ist! Man störe sich nicht am Auftreten der zehn männlichen Könige, denn Könige wurden von der Göttin eingesetzt. Im Übrigen verdient, was die Detailtreue seines Berichts anbelangt, Platon nicht das größte Vertrauen. Denn der Untergang von Nordsee-Atlantis lag schließlich 1000 Jahre vor seiner Lebenszeit. Seine Quelle war Ägypten!

Sollte diese weithin unbekannte Atlantis-These zutreffen, dann müsste es gelingen, weitere Spuren im Umfeld der Nordsee zu finden. Neben der Literatur von Spanuth, Behrends und Duerr sei auf eine archäologische Entdeckung hingewiesen, die 1891 in Dänemark gemacht wurde: der silberne Kessel von Gundestrup. Dessen Fund löste eine ähnliche Begeisterung aus wie jener der Scheibe von Nebra im Jahre 1999. Womöglich birgt auch dieser Fund verborgene Aussagen zu *Nordsee-Atlantis*.

Ich möchte von dem silbernen Kessel von Gundestrup zwei Motive herausgreifen, um zu zeigen, dass der vorchristlich datierte Kultgegenstand noch mit Göttin und Stier vertraut war. Im Mittelpunkt dominiert ein großer liegender Stier, der keine Hörner mehr trägt und auf seinem Haupt eine Symbolik trägt. Er ist demnach tot. Über ihm ist eine weibliche Gestalt angeordnet, die in der linken Hand einen Speer oder ein langes Messer hält. Ist diese Gestalt die Seele des Stieres? Ihr gegenüber zu den Füßen des Stieres ist ein vierfüßiges Tier mit Schwanz und klotzigen Augen in Lauerstellung. Zwei Hunde, ein vor der Frau (Priesterin oder Göttin?) scheinbar wegrennender und genau gegenüber ein sich zusammenkrümmender. Überall verteilt auf dem Grund des Ausschnittes sind Blätter, Hinweise auf das Lebendige. Dieser Teil des Kessels ist tatsächlich rund. Die Frage ist offen, ob es sich dabei um den Grund (oder aber auch den Deckel) des Kessels handelt, der einen Durchmesser von 69 cm aufweist. Der Kessel besteht aus zwölf Platten, sieben äußeren und fünf inneren, sowie einer Bodenplatte. Jene hier abgebildete, ist die größte! Die Gesamtzahl der den Kessel bildenden Teile wäre demnach 13.

Eine Göttin taucht auch an anderer Stelle auf, wie das Foto oben auf der nächsten Seite zeigt. Darauf sind drei Frauen zu sehen, wobei eine dominierende große Frau in der Mitte ist, die

deswegen als Göttin betrachtet werden dürfte. Zwei Priesterinnen sind zu ihrer linken und rechten Seite. Die linke Priesterin sitzt auf der Schulter der Göttin und trägt die gleiche Haartracht. Die rechte Priesterin schwebt in der Luft und flechtet aus sechs Strähnen drei, sie erscheint auf „Augenhöhe". Die Göttin hält in ihrer rechten erhobenen Hand einen Vogel, links über dem Herzen ruht eine schlafende Gestalt. Zwei vierbeinige Tiere sind linksseitig noch zu sehen, ebenso rechts und links oben vermutlich je ein Storch.

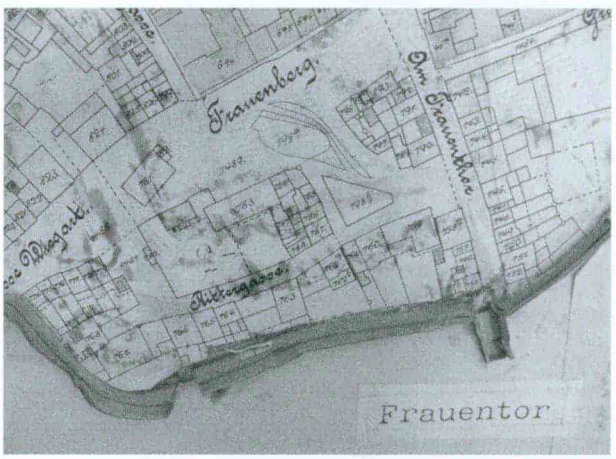
Auch eine weitere Platte (siehe unten rechts) deutet auf eine Göttin hin. Fünf größere vierbeinige Tiere umgeben sie, wobei die großen Tiere oben Elefanten sein dürften. Zwei sechsspeichige Räder beziehungsweise „Blumen des Lebens" stehen symbolisch für das umfassende Leben. Im Zusammenhang mit der Großen Muttergöttin harmonieren sie auch mit der *Kultur der Frauenberge*. Denn diese Blume des Lebens fand ich mehrfach an Frauenkirchen und Frauenbergen. Sie ist in vielen Ländern der Erde zu finden.

Der Frauenberg in Eisenach (Thüringen)

Direkt unter dem Platz in Eisenach, an dem einst der Frauendom am Frauenplan stand, liegt das Bachhaus, auch das Lutherhaus ist in der Nähe. Etwas weiter den langsam ansteigenden Frauenberg hinauf gab es früher einen sogenannten Mariendom, von dem kein Stein mehr erhalten geblieben ist. Überhaupt ist viel Altes nur mehr in Büchern nachzulesen, da von manchem Bauwerk aus dem Mittelalter nicht einmal mehr Ruinen zurückgeblieben sind. Dabei ist der Frauenberg umgangssprachlich noch gegenwärtig.

Die Marien- oder Frauenkirche, die später Frauendom genannt wurde, existiert nicht mehr. Jedoch gibt es heute die Bezeichnungen „Marienstraße“ und „Domstraße“, welche auf die einstige Frauenkirche noch hindeuten. In der Regel wird sie mit dem Frauenkloster in Verbindung gebracht. Das wäre nichts Ungewöhnliches, es würde zu dem bekannten christlichen Weltbild passen. Mögliche vorchristliche Verwendungszwecke scheinen völlig außerhalb dessen, was in Frage kommen könnte.

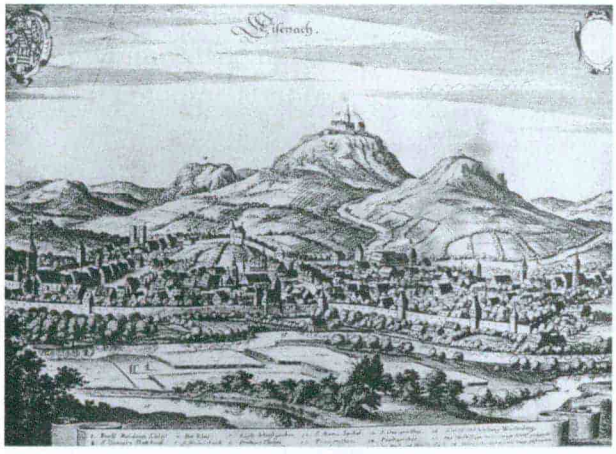
Der Marien- oder Frauendom wurde im 17. Jahrhundert „abgebrochen“. *„Der Dom muss einen prächtigen Anblick geboten haben. Er stand oben am Frauenplan, links, wenn man hinaufgeht. Breite Steintreppen führten hinauf zum vielleicht noch romanischen Chor, der von zwei Türmen mit Portalen flankiert war. Diese Türme wurden bereits 1306 aus wehrtechnischen Gründen wieder niedergelegt.“* (www.wikipedia.org, 05.09.2019) Erstaunlich viele Bauwerke, darunter einige Kirchen, wurden „abgebrochen“ und bestehen nicht mehr. Das mutmasslich älteste Profangebäude der Stadt, bekannt als der „Hellgrevenhof“, und der „Lussenhof“ standen am Frauenberg. Warum wurden sie „abgebrochen“? Und warum wurde er in der Mehrzahlform „Unser Lieben Frau**en**“ bezeichnet? Offenbar handelt es sich bei den Frauen nicht um Maria! Viel näher liegend sind die in diesem Buch im Mittelpunkt stehenden Drei Heiligen Frauen und ihr Umfeld.



Auf diesem alten Stadtplan findet sich der Flurname „Frauenberg“, rechts daneben das „Frauentor“, eines von ehemals fünf Stadttoren (heute ist nur noch das Nikolaitor erhalten).

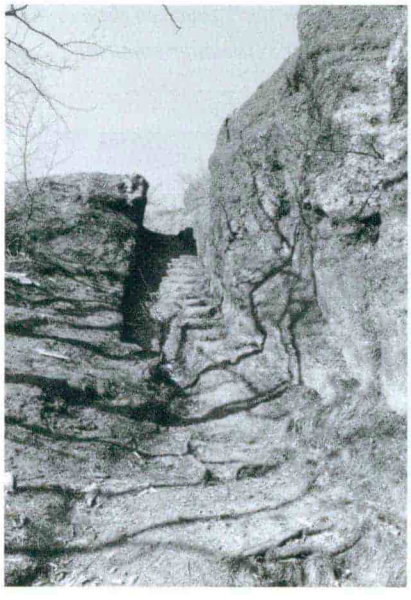
Der Eisenacher Frauenberg wird auf einem Straßenschild heute so vorgestellt.

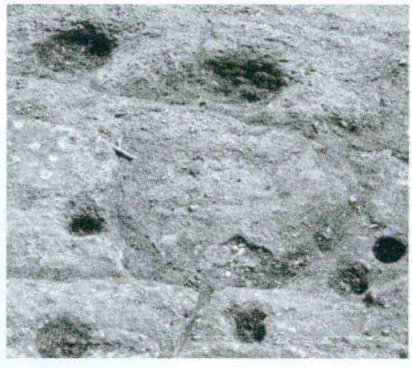
Ein weiteres heutiges (2015) Straßenschild führt uns auf eine weitere Spur, die etwas von der katholischen Kirche wegführt (siehe Fotot rechts). Für uns interessant ist der auf dem Erklärungsschild ausgewiesene „Beginenhof". Die Beginen waren eine „ketzerische" Laienbewegung, die ein Leben als Schwestern in Armut dem prunkvollen Leben der Kirchenführung vorzogen, nicht katholisch, aber doch christlich (die männliche Brüderform waren die Begarden). Die Herkunft des Begriffes Beginen ist unklar, sie selbst sind nachweisbar ursprünglich aus Brabant und Flandern zu Beginn des 13. Jahrhunderts, von wo aus sie dann den Rhein erreichten. – Das ist nun insofern interessant, da Eisenach und die heilige Elisabeth geschichtlich verbunden sind (zeitlich vor Luther und Bach). Sie lebte als sehr junge Frau auf der Wartburg und wird ausdrücklich mit der Frauenbewegung der Beginen in Verbindung gebracht (vgl. dazu etwa Matthias Werner: *„Die Heilige Elisabeth und Konrad von Marburg"*, in: Sankt Elisabeth, S. 51f).



Mädelstein rechts, in der Mitte die Wartburg, links die verschwundene „Eisenacher Burg", Blick von Osten, noch unbewaldet um 1647 (Merian)

Eisenach um 1900: in der Mitte die Wartburg, rechts der Metilstein und links det Ort einer alten dritten Burg.

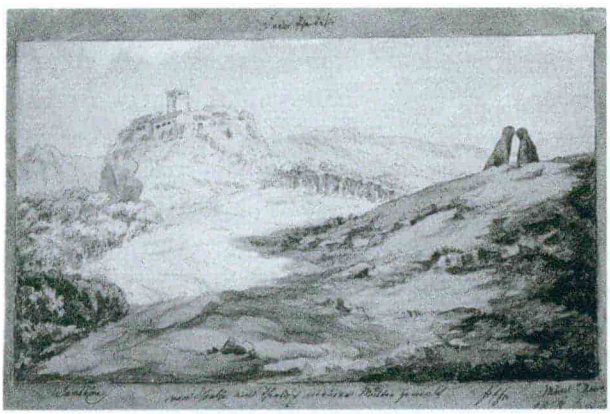


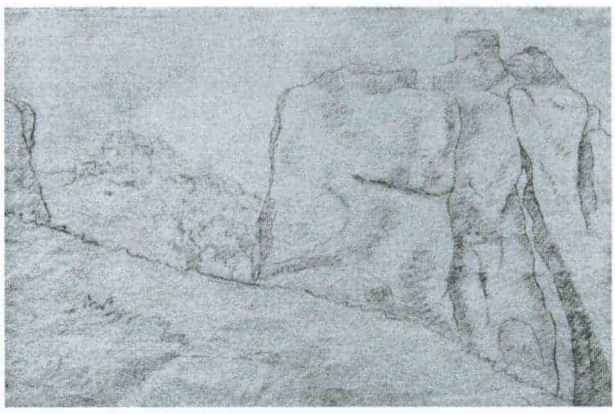


Links: Auf den Metilstein/Mädelstein laufen von Norden her Hohlwege zu. Beim Aufgang von Süden stößt der Fußgänger auf einen Felsen, durch den eine Steintreppe gemeißelt wurde. Mitte: Oberhalb rechts befinden sich deutliche, unterschiedlich große Näpfchen beziehungsweise Schalen, die den Ort als Kultplatz ausweisen. Rechts: Der Metilstein oder Mädelstein in Eisenach neben der Wartburg (um 1780), er mutet wie ein Tanzplatz an.

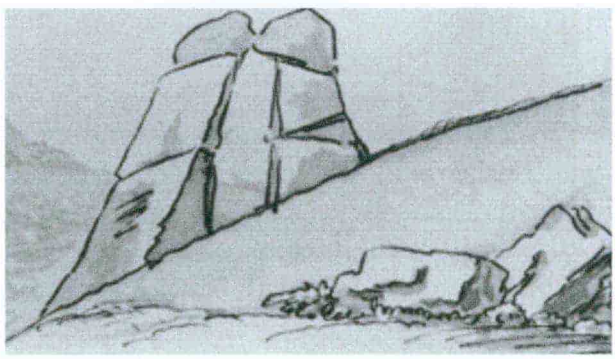
Zum weiteren Umkreis des Frauenberges in der heutigen Eisenacher Innenstadt ist Folgendes zu nennen: Es häufen sich um Eisenach Flurnamen, die gerade eine vorchristliche Verbindung zu dem Namen „Frauenberg" belegen. An erster Stelle ist der „Metilstein" zu nennen, der auf alten Karten noch als *Mädelstein* bezeichnet wird. Er ragt neben der Wartburg als eigenständiger Berg auf und ist mindestens ebenso schön. Der Mädelstein ist der Hausberg von Eisenach, von dessen Höhe (365 m) man direkt auf die 500 m entfernte Wartburg blickt. Angeblich gab es zwischen 1260 und 1262 einen Ring von Burgen (braunschweigische und hessische Truppen, verstärkt durch Eisenacher Bürgerwehr), um die Wartburg (Wettiner) zu erobern. Der Mädelstein und die nicht mehr vorhandene alte Eisenacher Burg waren angeblich Teil des Ringes zur Zeit des thüringisch-hessischen Erbfolgekrieges (1247-1263). Ein weiterer Teil des Ringes soll eine sogenannte *Frauenburg* gewesen sein. Das ist neben dem Mädelstein bereits die zweite, wenn auch nicht näher beschriebene Burg, die auf Frauen hinweist.

Diese Aufnahmen zeigen Teile der Ruine des von Hohlwegen flankierten Mädelsteines. Hier gab es eindeutig einmal Räumlichkeiten.

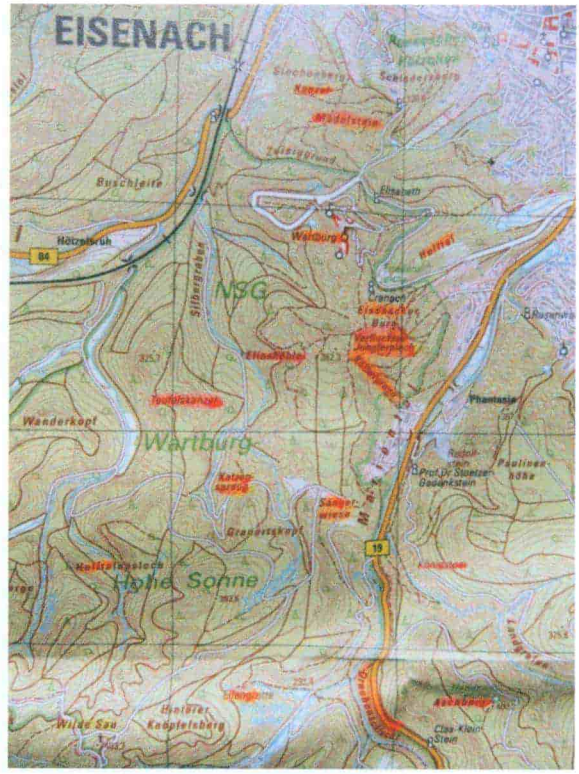




Eine Besonderheit auf dem Mädelstein ist jene Felsformation, die Goethe dreimal in verschiedenen Jahren zeichnete. „Mönch und Nonne" heißen die Felsen, die einst zwei sich küssende Menschen aussahen. Vielleicht handelt es sich um bearbeitete Steine im Sinne von Großskulpturen. Leider sind die „Köpfe" heute nicht mehr vorhanden.



Im Süden von Eisenach finden sich weitere Namen mit Kultbezug, und es stellt sich die Frage, ob sie vereinzelt oder gar in ihrer Gesamtheit in einem Zusammenhang mit dem Eisenacher Frauenberg stehen. Diese Flurnamen fallen darunter:



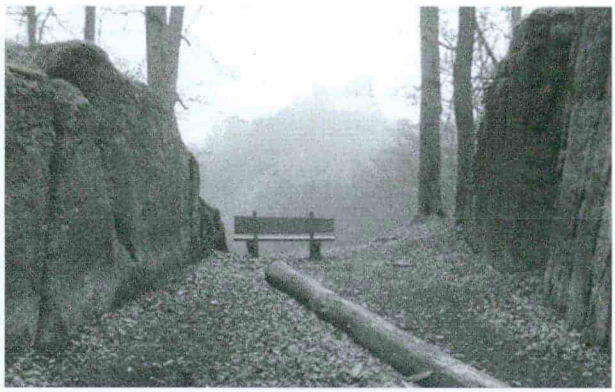
Topographische Karte 5027 Eisenach 1:25 000 (besondere Orte rot hervorgehoben)

- *Kanzel* (herausgehobener Ort, meist durch Felsen)
- *Metilstein* (auch Mädelstein genannt, deutlicher Frauenbezug, s.o.);
- *Helltal* (verwandt mit Helle/Sonne oder Hölle, Frau Holle);
- *Eisenacher Burg* (ein ehemaliger Rundbau von ca. 17 m Durchmesser);
- *Verfluchtes Jungfernloch* (Frauenbezug mit christlicher Verneinung);
- *Eliashöhle* (Höhlen als alte Verehrungsplätze der „Großen Mutter");
- *Kälbergrund* (muss sich nicht auf die Kuh beziehen, sondern nach H.C. Schöll auf Sanskrit: Helferin);
- *Teufelskanzel* (vom Christentum verneinter besonderer Ort);
- *Katzensprung* (die Katze als Begleiterin der weisen Frau);
- *Sängerwiese* (ein alter Tanzplatz?);
- *Holltalepsloch* (verwandt mit Helle/Sonne oder Hölle, Frau Holle, dazu: Sonja Rüttner-Cova: *„Frau Holle. Die gestürzte Göttin"*);
- *Königstein* (Bezug zum Jahreskönig, dem Vertreter der Göttin? Dazu: Heide Göttner-Abendroth: *„Die Göttin und ihr Heros"*);
- *Elfengrotte* (Felsenheiligtum mit Bezug zu Elementarwesen);
- *Wilde Sau* (vgl. Jutta Voss: *„Das Schwarzmondtabu"*);
- *Drachenschlucht* (Der Drache als verneintes Symbol des Weiblichen. In Eisenach gibt es die Georgskirche, die Georgsstraße, Georgsbrunnen und ein Denkmal aus der Zeit des Nationalsozialismus, bei dem der Drache erlegt wird.).

Neben Luther und Bach kann Eisenach noch auf eine bereits erwähnte berühmte Frau verweisen: die Heilige Elisabeth von Thüringen. In der ganzen Stadt und insbesondere auf der Wartburg kann man ihren vermeintlichen Spuren folgen. Sie verdient besondere Aufmerksamkeit. Mit Elisabeth treten wir in eine Blüte der deutschen Kultur ein, denn sie fällt mitten in die sogenannte Stauferzeit. Es findet sich in der Architektur der Wartburg, die ins 12. Jahrhundert datiert wird, zwar nicht der typische staufische Buckelquader, doch das Herzstück der Burg, der Palas, hat die typische romanische Säulenausstattung mit den heidnischen Kapitell-Motiven und der einfach nur als schön zu bezeichnenden Innenausstattung der Räume. Elisabeth war angeblich eine christliche Heilige; entsprechend ausgedacht und erfunden klingen die Heiligengeschichten, wie etwa das berühmte „Rosenwunder", das der als barmherzig geltenden Frau zugeschrieben wird. Für unseren Kontext des Frauenberges ist interessant, dass diese besonders herzliche Frau an diesem Ort auftaucht. Elisabeth finden wir auch an einem anderen Ort, der für seinen Frauenberg bekannter ist als Eisenach, nämlich Marburg. Laut der Legende beziehungsweise „Geschichte" wurde Elisabeth nach dem frühen Tod ihres Mannes, des Landgrafen Ludwig von Thüringen, von deren Nachfolger Heinrich Raspe aus Eisenach vertrieben. Ihr Ziel in der Ferne war Marburg, wo sich südöstlich der Stadt der Frauenberg neben der Ortschaft Frauenberg (einer Hugenottengründung) befindet.

Nach der Interpretation des Sängerkrieges auf der Wartburg durch Richard Wagner steht Elisabeth als Schützling des Sängers Tannhäuser auch mit dem von dieser Burg aus sichtbaren Hörselberg, einem weiteren Frauenberg, in Verbindung. Denn Tannhäuser kam ja vor dem Wettstreit aus der Venushöhle des Hörselberges. Angesichts dieses Materials darf der Mutmaßung Ausdruck verschafft werden, dass es sich bei Elisabeth – sofern sie überhaupt historisch ist – nicht um eine christliche Heilige handelte. War sie vielmehr eine „Burgmaid" beziehungsweise eine heilkundige Frau im Rahmen der *Kultur der Frauenberge?* In Eisenach soll der Legende nach außerdem der Zauberer Klingsohr aus Ungarn die Geburt der Elisabeth prophezeit haben. Jener Klingsohr, der dann – wie auch Elisabeth – auf der Wartburg beim zweiten Sängerkrieg eine besondere Rolle spielte.

Etwas unterhalb der „Eisenacher Burg" befindet sich eine weitere Durchhöhlung des Massivfelsens, wie wir sie beim Aufstieg zum Mädelstein gewahren konnten (siehe Foto rechts oben). Angeblich sollen im Mittelalter von hier Wurfgeschosse gegen die Wartburg geschleudert worden sein. Hierfür hätte man gut zielen und weite Entfernungen überbrücken müssen. Welchen Zweck aber hatte sie dann tatsächlich?



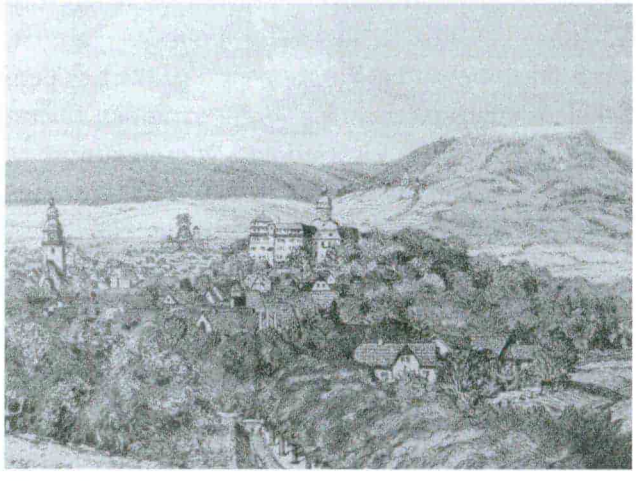
Blick Richtung Norden zur Wartburg, die genau in der Flucht des künstlichen Felsendurchbruchs liegt.

Neben dem Mädelstein gibt es auch auf der Wartburg Hinweise auf kultische Betätigungen, denn im unbebauten Burghof sind große Schalen, Schalensteine, zu sehen. Zusammen mit den zuletzt genannten Höhlen, Grotten und Wiesen könnte es sich hier um ein zusammenhängendes ehemaliges Kultgebiet handeln, durchzogen von der „Drachenschlucht" – mit einem Frauenberg in Eisenach. Oder sollte es deren drei nebeneinander gegeben haben, quasi für jede der Frauen eine Burg? Dafür spricht, dass sich neben dem Frauenberg nahe der Stadt Eisenach der Metilstein = Mädelstein befindet und noch zumindest namentlich eine Eisenacher „Frauenburg" bekannt ist, die vor 1250 entstanden ist. *„Die Frauenburg bei Eisenach ist eine abgegangene heute durch Überbauung nicht mehr präzise lokalisierbare mittelalterliche Höhenburganlage. Die Bedeutung des Namens ‚Frauenburg' erklärte man stets als Burg oder Befestigung vor dem Marien- oder Frauentor der Stadtbefestigung."* (Wikipedia) Somit wären es zusammen mit der Wartburg, dem auffälligsten Gipfel, drei Burgen. Bleibt noch darauf hinzuweisen, dass sich auf der Wartburg staufische Architektur und Frauenberg geografisch nahe beieinander liegend begegnen. Ähnlich wie im hessischen Ortenberg und an vielen anderen Orten auch.

Auch weitere Flurnamen im Umfeld von Eisenach lassen an eine ehemalige deutlich weiblich gestaltete Kultur denken: So gibt es neben dem „Mariental" auch ein „Annatal" (vgl. *„Führer durch Eisenach und seine Umgebung"*, ohne Jahr, S. 34f). Hinter der mutmaßlichen Frauenburg gibt es den Silberborn. Ein Stadtteil von Eisenach heißt Madelungen, durchflossen von der Madel! Im Westen von Eisenach liegt Ramsborn und es gibt ein Katharinenkloster!

Der Frauenberg bei Sondershausen (Thüringen)

Als ich 2005 von Leipzig nach Sondershausen fuhr, bestieg ich diesen Frauenberg zum ersten Mal. Es war ein extrem steiler Aufstieg von der Ortschaft Jechaburg aus. An diesem Tag war die Sicht so klar, dass ich im Norden den Brocken im Harz und nach Süden hin den Inselsberg (Thüringer Wald) sehen konnte. Es sollte noch einige Jahre dauern, bis ich die Bedeutung des Sondershausener Frauenberges erkannte.



Dieser Stich stammt aus einer Zeit, als es noch keine Mobilfunkmasten gab.

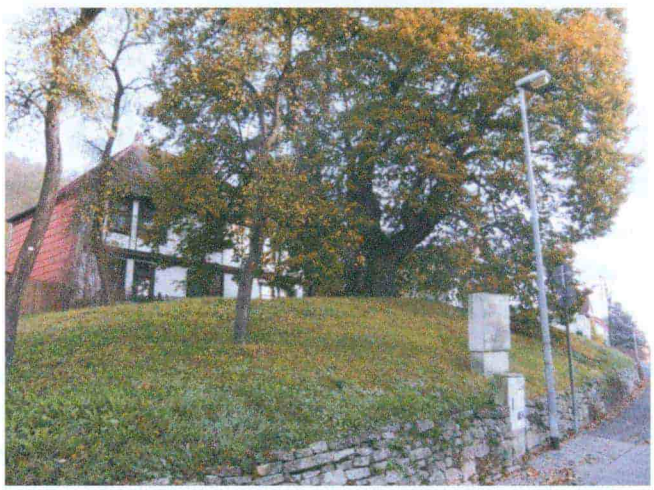
Frauenberge können recht unauffällig und flach erscheinen, etwa wie in Frankfurt am Main, wo es keine auffälligen Höhen gibt. In anderen Fällen thronen die Frauenberge majestätisch über der Landschaft. Dieser Frauenberg ist ein Abschnitt der Hainleite über der Stadt Sondershausen.

Der Frauenberg bei Sondershausen ist der bedeutendste Berg mit eben dieser Bezeichnung in Thüringen. Andere Thüringer Frauenberge liegen eher verborgen, unscheinbar und unerkannt in der Landschaft oder sind bebaut mit Städten. So liegt der Frauenberg im benachbarten Nordhausen direkt in der Stadt und ist als solcher auch nur den dortigen Bewohnern bekannt. Der Frauenberg in Bad Frankenhausen ist durch die dortige Kirche „Unserer Lieben Frau", den „Jungfernstieg" und andere deutliche Hinweise klarer rekonstruierbar. Der Sondershausener Frauenberg birgt neben dem klar erhalten gebliebenen Namen eine Vielzahl von Anhaltspunkten, die ihn als einen solchen charakterisieren, auch wenn der Name verlorengegangen oder überdeckt worden wäre. Ein sehr anschaulich sprechender Hinweis ist die schöne altehrwürdige Linde in Jechaburg, direkt am Ausgangspunkt zum Aufstieg auf den Frauenberg gelegen.

Auch wenn die auf der nächsten Seite abgebildete Kirche gegenüber der Sondershausener Linde jung ist, überrascht dagegen das Patronat „Peter und Paul" gar nicht, da der größte unter den Aposteln, „Petrus", ein ständiger Begleiter der Frauenberge ist. Man schaue beispielsweise nach Bad Hersfeld, Nordhausen, Fulda oder auch Eisenach: Stets ist ein Petersberg oder eine Peterskirche in der Nähe des Frauenberges. Der Grund liegt auf der Hand: Die Drei Heiligen Frauen, die in christlicher Vereinnahmung Margaretha, Katharina und Barbara heißen, brauchen als Ersatzautorität „starke" Männer wie Petrus, Paulus, Michael, Georg oder einen der elf männlichen „Nothelfer". Ein anderer Grund, warum Petrus oder Peter an den Frauenbergen auftauchen, ist seine sprachliche Nähe zu den drei „Bethen", wie die Drei Heiligen Frauen früher hießen (woher unser Wort „Beten" seinen Ursprung haben dürfte). Einer

der ersten Autoren, der auf die Bedeutung der „Drei Ewigen" hinwies, war Hans Christoph Schöll im Jahre 1936 mit der Veröffentlichung seines Buches *„Die drei Ewigen"* (ein von ihm angekündigter Folgeband ist leider nicht erschienen). Im Nationalsozialismus waren Forschungen, die in „weibliche Richtung" zielten, nicht erwünscht. So wurden auch die Arbeiten von Herman Wirth und Ludwig Klages abgewiesen; heute sind kaum noch deren Namen bekannt.

Der nächste Hinweis und zugleich ein ganz wesentlicher Begleitumstand eines Frauenberges ist für Sondershausen, dass hier eine uralte Besiedlung auf dem Frauenberg nachgewiesen wurde. Auf seiner Hochfläche befindet sich seit langer Zeit eine der mächtigsten Wallanlagen Thüringens. Die auf dem Frauenberg vorkommenden Gesteine bestehen aus Muschelkalk und verschiedenen Arten von Wellenkalk. Das begünstigt das Gedeihen von besonderen hier auftretenden artenreichen Lebensgemeinschaften: *„Auf dem Frauenberg erfreuen zahlreiche typische, aber auch seltene Arten der Trocken- und Halbtrockenrasen den naturinteressierten Wanderer. Zu nennen wären: Echte Schwarzwurzel, Wiesen-Schlüsselblume, Wiesen-Salbei, Kleiner Wiesenknopf, Rauhhaariger Alant, Kleine Wiesenraute, Großer Ehrenpreis, Feld-Mannstreu sowie einige charakteristische Gräser der Magerrasen (Mesobrometen) sowie der Enzian-Schillergrasrasen, Aufrechte Trepse und Großes Schillergras. Reich vertreten sind mit Finger-Steinbrech, Sandvergissmeinnicht, Rauhem Vergissmeinnicht und Dunklem Zwerg-Hornkraut kurzlebige konkurrenzschwache kleinwüchsige Arten lückiger Trockenrasen, Felsbandgesellschaften oder erosionsbedingter Störstellen, die die sommerliche Trockenheit als Samen im Boden überdauern."* („*Entdeckungen um den Frauenberg*", Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege, o.J., ca. 2010, S. 9f. Die lateinischen Fachbegriffe wurden der besseren Lesbarkeit wegen weggelassen.)

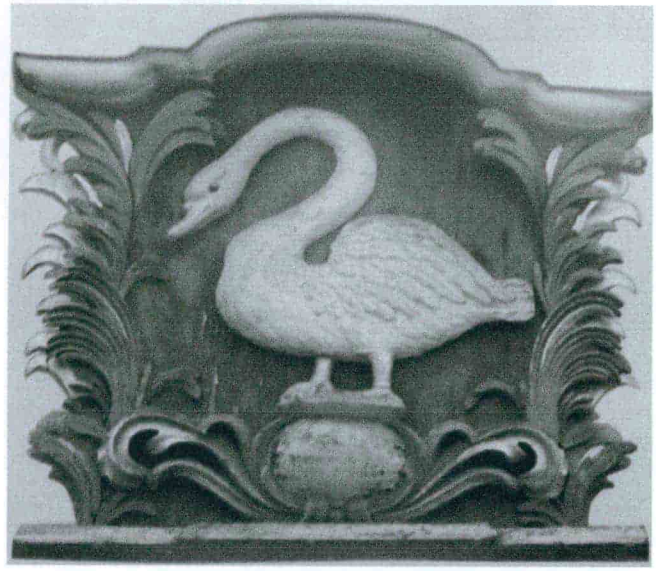


Das oberste Foto zeigt die Linde Anfang April 2017 zusammen mit der Kirche, die Peter und Paul gewidmet ist. Das untere ist älteren Datums und zeigt sie in voller Blätterpracht. Ob als Begleiterin von Gerichts- oder Tanzorten – die Linde ist fest verwurzelt in der deutschen Geschichte und in der Kultur der Frauenberge.

Der Frauenberg in Sondershausen ist weit überdurchschnittlich gut erforscht und die Forschungen gehen weiter. Er ist ein gutes Beispiel für die herausragenden Orte in unserer deutschen Landschaft bezüglich besonders günstiger Bedingungen für Pflanzen, Heilkräuter oder auch Tiere: Die Schlingnatter beispielsweise ist eine gefährdete Schlangenart, die streng geschützt wird und nur noch an wenigen Orten vorkommt, am südlichen Frauenberg lebt sie. Ähnliches gilt für den Hirschkäfer, der am Frauenberg mit den größten Lebensraum in Thüringen hat. Und wie ist beziehungsweise war es um den Menschen gestellt, der auch an dem Berg lebte?

Gerade dann, wenn es diese Untersuchungen rund um den Frauenberg, wie im Buch beschrieben, nicht gibt, ist es ratsam und mitunter sehr hilfreich, auf Märchen, Legenden, Geschichten und Erzählungen, insbesondere aber auf Sagen zu achten, wenn der besondere Charakter eines Ortes ergründet werden soll. Folgende Sage des Frauenberges deutet auf die besondere Qualität desselben hin:

„Im Inneren des Frauenberges befindet sich ein gewaltiger Hohlraum mit einem See. Darauf schwimmt seit Urzeiten ein weißer Schwan, der einen goldenen Ring in seinem Schnabel trägt. Sollte er eines Tages den Ring fallen lassen, bedeutet dies das Ende der Welt." („*Entdeckungen um den Frauenberg*", S. 12)



Der Schwan vom Frauenberg über der Tür des Hauses „Weißer Schwan" in Sondershausen.

Ähnlich wie im Märchen von Frau Holle werden wir auch hier in der Sage in die innere Erde versetzt: Unter der Erdoberfläche befindet sich eine eigene Welt, darin der See, auf dem der Schwan schwimmt. Das Element Wasser ist für unsere heidnischen Vorfahren ein heiliges Element gewesen, was in Quellen, Teichen, Seen oder Brunnen, aber auch Flüssen verehrt wurde. Weibliche Gottheiten waren für das Wasser und die Fruchtbarkeit im Leben zuständig. In dem Text heißt es dazu: *„Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen am Opfermoor Oberdorla, am Brunnenheiligtum in Greußen und in den Kulthöhlen am Kyffhäuser belegen diese Denkweise. Erst in spätgermanischer Zeit, als in den religiösen Vorstellungen der Germanen deren alte Fruchtbarkeitsgötter, die Wanen, von den ‚Machtgöttern', den Asen unter Odin (Wotan), verdrängt wurden, stellte man sich die Götterwelt außerhalb der irdischen Sphäre in Asgard vor, wo die Götter und die in der Schlacht gefallenen Krieger in Walhalla gemeinsam lebten. Setzt man den See in der Sage vom Frauenberg damit in Verbindung und fügt die am Südhang des Berges sprudelnde, vielleicht ‚heilige' Quelle noch hinzu, deutet das auf die einstige Verehrung einer dieser uralten Fruchtbarkeitsgottheiten hin."* („*Entdeckungen um den Frauenberg*", S. 12f)

Die Sage vom Frauenberg weist diesen als einen Schicksalsberg aus, denn vom Verhalten des Schwans hängt das Leben der Menschheit ab. Die germanischen Schicksalsgöttinnen, die auch unter der Erde im Bereich der Wurzeln der Weltenesche Yggdrasil leben und weben, erscheinen auch in der Gestalt des Schwanes, ebenso Frau Holle, die im hessisch-thüringischen Raum als Muttergottheit verehrt wurde (und inzwischen auch wieder verehrt wird).

Nun kann man fragen, wie die oben genannten heiligen drei Frauen mit der einen Frau Holle zusammenhängen. Grundsätzlich haben wir eine Vielzahl von weiblichen Namen, die tatsächlich in einem heiligen Zusammenhang stehen – gegenüber den zahlreichen männlichen Heiligen der Kirche, die meiner Ansicht nach fast alle unhistorisch sind, unter Umständen aber eine bestimmte symbolische Bedeutung haben. Unsere wirkliche Geschichte vor dem Jahr 1500 ist fast vollständig vernichtet, verdrängt und dadurch fragwürdig geworden. Auch danach schrieben die Emporkömmlinge die Geschichte in ihrem Sinne.

Manfred Ohl, Mitverfasser der Broschüre zum Frauenberg in Sondershausen, hält es für selbstverständlich, dass es zuerst einen heidnischen Frauenberg gab, auf dem eine Fruchtbarkeitsgottheit verehrt wurde, und danach erst das christliche Aufgreifen der Frauenverehrung eintrat, die sich durch das Bauen meist einer Marienkapelle Ausdruck schaffte. Von einem solchen Vorgängerkult ist bei den anderen Frauenbergen meist nicht die Rede. Er dürfte aber die Regel gewesen sein, zumal es Frauenberge gibt, die keinerlei spätere christliche Spuren aufweisen. Doch es blieb nicht immer bei einer Marienkapelle, in Sondershausen sind es auch ein Marienbrunnen sowie eine Marienstraße.

Für eine lange heidnische Vergangenheit des Frauenberges in Sondershausen sprechen Grabfunde schon aus der beginnenden sogenannten Bronzezeit (ca. „2200-1700 v. Chr."), der späten Bronzezeit (ca. „1300-750 v. Chr.") und der sich anschließenden Eisenzeit. Die dokumentierten Funde stammen angeblich aus der Zeit um 700 nach Christus. Ein herausragendes Frauengrab wies goldene Ohrringe auf.

Der kleine Ort Jechaburg war nach vorliegenden Urkunden eines von fünf thüringischen Zentren (neben zweien in Erfurt und je einem in Heiligenstadt und Oberdorla) der katholischen Kirche, ein sogenanntes Archidiakonat. Es gab auch ein Chorherrenstift Jechaburg. Der Ort hatte also eine überregionale Bedeutung, deren Ausgangspunkt offenbar der Frauenberg gewesen war. An der heute noch erhaltenen Ecke des alten Stiftsturms der St. Petri-Kirche baute man die jetzige kleine Stiftskirche. Der alte Turm mag in direktem Zusammenhang mit dem Frauenberg gestanden haben. Eine Frauengemeinschaft ist nicht überliefert. Vielleicht war der Frauenberg so bedeutend, dass dort ein männliches Stift unter der Leitung des Petrus die alte Vergangenheit vergessen machen sollte. Warum aber blieb dann der Name des Frauenberges erhalten?

Durch den Ortsnamen werden wir, wie es bei Wikipedia am 24.11.2017 heißt, direkt auf eine Göttin verwiesen: *„Der Name geht vermutlich auf die germanische Göttin Jecha zurück, der man einst wahrscheinlich eine Kultstätte auf dem Hochplateau des Frauenbergs errichtet hatte. Jecha war die besonders in Thüringen verehrte Göttin der Jagd (wortverwandt mit jagen; jach = schnell). Im Zusammenhang mit dem Namen steht auch eine Burganlage, die sich auf dem Berg befunden haben soll und von König Ludwig III. um 878 neu gebaut oder restauriert worden war. Laut dem Heimatforscher Friedrich Apfelstedt könnte es sich aber auch um eine vorchristliche Hünenburg gehandelt haben. Von ihr zeugen nur noch vage Ansätze von Schutzwällen.*

Im Zuge der Christianisierung wurde 714 von Bonifatius, dem ‚Apostel der Deutschen', die Stätte entweiht und die Anwohner zwangsbekehrt. Anstelle der Götzendarstellungen trat die Marienkapelle ‚Unserer Lieben Frauen', die vermutlich 878 von König Ludwig III. errichtet wurde und von der der Frauenberg seinen Namen hat."

In den beiden Absätzen ist manches falsch, denn vor dem Christentum war die Stellung der Frau eine viel höhere. Davon zeugen Hunderte von Frauenbergen und Frauenkultorten in ganz Europa. In vielen Fällen hießen die Frauenberge so, ohne einen Bezug zum Christentum gehabt zu haben. Davon wollen weder Religion noch Wissenschaft etwas wissen. Bonifatius ist eine sehr fragwürdige Gestalt, die wohl in den Schreibstuben des christlichen Humanismus und der sich in dieser Zeit entwickelnden Kirche geformt wurde. Zu dieser Thematik verweise ich allgemein auf die Bücher von Peter Franz Joseph Müller, Robert Baldauf, Wilhelm Kammeier und ähnliche jüngere Arbeiten wie etwa von Uwe Topper oder Mario Arndt. In einem Folgebuch gehe ich näher auf diese Zusammenhänge ein.

Typisch ist der Hinweis auf eine ursprüngliche Marienkapelle auf dem Frauenberg. Und man beachte bitte die Schreibweise im Plural „Unserer Lieben Frauen" als Name der verschollenen Kirche. Wer bitte sind diese Frauen? Wäre Maria gemeint, hieße die Kirche „Unsere Liebe Frau". Doch der Plural verweist auf mehrere Frauen! Gemeint sind Margaretha, Katharina und Barbara, die vor 1400 als die drei Bethen verehrt wurden. Wie bereits geschildert, wird dies offiziell natürlich geleugnet, beziehungsweise kann dies schon als Geschichtslüge bezeichnet werden, welche die Europäer seit dem Wechsel zum Christentum ab dem 14. Jahrhundert begleitet. Religion und Politik hatten darin eine grundsätzliche Übereinstimmung.

Dass es sich bei „Unseren Lieben Frauen" tatsächlich um eine Zusammenfassung der drei vorchristlichen Frauen in eine christliche Maria handelt, ist durch folgenden Sachverhalt herzuleiten: Maria gilt als „Fürbitterin" der Menschen. Eine Namensform der drei Bethen war etwa im oberbayerischen Leutstetten im Jahre 1643 Ainpet, Gberpet und Firpet. Firpet fungierte als Vorbild für die Fürbitterin, ein Name, der nur für die jungfräuliche Gottesmutter verwendet wird. Hans Christoph Schöll schreibt in seiner frühen Arbeit zu dieser Frage: *„War schon die Herkunft der Muttergottes mit der Mondsichel von der alten Mondmutter Wilbet deutlich zu erkennen, so tritt diese Hereinnahme der drei göttlichen Frauen in die jungfräuliche Gottesmutter wohl am unmittelbarsten zutage in der Gestalt der ‚schwarzen*

Muttergottes'. Jede deutsche Landschaft hat ihre ‚schwarze Muttergottes', und von weither wallfahren die Gläubigen, weil diese schwarzen Mütter als besonders wundertätig gelten. In Bliescastel, in Altötting, in Einsiedeln, Regensburg, Köln, Prag stehen die berühmtesten dieser Helferinnen an denselben Plätzen, an denen in der alten Zeit die schwarze Erdmutter stand und die Gebete erhörte, die von Menschen in Not an sie gerichtet wurden. Es waren dieselben Menschen und wohl auch dieselben Nöte, damals wie heute.

Zu der Muttergottes ‚mit dem Mond' und zu der ‚schwarzen' Muttergottes fügt sich die Muttergottes ‚mit der Sonn', wie das schwäbische Landvolk den Glorienschein um ihr Haupt nennt: wir erkennen die heidnische Mütterdreifaltigkeit der Wilbet, Ambet und Borbet. Die lieben göttlichen Frauen der alten Zeit begegnen uns in ‚unserer Lieben Frau'." („*Die drei Ewigen*", S. 118f.)

Ähnlich argumentieren kann man mit der Anna Selbdritt (zwei Frauen und ein Kind) und den drei weiblichen Nothelferinnen. Stets war es die Dreizahl, die in der deutschen heidnischen Vergangenheit im religiösen Leben verehrt wurde. Daher ist die Bezeichnung „Unserer Lieben Frauen" nur folgerichtig! Bis in die Jahre nach der Reformation diente dieser heute nicht mehr vorhandene Bau aus dem 12./13. Jahrhundert als Wallfahrtskirche. Unter der Kirche „Unsere Lieben Frauen" befanden sich Gräber mit Bernsteinschmuck. Auf dem Plateau in 400 m Höhe hatten mehrere hundert Menschen Platz für kultische Verrichtungen.

Einige Funde auf dem Frauenberg Sondershausen.

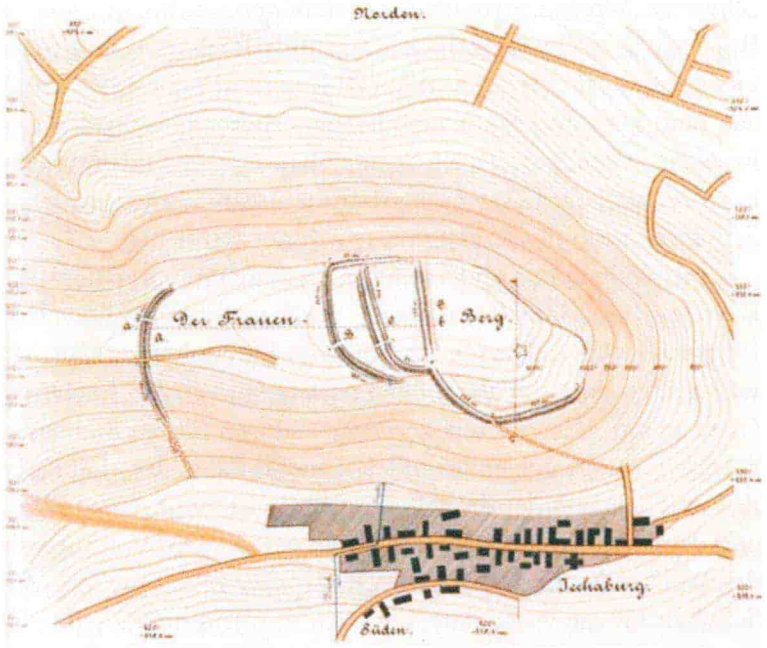
Um den Frauenberg Sondershausen gab es insbesondere im Bereich der heutigen Ortschaft Bebra Siedlungsreste und Gräber. Im Bericht dazu heißt es: *„Herausragend ausgestattet war das Grab einer 40- bis 60-jährigen Frau. Sie war in einer im unteren Bereich schmalen Grabgrube mit Holzeinbau bestattet worden. Ihre Ausstattung mit goldenen Ohrringen und einer Kette mit Glas- und Amethystperlen sowie Goldanhänger weisen sie als Teil der ‚adligen' Elite Nordthüringens aus."* („*Entdeckungen um den Frauenberg*", S. 26) Das auf dem Cover des Buches, aus dem dieses Zitat stammt, abgebildete gleichschenklige Goldkreuz (Anhänger) gehörte einem Mädchen. Einen ähnlich reichen Fund gab es unter dem Dom in Frankfurt am Main, etwas südlich des dortigen Liebfrauenberges.

Frithjof Hallmann bezeichnet den Frauenberg in Sondershausen in seinem Buch *„Das Rätsel der Labyrinthe"* als eine „Wallburg". Seinerseits zitiert er den deutschen Symbolforscher Hörnes, der von der engen Beziehung zwischen den Wallburgen und den Labyrinthen sprach mit den Worten: *„Die Labyrinthe gleichen Grundrissen mehrfacher Ringwälle, aus welchen ein Weg ins Freie führt, während die Form einer Reihe von Wallburgen rein spiralhaft ist."* (S. 98)

Autor Frithjof Hallman hält den Frauenberg für eine Wallburg („*Das Rätsel der Labyrinthe*", S. 101). Er erwähnt in dem Kapitel „Heilige Berge" auch den Brocken und

schreibt, dass eben diese heiligen Berge durch gerade Linien verbunden waren („Ley-Linien"). Der auf der Wallburg gefeierte Frühlingsanfang habe mit „Walpurgis" zu tun, dem Fest des Frühlingsanfanges. Auch die Begriffe „Walhall", die „Walstatt" und die „Walküren" gehören in diesen Begriffsbereich. *„Zu den Götterbergen, den Wallburgen, wallfahrtete man an den großen Feiertagen. Was bei den Babyloniern und Sumerern die Tempeltürme – Zikkurate – waren, stellten bei den Germanen die Wallburgen dar. Bemerkenswert dazu ist, dass die zur höchsten Stufe der Zikkurate führenden Wege spiralförmig angelegt waren und auch die Pfade zu den Gipfeln der Wallburgen oft in der gleichen Weise verliefen."* (S. 98)

Das Labyrinth und wohl auch die damit verwandte Wallburg symbolisieren nach dem von Hallmann zitierten A. Rosenberg eine Stabilisierung der Spiralbewegung. Ähnlich dem Kreuz und dem Radkreuz sind die Ursymbole weltweit zu finden. Ausgedrückt werden sollte wohl unter anderem die Verschlungenheit von Leben und Tod, die beständige Wandlung allen Seins. Dafür steht der



Auf diesem Bild ist der Frauenberg in Sondershausen schematisch mit Höhenlinien dargestellt. Zunächst ist sehr schön die Ausrichtung West-Ost erkennbar. Rechts der nord-südlich verlaufenden Wälle lag das Zentrum des Frauenberges, dort, wo das Wort „Berg" eingezeichnet ist. Zwischen dem westlichsten Wall links und dem nächstfolgenden ist der Waldboden von bemerkenswerten Strukturen gekennzeichnet. Haselnussstauden, aber auch Buchen wachsen in Gruppen und in einer auffälligen Weise, was auf eine besondere Energie schließen lassen könnte (Foto unten).

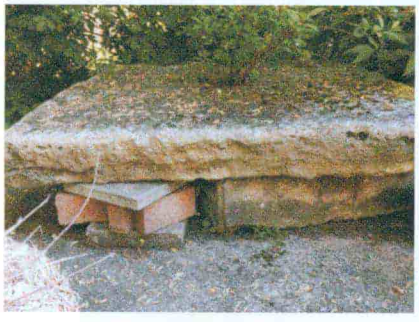
Überhaupt ist das Pflanzenwachstum auf dem Frauenberg ein augenfällig besonderes, wie diese ineinander verschlungenen Buchen veranschaulichen.

Beim Blick über die Hochebene des Frauenberges fallen unregelmäßige Strukturen auf. Waren sie Teil eines Labyrinthes?

schwarze Aspekt innerhalb der dreifaltigen Göttin, im „keltischen" als Borbeth bezeichnet, im Katholizismus Barbara. Mein Staunen war nicht gering, als ich am nördlichen Fuß des Frauenberges in der Nähe auf dem Schachtgelände eine Barbara-Statue gewahrte, die von einer Kaserne in Mellingen nach Sondershausen transportiert wurde (siehe Foto rechts). Der Grund: Barbara ist im Katholizismus sowohl die Schutzpatronin der Soldaten als auch der Bergleute.

Herr Walter aus Sondershausen erzählte mir von einem ehemaligen Kultstein auf dem Frauenberg, der heute ohne Hinweisschild am Pfarrhaus in Stockhausen am Fuße des Frauenberges liegt. Möglicherweise ist es einer der abgebildeten Steine mit einem Loch in der Mitte (Foto unten). Eigentümlicherweise steht an diesen Steinen heute ein Storch (wenn auch kein lebender). Der Storch in den drei Farben Weiß, Rot und Schwarz der dreifaltigen Göttin ist Symbol der Fruchtbarkeit und damit der Göttin selbst; er bringt gemäß dem Volksmund die Kinder. Weiß steht für die Jungfrau, Rot für die reife Frau, die Mutter, und Schwarz für die weise Alte, die auch mit Tod und Wiedergeburt verbunden ist. Für dieses alte Wissen steht der Frauenberg!

Herr Walter gab auch einen weiteren Hinweis, der mir beim jahrelangen Vorbeifahren stets entgangen war: Es gab nordöstlich des Frauenberges einmal eine Burg. Von der Stelle aus, an der sie gestanden haben soll, blickt man auf den Frauenberg sowie auf die weit unten



fließende Wipper und das Schloss Sondershausen an der „Loh". Fährt man auf die andere Seite der Wipper in Richtung des Bergwerkes mit der Barbara-Statue, so sieht man das vermeintliche Burgareal auf der Erhöhung.

Die Burg und die Steine, an denen heute der genannte Storch steht, die wenige hundert Meter entfernt im Ort Stockhausen liegen, sind beispielhaft für das Umfeld eines Frauenberges, zu dem wir auch mit Hilfe von Karten weitere Hinweise erhalten können.

Immenrode liegt 6 km westlich des Frauenberges und trägt das niederdeutsche Wort *Imme* für Biene in sich. Somit taucht neben dem erwähnten und sicher in jüngster Zeit plazierten Storch mit der Biene ein zweites Tier um den Frauenberg auf. Und die Biene ist ebenso symbolträchtig: Ihre Waben sind sechseckig (Julsymbolik, Sechser-Blumen, andere nennen sie Hagal) und sie selbst auch ein heiliges Tier der Göttin.

Wir kennen es eher aus der südlichen Antike, von der griechischen Göttin *Demeter*. Die Bienenkönigin ist das wichtigste Insekt („die Mutter" = „de meter") des Bienenstaates. Parallel dazu standen gemäß den Sagen im Bereich eines Frauenberges drei Frauen führend im Dienst der dreifaltigen Göttin. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass die Priesterinnen der *Göttin* Artemis als Bienen (Melissai) bezeichnet wurden. Bienenhonig galt als Speise der Götter. Die Verehrung der Biene wird auch im Norden lebendig gewesen sein, und vielleicht wanderte diese von dort aus nach Süden. Die *Kultur der Frauenberge* wurde aber vom Christentum vernichtet, deshalb kennen wir meist nur die „antiken" Namen. Den gleichen Prozess gab es auch im Vorderen Orient, etwa in Israel, falls die biblischen Geschichten des Alten Testamentes überhaupt einen Anspruch auf Geschichtlichkeit erheben dürfen. Jüngste Forschungen eines israelischen Historikers bestreiten diese Geschichtlichkeit entschieden (Shlomo Sand: *„Die Erfindung des jüdischen Volkes. Israels Gründungsmythos auf dem Prüfstand"* [2010] und *„Die Erfindung des Landes Israel. Mythos und Wahrheit"* [2012]).

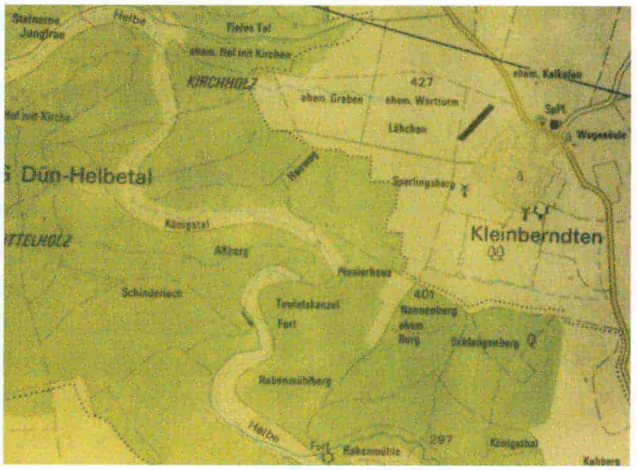
Zurück nach Immenrode: Dort konnte ich bislang nur das Gasthaus „Zur guten Quelle" entdecken, die Kirche ist jungen Datums. Sonst ist mir dort bisher keine weitere Symbolik aufgefallen. Westlich von Immenrode gab es eine Wüstung mit dem Namen „Nausissen" sowie einen „Nausisser Grund". Das Wort erinnert an die „Dissen" (weise Frauen). Im Hessischen gibt es eine Siedlung „Frau Nausis" (nördlicher Odenwald), deren Bedeutung mir noch unbekannt ist.

Etwa 4 km südwestlich des Frauenberges von Sondershausen lag einst die Wüstung Wilrode, die unwillkürlich an die Bethe Wilbeth erinnert. Direkt unter der Wüstung Wilrode liegt der „Schwarze Berg", 3 km südöstlich davon der „Rote Berg". Wenige Kilometer westlich wiederholt sich das noch einmal: „Schwarzer Berg" und „Roter Berg" südlich von Toba. Bei dem Schwarzen Berg lag einst die Wüstung Germersdorf, was an die Göttin Gers denken lässt. Noch häufiger findet sich um diese Berge herum immer wieder ein „Mittelberg". Zu „fehlen" scheinen die „weißen Berge", um die Dreiheit von Weiß, Rot und Schwarz zu vervollständigen. Dafür finden wir wiederholt den „Weinberg". Dürfen wir vermuten, dass Flurnamen, die den „Wein" enthalten, auch mit Weinanbau zu tun haben? Ortsnamenforscher Rainer Schulz verneint dies und weist darauf hin, dass „Wein" von „wih" oder „wei" aus dem germanischen entstammt und „heilig, Heiligtum" bedeutet. Und auch hier stoßen wir auf die gesuchte dritte Frau: *„Die vielen … deutschlandweit anzutreffenden Weinberge oder Weinhügel (in Gegenden, in denen nie Wein angebaut worden ist) müssten doch eigentlich nachdenklich stimmen, und zwar angesichts der klimatischen und pedologischen (bodenkundlichen) Tatsache, dass dort Weinbau nie möglich gewesen war. Der Mühlhausener Weinstieg führte auf den Galgenberg, die Weinstraße des Thüringer Waldes zur Hohen Sonne – einer uralten Malstatt. Auch diverse Sagen, die mit diesen Flurstücken in Verbindung stehen, sollten uns aufmerksam machen. Auf dem Weinberg von Rochlitz und Groitzsch spukt ein Kalb ohne Kopf. Auf dem Gautzsch erscheint die Weise Frau, beim Weingarten des hessischen Dunkelgutes ‚wanert's' (spukt es)."* (*„Die wahre Bedeutung der deutschen Ortsnamen"*, S. 358f)

Nach meinen Erkenntnissen war unser Land in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen von Frauenbergen durchzogen, so gibt es auch im weiteren Umfeld von Sondershausen einige Orte, die auf solche hinweisen:

- 2 km südlich des Frauenberges über der Ortschaft Bebra (in Thüringen) erheben sich „Kleiner Totenberg" und „Großer Totenberg". Da in Bebra Gräber gefunden wurden, könnten diese Totenberge zum Kultbereich des Frauenberges gehört haben.
- Weitere 2 km südlich gibt es „Keltenschanzen". Östlich dieses Bereiches befinden sich drei Quellen im Wald.
- 6 km südlich vom Frauenberg bei Oberspier erhebt sich über dem „Frauental" der „Goldberg".
- 8 km östlich davon gibt es die „Marienquelle" im Bereich des Flurnamens „Marienbrunn".
- Auch im östlichen Bereich des Sondershausener Frauenberges gibt es fünf Mittelberge (= „Witte-Berge"?).

Auf eine Spur aus der Zeit lebendiger Frauenberge weist, allein was den Namen betrifft, das Ausflugsziel „Der Wilde Mann" etwa 5 km nordöstlich des Frauenberges (siehe Foto der Postkarte auf Seite 52 oben links). Ein Wilder Mann war wohl in dieser Gegend einmal zu Hause.



Etwa 12 km östlich des Frauenberges Sondershausen gab es wegen folgender Flurnamen wahrscheinlich den nächsten Frauenberg (gelegen zwischen der Talsperre Kelbra und dem Ort Badra): Schlossberg-Solwiesen, Eckertsberg, Mittelberg, Kanzelberg, Petersholz, Heidemaul.

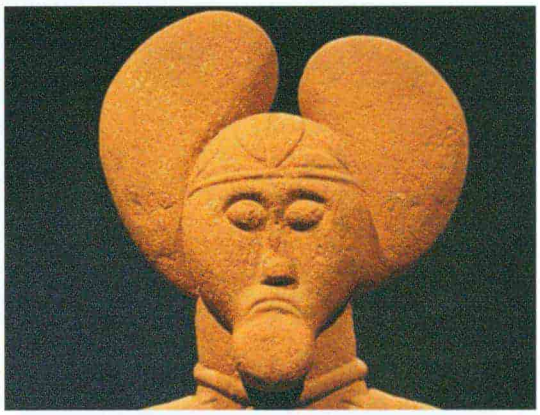
Nördlich vom Frauenberg Sondershausen ist der Frauenberg in Nordhausen zu nennen, die Entfernung beträgt etwa 13 km. Östlich liegt in etwa 18 km Entfernung Bad Frankenhausen. Eine weitere Station eines Frauenkultortes ist Sangerhausen in Sachsen-Anhalt, etwa 40 km östlich von Sondershausen. Hier kann man die drei heiligen Frauen in der Jacobikirche ansehen.

Ungefähr 13 km westlich des Sondershausener Frauenberges gibt es folgende Flurnamen: „Nonnenburg", „Teufelskanzel" und „Steinerne Jungfrau" (siehe Kartenausschnitt rechts oben). Nonnen erinnern an Nornen, der Teufel zeigt die Dämonisierung der heidnischen Kultur und die Jungfrau steht für sich selbst.

Schlüsselblumen auf dem Frauenberg, Blick Richtung Osten. Sind Frauenberge absichtlich in West-Ost-Orientierung angelegt worden? In vielen Sagen ist die Schlüsselblume der „Schlüssel", um in die innere Erde zu gelangen oder sie verweist auf innerseelische Werte.

Der Glauberg (Hessen)

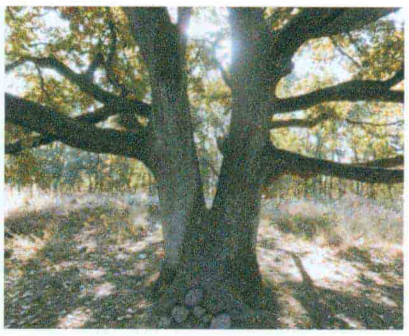
Als in Hessen Mitte der 1990er Jahre der sogenannte „Keltenfürst vom Glauberg" ausgegraben wurde, war dies einer der aufregendsten Funde in Deutschland. Entdeckt wurde er in einem keltischen Kriegergrab, welches ins fünfte vorchristliche Jahrhundert datiert wird und welches für uns weniger von Bedeutung ist. Das Antlitz des „Keltenfürsten vom Glauberg" (Foto rechts oben) ging um die Welt. Die auffallenden „Ohren" könnten auf die Form der Mistel verweisen. Sein Rückenschmuck zeigt ein besonderes Pflanzenmotiv, das ein Teil der „Blume des Lebens" sein könnte (Fotos rechts mittig). Für unser Thema ist dieser Krieger, der an einen Grünen Mann erinnern könnte, weniger interessant, vielmehr ist es der Glauberg als solcher mit seinem Umfeld.



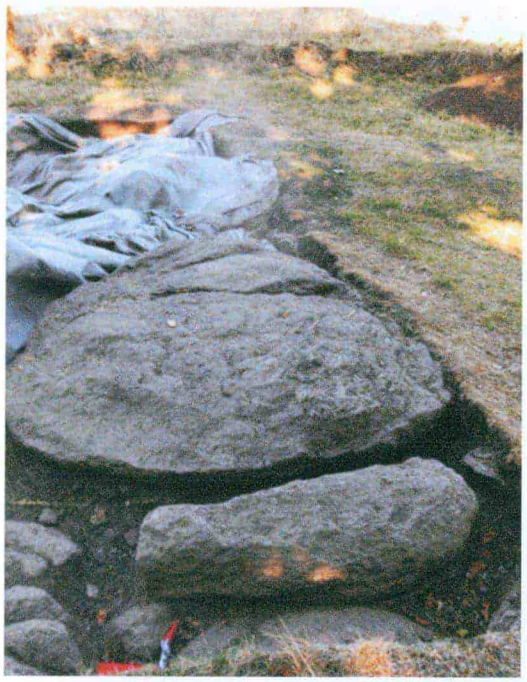
Beim Glauberg handelt es sich um eine der ersten Erhebungen aus dem Flachland der Wetterau in Richtung des allmählich beginnenden Vogelsberges, des größten geschlossenen Massivs aus Basalt in Europa, mit 2500 qkm das größte zusammenhängende Vulkangebiet Mitteleuropas. Wir wollen ergründen, ob der Glauberg ein Frauenberg sein könnte, obwohl es keine direkten Anhaltspunkte dafür gibt. Einen indirekten Hinweis gibt das Straßenschild dem, der sich dem Glauberg von Osten nähert: „Am Kindchesborn". Tatsächlich gibt es hundertfünfzig Meter weiter eine Quelle direkt an der Straße, sie liegt am westlichen Zugang zum Enzberg, dem direkten Nachbarberg des Glaubergs. Aber auch an der Nordseite des Glaubergs gibt es eine Quelle, die als heilkräftig galt.

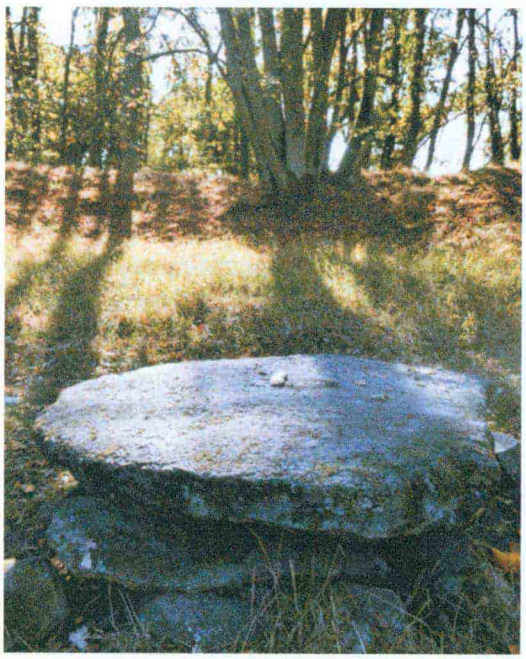
Die Hochebene birgt dicht unter der Oberfläche zahlreiche, zum Teil massive Basaltblöcke. Im Sommer 2018 wurden erneut Grabungen vorgenommen. Bei einem meiner Besuche hatte ich den Gedanken, hier hätte sich einst ein Steinkreis befunden. Im Dorf Glauberg nördlich des Berges steht ein über 2 m hoher Menhir, der aber, wie ich inzwischen erfahren konnte, aus dem Raum Büdingen hierher transportiert wurde. Der Gedanke an eine einstige megalithische Kultur auf dem Glauberg kann auch aufkommen, wenn man die zahlreichen noch vorhandenen Spuren menschlicher Bearbeitung am nördlichen Rand des Glauberges betrachtet.

Offiziell spricht man von einer Stadtgründung auf dem Glauberg im 13. Jahrhundert. Doch wäre es nicht sinnvoller, von einer Burganlage zu sprechen? Denn im Osten des Berges befindet sich der Rest einer Stauferburg aus dem 13. Jahrhundert. Wenn die ganze Hochebene einst eine Umwallung oder eine Stauferburg getragen hätte,



Die Hochebene des Glaubergs weist zahlreiche Bäume mit Mehrlingsstämmen auf, was in radiästhetischer Sicht auf besondere energetische Verhältnisse schließen lässt.



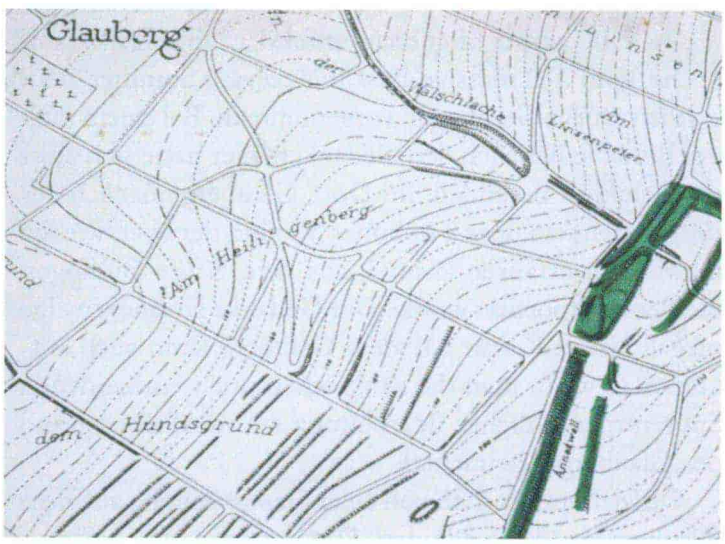


Bemerkenswerte Steinsetzung.

wäre das eine der größten Burganlagen Deutschlands, vergleichbar etwa mit der Stauferburg auf dem Kyffhäuser. Ein wie auch immer gearteter Zusammenhang zwischen den Orten der Stauferburgen und den Frauenbergen scheint gegeben zu sein.

Die Lage des Glauberges passt gut in die anderen Stauferbauten der Umgebung: Ortenberg, Lißberg, Büdingen und Gelnhausen, allesamt Orte mit Bezug zu Frauenbergen. Auch die auf einem Berg gelegene Ronneburg war einst eine Staufergründung.

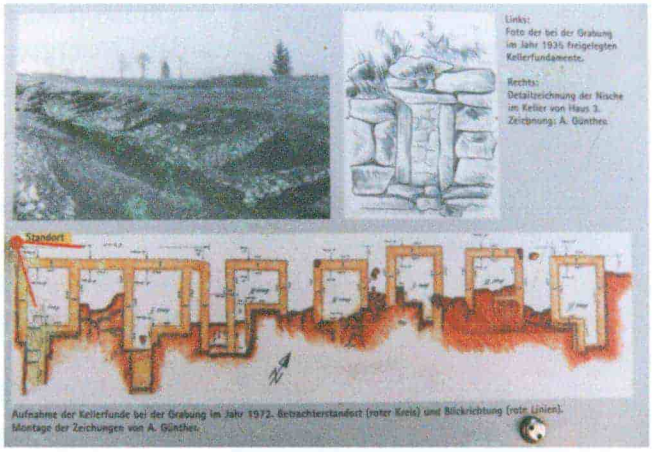
Frauenberge waren sicher auch Orte, an denen Heilpflanzen zur Anwendung gebracht wurden. Im benachbarten Ortenberg ist noch heute ein Kräutergarten direkt neben der Marienkirche, an deren Deckengewölbe eine Vielzahl von Heilpflanzen dargestellt ist. Wahrscheinlich sind die dort verwendeten Pflanzen teilweise auch vom Glauberg bezogen worden, da die Flora dort weitere Arten aufweist. Denn es gibt heute weit über 200 Pflanzenarten



Frauenberge wurden öfters in „Heiligenberge" umbenannt, da es der Kirche wichtig war, an die Stelle der heilfähigen Frauen (deshalb werden sie heilig genannt) die christlichen Heiligen zu setzen, die diese Fähigkeit wohl nur legendär besaßen, nicht praktisch-tatsächlich.

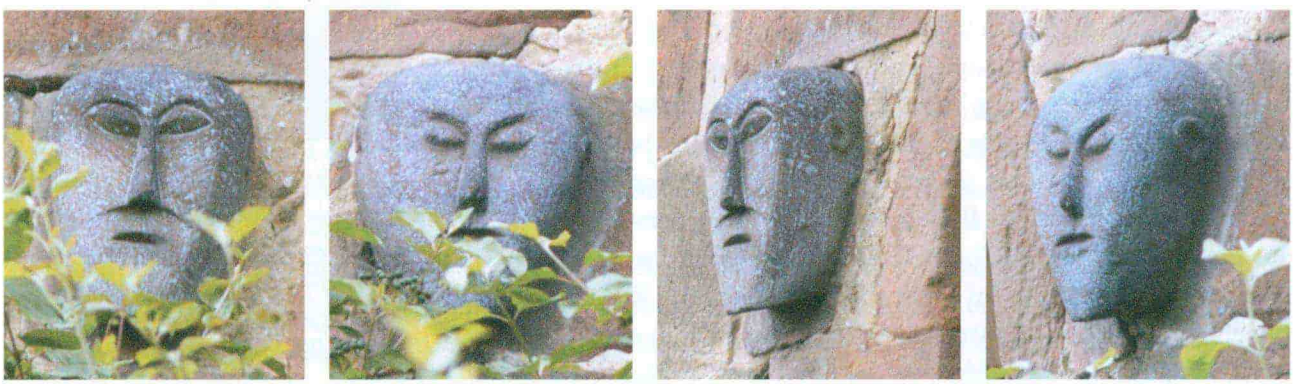
auf dem Glauberg, die in der Umgebung so zahlreich nicht wachsen. Als früher die Bewaldung entfiel, war die Anzahl der Pflanzenarten noch größer.

Etwa 4 km nördlich des Glauberges liegt in Ortenberg das Kloster Konradsdorf, dessen Kirche die eine oder andere Besonderheit aufweist und die Frage aufwirft, ob es einen Bezug zum Glauberg als Frauenberg hat. An deren Rückseite befinden sich zwei aus Stein gearbeitete Köpfe, die so an einer Kirche nicht gerade typisch sind. Die Köpfe erinnern an den oben abgebildeten Keltenfürsten vom Glauberg. Aber es gibt weitere Parallelen zwischen der Zeit des angeblich 2.500 Jahre alten Keltenfürsten und dem angeblich 1.000 Jahre alten Kloster Konradsdorf.



Informationstafel auf dem Glauberg mit einer schematischen Übersicht über die Anlagen.

Kaum erkennbar und vor Ort leicht zu übersehen ist, was an der östlichen Außenwand des Gebäudes neben der Kirche befestigt und nur vom Weg außerhalb des ehemaligen Klosters erkennbar ist: drei weitere Steinplastiken, die eine Einheit bilden. Auch diese Köpfe, in etwa 3 m Höhe über dem Boden angebracht, sehen nicht so aus, als hätten sie irgendetwas mit der christlichen Religion zu tun. Die Wissenschaft sieht hierin eine Konsole des ehemaligen Kapellenerkers. Wie die Köpfe an der Kirchenaußenwand haben auch die Köpfe mit der stelenartigen Verlängerung nach unten ein vergleichbares Aussehen. Aber hier sind es drei Gesichter, wobei das mittlere herausfällt. Auch dazu gibt es eine gewisse Parallele zu einem Fund am Glauberg: eine wesentlich kleinere, aus Metall gearbeitete Figurengruppe, die Teil eines Halsringes gewesen



Die beiden Steinplastiken sind an einer Kirche nicht gerade typisch. Die Bilder zeigen zunächst das linke und das rechte Gesicht, danach die gleichen Köpfe aus seitlicher Perspektive. Einmal sind die Augen offen, ein andermal geschlossen. Auch der Kirchenbau ist untypisch und wirkt sehr alt.

Links: An der Ostseite der Kirche befinden sich die beschriebenen Köpfe an der Außenseite der Apsis etwa in 2,5 m Höhe. Mitte und rechts: Drei stelenartige Köpfe an der Außenwand des Nachbargebäudes vom Kloster.

sein soll (siehe Abbildung rechts). Wie am Kloster Konradsdorf so fällt auch hier die mittlere Figur aus der Dreiergruppe heraus, weil sie breiter gearbeitet wurde und etwas tiefer sitzt als die benachbarten Figuren. Vergleicht man die vier Relikte, Keltenfürst, Kirchenköpfe, Dreiergruppe und Halsring, so möchte das Gefühl keine Zeitdifferenz von 1.500 Jahren akzeptieren, sondern die vier Kunstwerke zeitlich näher zusammenrücken.

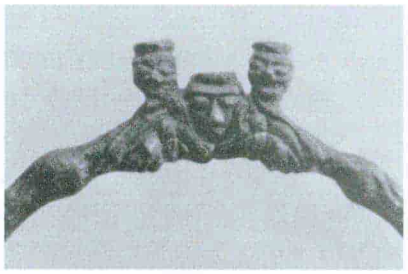
Die Männerköpfe täuschen leicht darüber hinweg, dass dies früher ein *Frauen*kloster gewesen ist. Nähere Einzelheiten zu dem Kloster finden sich in dem informativen Buch *„Das ehemalige Prämonstratenserinnen-Kloster Konradsdorf"* von Waltraud Friedrich.

Ein unterirdischer Gang, den die Wissenschaft nicht behandelt, verband einst den Glauberg mit einem Frauenkloster. In der ersten Sage von Frau Kauschat wird noch erwähnt, dass ein Glauberg-Schatz in einem unterirdischen Gelass der Burg schlummert und dieser von einer „weißen Fee" bewacht wird. Auch die zweite Sage der genannten Schrift, betitelt *„Die Bergfee"*, berichtet von einem „verborgenen Schatz", den eine Fee bewacht. Einem Schäfer begegnet ein wunderschönes Mädchen, bekleidet mit einem langen weißen Kleid und einem Schlüsselbund am Gürtel. Christlich entstellt ist die Frau erlösungsbedürftig, während sie doch in älteren ähnlichen Versionen den Menschen geholfen hat als ein Segensquell. Es ist denkbar, dass es sich bei einem Teil der Geistersagen mit der Weißen Frau um im nachtodlichen Astralreich steckengebliebene Verstorbene handelt. Vielleicht bei der Christianisierung ermordete Opfer der alten Kultur?

Betrachten wir den Gehalt der kleinen Sagensammlung *„Geschichten und Sagen um den Glauberg"* von Emma Kauschat: In den 16 Beiträgen, die den Glauberg betreffen, tauchen dieselben Motive und Hinweise auf, die auch aus Sagen, die andere Frauenberge betreffen, kennen. Da ist zunächst an zwei Stellen das Kloster Konradsdorf erwähnt. Einmal soll eine Burg auf dem Glauberg zerstört und später aus diesen Steinen das Kloster Konradsdorf erbaut worden sein. Im zweiten Fall ist von einem unterirdischen Gang die Rede, der beide Orte, Glauberg und Kloster, miteinander verbinden soll.

Die Sage *„Die Wunderblume des Schäfers Ulrich"* führt zunächst zum „Glaubergsborn", denn genau an dieser Quelle fand der Schäfer die Wunderblume. Auch hier gibt es neben der Frau das Motiv des Schlüssels, der das Tor zu einem unterirdischen Gang öffnet. Nicht berichtet wird, dass er dort von (mindestens!) einer Frau erwartet wurde, denn dieses Detail wird in zahlreichen anderen Sagen, meist aus dem nahen Bayern, berichtet.

Bei einer weiteren Sage, welche *„Die Suche nach dem Glauberg-Schatz"* beschreibt, taucht schließlich das Sagenmotiv des „schwarzen Hundes" auf, der in kultischer Vergangenheit einmal Begleiterscheinung der Drei Heiligen Frauen war (vgl. Schöll 1936). Die nachfolgende Sage behandelt ausdrücklich den „Glaubergsborn", über den wir nun erfahren, dass dem Wasser dieser Quelle eine heilkräftige Wirkung zugeschrieben wird. Im Glaubergsgebiet gibt es zwei Wasserbereiche (einen Weiher und eine alte Zisterne), der eigentliche „Glaubergsborn" jedoch liegt westlich, etwa zwischen diesen Wasserbereichen. Eine andere Wasserstelle, der „Glauberg-Weiher" ist oben auf der Hochebene, es ist der am höchsten gelegene von den drei Wasserbezügen. Der Weiher wird als „unergründlich tief" bezeichnet.



Die Kirche des Klosters Konradsdorf, auf der Rückseite befinden sich zwei Köpfe aus Stein.

Auch dieses Detail des romanischen Baues zeigt kein christliches Kreuz, sondern ein gleichschenkliges (offiziell spricht man vom „griechischen Kreuz"). Die geflochtene Rautensymbolik erinnert doch eher an „heidnische" Kunst, ja man könnte eine Odalrune darin sehen.

In der Sage *„Die Riedhörnchen"* wird der Storch genannt, der die kleinen Kinder bringt. Der Storch trägt ein schwarz-weißes Federkleid und rote Strümpfe – das sind die Farben der Großen Göttin. Einer ihrer Namen ist Hera, sie ist die Beschützerin der Familie und wird von einem Storch begleitet. Der Storch steht somit für die große schützende und nährende Mutter und gilt zudem als Glücksbringer.

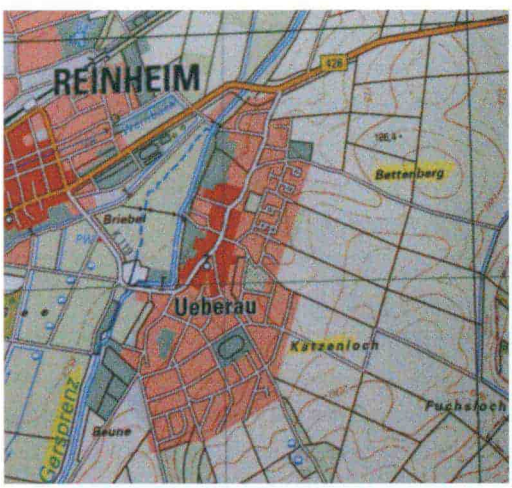
Die nächste Sage erwähnt die Hexenprozesse, die seit 1631 im benachbarten Lindheim gegen unschuldige Frauen geführt wurden. Typische Frauenberg-Motive werden darin genannt: der schwarze Hund, eine glühende Kette, das Schloss auf dem Berg, ja sogar die Ortschaft Eckartshausen. Der treue Eckehard ist ein Begleiter der Göttin Frau Holle, und „Eccestan" (Externsteine) bedeutet nach Herman Wirth *„Mutterstein"*. Besteht hier ein direkter Zusammenhang?

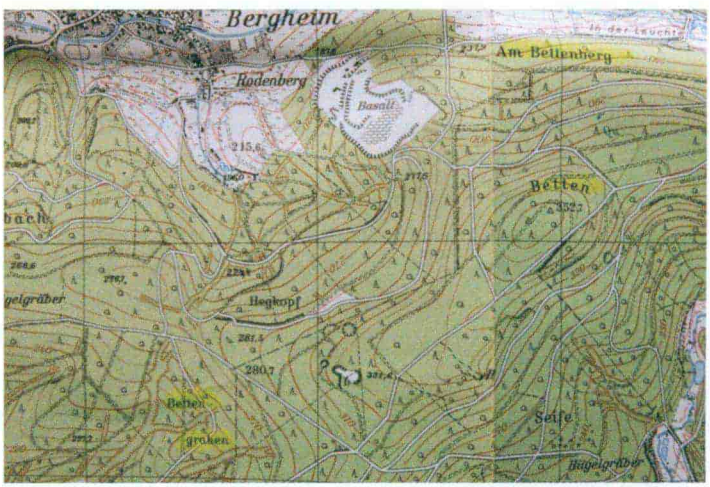
Steinernes Überbleibsel aus dem Kloster Konradsdorf: Zwei Frauen mit Kind. Handelt es sich um Maria, wie gemeinhin angenommen wird, oder war ursprünglich eine andere Frau damit gemeint?

Auch der Spuk wird in mindestens drei der 16 Sagen genannt, womit auch wieder entstellend auf die angeblich unerlösten Frauen verwiesen wird. Ebenso entstellt ist die Sage *„Die unheimlichen Besucher der Stockheimer Kirmes"*. Stockheim liegt nördlich der Gemeinde Glauberg, Lindheim südlich. Hier sind es entgegen einer großen Anzahl von ursprünglicheren Sagen „drei junge Burschen", die zur Feierlichkeit aus dem Nichts plötzlich auftauchen und sehr attraktive Tanz- und Feiergesellen sind. Sonst sind es drei junge Frauen, die kurz vor Mitternacht wieder zurück in ihre Wasserheimat unter die Erde gehen, nachdem sie mit den Menschen gefeiert haben. Die Frauen aus der Anderswelt und das Wasser fehlen, die Sage ergibt dadurch leider keinen Sinn mehr.

Auch *„Die Sage vom ‚Wilden Jäger'"* darf nicht fehlen. Dieser war ursprünglich die wilde Jägerin Frau Holle. Auch dieses Jagdmotiv fiel dem patriarchalen Christentum zum Opfer. Interessant ist der Hinweis in dieser Sage, dass der Jäger mit seinem Geisterheer in Sturmnächten bis zum „Betten" zieht. Die topographische Karte zeigt uns: Der „Betten" ist ein etwa 7 km nordöstlich vom Glauberg gelegener Berg im Vogelsberg, weiterhin gibt es die Flurnamen „Betten", „Am Bettenberg", „Bettengraben" (siehe Abbildung unten rechts). Und man darf anmerken, dass sich hinter diesen Ausdrücken die Bethen, unsere drei heiligen vorchristlichen Frauen, verbergen.

Einen weiteren Bettenberg gibt es etwa 60 km südsüdwestlich vom Glauberg im Odenwald, östlich von Reinheim. Auch dort begegnen uns weitere Flurnamen und Sagen, die an einen Zusammenhang mit einem Frauenberg denken lassen. Etwas nordwestlich des Bettenbergs (= Frauenberg?) stoßen wir dann





mit „Eckartsborn“ wieder auf einen Eccestan (= Frauenberg), nämlich jenen von Ortenberg (siehe die Einzelheiten dazu in meinen dortigen Ausführungen).

Zusammenfassend kann man behaupten: Trotz der wiederholten Entstellung ist der Gesamtzusammenhang der Geschichten der, dass die mündliche Überlieferung rund um den Glauberg von einem Frauenberg berichtet.

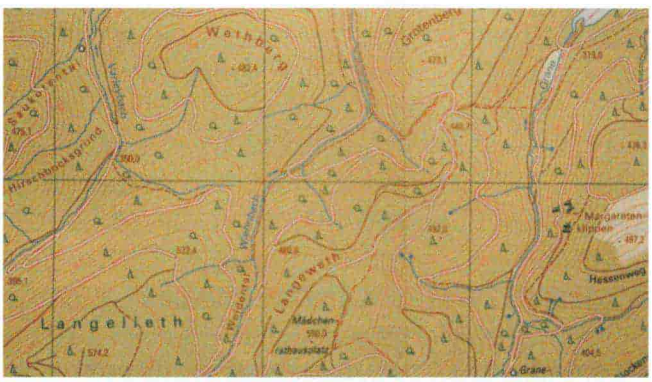
Goslar (Niedersachsen)

Im Zentrum von Goslar befindet sich eine alte Kaiserpfalz, die auf oder zumindest am sogenannten „Liebfrauenberg" liegt. Lassen wir die Silbe „Lieb-" weg, bleibt „Frauenberg" übrig. So wie in Wolfshagen (siehe unten) haben wir direkt im Zentrum von Goslar einen Frauenberg. Bestätigt wird diese Existenz durch die „Liebfrauenkirche", die einst ein Bestandteil der Kaiserpfalz gewesen war, wie folgende Darstellung von Wikipedia (10.01.2018) zeigt: *„Die Liebfrauenkirche (Pfalzkapelle ‚Sanctae Mariae virginis'; auch Marienkapelle) bestand aus einem zentralen quadratischen Bau von knapp 10 Metern Seitenlänge, dem sich im Osten drei Apsiden, auf der gegenüberliegenden Seite ein Westwerk mit zwei Rundtürmen anschlossen. Das Gebäude war zweigeschossig. Das Erdgeschoss mit Zugang auf der Südseite war für das ‚einfache Personal' bestimmt. Das wahrscheinlich mit Marmor ausgelegte Obergeschoss diente auch hier der kaiserlichen Familie und hatte vom Westwerk aus eine direkte Verbindung zum Kaiserhaus."*

Wir stehen vor folgender bemerkenswerten Tatsache: Das Zentrum der alten deutschen Reichsstadt Goslar, Sitz von deutschen Kaisern, lag auf oder zumindest unmittelbar neben einem Frauenberg, auf dem eine Frauenkirche stand.

In Goslar gibt es zahlreiche Darstellungen der Blume des Lebens an Fachwerkhäusern.

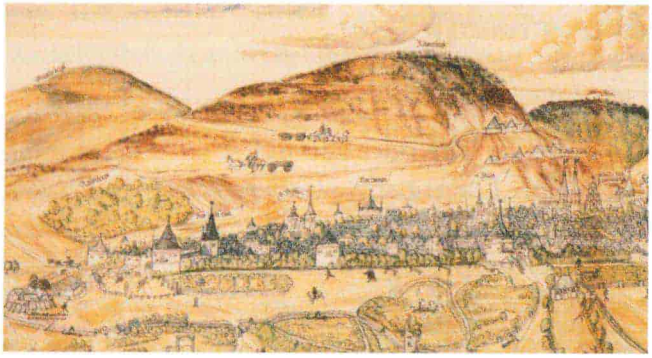
5 km westlich von Goslar liegt Wolfshagen, ein Stadtteil von Langelsheim – dort befindet sich bereits der nächste Frauenberg! Die Straße „Am Frauenberg" liegt nahe des Zusammentreffens zweier Bäche: des „Misplietbaches" und des „Borbergsbaches". Die Bezeichnung des zweitgenannten ist abgeleitet vom 584 m hohen Borberg, etwa 2,5 km südlich der Straße „Am Frauenberg". Dessen Name erinnert sehr deutlich an Borbeth, eine der drei heiligen Frauen beziehungsweise Aspekte der dreifaltigen Göttin im Keltischen. Borbeth kann ferner der Sonne zugeordnet werden (so wie Ambeth der Erde und Wilbeth dem Mond). Dass astronomische Messungen in der Gegend um Wolfshagen eine Rolle spielten, zeigt die Existenz des „Kalendersteines", der auf dem „Kleinen Sülteberg" direkt gegenüber der Straße „Am Frauenberg" liegt. Wir haben damit einen Hinweis auf den heidnischen Ursprung der Frauenberge.



Dieser Kartenausschnitt zeigt, wie deutlich noch heute der sprachliche Bezug zu einer Kultur der Frauenberge ist. Links im Bild ist der „Bocksgrund", womöglich ein alter „Hexentanzplatz". Der „Wethberg" könnte ein „Bethberg" (vgl. Bettenberg am Glauberg) sein, also ein direkter Hinweis auf den alten Namen der drei Bethen. Der Flurname darunter „Mädchenrathausplatz" unterstreicht dies genauso wie die „Margaretenklippen", denn Margaretha ist die christliche Nachfolgerin der Ambeth.

Haben wir es im Bereich Goslar mit zwei Frauenbergen zu tun? Wenn ja, wo sind die jeweiligen „Kultbereichsgrenzen"?

Wenn wir uns in Wolfshagen von der Straße „Am Frauenberg" nach Osten begeben, müssen wir bergigen Wald und den Granestausee bewältigen. In Goslar angekommen, stoßen wir auf den „Nonnenberg". Es ist der erste Straßenname, dem wir, von Wolfshagen kommend, begegnen. Grundsätzlich ist ja der Nonnenberg (oder Nornenberg?) auch ein Frauenberg, denn Nonnen sind Frauen. Es fragt sich, ob sich beide Namensgebungen auf denselben Ort beziehen oder ob sich hier eventuell der zweite, oder, wenn wir den Borberg mitein-



Über Goslar erhebt sich der Rammelsberg, Bild von 1574.

Rammelsberge treffe ich nicht grundsätzlich, aber immer wieder bei Frauenbergen an. Besser erforscht als der Goslarer Rammelsberg ist beispielsweise der Ramelstein und der Ramelfelsen auf dem Frauenberg Taennchel in den Vogesen im Elsaß. Er ist 992 Meter hoch und hat eine ähnliche Tafelform wie der Göttin-Berg Meißner in Nordhessen (https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid =2128217).

beziehen, bereits der dritte Berg erreicht ist, der in Bezug zum Frauenberg steht oder aber selber einer ist. Gibt es doch mehrere Orte in Deutschland, an denen es drei Berge beziehungsweise Gegenden gibt, die in ihrer Gesamtheit Frauenberge sind und zusammengehören?

Älter als der Name „Margaretenklippen" dürfte jener des Berges sein, der sich über der Stadt Goslar erhebt: der „Rammelsberg". Wir kennen das Wort „Rammeln" in seiner umgangssprachlich vulgären sexuellen Bedeutung, und wir kennen es aus dem Tierreich, denn der männliche Hase wird Rammler genannt. „Rammelsberge" haben ursprünglich im Bereich des Kultes der Frauenberge mit Fruchtbarkeit und mit der sogenannten „Heiligen Hochzeit" zu tun, in der wissenschaftlichen Fachsprache „Hieros Gamos". Ursprünglich waren die zahlreichen Rammelsberge, Rommelsberge, Ramberge usw. besondere Plätze von besonderen Menschen in alter ureuropäischer Zeit, wahrscheinlich bis ins Mittelalter hinein; es gibt sie überall in Deutschland und auch darüber hinaus. Die meisten sind unscheinbar im Wald und nicht im Rampenlicht der Weltöffentlichkeit wie der Rammelsberg in Goslar (wegen des Bergwerkes Rammelsberg als Bestandteil des Weltkulturerbes).

Was die beiden Konsonanten „R" und „M" in „Rammelsberg" betrifft, so liefert Petra van Cronenburg dazu erhellende Ausführungen in ihrem Buch *„Geheimnis Odilienberg"*. Das folgende Zitat bezieht sich auf den Taennchel, der über „Tanne", „Anne", auch mit der Venus in Beziehung steht und als Götterberg (eigentlich Göttin-Berg) des Elsaß gilt: *„Obwohl der Rammelfelsen und das Ziel, der Ramelstein, vom Namen her miteinander zu tun haben, sind sie nicht zu verwechseln. Der Rammelfelsen ist ein fast zwanzig Meter hoher hammerförmiger Felsen, dessen Hammerblatt über eine fünf Meter tiefe, fast einen Meter breite Schlucht zu erreichen war, die vielleicht einst eine Brücke trug. Die Wortwurzel ‚RM' bedeutet einen immergrünen, phallischen Zweig, aber auch ein Hirschgeweih als dessen Entsprechung. Das Wortfeld um das altfranzösische ‚raim' beinhaltete den ‚raimier', der in den grünen Zweigen lebt wie die Figur des Grünen George in England, oder ‚ramage', eine Bezeichnung, die sowohl einen Vorgang bezeichnete, wenn jemand wie Vögel im Geäst sang oder als Sänger mit grünen Zweigen geschmückt war, aber auch die Verbindung genealogischer Linien anzeigte, die für das Königtum ja einmal wichtig werden sollte. Schamanen in steinzeitlichen Grottendarstellungen tragen solche Tannen- oder Pinienzweige oder Hirschhörner auf dem Kopf, ein Symbol, das mit den Trancelinien, die ihnen aus dem Kopf treten, verwandt zu sein schien. Hirschgeweih und grüne Zweige bildeten auch die Krone des Heros, der die Heilige Hochzeit oder ‚Hirschhochzeit' feierte. Weil dieser Ritus im Mittelalter neben der christlichen Ehe gefeiert wurde und mit einem ‚Ehemann' nichts zu tun hatte, entstand daraus der geflügelte Spruch vom ‚gehörnten Ehemann', der die Rollen in Unkenntnis ihrer Bedeutung vertauscht. Gehörnt beziehungsweise gekrönt wurde der Partner der Priesterin – und diese Krone wuchs auf einem Rammelfelsen, dessen Wortwurzel ihn kennzeichnet als ‚Stein in der Spalte', als Phallus in der Erdmutter. Die Krone der heiligen Vereinigung, die in einem offensichtlich heiteren Ritual voller Gesänge und pfeifender Musik verliehen wurde, verband den Heros symbolisch mit den erotischen Freuden der Liebe und machte ihn endgültig zum Helden der Sonne und des Feuers."* (Petra van Cronenburg: *„Geheimnis Odilienberg"*, S. 150f)

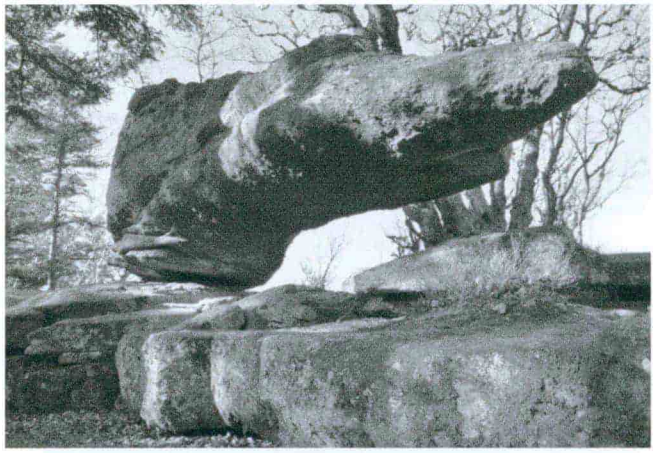
Nach der Beschreibung von Frau van Cronenburg sind „Rammelfelsen“ und „Ramelstein“ zwei Stationen eines Einweihungsweges. Bei Goslar haben wir es demgegenüber mit einem ganzen Berg zu tun. Vielleicht gab es auch hier einen ähnlichen Kultbereich wie in den Vogesen.

Dafür, dass auch am Rammelsberg bei Goslar das Ritual der Heiligen Hochzeit vollzogen worden sein könnte, spricht der an seinem Westhang und nahe beim Herzberger Teich liegende sogenannte „Kinderbrunnen“. Seit langer Zeit gilt

Das Sagenmotiv der beiden Knaben findet sich auf den beiden am Kinderbrunnen eingemauerten Reliefs wieder: Das untere und relativ stark verwitterte ist das ältere, das obere, aus dem Jahr 1933, stammt vom Goslarer Maler und Bildhauer Rudolf Nickel.
Vor Ort findet sich unten abgebildetes Schild, welches nahelegt, dass der Name der Stadt Goslar von einer Frau stammt.

„Als Herzog Gündel Karl nach böser Pest das Bergwerk wieder hergestellt, wünschte Gosa, seine Gemahlin, dieses zu sehen, wobei sie hier zwei Knäblein gebar und dabei starb.“

Der Kinderbrunnen gilt seither als Fruchtbarkeitsquelle.



Nach längerer Wanderung erreicht man die Hochebene des Taennchel, wo es fantastische Steinformationen gibt, die teilweise wie riesige Reptilien im Stein aussehen, hier ein Beispiel, das sogar ein Wackelstein sein könnte.

der Kinderbrunnen als Fruchtbarkeitsquelle. Unterschiedliche Sagen zu dieser Quelle sind überliefert:

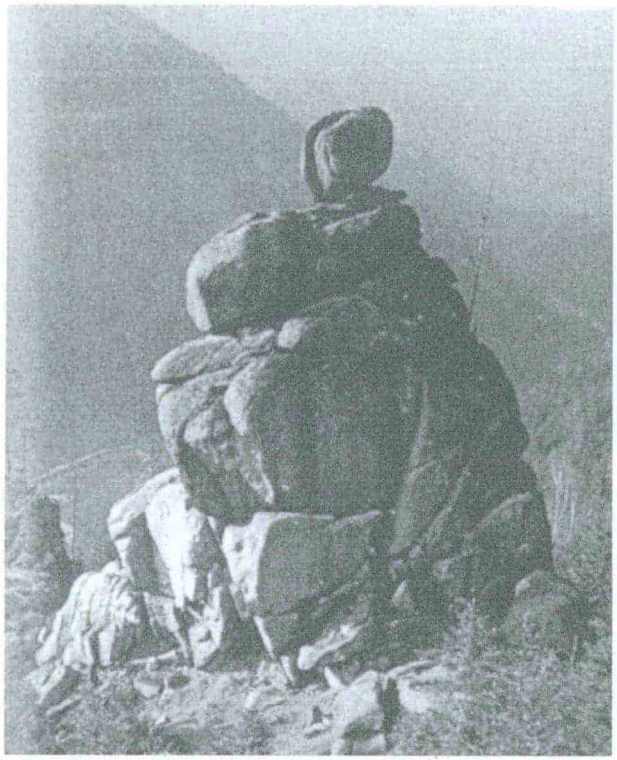
„So begab es sich um das Jahr 1016, als die hochschwangere Gemahlin eines kaiserlichen Dieners am Rammelsberg spazieren ging. Dabei bekam sie plötzlich Geburtswehen und gebar kurz danach an einem Brunnen im Wald zwei Knaben. Dieser Brunnen erhielt daraufhin den Namen Kinderbrunnen.

Nach einer anderen Variante der Sage ist die betreffende Frau die Gattin eines Herzogs, welcher nach einer Pestepidemie das Bergwerk im Rammelsberg wieder neu errichtete. Bei der Besichtigung der Grubenanlagen gebar die Frau zwei Söhne und starb anschließend.

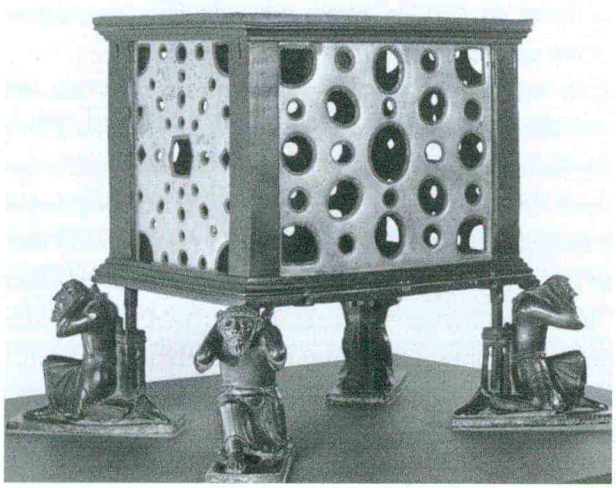
Eine weitere Sage berichtet darüber, dass die bereits aus vorchristlicher Zeit bekannte Frau Holle (...) sich im Harz niedergelassen hatte. Als volkstümliche Kinderbringerin sorgte sie dafür, dass die Bergleute der Erzgruben des Rammelsberges nicht kinderlos blieben und in der Folge der Bergbau nicht darnieder lag. Am Kinderbrunnen nahm Frau Holle Bestellungen für den gewünschten Nachwuchs entgegen.“ (Quelle: http://www.harzlife.de/sagen/kinderbrunnen.html)

Südöstlich von Goslar gibt es den Berg „Brautstein“, der mit 642 m höher ist als der Rammelsberg. Auch dieser Name passt in den Zusammenhang der „Heiligen Hochzeit“.

Goslar birgt noch weitere Besonderheiten, welche den hier eingeschlagenen Weg eines weiblichen Kultzusammenhangs bekräftigen. So befindet sich dort der sogenannte *Krodoaltar*, über den es offiziell heißt: *„Der Krodoaltar in Goslar ist ein vollständig aus Bronze bestehender Altar und gilt als einziger metallener Kirchenaltar der Romanik. Er wurde vermutlich im späten 11. Jahrhundert hergestellt und erst in der frühen Neuzeit nach dem germani-*



Blick vom Treppensteinturm auf den Brautsteinkamm als Horizont im Westen, Foto: A. Max 1955, aus Gerhard Laub: Der „Brautstein" bei Goslar im Kontext mit einigen alten Harzer Kultanlagen. Aus: „Dortmunder Beiträge zur Landeskunde. Naturwissenschaftliche Mitteilungen", Dortmund 2001, S. 89-116



Der Krodoaltar gilt als Reliquienaltar und befindet sich heute im Goslarer Museum.

schen Pseudogott Krodo benannt. Aufgestellt war er ursprünglich in der Stiftskirche St. Simon und Judas (‚Goslarer Dom'; err. 1047), die Bestandteil des Goslarer Kaiserpfalzbezirkes war. Spätestens mit Abbruch der Stiftskirche (1819-1822) wurde der Altar entfernt und ist nunmehr Ausstellungsstück im Goslarer Museum." (Wikipedia am 04.08.2018)

Das klingt sonderbar und es bleibt ein Rätsel. Der Forscher Norbert Rikus schreibt darüber Erhellendes: *„In der Kaiserpfalz in Goslar existiert ein Wandgemälde, auf dem der Gott Krodo mit einem Krötenkopf dargestellt wird. Es ist nun erklärlich, dass der Krodo-Name nichts Hässliches bedeutet, sondern ein Hinweis auf die Himmels- und Wassergöttin ist, welche schon in Ägypten als Nette, Netscher, Anatta, verehrt wurde. Krodo ist also die Göttin Nette, die in den Schnitzwerken der Weserrenaissance auch als gekrönte Schlange oder als Drachen dargestellt wird.*

Wieso wurde nun aus der Göttin ein männlicher Gott? Seit der Steinzeit wurden hauptsächlich Göttinnen verehrt. Später, in geschichtlicher Zeit, wurden Göttinnen entmachtet. In Irland übernahm z.B. der Gott Dagda oder Nechtan = Nethegott die Herrschaft über die Quelle von Segais. Als seine Gemahlin zu ihrer durch einen Geis (= Bann) verbotenen Quelle wollte, wurde sie durch Wasserfluten ins Meer gespült. Der Fluß heißt Boine." (Quelle: www.romer-freunde-weser.info/pdf/nethegoettin.pdf)

Auf dem Kartenausschnitt auf Seite 59 ist zwischen Wethberg und Margaretenklippen der „Grotenberg" zu sehen. *Für* die Betrachtung von Prof. Rikus spricht auch dessen Hinweis, dass Krodo auf die Kröte hinweist. Grotenberg kann genau sie meinen. Die Kröte ist ein Begleittier der Göttin, das sich auch im Wasser aufhält. – Als ich am Goslarer Petersberg unterwegs war, begegnete ich einer Kröte. Die eigene Seele bekommt die ihr wichtigen Hinweise.

Weitere Hinweise zu Krodo sind beim Bad Harzburger Frauenberg „Harzburg" zu finden sowie im Hessischen unter „Frauenberg Bad Hersfeld" (siehe unten), wo eine Kopie des Krodoaltars steht! Hersfeld meint ursprünglich Hirschfeld und hat als Stadtgrundriss sogar die Schildkröte. Auf dieses Phänomen der von Anfang an geplanten (Tier-)Motive als Grundrisse bei zahlreichen Städten Europas weisen Herwig und Axel Brätz in verschiedenen beachtlichen Arbeiten hin.

Ludwig Bechstein hat ein Märchen mit Bezug auf die Kröte in seiner Veröffentlichung *„Neues deutsches Märchenbuch"* (1856) überliefert. Demnach grüßt ein Mädchen spöttisch eine Kröte, bei ihr wolle es „Gevatter" (Taufpate) sein. Daheim erwartet die Kröte es. Sie führt das Mädchen unter den See, wird zur

schönen Frau und zeigt ihr das Nixenkind. Das Fest ist herrlich. Drei wunderbare Gaben beweisen, dass es kein Traum war, sie machen das Mädchen glücklich, doch an den See geht es nicht mehr.

Der nächste bedeutsame Hinweis, dass Goslar ein uralter, weiblich geprägter Kultplatz gewesen ist, ist die Tatsache, dass der nahe der Innenstadt gelegene „Klusfelsen" von überregionalen Wallfahrern besucht wurde. Im Klusfelsen ist heute eine Marienstatue zu sehen. Ohne Schlüssel kommt man heute nicht in den Felsen hinein (ähnlich wie beim Frauenberg Externsteine). Die Sandsteinformation wurde gerne auch von Zigeunern aufgesucht, die eine weite Strecke in Kauf nahmen, um hier eine weibliche Gestalt zu verehren. *„Diese Zigeuner, die, als Nachkommen der von den Wotanisten zur Kreuzigung von Baldur-Krestos aufgehetzten Jöten, mindestens einmal in ihrem Leben zur Buße nach Goslar kommen mussten, wurden von einem Zigeunerprimas oder Baron angeführt. Er trug bei diesem Treffen einen Stab mit den neun Gesetzeszeichen."* (Mund, Rudolf J.: *„Der Rasputin Himmlers. Die Wiligut-Sage"*, 1982, zitiert nach Klatt. *„Ars Regia Nachrichten"*, 3/2001)

Mit diesem wenig verständlichen Hinweis betreten wir einen kaum nachvollziehbaren Bereich zur Vorgeschichte von Goslar, das im „Mittelalter" bereits eine mächtige Ausstrahlung hatte: *„Goslar, im Mittelalter mit seinen 47 Kirchen, Klöstern und 182 Türmen, das ‚deutsche Rom', das ‚Rom des Nordens' genannt, erbringt allein durch diese Konzentration den Nachweis für seine einstige Bedeutung in der vorchristlichen Zeit ..."* (Klatt, S. 5) Olaf Klatt gab in seiner Veröffentlichung *„Mythos Harz: Fragmente zur Kultvergangenheit des Harzes"* eine Übersicht über diese Vorgeschichte. Darin werden zahlreiche Orte, Kultplätze, Namen und Autoren genannt, die sich zu dieser Thematik bis zum Jahr 2000 geäußert haben. Auch obige Zitate von Mund stammen aus dieser Gesamtschau. Klatt schreibt: *„Ernst BETHA berichtet in seinem eigenwilligen Stil von der Urkreuzigung in Goslar. Wie bei WILIGUT soll Goslar früher u.a. auch Jöruvalla geheißen haben. Laut BETHA ist der Berg Achtermann bei Braunlage eine künstlich errichtete Pyramide, der Name „Brocken" bedeute der Zerbrochene. Der Harz sei früher eine Insel gewesen, umgeben von den kleineren Inseln Regenstein und Kyffhäuser. Die Ereignisse des Alten und Neuen Testamentes sollen sich in Verbindung mit der Siegfried-Sage unter Wanen und Asamonäern im Harz abgespielt haben und in Form von Runenschriften in den Nahen Osten übertragen worden sein. Grundlage für BETHA, der von der Goslarer Überlieferung schreibt, sind vielleicht die Goslarer Christuslegenden gewesen."* (S. 5)

Wie an vielen anderen Kultplätzen gibt es auch am Klusfelsen insbesondere Tierskulpturen. Manchmal sind sie klarer, ein anderes Mal schwerer zu erkennen.

Der Klusfelsen weist prähistorische Steinskulpturen auf, die nicht jeder Betrachter erkennen kann, da sie sehr alt und verwittert sind. Es ist ein rätselhafter Ort, sicher ein uralter Kultplatz, der möglicherweise mit zum Bereich des Frauenberges gehört. Dafür spricht auch, dass er unterhalb des „Petersberges" liegt, auf dem sich nur mehr die Grundrisse der Ruinenreste der Stiftskirche St. Petri befinden. Warum wurde diese Peterskirche so abseits der Stadt errichtet?

Klusfelsen, Blick aus Richtung der in den Fels gehauenen Kapelle.

Der Klusfelsen ist ein etwa 50 m langer und 20 m hoher Sandsteinfelsen, auf den Steintreppen hinaufführen. Vom Begriff „Klause", einer Höh-

le, leitet sich der Name des Ortes her. Der Kultplatz birgt etliche Rätsel. Siegfried Hermerding hat eine kleine Broschüre verfasst, in der er einige Hinweise gibt, in welcher Richtung dieser Ort interpretiert werden kann: *„Die Magier vom ‚Klus' – Der Klusfelsen in Goslar als Mysterienort"* (Ars Regia Kultstätten-Führer, Wedemark Mellendorf 1995). Im Zentrum seiner spirituell gehaltenen Ausführungen stehen die zahlreichen von ihm erkannten Skulpturen im Felsen, zu denen er stimmig Goethe zitiert, der vor Ort gewesen war:

„Man sieht nicht, was man sieht.
Man sieht nur, was man kennt."

Für unser Thema von besonderem Interesse sind dabei Hermerdings Hinweise auf die Göttin Ostara und den „Platz der Nornen", eine beeindruckende Steinbank vor der Kapelle, aus der das Marienbild stammt (siehe Foto auf Seite 63 unten).

Spannend ist weiter die Lage des Klusfelsens unterhalb des „Petersberges", gegenüber der Straße „Am Osterfeld", neben dem noch heute eine größere freie Fläche besteht. War es einst ein Versammlungs- und/oder Kultplatz? Ein immer wiederkehrender Begleiter der Frauenberge sind die Petersberge, die sich meist im östlichen Bereich der Frauenberge befinden. Beispiele dafür sind neben dem bereits erwähnten Bad Hersfeld auch Fulda oder Eisenach. Peter beziehungsweise Petrus ist der wichtigste Apostel für die Katholische Kirche. Da der Name lautlich an die Bethen, die Drei Heiligen Frauen der Frauenberge, erinnert, könnte er sogar deswegen gewählt worden sein. Eventuell war auch ein lautlicher Bezug zu dem Namen der Göttin Berchta beabsichtigt: „P" und „B" klingen in der mündlichen Tradierung ähnlich, auch die Folge „ete". So könnte erreicht worden sein, was beabsichtigt war: aus einer weiblichen eine männliche Verehrung zu gestalten. Petrus ist der wichtigste Jünger, der „Fels", auf dem die Kirche errichtet wurde. Stimmt dies, so wären Petersorte wie der Petersdom in Rom oder in Goslar mögliche Verehrungsorte der Drei Bethen gewesen. Hans Christoph Schöll schreibt in Bezug auf das Sammeln von Wildkräutern, dass hierzulande die Kräuter ursprünglich unter Anrufung der drei Bethen gesammelt worden seien. Dafür spreche der *„merkwürdige Umstand, dass in den alten Kräutersegen neben Gottvater und der heiligen Jungfrau besonders auch St. Peter angerufen wird, dessen Name auch hier alte Erinnerung an die drei Bethen auslöschen soll."* (S. 136)

Ruine der Stiftskirche St. Petri auf dem Petersberg über dem Klusfelsen.

Das Wenige, das vom Bau auf dem Petersberg übrig ist, passt zu den anderen Ruinen der Stadt Goslar, etwa die auf dem Georgsberg. Der Petersberg war früher der Gerichtsberg von Goslar. Heinrich Spier belegt in seiner Schrift *„Das Problem des Westwerks in der ehemaligen Stiftskirche St. Petri vor Goslar"*, (S. 89), dass der Petersberg früher „Galcberg" hieß, also Galgenberg, worauf auch der Flurname „Galgheit" = „Galgenheide" auf dem östlich benachbarten Stadtgebiet von Oker verweist (*„Harz-Zeitschrift"*, 12. Jahrgang, 1960). Das „Problem" bei dieser Kirche dürfte mit der Zerstörung alter Dokumente zusammenhängen. Nach der Zerstörung der Peterskirche in der Reformationszeit 1527 wurde der Gottesdienst zunächst in die Katharinenkapelle in der Glockengießerstraße verlegt. Der Name Katharina ist nun wiederum die verchristlichte Form einer der drei heidnischen Bethen, nämlich Wilbeth. Also besteht ein indirekter Bezug zu der oben bezeichneten Ähnlichkeit zwischen Bethe und Peter.

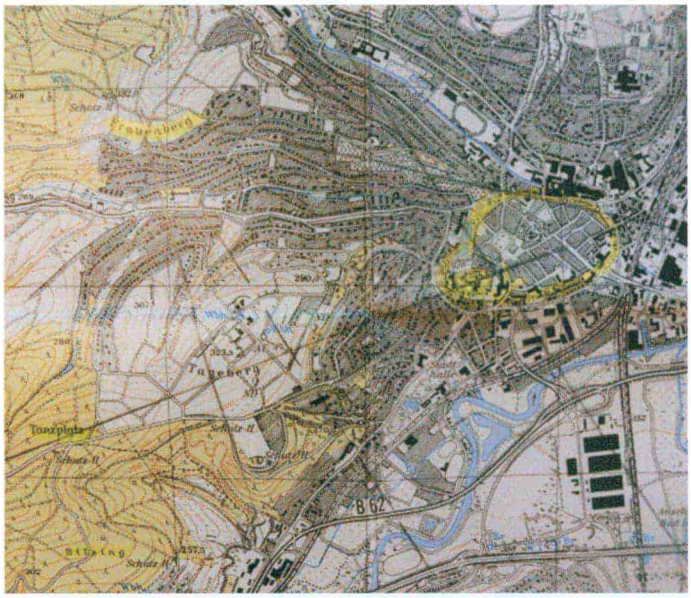
Bad Hersfeld (Hessen)

Obwohl im Stadtkern von Bad Hersfeld zwei sehr alte romanische Bauwerke stehen, wurde die erste Pfarrkirche oben auf dem Frauenberg errichtet. Sie war „Unserer Lieben Frau" geweiht, was allgemeinhin mit Maria verwechselt wird. Denn wenn sie Maria geweiht worden wäre, hätte man sie gleich „Marienkirche" nennen können. Mitunter heißen andere Kirchen ja auch im Plural „Unserer Lieben Frauen", dann entfällt die Behauptung, Maria sei gemeint, ohnehin. *„Die Marienverehrung setzte sich in der neuen Stadtkirche bis in die Gegenwart fort"*, heißt es bei Wikipedia. Eine Seitenkapelle wurde 1422 Michael geweiht.

Bezeichnend ist, dass auf dem Frauenberg in der Kirche „Unserer Lieben Frau" auch Beginen gelebt haben! Ich halte es für wahrscheinlich, dass es sich bei den Beginen in Wirklichkeit noch um freie heidnische Frauen handelte. Das Ende der Beginen kam dann mit der Reformation.

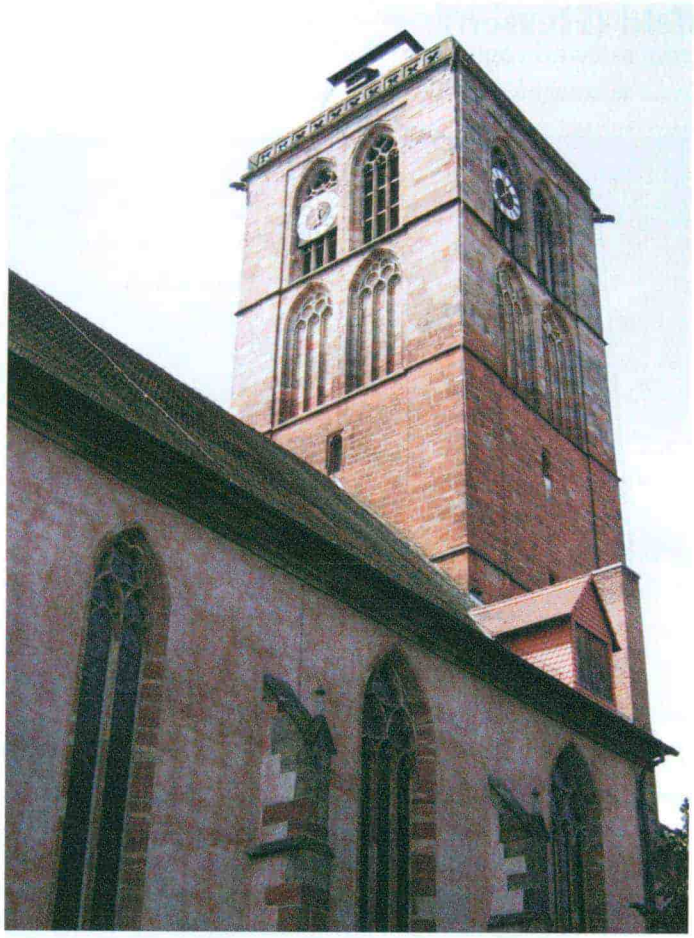
Die Patrone der Marktkirche, ein einst romanischer Bau, sind St. Vitus und St. Antonius. Das wirft ein weiteres Licht auf die mutmaßliche Verehrung der drei heiligen Frauen in Bad Hersfeld, was einem Frauenberg-Ort entsprechen würde. St. Vitus ist einer von den elf Nothelfern, die (als erfundene Männer) aus der Antike stammen sollen und von der Kirche an die Stelle der drei Bethen Ambeth, Wilbeth und Borbeth gesetzt wurden. Zu Vitus, der deutsch auch Veit genannt wird, wurde ein weiterer Heiliger aus einem frühen Zentrum des italienischen Humanismus und der früheren Universitätsstadt Padua gesetzt: Antonius. Es wird immer deutlicher, dass die Kirche verschiedene Bereiche mit unterschiedlichen Verschlüsselungen belegte. Dies können astronomische, energetische oder andere Bezüge sein.

An der Nordseite der Marktkirche von Bad Hersfeld wurde dann noch eine Marienkapelle angebaut, weil mutmaßlich die ganze Kirche ursprünglich den drei heiligen Frauen gewidmet war, so wie höchstwahrscheinlich sehr viele Kirchen vor 1400 zu Ehren „Un-



Der westlich in Bad Hersfeld liegende Frauenberg ist zum großen Teil verbaut.

Eine Frauengestalt im Stein ist an der Ruine oben am Frauenberg zu sehen.



Die Marktkirche von Bad Hersfeld.

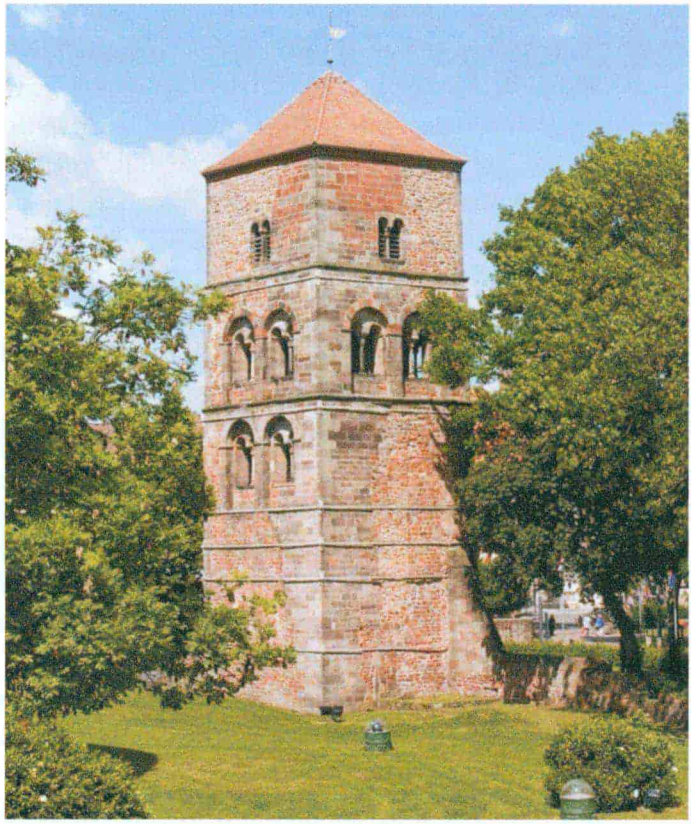
serer Lieben Frauen" errichtet wurden. Unter anderem wurden sie deswegen als „lieb" angesehen, weil sie in der Not halfen (von daher entstammen die „Nothelfer"). Ein Zeugnis der damaligen Not zeigt sich in der Kirche an dem „Pest-Stein" (siehe Foto links mittig). In lateinischer Schrift ist auf diesem zu lesen: *„Im Jahre 1356 sind von der fürchterlichen Pest aus göttlichem Ratschluss dreitausend gefallen und hier beerdigt worden. Sie ruhen in seligem Frieden."*

Manches Mal sind die ersatzweise eingeführten männlichen Nothelfer die einzigen Hinweise auf die frühere Frauenverehrung in der „Kirche". In der Marktkirche sind sie noch erhalten, auch wenn sie lange versteckt waren. Im Chor links und rechts des Altars wurden mindestens 500 Jahre alte Fresken wiederentdeckt, die gleich vier Frauen zeigen: neben einem Marienbild die Heiligen Veronika, Katharina und Barbara. Das ist ein sehr deutlicher Hinweis auf die frühere Verehrung der drei Bethen, denn zwei der dreien erscheinen hier umbenannt im christlichem Gewand: Katharina und Barbara. Veronika ersetzte hier Margaretha. Wahrscheinlich wurden die Frauen im stark männlich dominierten, dazu noch evangelischen Barock übermalt, um das Alte vergessen zu machen. Nach Jahrhunderten entdeckte man sie dann wieder.

Auch ein Schlussstein in der Kirche zeigt Maria mit dem Kind. Eine heilige Frau, oder noch ein Mädchen, mit frei fallendem Haar sieht man außerhalb der Kirche einsam stehen (siehe die beiden Fotos links unten). Zusammengefasst kann gesagt werden: Die Marktkirche gibt trotz jahrhundertelanger Bilderfeindlichkeit der Protestanten mehrere Hinweise auf ein früheres Haus der Göttin, in dem die drei heiligen Frauen verehrt wurden.

Doch die Hinweise sind damit nicht ausgeschöpft. Nicht weit von der Marktkirche gibt es den freistehenden Katharinenturm, der im Inneren die älteste gegossene Glocke Deutschlands birgt, die noch immer regelmäßig geläutet wird. Sein Name verweist genauso wie die Wandmalerei in der Marktkirche auf alte Zeiten. Der Katharinenturm ist so alt, dass man sein Alter nur auf die Mitte des „12. Jahrhunderts" schätzen kann.

In Zusammenhang mit dem Frauenberg sollte der südwestlich gelegene Tanzplatz gesehen werden. Tanzplätze können uralt sein und passen auch von daher zu den Frauenbergen, die ursprünglich gar nichts mit den viel später auf ihnen gegründeten Kirchen zu tun haben. Joachim Jünemann stieß bei seinen radiästhetischen Untersuchungen an Odilienbergen immer wieder auf Tanzplätze. Der weiter oben genannte bei den Externsteinen hat einen Durchmesser von 3,40 m, was zwölf langen Megalithfüßen entspricht. Er war umgeben von neun bronzezeitlichen Hügelgräbern (Joachim Jünemann: *„Die Kapellen der heiligen Odilia. Im Kraftfeld der Geomantie"*, 1998, S. 94ff.). Der vorchristliche Tanzplatz von Sankt Ottilien zu Emming (vgl. unten, Odilienberge = Frauenberge) ist nach Jünemann neben einer Linde auch von mehreren Hügelgräbern umgeben. Der Durchmesser betrug 3,92 m, was 14 kurzen Megalithfüßen entspricht. Ein weiterer Tanzplatz befindet sich neben dem Weiher und einem Kultplatz. Dessen Durchmesser beträgt 5,39 m, entsprechend 19 langen Megalithfüßen (Jünemann 1992, S. 179ff.). Beide Tanzplätze lagen etwa 150 m auseinander. Größer ist der Tanzring bei der Sankt Ottilienkirche in Möschenfeld mit 12,48 m Durchmesser (44 lange Megalithfüße, Jünemann 1992, S. 155ff.) Nähere Angaben zu Bad Hersfeld sind mir nicht bekannt. – Bei meinen Exkursionen an anderen Orten als den Odilienbergen erschienen mir die Tanzplätze wesentlich größer als die von Jünemann aufgezeigten. Die Angaben Jünemanns bezüglich der Tanzplätze, auch wenn sie als sehr klein erscheinen, sind für uns wichtig, da sie die geomantischen Kraftfelder dieser Orte beschreiben.



Der Katharinenturm unweit der Marktkirche.

Der Tanzplatz im Wald in Hersfeld.

Der Tanz dürfte früher die Bedeutung des „kultischen Reigens" gehabt haben und/oder mit den Toten (Totentanz?) in Verbindung gestanden haben. Die Kirche führte dann im Rahmen ihres Verdammungsfeldzuges gegen die alte Religion wohl um das 16. oder 17. Jahrhundert den Begriff der „Hexentanzplätze" ein. *„Noch um das Jahr 1520 war es in Mecklenburg üblich, bei den Beerdigungen zu singen und zu tanzen und Getränke über die Gräber zu gießen."* (Schöll, S. 89) Dass diese Tänze eine tiefere Ebene der Kultur aufwiesen, zeigt die Bezeichnung „Beteltanz" beziehungsweise „Betteltanz". Im Schwarzwald hieß er auch „Badertanz" und wurde von drei als Frauen verkleideten Burschen aufgeführt (Schöll, S. 48, 65).

„Der Tanz diente in allen alten Kulturen ursprünglich der Vereinigung mit dem Göttlichen und gehörte unverzichtbar zu kultischen Feiern und Ritualen. Ein sogenannter Holzapfeltanz, der in Nordbaden zu Beginn des Frauendreißigers üblich war, zeigt, dass solche Traditionen auch bei uns noch weit in christliche Zeit hinein gepflegt wurden, auch im Zusam-

menhang mit Tod und Wiedergeburt. Dieser Tanz geht nach Höfler [Max: Der Frauen-Dreißiger, 1912] nämlich auf einen ‚Seelenkulttanz' zurück, der an alten Fruchtbäumen stattfand." (Kutter: *„Der Kult der drei Jungfrauen"*, S. 298f.)

Als dritte Örtlichkeit in Bad Hersfeld betrachten wir den Stadtkern (laut Ortsmuseum im 17. Jahrhundert noch „Hirschfeld" geschrieben). Betrachtet man den Verlauf der Stadtmauer, so kann sie beziehungsweise der Grundriss als eine Schildkröte gedeutet werden (nächste Abbildung Seite 69 oben). Da die Forschungen von Axel und Herwig Brätz zu den bild- oder symbolhaften Grundrissen von Städten grundsätzlich neu ist (und vielleicht auch Ihre Stadt betreffen könnte), folgt ein längeres Zitat der Entdecker zu diesem auch Bad Hersfeld betreffenden Thema: *„Es scheint tatsächlich nie jemand auf die Idee gekommen zu sein, dass es zwischen den Strukturelementen der Städte (Namen, Gründungslegenden, Form des Mauerrings, Lokalisierung von Sakralbauten und Rathäusern, Gestaltung der öffentlichen Räume wie Straßen, Märkte, Brücken, Brunnen usw.) irgendeinen sinnvollen Zusammenhang geben könnte. Oder dass der Beginn des Johannes-Evangeliums Programm sein könnte für menschliches Schaffen – dass im Anfang einer Stadtgründung ein einziges ‚Wort' stehen könnte, aus dem die Struktur heraus entwickelt wird.*

‚Schuld' daran sind natürlich die vielen gefälschten Urkunden und Chroniken, die mangels anderer Belege letztlich doch ernst genommen werden und die Existenz vorstädtischer Strukturen dort vorgaukeln, wo es sie einfach nicht gibt. Zugleich wurde wohl nie die Möglichkeit einer über längere Zeiträume andauernden konsequenten Umsetzung solcher Ideen bedacht – obwohl doch jeder weiß, dass auch Rom nicht an einem Tag erbaut wurde. In Erkenntnis dieser klaren Forschungslücke haben wir seit 2001 das ‚Urbanoglyphen'-Konzept entwickelt, das von folgenden Prämissen ausgeht:

- *Städtebau im Mittelalter war religiös motiviert, diese Motive sind rekonstruierbar – Städte sind immer bis ins Detail geplant worden und als Kunstwerke wie Kirchenbauten, Altarbilder usw. anzusehen, deren letztlicher Zweck die Erlangung des allgemeinen Heils war.*
- *Städte lassen sich als Kunstwerke mit Hilfe der sogenannten freien Künste Mathematik, Geometrie, Astronomie, Musik, Rhetorik (Mythologie), Grammatik (Onomastik), Logik) analysieren.*
- *Davon ausgehend haben wir hunderte Stadtgrundrisse in ganz Europa systematisch durchsucht und folgende Prinzipien bestätigt gefunden:*
- *Städte sind durchweg „geschaffen" worden (und wohl nie und schon gar nicht zufällig ‚gewachsen'. Diese These ist im Jahre 2001 auch von den zwei Stuttgarter Autoren Klaus Humpert und Martin Schenk in Buch und Film vorgebracht worden – leider waren sie nicht bereit und willens, tiefer in den Planungsprozess der Städte einzudringen.)*
- *‚Im Anfang' der Städte war immer ein ‚Wort' – in der Regel ein ‚Wortspiel', dessen (oft mehrsprachig angelegte) Vieldeutigkeit virtuos in ein Strukturkonzept umgedeutet wurde.*
- *Straßen und/oder der Mauerumriss ergeben Figuren, die in Bezug zum Gründungswort stehen.*
- *Die Standorte der Sakralbauten entsprechen den Hauptsternen von Sternbildern (Sternbilder wurden offenbar als „göttlicher Bauplan" verstanden), als deren Interpretation die Grundrissbilder anzusehen sind, zugleich sind die Sakralbauten wichtige Teile/Organe der dargestellten Figuren.*
- *Städte sind keine ‚Siedlungen mit einem Franziskanerkloster' (wie Jacques Le Goff definiert hat) – sondern ‚Siedlungen mit einer Urbanoglyphe', die freilich i. d. R. von den Franziskanern entwickelt worden sein könnten.*
- *Städte sind Bestandteil des zumindest europaweit geplanten ‚Himmelreichs auf Erden'."* (Quelle: www.efodon.de/html/archiv/wissenschaft/weitere/2003-SY6%20braetz_euroankh.pdf)

Wie oben bereits geschrieben kann der alte Stadtgrundriss von Bad Hersfeld als eine (Schild-)Kröte angesehen werden, rechts oben ist der Kopf, der in die Richtung zwischen Tanzplatz und Frauenberg weist. Um das Gebilde herum ist ein Wassergraben, weshalb hier auch speziell an eine Wasser(schild)kröte gedacht werden kann (die Kröte ist auch ein Attribut des Weiblichen). Vielleicht handelt es sich auch um ein Lamm. Eine gründliche Untersuchung der Stadtgeschichte dürfte darüber Aufschluss geben.

Im „Kopf" der „Kröte" liegt die alte große Stiftsruine, das Wahrzeichen der Stadt Bad Hersfeld, wo alljährlich die Theaterfestspiele abgehalten werden (Stift, Frauenberg und Tanzplatz scheinen auf eine bestimmte Weise verbunden zu sein!). Im direkt daneben gelegenen sehenswerten Museum befindet sich eine Kopie des sogenannten Krodoaltars (Foto des Originals in Goslar siehe Seite 62), den Herman Wirth in seinem Buch *„Die Ura-Linda-Chronik"* beschreibt. Warum steht dieses Duplikat in Bad Hersfeld? Im

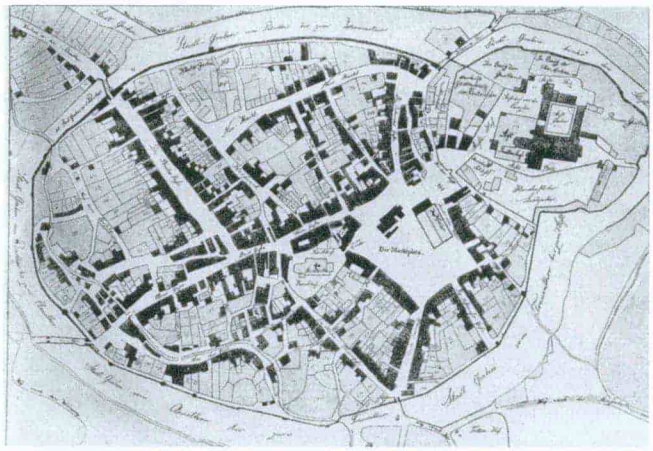
Begriff „Krodo“ ist wiederum die Kröte enthalten, in deren „Kopf“ der Altar steht. Unabhängig von Wirth und Prof. Dr. Norbert Rikus kann man in Krodo auch eine Form des griechischen Gottes Kronos sehen (Brätz 2012, S. 38ff).

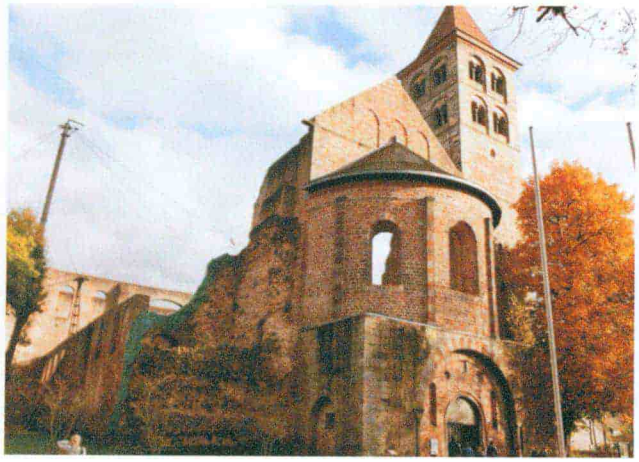
Der Goslarer Krodoaltar ist allerdings unvollständig, denn die vielen Löcher auf ihm waren ursprünglich mit Edelsteinen besetzt. Unter Napoleon wurde der Altar nach Frankreich entführt und später ohne die Edelsteine zurückgegeben. Und der Ort, an dem der Altar wohl einst gestanden hatte, wurde abgerissen: der alte Dom von Goslar. Welche Spuren sollten verwischt werden? Die offizielle Begründung lautet: Baufälligkeit.

In der Ruine kann man eine riesige Steinschale mit einem Durchmesser von cirka 2,5 m Durchmesser mit eindrucksvoller Symbolik bewundern: neben der sechsblättrigen Blume sind es konzentrische Kreise und andere heidnisch anmutende schöne Ornamente (siehe Fotos rechts). Das ist schon bemerkenswert: Jul-Symbolik und Krodoaltar einträchtig nebeneinander am Fuße des Hersfelder Frauenberges! In Führern der Stiftsruine sucht man vergeblich nach Informationen zu dieser Steinschale. Es wurde auf Nachfrage erzählt, dass sie früher an einer anderen Stelle in Bad Hersfeld stand (siehe Foto rechts unten).

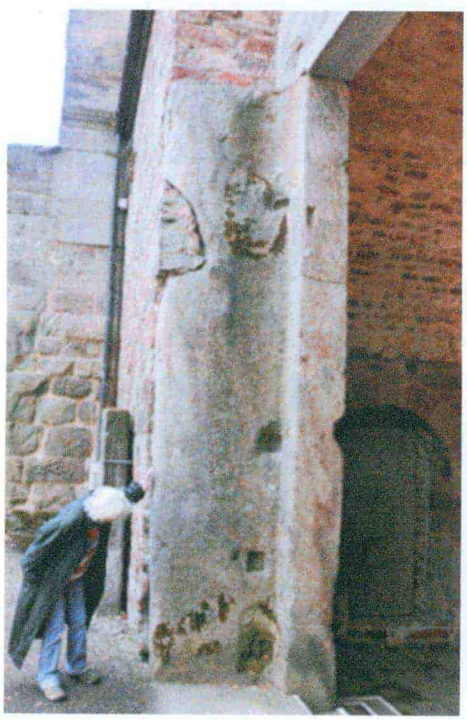
Die Stiftsruine in Bad Hersfeld ist der größte romanische Bau nördlich der Alpen (siehe Fotos auf Seite 70). Auch von ihr wurde, ähnlich wie in Goslar, schon vor dem Zweiten Weltkrieg viel zerstört. Die Zerstörer waren unter anderem die Franzosen, auch unter Napoleon. Die Bilder auf der nächsten Seite geben einen Eindruck von der Stiftsruine.

Prof. Dr. Horst Heinemann schrieb in seinem Büchlein *„Das Megalithen-Tor in der Stiftskirche von Bad Hersfeld“*: *„Diese ungewöhnliche Konstruktion, die so gar nicht in ein romanisches Bauwerk passt, ist mir vor einigen Jahren bei einem Besuch der Festspiele aufgefallen.“* Für romanische Bauten seien Rundbögen und aus kleineren Steinen zusammengesetzte Pfeiler, Säulen und Wände typisch, das Megalithen-Tor habe jedoch einen völlig anderen Stil. Der „mysteriöse“ Durchgang in der Ruine besteht aus zwei riesigen, nur grob bearbeiteten circa 6 m hohen und geschätzt 7 beziehungs-





weise 12,5 t schweren Torpfosten aus weißem Sandstein, die nach oben von einem mehr als 3,5 Tonnen schweren Deckstein begrenzt werden. Seine These: Die Stiftskirche wurde um das megalithische Bauwerk herum gebaut. (*„Hersfelder Zeitung"* vom 04.01.2017 sowie Heinemann 2015.)



Das Megalithentor in der Stiftsruine.

Dieser monumentale Bau steht nun am Fuße des Frauenberges, über den es heißt: *„Auf dem Frauenberg ermittelten Grabungen 1929 Reste einer karolingischen einschiffigen Kapelle mit Rundapsis. Sie wurde in romanischer Zeit von der Kirche einer Benediktinerinnenpropstei überbaut, die, in der Gotik verändert, heute als Kapelle für das neugeschaffene Jugendheim dient. Eine Benediktinerpropstei, um 1020 gegründet, bestand auf dem Johannesberg."* (Backes/Feldtkeller: *„Kunsthistorischer Wanderführer Hessen"*, S. 388f, Hervorhebungen vom Verf.)

Offiziell wird das Leben von weisen Frauen (beispielsweise Beginen und „Nonnen") auf dem Frauenberg zugegeben. Diese Frauen werden als Benediktinerinnen des vorletzten Jahrtausends bezeichnet. Dass hier einiges zeitlich nicht stimmen kann, bleibt einem Folgeband dieses Buches vorbehalten.

Allerdings spricht noch eine andere Beobachtung dafür, dass auch der romanische Stiftsbau unterhalb des Frauenberges mit den drei Heiligen Frauen zu tun hat. Die Kirche der Stiftsruine ist nämlich St. Wigbert gewidmet. Wigbert soll in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts Missionarsgefährte von Bonifatius und erster Abt des Benediktinerklosters in Fritzlar (etwa 45 km

nordwestlich von Bad Hersfeld) gewesen sein. Man stößt auf ihn auch in Erfurt gegenüber vom mächtigen Mariendom, der auf einem mutmaßlichen Frauenberg liegt. Es werden also hier markante Orte der Kirchengeschichte mit dem angeblichen „Engländer" („geboren um 670 in Wessex") in Verbindung gebracht. Da ich diese Art von Heiligen für Erfindungen der Kirche halte, stellt sich die Frage, warum die gewaltige Stiftskirche mit Wigbert in einem Zusammenhang steht. Meine Antwort ist folgende: Wigbert ist ein ähnlicher, allerdings männlicher Name wie Wilbeth, eine der Drei Heiligen Frauen vor der Einführung des Christentums:

WIGBERT
WILBET

Ich hatte oben schon den nahe bei der Stiftskirche stehenden Katharinenturm erwähnt. Katharina ist die Nachfolgerin der Wilbeth! Die Vermutung liegt nahe, dass hier mit (sinnvoll) erfundenen Namen operiert wurde.

Auch an einem anderen Verehrungsort des Wigbert stoßen wir auf die Tatsache, dass dieser *„auch unter dem Namen Wippertus bekannt"* ist (Wikipedia). Dieser liegt südlich des Kyffhäusers im thüringischen Göllingen mitsamt einem wunderschönen achteckigen romanischen Turm an einem Fluss namens Wipper, und das dazugehörige Kloster gilt als Gründung von Hersfeld. Wenn solche Indizien sich häufen, können die Leser erahnen, wie Kirchengeschichte unser heutiges Bild zurechtgezimmert hat. – Nahe von Bad Hersfeld gibt es auch einen Ort namens „Wippershain" (Stadt Schenklengsfeld)!

Bleiben wir bei dem, was das Museum an der Stiftsruine in Bad Hersfeld zu bieten hat. Ausgestellt ist dort unter anderem ein Tympanon (siehe Foto rechts), welches etwa 10 km westlich von Bad Hersfeld an einer ehemaligen Kirche auf beachtlicher Höhe im Wald entdeckt wurde. Der Fundort liegt am Südhang des Holnsteinkopfes knapp 2 km südlich der Gemeinde Neuenstein, wo sich einst das um 1400 wüst gefallene Dorf Holnstein befand (der Name sowohl der Wüstung [Holnstein] als auch des Berges [Holnsteinkopf] verweist auf die Göttin Holle). Auffällig bei dem eingehauenen Kreuz ist, dass es sich offensichtlich nicht um ein christliches handelt, denn alle vier Kreuzbalken haben eine unterschiedliche Länge und schon gar keine Verlängerung nach unten wie gewöhnlich bei christlichem Bezug. Die unterscheidlichen Längen können zum einen natürlich auf die nicht ganz genaue handwerkliche Arbeit zurückzuführen sein, zum anderen könnte aber auch ein für uns momentan nicht erkennbarer Sinn dahinterstecken.

In Bad Hersfeld gibt es Flur- beziehungsweise Straßennamen wie „Auf dem Frauenmarkt", „Vor dem Frauenthor" und „Frauengasse", aber auch der bereits erwähnte frühere Stadtname ist sehr aufschlussreich: „Hirschfeld". Der Hirsch ist das Begleittier der römischen Göttin Diana beziehungsweise der griechischen Göttin Artemis. In der benachbarten Rhön gibt es den Begriff „Herscheclas". Dieser könnte in Verbindung mit dem heiligen Clas beziehungsweise Nikolaus stehen. Der Nikolaus trug früher auch grüne Kleidung und dürfte der Nachfolger des Heros der Göttin gewesen sein. Später kennen wir ihn in Rot, in Verbindung mit Fruchtbarkeit, mit Sack, Nüssen und Rute. Auch Horus, der Begleiter der Isis, hat die gleichen Konsonanten, die für die Begriffsbezeichnung wichtiger waren als

Der Hirsch als Begleiter der Göttin.

die wechselnden Vokale. Und der Hirsch ist eindeutig der Begleiter der Göttin. In menschlicher Gestalt mit Hirschgeweih ist es Cernunnos.

Es sei die Frage erlaubt, wie die Göttin des Waldes denn in unseren Landen hieß? Da ich oben beim Frauenberg Externsteine den Kessel von Gundestrup bereits erwähnt hatte, folgt hier noch ein Foto eines Teilausschnittes desselben, welches als Motiv den „Hirschgott" Cernunnos darstellen könnte (siehe Foto rechts). Da der Begriff des Heros in der Regel nicht verwendet wird, werden die Heroen oft zu Göttern hochstilisiert. Cernunnos trägt ein Hirschgeweih, und neben ihm befinden sich Schlange und Hirsch.

Kommen wir zu der Frage, ob es zum Bad Hersfelder Frauenberg und dessen Umfeld auch Sagen gibt. Ja, die gibt es:

> *„Auch auf dem Johannisberge bei Hersfeld, wo ehemals ein Kloster stand, dessen Überreste heute noch zu sehen sind, sind in den unterirdischen, nun verschütteten Gewölben reiche Schätze verborgen. Vor mehr als 200 Jahren gelang es dem Pächter des Johannesberges Pletsch mit zwei Bauern aus Unterhaun, Wilhelm und Martin Scheffer, in diese Gänge, deren einer dreiviertel Stunden lang bis nach dem Frauenberg führte, einzudringen. Schon sahen sie den kostbaren Schatz – mehrere Tonnen Gold, silberne Gefäße und wertvolle Schriften, auf denen ein fürchterlicher schwarzer Hund lag – als ihnen ein Geist entgegentrat und ihre Lichter ausblies, sodass sie voll Entsetzen flohen. Den beiden Bauern hatte die Erscheinung des Geistes einen solchen Schrecken eingejagt, dass sie den Verstand verloren und an Ketten gelegt werden mussten. Einige Jahre später machten abermals vier Männer den Versuch, den Schatz zu heben, aber sie erhielten von unsichtbarer Hand so gewaltige Schläge, dass sie eilends ihre Haut in Sicherheit brachten. Der Schatz aber hat sich darauf 24 Schuh tiefer gesenkt."* (Wilhelm Neuhaus: *„Sagen und Schwänke aus dem Kreise Hersfeld und den angrenzenden Gebieten"*, Hersfeld 1922, Hervorhebungen vom Verf.)

Von Goldschätzen und unterirdischen Gängen ist bei den Frauenbergen sehr oft die Rede, hier werden zusätzlich und ausdrücklich „wertvolle Schriften" erwähnt. Der „schwarze Hund" wird oft erwähnt. Damit ist möglicherweise ein Kultgerät gemeint, dass von den Frauen damals in Verbindung mit einem Kessel verwendet wurde, im Zusammenhang mit ihren Kräuterkochkünsten (vgl. dazu Schöll, 1936) – auf diesen Hinweis habe ich lange gewartet. Dass er nun gerade im Zusammenhang mit Hersfeld auftaucht, ist bezeichnend. Denn ausgerechnet dort wurde jene Geschichte „gefunden", die uns Deutschen ihre vermeintliche Vorgeschichte vermitteln möchte: die Urschrift der *„Germania"* des Tacitus. Diese soll in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Kloster Hersfeld gefunden worden sein, von Menschen aus Italien, die genau nach solchen „Schätzen" suchten: Humanisten, die in Verbindung mit dem Vatikan in Rom stehen. Gerade auch die *„Germania"* des Tacitus hat seit dieser späten Zeit des 15. nachchristlichen Jahrhunderts das Bild der deutschen Vergangenheit geprägt. Der offizielle Verlauf des Auftauchens der *„Germania"* liest sich so: *„1425 schrieb Gian Francesco Poggio Bracciolini an den Humanisten Niccolö Niccoli, er habe von einem Mönch des Klosters Hersfeld erfahren, dass es in dessen Abtei Manuskripte von Tacitus gäbe, von denen er bisher noch nichts gehört habe. Niccolo zeigte sofort Interesse und bot an, sie gegen zeitgenössische Werke einzutauschen, die der Mönch haben wollte. In den nächsten Jahren wurden viele Briefe über die Alpen hinweg ausgetauscht. Obwohl Niccolö und Poggio sogar hohe Kirchenfürsten einschalteten und sie um Vermittlung baten, konnte keine Einigung erzielt werden. 1455 tauchte das begehrte Manuskript plötzlich in Rom auf."* (Quelle: http://www.litde.com/sonstige/die-wiederentdeckung-der-germania-des-tacitus.php) Ausführlicheres dazu in einem folgenden Buch.

Dieses Kapitel schließen drei Sagen aus Bad Hersfeld und dessen Umland ab, die unter anderem auch die Anwesenheit von weißen Frauen dort bestätigen:

„Die zwölf Jungfrauen

Dort, wo die Gemarkung der Dörfer Rohrbach und Reilos zusammenstößt, liegt ein Wiesental, der ‚Stritsgraben' genannt. Er soll seinen Namen daher haben, weil hier früher oft Streitigkeiten über die Grenze zwischen beiden Gemeinden ausgefochten worden sind. Hier sah man vorzeiten oft in den Vollmondnächten zwölf weiße Jungfrauen, die Heu wendeten, aber noch keiner hatte sich getraut, sich ihnen zu nähern, vielmehr war jeder spornstreichs davongelaufen.

Nun kam einst ein Pfarrer in einer hellen Mondnacht von ungefähr des Weges gegangen. Er sah die wendenden Jungfrauen, fasste sich ein Herz, ging auf sie zu und redete sie an: ‚Gott segne euch, ihr Heumacher!' Da sanken alle zwölf in die Knie, und die vorderste sprach: ‚Auf dies Wort haben wir schon über hundert Jahre gewartet; nun sind wir erlöst. Gelobt sei Gott!' Damit verschwanden sie, und niemand hat sie je wieder gesehen." (Wilhelm Neuhaus: *„Sagen und Schwänke aus dem Kreise Hersfeld und den angrenzenden Gebieten"*, Hersfeld 1922, S. 47f)

Die genannten Dörfer liegen etwa 4 km nördlich von Hersfeld in Richtung Rotenburg. Etwas südlich der bezeichneten Stelle gibt es den 334 m hohen „Webersberg". Ob dieser einstmals als „Weibersberg" bezeichnet wurde? 3 km nördlich des Sagenortes gibt es mehrere Flurnamen, die einen Frauenberg umschreiben könnten. Heute ist dort alles bewaldet und, am Ende des Tals gibt es ein Gebiet, das noch heute „die weiße Dame" genannt wird. Gegen Blankenheim liegt das „Jungfernholz", 2 km westlich davon fließt der „Götzenbach", daneben liegt das „Höllchenholz". Etwa 4 km östlich von diesem trug sich folgende Sage zu:

„Die Jungfrauen im Kirchengrunde

In den sechziger Jahren des vorigen [19.] Jahrhunderts lebte in Meckbach ein Förster, der hieß Stöppler. Er hat oft erzählt, dass er im ‚Kirchenloch' im ‚Oberen Kirchgrunde' gar manchmal drei Jungfrauen beobachtet habe, die wären von seltener Schönheit gewesen und hätten weiße Kleider getragen. Er sei ihnen immer aus dem Wege gegangen, aber einmal seien sie ihm so nahe gekommen, dass er nicht ausweichen konnte. Da habe er sie mit den Worten ‚Alle guten Geister loben Gott, den Herrn!' angeredet. Die Jungfrauen hätten erwidert: „Wir auch!" und wären seit dieser Zeit niemals wiedergesehen worden." (Wilhelm Neuhaus: *„Sagen und Schwänke aus dem Kreise Hersfeld und den angrenzenden Gebieten"*, Hersfeld 1922, S. 48f)

Auch diese Sage könnte mit dem oben genannten Jungfernholz oder dem Kloster in Blankenheim in Verbindung stehen, da es nur 3 km entfernt ist.

„Die weiße Jungfer

Eine arme Frau aus Untergeis ging in den Wald, um Holz zu holen. Sie gelangte bis zu den drei Eichen an der Reckeröder Grenze. Bald war ihre Kötze beladen. Auf einmal rauschte es in dem Gebüsch, und es erschien eine weiße Jungfer. Sie hatte ein fahlgelbes Angesicht. Da bekam die arme Frau einen großen Schrecken und wollte ihre Kötze im Stiche lassen und davoneilen. Die weiße Jungfer aber sagte: ‚Liebes Mütterchen, erschrick nicht, gehe ruhig nach Hause und komme morgen Mittag um 12 Uhr wieder an diesen Platz. Bringe auch den Pfarrer und den Lehrer mit. Vorher müsst ihr Drei aber dreimal um die Untergeiser Kirche herumgehen und den Glauben und das Unservater beten. Dann werdet ihr mich von meiner Qual erlösen.'

Die Frau hat die Bitte der weißen Jungfer nicht erfüllt, wir wissen nicht, aus welchem Grunde. Bald darauf aber wurde sie wahnsinnig." (Wilhelm Neuhaus: *„Sagen und Schwänke aus dem Kreise Hersfeld und den angrenzenden Gebieten"*, Hersfeld 1922, S. 48)

Bodman am Bodensee (Baden Württemberg)

Kloster Frauenberg von der Ruine Altbodman aus gesehen

In der Gemeinde Bodman am Bodensee gibt es einen Frauenberg, der auch heute noch so heißt und ein Kloster trägt. Die Familie Bodman hat in dem gleichnamigen Ort heute noch einen Sitz. In einem Artikel zu Freiherr Johannes von und zu Bodman heißt es: *„Neun Uhr früh, der See dunkel und glatt wie ein Spiegel. Er stellt den Motor ab, zündet sich eine Zigarette an und erzählt. Von der letzten Eiszeit, in der der Bodensee entstanden ist, von Mesolithikum und Jungsteinzeit. Von erster Besiedlung und den Pfahlbauten, von Kelten, Römern und Alemannen, die blieben, ‚weil du hier alles hast, was du brauchst: gutes Klima, guten Boden, Wasserwege für Handel und Transport'. Was auch die deutschen Könige und Kaiser zu schätzen wussten, die bis 912 in Bodman eine Kaiserpfalz unterhielten.*

Morgenstunde, Heimatkunde. Nur wann und von woher seine Ahnen an den Bodensee kamen, das kann Freiherr Johannes von und zu Bodman nicht genau sagen. Es ist nicht dokumentiert. Erstmals urkundlich erwähnt wurden sie 1146, vielleicht stammen sie von den Grafen von Lindau ab, darauf würden die drei Lindenblätter im Familienwappen hinweisen. Fest steht, dass ihnen Rudolf von Habsburg 1277 den ehemaligen Königshof Bodman verpfändete. Der Baron deutet auf einen dichten Wald am Ufer. Ob man das Kloster sehe, den Frauenberg, die Burgruine daneben, da, wo gerade Nebel aufsteigt? Und schon sind wir zurück im Jahr 1307. Die Ritter von Bodman feiern ein Gelage. Der Blitz schlägt ein, das Gebälk fängt Feuer, die Burg brennt. Alle Familienmitglieder sterben. Bis auf den einjährigen Stammhalter Johannes – so die Legende –, den die Amme in einem Kessel den Burgberg hinuntergelassen hatte." (Quelle: http://www.brandeins.de/archiv/2011/gut-boese/wir-waren-schon-immer-da/)

Der Text ist interessant, denn der Frauenberg und das Wappen mit dem Motiv dreier Lindenblätter werden ausdrücklich erwähnt. Wir bewegen uns etwa in der Stauferzeit (die *„Herren von Bodman"*, Reichsministeriale der Staufer). Es wird angedeutet, dass die Familie durch einen Feuerbrand ums Leben kam, bis auf ein kleines Kind, das von einer Frau gerettet wurde. Was der Text nicht sagt, ist, dass zuvor ein „Schwarzkünstler" des Weges kam, der versprach, durch Wettermanipulation bessere Ernten zu ermöglichen, wie eine andere Version dieser Sage wissen will. Unter den Opfern befanden sich auch die Frauen: Katharina, Adelheid und Anna von Bodman.

Bei Wikipedia heißt es ausdrücklich, dass die Burg Frauenberg schon *vor* Gründung einer christlichen Kapelle Frauenberg hieß: *„Nach dem Brand errichtete der Großvater des Geretteten am Ort der vollständig zerstörten Burg Frauenberg eine Kapelle mit Priesterhaus und schenkte diese um das Jahr 1308/09 dem Zisterzienserkloster Salem für die Errettung des Stammhalters. Das Kloster baute die abgebrannte Burg zum Kloster Frauenberg aus. Im Jahre 1515 fanden Baumaßnahmen und eine Neukonsekrierung statt; in den Jahren 1610/11 wurde das Gebäude schließlich erneut umgebaut. Im Zuge der Säkularisation gelangte das Kloster 1806 in den Besitz der gräflichen Familie zurück."*

Es stellen sich Fragen wie: Sollte das alte Adelsgeschlecht der Bodmans ausgelöscht werden? Gab es auf dem Frauenberg weiße Frauen, die in der Gegend segensvoll wirkten? Die wichtigste: Stammt gar der Name der Bodmans, der wohl auch dem Bodensee seinen Namen gegeben hat, von der Göttin Bode? Anlass dazu, dass dies so sein könnte, geben Überlegungen von Norbert Rikus. Er schreibt in einem Aufsatz vom 14.03.2012, der im Weltnetz unter dem Titel: *„Gers – die Getreide- und Wassergöttin"* abrufbar ist: *„Göttinnen wie Ostara und Freia sind bekannt; ferner die ‚Frau Holle'. Ich habe erforscht, dass es noch ältere Göttinnen gegeben hat, z.B. die Nethe-Göttin NETTE, die METTE, die JETTE und die BODE. Nun kommt eine weitere Getreide- und Wassergöttin dazu, die GERS."* Bezüglich des Brockens im Harz schreibt Rikus: *„An diesem Kultberg mit dem verschollenen Namen entspringen die Warme Bode, die Kalte Bode, die Luppbode und Rappbode. Die Bode ist die ‚Mutter Erde'. Hiervon sind die Ortsnamen Bodenfelde, Bodensee und Bodensteiner Klippen abgeleitet."*

Was den Frauenberg Bodman anbelangt, so steht dieser nicht alleine da. Über der heutigen Ortschaft Bodman gab es *drei Burgen*, wobei der Frauenberg in der Mitte liegt. Am beeindruckendsten ist die Ruine Altbodmann, die mich unwillkürlich an den Marburger Frauenberg erinnerte.

Teilrunde Mauern und Fernblick über das Land mit Bodensee. Leider wurde diese sehr mächtige Ruine so restauriert, dass man Altes von Neuem nur schwer erkennen kann. Von dort oben kann man auf den eigentlichen Frauenberg schauen. Heute steht dort ein restauriertes, etwa aus dem 17. Jahrhundert stammendes Haus; von den drei Höhenburgen ist nur dieses bewohnbar. Das Haus ist jedoch keine Burg mehr, die anderen markanten Orte nur eine Ruine beziehungsweise nicht mehr existent.

Das ursprüngliche Gebäude soll aus dem 12. Jahrhundert stammen und wurde mehrfach umgebaut (links). Nähere Umstände über die „Unserer Lieben Frau" gewidmete ehemalige Burganlage der Bodmans findet man nicht. Es wird der Eindruck erweckt, als sei die Namensgebung eine christliche. Vom kleinen Blumengarten des Frauenberges aus hat man einen Blick auf die benachbarte Ruine Altbodman (rechts).

Dann, etwa 1 km entfernt von der mittleren Frauenburg, stand die sogenannte „Bodenburg" (!), wovon leider kein einziger Stein mehr erhalten ist. Dieses schlichte Schild findet der Wanderer vor.

Von dem ehemaligen Standort der Bodenburg sieht man die beiden anderen Burgen: Altbodman (links) und rechts das Gebäude auf dem Frauenberg als ehemalige Burg.

Doch auch das weitere Umfeld des Frauenberges Bodman ist interessant: Es gibt auf der westlichen Seite, nahe der Ruine Altbodman, einen „Vogelherd" und einen „Ölberg"(!). Am Vogelherd sind steile Abhänge, größere Steine und eine teils umhegte Fläche markant ausgeprägt, während der Ölberg keine

besonderen Merkmale erkennen lässt. Einer der vielen Vogelherde ist in Sachsen-Anhalt bekannt geworden, und zwar deswegen, weil der angeblich erste deutsche König Heinrich an einem solchen in Quedlinburg aufgefunden wurde, bevor er zur Königswahl geladen wurde.

Als ich auf einer Forschungsreise bezüglich der Frauenberge in dieser Gegend am Bodensee war, war ich höchst überrascht, auch hier, am Fuße der drei Burgen, auf eine Kaiserpfalz zu treffen. Wiederholt ist mir später aufgefallen, dass Kaiserpfalzen und Frauenberge öfter beieinanderliegen. So beispielsweise auch die gut erhaltene beziehungsweise restaurierte Kaiserpfalz in Goslar, sie steht direkt auf einem Liebfrauenberg (ein Straßenschild in Goslar weist heute noch darauf hin, siehe linkes Foto). Es stellt sich die Frage, ob dies einen tieferen Zusammenhang hat.

Im Bodenseekreis gab es noch weitere Bauwerke der Bodmans, etwa die Ruine Hohenbodman, eine Höhenburg auf einem Hügel nördlich von Überlingen im Ortsteil Hohenbodman der Gemeinde Owingen. Die Herren von Bodman gelten als Reichsministeriale der Hohenstaufen und des Bischofs von Konstanz. Ihr Stammsitz war die Burg Hohenbodman. Die Kaiserpfalz war demnach staufisch. Bauliche Reste gibt es davon nicht mehr.

Der Frauenberg Bodman soll nun mit seinem Umfeld nach Süden in den Blick genommen werden. Sehr hilfreich und willkommen ist dafür eine Arbeit von Dr. Gert Meier und Elke Moll von der Forschungsgruppe Externsteine-Kultur mit dem Titel: *„Der westliche Bodensee und der 9. Meridian. Eine frühgeschichtliche Anlage des alteuropäischen Mutterkultes am westlichen Bodensee."* Dr. Meiers Forschungsschwerpunkt lag in der Geodäsie, dem alteuropäischen Vermessungswesen. Durch die Feststellung gerader Linien in der Landschaft gelangte er zu der These, dass die Kultur des wohl bedeutsamsten europäischen Kultortes, die Externsteine, am Bodensee ihre Entsprechung hat. Ausgangspunkt war eine in Ost-West-Richtung verlaufende „Drachenlinie" an den Externsteinen, die nach etwa 470 km am Bodensee eine abschließende weitere Drachenlinie enthält, die durch Michaels- und Georgskirchen bezeichnet sind (beides sind Drachenkämpfer).

Auf dem schwarzen Längengrad oben bei dem Wort Mondlinie (siehe Abbildung links) befindet sich die Ruine Altbodman, nahe dem Frauenberg. Es gibt 3 x 3 „Mutterzentren" am westlichen Bodensee um den 9. Längengrad herum. Zunächst die Insel Reichenau: In Mittelzell befindet sich das Münster „Unsere Liebe Frau" beziehungsweise das Marienmünster mit dem Patrozinium St. Marie und St. Markus. Im Westen in Niederzell befindet sich die Kirche „Peter und Paul". Im Osten in Oberzell befindet sich „St. Georg". Diese Namen begegnen uns immer wieder an den ehedem weiblichen Kultorten.

Auch Radolfzell hat ein Marienmünster. In sehr wahrscheinlicher Abwandlung der früheren Verhältnisse werden hier allerdings „drei Hausherren" St. Zeno, St. Theophant und St. Senesius genannt. Auch der Name „Radolfzell" soll von einem gleichnamigen Mann Radolf hergeleitet sein. Meier zeigt auf, dass die drei Männer nur vorgeschoben sind, um die „Originale", die drei Frauen, auszutauschen. Die Entsprechungen sind:

St. Zeno (dunkle Haut) = Ambeth = schwarz = Schwarze Madonna, Erdmutter
St. Theophant, von lat. Pontos, Tiefe, Meer = Wilbeth, Mondmutter
St. Senesius = Schienen, ein Sonnenheiligtum = Borbeth = Sonnenmutter
Also: Männliche Namen können sehr wohl das ursprüngliche Dreifrauenheiligtum überdecken!

Wer sich in die alte europäische Frauenkultur vertieft, kann an den verschiedensten Stellen stutzig werden, so etwa bei der inflationären Märtyrerzahl, die weit zurück bis in das 4. Jahrhundert datiert wird. Wie bei den drei christlichen „Ersatzfrauen" Margaretha, Katharina und Barbara sollen auch ihre männlichen Kollegen um diese Zeit am Bodensee christlich gewirkt haben. Es ist ein Phänomen, was aufgeklärt dünkende Menschen des 21. Jahrhunderts als gegeben hinnehmen. Hier kurz die Legenden der drei Heiligen von Radolfzell: Zeno(n) (* in Nordafrika; † 12. April 371 oder 372) ist ein Heiliger der katholischen und der orthodoxen Kirche und war Bischof von Verona, er ist mauretanischer Herkunft. Bischof Theopont (= Brücke zu Gott) weigerte sich, vor Kaiser Diokletian in Nikomedia (Kleinasien) Götzen anzubeten. Der aus Ägypten herbeigerufene Zauberer Theonas sollte ihn durch seine Zauberkunst von der Nichtigkeit des Christengottes überzeugen, was ihm nicht gelang. Theonas bekehrte sich, ließ sich von Bischof Theopont taufen und nahm den Namen Senesius (griech. = der Erleuchtete) an. Beide erlitten den Märtyrertod (in der diokletianischen Christenverfolgung um 303 n. Chr., Kleinasien).

Um klar verstanden zu werden: Es gab mit Sicherheit auch heilige Männer. Im matriarchalen Kontext werden sie Heroen, Helden oder auch Könige genannt. Aber im Zentrum einer „religiösen" Verehrung, besser einer mit der Weisheit der Natur engst vertrauten und einer auf Heilung ausgerichteten Kultur, stand das Weibliche. Die Heroen und Könige dienten dem Leben, das durch die dreifaltige Göttin in ihren Aspekten der Ambeth, Wilbeth und Borbeth vertreten wurde – und das an unzähligen, regional strukturierten Orten.

Was ich hier vertrete und nur an Beispielen aufzeige, ist das Auslöschen der ursprünglichen Frauendreiheit zugunsten von drei Männern und auch den drei Königen. Auch die Heiligen Drei Könige Kaspar, Melchior und Balthaser entsprechen den heiligen drei Frauen Katharina, Margareta und Barabara, das ist die christliche Form von Wilbeth, Ambeth und Borbeth. Einen weiteren Zusammenhang diesbezüglich ist der 6. Januar, der in vorchristlichen Zeiten der Frau-Holle-Tag war und der später von der Kirche zum Tag der Heiligen Drei Könige gemacht wurde.

In Schienen, ganz im Südwesten des westlichen Bodensees, gibt es eine Michaelskapelle mit drei weiteren Hausherren: St. Michael, der Drachenkämpfer, St. Vith oder Veit, ein Nothelfer, St. Mauritius, ein Heiliger mit dunkler Haut. Der heilige Veit wird auch lat. Vitus genannt (* in Mazara, Sizilien; † um 304 in Lukanien, Süditalien). Er starb angeblich unter Diokletian als Märtyrer, wird in der römisch-katholischen Kirche als Heiliger verehrt und ist einer der elf Männer der vierzehn Nothelfer. Die vierzehn Nothelfer bergen im Zentrum die drei weiblichen Nothelferinnen, unsere drei Frauen. Um sie herum wurden elf männliche Ersatzleute gruppiert – dies diente der Ablenkung vom Ursprünglichen. Entsprechend dürfen wir diese vielen Heiligen als „erfunden" und damit ohne geschichtlichen Gehalt betrachten.

An dieser Stelle möchte ich eine grundsätzliche Betrachtung anführen, die Herman Wirth in seiner kleinen Schrift zu den Frauenbergen festhielt. Herman Wirth hatte ein sehr kritisches Verhältnis zu derjenigen „germanischen" Kultur, die Odin/Wodan in Fokus der Verehrung stellt. Er schrieb: *„Hier liegt der Schlüssel zum Rätsel, weshalb die ‚Mütter' seit dem 3. Jahrhundert n. d. Ztr. als Weihebildchen und auf Weihesteinen im linksrheinischen Raum verschwinden. Einerseits war im Römischen Reich die christliche Kirche zur Staatskirche und Staatsreligion des Kaisertums erhoben, die kein ‚Heidentum' mehr duldete. Die „Mütter' verschwinden als Fundament der neuen Kirche. Und andererseits hatten draußen im germanischen rechtsrheinischen Raum die Völkerwanderungs-Heerkönige die Macht an sich gerissen und strebten einen Absolutismus nach römischem Muster an. Dabei war ihnen die alte Demokratie der Urgemeinschaft mit dem sakralen Bodenrecht, der Gotteserde als Gemeinerde und Geschlechtererde im Wege gestanden. Im Wege stand ihnen der ‚Glaube aus alter Zeit' von dieser göttlichen Allordnung, von der das Heim, das Heimodil ein Abbild war.*

Drei gleichmittige Kreise waren das Sinnbild der ‚Heim'-Anschauung: der kleinste Kreis war das ‚Leuteheim', die Siedlung, das Heimodil; der Mittelkreis war die Erde, die die ‚Leuteheime' als midgardh umhegt; der äußere, größte Kreis ist Allheim, der die beiden anderen Heime als Makrokosmos umschließt. Mit dem Heerkönig und seinem Kriegermännerbund kam in der germanischen Völkerwanderungszeit in Deutschland ein neues Wort auf: althochdeutsch weralt, werolt, altsächsisch werolt usw., das eigentlich wörtlich wer ‚Mann' + alt altnordisch öld ‚Zeitalter' = ‚Mann-Zeitalter' bedeutete. Es verdrängte das ‚Heim', in Bedeutung von ‚Welt', ‚Erde', ‚Leute', ‚Leben'. Aber diese ‚Welt' hatte nichts anheimelndes mehr, sie ward unheimlich. Denn es war die Männerwelt der Macht und Gewalt und des Unrechtes.

Vor allem waren dem Heerkönig der ‚Welt' von Mann und Macht die Wahrerinnen und Hüterinnen dieser Heimordnung, des Heimodilrechtes, diese ‚Mütter' auf den Frauenbergen im Wege. Darum ließ sich der Heerkönig von seinen Skalden einen neuen ‚Glauben' an einen persönlichen Schutz- und Geleitgott, Wodan-Odin, für sich und seinen Kriegermännerbund erdichten. Es ist das, was uns literarisch in der isländischen ‚Edda' gesammelt erhalten ist und nie germanische Ur- oder Volksreligion gewesen oder geworden ist. Der neue Königsgott, der angebliche Ahnherr des Königsgeschlechts, sollte dem Heerkönig die Sanktion für seine angemaßte Alleinherrschaft nach römischem Muster abgeben.

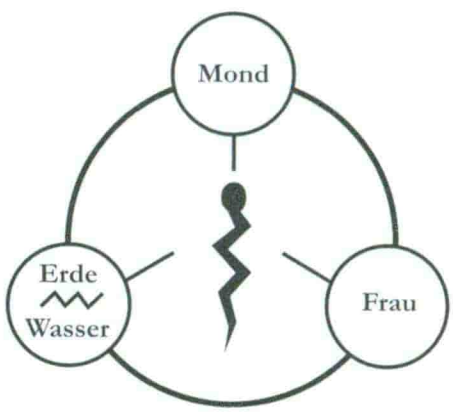
Der Heerkönig entkleidete die Mütter ihrer öffentlich-rechtlichen Stellung und Befugnis als Volksmütter, vertrieb sie von den Frauenbergen oder ‚stach sie mit dem Schlafdorn', machte sie mundtot und internierte sie im Feuerring auf dem Frauenberg. ... Vielleicht hat sich die so tragische endende Geschichte im Hessischen auf dem Marburger Frauenberg abgespielt, da dieser dem linksrheinischen Burgund am nächsten lag. Wenn dieser germanische Heerkönig dann schließlich von Wodan zum Gottesglauben der römisch-katholischen Kirche übergeht und damit die Sanktion für seinen Absolutismus als ‚von Gottes Gnaden' erhält, hat die letzte Stunde für die Frauenberge und Mütter geschlagen." („*Die Frage der Frauenberge*", S. 7-9)

Damit ist aus meiner Sicht ein Vermächtnis des Spätwerkes von Herman Wirth knapp zusammengefasst: Das eigentlich „Deutsche" wären demnach nicht die Germanen mit ihrem Kriegsherren Odin/Wotan gewesen, sondern die im Frieden lebenden Volksmütter im Einklang mit Natur, Mutterboden, Muttersprache und allen dazugehörigen Gaben der Mütter. Verständlich würde dann auch, warum es die *„Edda"* überhaupt gibt. Denn in meinem Buch wird deutlich, dass die alten Quellen einer totalen Vernichtung anheimfielen. Wie kann es dann sein, dass eine *„Edda"* davon nicht betroffen gewesen sein soll, wenn auch im fernen Island entstanden? Der isländische Skalde und „Historiker" Snorri Sturluson (1179-1241) soll sie niedergeschrieben haben, als das Christentum bereits bestanden haben soll. Für mich ist das so nicht stimmig.

Odin/Wodan mag ein Heros seiner Göttin gewesen sein, oder aber er war ein verehrter Heidenfürst, der seine weibliche Tradition mit seinen Kriegern hinter sich gelassen hatte und seinen Ruhm in Walhall suchte.

In einer ähnlichen Richtung, jedoch ohne den direkten Bezug auf das Weibliche, forschte Erich Röth (1895-1971). Der Mitgänger der Jugend- und Lebensreformbewegung war Verleger und auch (Sprach-) Forscher. Am Ende seines Lebens veröffentlichte er Bücher zur Vor- und Frühgeschichte. Hinweisen möchte ich auf sein Werk *„Sind wir Germanen? Das Ende eines Irrtums"*, demzufolge „Germanen" nur eine eingewanderte militärische Oberschicht war, die auf weit ältere Bevölkerungen traf, die in deutschen Landen lebten und in Sprache, Brauchtum und Flurnamen noch erkennbar seien. Da Röths Forschung auf nichtliterarischem Sprachgut gründet, fand sie bisher kaum Beachtung. Da zeigt sich wieder die Einseitigkeit unserer Wissenschaft, die sich weitgehend mit der Untersuchung der „antiken" und christlichen Literatur begnügt, die wie der Begriff der „Germanen" aus dem Humanismus stammen.

Zurück zum Bodensee: Gegen wen die Heiligen Michael und Georg eingesetzt werden, wenn Drachen oder Schlangen im Spiel sind, zeigt sehr anschaulich ein altes Gemälde, welches die Austreibung des Heidentums in Gestalt der „teuflischen" Schlangen, Drachen und anderen Getiers darstellt. Sven Henkler hat den Zusammenhang von Mond, Wasser, Schlange und Frau in ihrer Verbindung in nebenstehendem Schema dargestellt (Wasser/Schlange mit ähnlicher Symbolik, entnommen: *„Urstoff Wasser. Mythisches Element des Lebens", S. 79*).



Auf der Reichenau ist es Pirmin, der die Schlangen – in meiner Interpretation: die Frauen – vertreibt. Warum mussten sie vertrieben werden? Waren Frauen die Erstbewohner des Klosters? Welcher Art war ihr Wirken? Warum werden so viele Schlangen vertrieben? War die Insel eine Fraueninsel?

Das nebenstehende Bild veranschaulicht deutlich, dass auf der Insel Reichenau im Bodensee offenbar ein Zentrum weiblicher Spiritualität gewesen ist (der Frauenberg Bodman, heute Frauenkloster, liegt in nördlicher Richtung, etwa 11 km entfernt). Denn die Schlange oder der Drache ist neben der Kröte ein wesentliches Symboltier der Göttin. Die Schlangen auf dem Gemälde sind allerdings keine einfachen, sondern wahre Seeungeheuer. Diese stehen hier auf der Reichenau offenbar für die alte Religion des Dreifrauenkultes, der dem werdenden Christentum offenbar sehr zu wider war. Die christliche Propaganda datiert jenes fabelhafte Geschehen auf das Jahr 724, gemalt wurde es wohl im 17. Jahrhundert. Das Dargestellte lag zu diesem Zeitpunkt bereits 900 Jahre zurück. Wie glaubwürdig ist das, wenn man nicht einmal weiß, woher der Heilige Pirmin eigentlich kommt: Spanien, Irland, Paris? Schon im Jahr 724 soll das Kloster gegründet worden sein. Tatsächlich wurden solche Dämonisierungen erst seit der Zeit des Renaissance-Humanismus betrieben, das zeigt beispielhaft die nebenstehende Abbildung mit einem einfacheren und früheren, aber gleichen Motiv.

Ankunft des heiligen Pirmin auf der Insel Reichenau, Münster Mittelzell: Vertreibung der Schlangen. Die Vertreibung der Schlangen ist unten gut zu erkennen.

Pirmin vertreibt die Schlangen, zeitgenössischer Holzschnitt von 1475 aus Nürnberg, einer humanistischen Hochburg („Drei" Schlangen = „Drei" Frauen?).

Bütow (Polen)

Auch in den ehemaligen deutschen Ostgebieten gab es zahlreiche Frauenberge, die heute nicht mehr direkt als solche erkennbar sind. Beispielhaft erwähne ich Bütow, ein Ort der nahe der östlichen deutschen Reichsgrenze von 1939 liegt (rechts oben im Kartenausschnitt) und ein strategisch bedeutender Ort zwischen Danzig und Pommern war.

Wer einmal eine der größten Burganlagen Europas, die Marienburg des Deutschen Ordens an der Nogat, besichtigt hat, kann wissen, dass die Ritter eine Frau im Zentrum ihrer religiösen Verehrung hatten. Auch in Bütow gab es eine Kommende (Niederlassung), die im frühen 15. Jahrhundert gebaut wurde, heute ist nur noch nur das Gebäude erhalten. Bezeichnenderweise ist die Stadtkirche Bütows einer der christlichen Nachfolgerinnen der Drei Heiligen Frauen gewidmet: Katharina.

Natürlich gibt es auch rund um Bütow Sagen, und einige davon sind für unser Thema bedeutsam. Ich zitiere nachfolgend zwölf Sagen, markiere wichtige Stellen und kommentiere kurz (alle aufgeführten Sagen stammen aus dem Buch *„Volkssagen aus Stadt und Kreis Bütow in Pommern"* von Fritz Krüger, herausgegeben 1920 von Walter Keller, und sind zitiert nach: http://www.buetow-pommern.info/GeschichtenSagenMaerchen/keller.htm):

> *„Der Schlossberg bei Bütow*
> *Cramer berichtet in seiner ‚Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow': Etwa eine halbe Stunde Weges von Bütow gegen Mittag befindet sich ein ungefähr 100 Fuß hoher Hügel, der sich durch seine wunderbare Gestalt auszeichnet, indem er, ganz vierseitig, die Form eines abgeplatteten Daches hat. Augenscheinlich ist er ein Werk von Menschenhand. Noch heute führt er den Namen ‚Schlossberg'. Dort hat einst, so erzählt die Sage, die Burg des Marschalls Beer und seiner Söhne gestanden, die nun überschüttet ist. Die Abhänge sind steil und mit Gebüsch bedeckt. Die Kuppe wird beackert. Dort war früher eine trichterförmige Öffnung, die in einen mannsdicken Schacht von unergründlicher Tiefe überging. Dies soll der Rauchfang der alten Burg gewesen sein. Aus dem Keller des Burgturmes an der Westseite führte ein unterirdischer Gang zum Schlossberg. Vor vielen Jahren wurde ein Hund in diesen Keller geworfen, und siehe da, nach einer halben Stunde kam er durch die Öffnung im Schlossberg*

Ordensburg Bütow.

Stadtkirche St. Katharina in Bütow.

wieder zum Vorschein. Im Jahre 1817 versuchte der Prediger Wilm, der zugleich Rektor an der Stadtschule war, mit einigen Schülern den Gang von der Burg zum Schlossberg zu durchwandern, kam aber nur bis in die Nähe der Schlossmühle. Hier musste er umkehren, weil die Luft so schlecht wurde, dass die Lichter in den Laternen der Schüler erloschen. Darauf wurde die Öffnung, die zum unterirdischen Gang hinabführt, vermauert, um drohende Gefahren zu verhindern."

Ein etwa 30 m hoher Berg von Menschen erbaut: das erinnert an die megalithischen Bauten, die es an vielen Orten in Deutschland gibt. Diese Erhebung heißt Schlossberg, was typisch für Frauenberge ist. Auch der unterirdische Gang gehört oft dazu. Natürlich wurde er vermauert, damit man dem Geheimnis der Frauenkultur nicht auf die Spur kommen soll. Die sonstige Erzählung ist ausschmückendes Beiwerk.

„Das unterirdische Schloss und seine Bewohner
Vor vielen Jahren wollte der Magistrat von Bütow genaue Erkundigungen über den unterirdischen Gang sowie über das Schloss und seine Bewohner einziehen. Es fanden sich mehrere Male beherzte Personen, die mit Laternen bis zur Öffnung des unterirdischen Ganges kamen. Hier wurde das Licht von einem großen schwarzen Hunde, der vor dem Eingang Wache hielt, durch Schlenkern seiner Ohren ausgeblasen, und die Vorwitzigen mussten unverrichteter Sache wieder umkehren. Nun wurde einst ein Verbrecher zum Tode verurteilt, und man stellte ihm die Wahl, den Tod durch Henkers Hand zu erleiden oder durch den unterirdischen Gang zum Schlossberg vorzudringen und die erwünschten Erkundigungen einzuziehen. Er wählte natürlich das Letztere. Er wurde mit einem versiegelten Brief an den Gebieter des Schlosses ausgerüstet und drang, ohne dass ihm der Hund das Licht ausblies, durch den geräumigen und sauberen Gang glücklich bis zum verwünschten Schlosse vor. Hier lag ein zweiter schwarzer Hund als Wächter. Dieser sah den Boten ernsthaft an, ließ ihn aber ungehindert passieren. Kein Diener erschien, um nach dem Begehr des Fremden zu fragen. So trat er denn durch die erste Tür in das Innere des unheimlichen Schlosses und befand sich in einem finsteren Raum, in dem ihn von den Wänden allerlei scheußliche Gestalten anstarrten. Schnell öffnete er eine zweite Tür und befand sich in einem großen hellerleuchteten Gemach. In der Mitte stand ein großer, mit allerlei Papieren bedeckter Tisch, an dem ein schwarzgekleideter Mann, den Rücken zur Tür gewandt, emsig arbeitete. Es war der Schlossherr. Er sah sich nicht einmal nach dem Eindringling um, ließ auch dessen Gruß unerwidert. Da trat der Bote schweigend an den Tisch und überreichte den Brief, welchen der Schlossherr öffnete, las und sofort beantwortete. Der Bote trat mit dem versiegelten Antwortschreiben sofort den Rückweg an, erreichte ohne Gefahr den Ausgang und erstattete den dort Harrenden getreuen Bericht. Was in dem Briefe gestanden, erzählt die Sage nicht. Das Schriftstück soll sich noch heute unter den Akten von Bütow befinden, ist aber so vergilbt, dass es kein Mensch mehr entziffern kann."

Das Motiv des unterirdischen Ganges wird erneut aufgegriffen, ebenso der Schlossberg. Es wird berichtet, dass die unterirdischen Gänge geräumig und sauber waren und dass sie in größere, durchlichtete Räume führten. Warum erfahren wir davon nur in Sagen und nicht in der Wirklichkeit? Inwieweit könnten diese Angaben der Wirklichkeit entsprechen? Der schwarze Hund ist ein stets wiederkehrendes Motiv rund um die Frauenberge. Mutmaßlich handelt es sich dabei nicht um ein Tier. Schöll schreibt: *„‚Hunt' war ursprünglich und ist heute noch in einzelnen Gebirgsgegenden die Bezeichnung für den Dreifuß. Auf diesem kultischen Dreifuß (Hunt) glühte das Feuer, in dem Würz- und Heilkräuter verbrannt wurden: aus diesem glühenden kultischen Hunt im Dunkel des unterirdischen Kultraumes wurde der schwarze Hund der Sagen mit den glühenden Augen. Verständlich wird es nun auch, wenn in den Dreifräuleinsagen häufig von einem dreibeinigen Hund erzählt wird."* (S. 138f.)

Bemerkenswert und selten ist der Hinweis auf eine Schrift, die nicht mehr entzifferbar ist. Das schriftliche Material der *Kultur der Frauenberge* wurde in Eintracht von Katholiken und Protestanten gezielt vernichtet. Freuen wir uns, wenn hier Überliefertes eines Tages wieder ans Licht kommt.

„Ein Mann wird in den verwünschten Berg bei Bütow geführt
Vor langer Zeit ging ein Mann an dem verwünschten Berg bei Bütow vorüber. Da traten zwei Frauen auf ihn zu und führten ihn in den Hügel. Dort befand er sich mitten in einer belebten, volkreichen Stadt. Er fürchtete sich aber

sehr und ließ sich von seinen Begleiterinnen über nichts Auskunft geben, erbat sich auch kein Andenken. Nachdem er sechs Stunden in dem Berge herumgeführt worden war, brachten ihn die Frauen wieder an die Oberwelt zurück."

Hier nun tauchen die ersten Frauen auf. Sie haben die Gabe, den Mann in das Bergesinnere zu geleiten. Im Unterschied zur vorherigen Sage wird hier richtig von den Frauen als Bewohnerinnen berichtet. Dass auch nach dieser Sage im Bergesinneren viele Wesen leben, erinnert an die Sagen vom Untersberg bei Salzburg und Berchtesgaden.

„Die verwünschte Prinzessin im Schlossberg
In Bütow standen früher Husaren. Einer von ihnen kam einst am Schlossberg vorüber. Da sah er eine hübsche Jungfrau in einem langen weißen Gewand aus dem Berge treten. Mit einem goldenen Eimer in der Hand ging sie zur Quelle, die am Fuße des Berges entspringt. Dort schöpfte sie Wasser aus der Quelle und wusch sich darin. Der Husar fasste sich ein Herz und sprach die Jungfrau an. Da erzählte sie ihm, dass sie eine Prinzessin und die Gebieterin des Schlosses gewesen sei, dass dies verwünscht worden wäre und sie mit ihm in die Erde versunken sei. Er könne sie erlösen, wenn er sie auf seinen Nacken nähme, ohne ein Wort zu sprechen, ohne anzuhalten und ohne sich umzusehen, gleichgültig, was ihm begegne, es würde ihm nichts geschehen, auf den kassubischen Kirchhof bei der Stadt trage und dort mit aller Gewalt niedersetze. Für die Errettung versprach sie ihm Glück und großen Reichtum. Der Soldat willigte ein und ging mit seiner Last auf den Kirchhof zu. Allerlei Schlangen und Drachen suchten, ihn am Weitergehen zu hindern. Er kehrte sich jedoch nicht daran und war schon auf dem Kirchhof. Da hatte er plötzlich das Gefühl, als würde er in die Höhe gehoben und als würde ihm die Mütze vom Kopfe gerissen. ‚Ach, meine Mütze!' rief er erschrocken. Da schwang sich die Jungfrau jammernd in die Lüfte und klagte, dass sie nun neunmal tiefer in die Erde verbannt sei und dort viel größere Qualen zu erleiden habe als bisher. Sie könne nun erst nach 100 Jahren erlöst werden durch einen Mann, der standhafter sei als er. Danach verschwand die Prinzessin und ist seitdem nicht wieder gesehen worden."

Wir erfahren erneut von einer Frau aus dem Bergesinneren. Sie ist hübsch und trägt ein typisches weißes Gewand. Sie steht mit einer Quelle in Verbindung, die an dieser Stelle erstmals genannt wird. Schlossberg und Frau seien gemeinsam versunken und daher – aus propagandistischer Sicht der neuen christlichen Religion – erlösungsbedürftig. Die Tiere der Göttin, Schlange und Drache, weisen auf den Gesamtzusammenhang hin. Aus diesem Grund tauchen bei Frauenbergen auch oft die drei Drachen-Heiligen auf: Michael, Georg und Margaretha, die ja in vorchristlicher Zeit eine der Drei Heiligen Frauen war.

„Die verwünschte Prinzessin wird zum Schlossberg getragen
Ein Bütower Bürger ging eines Morgens im schönen Tale bei der Jungfernmühle spazieren. Plötzlich tauchte in dem Bache vor ihm eine weiße Frauengestalt auf. Der Spaziergänger glaubte, es sei des Müllers Tochter und ging ruhig weiter. Aber bald darauf kam dieselbe Gestalt auf einer andern Stelle wieder zum Vorschein, und nun zweifelte der Mann nicht mehr daran, dass er es mit der verwünschten Prinzessin des Schlossberges zu tun habe. Seine Neugierde wuchs mit jedem Augenblick, und er entschloss sich endlich, sie anzusprechen. Er schritt dem Bache zu. Da trat die Jungfrau aus dem Wasser heraus und bat ihn, er möchte ihr doch einen großen Wunsch erfüllen. Als er sich dazu bereit erklärte, forderte sie ihn auf, sie nach dem Schlossberg zu tragen, wo ihr Geburtsort sei; doch dürfte er sich auf dem Wege dahin nicht umsehen und kein Wort sprechen. Der Mann willigte ein, nahm sie auf seine Schultern und trat den Weg an. Kaum hatte er die Hälfte des Weges zurückgelegt, so setzte er sich todmüde auf einen Stein und murmelte: ‚O wo meid!' Ein gellender Schrei, ein lautes Weinen – die Jungfrau war verschwunden. Der Mann aber kehrte betrübt nach Bütow zurück.

Der Name der Mühle ist nach der weißen Frau benannt worden. Wieder wird der Schlossberg benannt, der im Zentrum der meisten Sagen steht und den ein Geheimnis umgibt. Es folgt der übliche Erlösungsschwindel. Dieses Sagenmotiv mag auch die Aufforderung an den Leser enthalten, Gelegenheiten, die so schnell nicht wiederkehren, mutig zu nutzen sowie folgerichtig und unverzagt an das Ziel heranzugehen.

„Die Tanne auf dem Schlossberg
Als das Schloss in den Schlossberg versunken war, so erzählt die Sage, kam ein Vögelein und drückte mit seinem Schnäbelein ein Samenkorn in die Erde. Daraus wuchs eine schlanke Tanne, die noch heute auf dem Schlossberg zu finden ist. Ist diese Tanne groß genug, so wird einst aus ihrem Holz eine Wiege gemacht und das Kind, das in dieser Wiege schläft, wird, wenn es erwachsen ist, die verwünschte Prinzessin und damit das ganze Schloss erlösen."

Das Motiv der Wiederkunft der weißen Frau ist hier angesprochen. Denn Erlösung kann auch ihre Wiederkunft bedeuten. In „Tanne" steckt „Anne", und Anna – in Abwandlung von Anne – ist die Mutter der „Mutter Gottes" im christlichen Kontext. Dadurch hat sie eine sehr große Bedeutung. Anna steht für die alte Göttin, die Dana oder Diana hieß und von der Geschichtswissenschaft weit in die Vergangenheit verlegt wird. Doch Flussnamen wie Donau oder Ländernamen wie Dänemark erinnern noch heute an die Göttin, die auch Frau Holle, Gers oder Nette genannt wurde.

„Die verlorenen Ochsen
Ein Hirtenknabe verlor einst auf dem Schlossberg zwei Ochsen. Beim Suchen danach gelangte er an die Öffnung im Schlossberg. Neben dieser fand er einen gedeckten Tisch, auf dem sich ein Bund Schlüssel und ein Teller mit drei Butterschnitten befanden. Obgleich er großen Hunger hatte, rührte er doch nichts an, sondern ging zu seinem Brotherrn und erzählte ihm, was er gesehen hatte. Dieser sagte ihm, dass, wenn er Schlüssel und Brot genommen hätte, er reich und glücklich geworden wäre und ging gleich mit ihm zurück. Als sie dort ankamen, war alles verschwunden. Noch einmal fand der Knabe den Tisch mit Butterschnitten an derselben Stelle; die Schlüssel fehlten diesmal. Wieder wagte er nicht, sie zu berühren. Seitdem ist dort nichts mehr gesehen worden."

Wahrscheinlich gab es einen Stierkult in der deutschen Frühzeit. Das mag hier angedeutet sein, da die Stiere beziehungsweise Ochsen „verloren" gingen. Wieder erscheint der Schlossberg mit Öffnung. Ein weiteres wichtiges Motiv, der Schlüsselbund, taucht ebenfalls auf. Die „deutsche" Göttin Freyja (in der *„Edda"* behandelt) war einst Trägerin des Schlüsselbundes, bis sie abgelöst wurde – von Petrus, weshalb Petersberge oft wiederkehrende Begleiterscheinung der Frauenberge sind, wenn sie nicht gar eins sind.

„Die Jungfernmühle
Hart an dem verwünschten Berge bei Bütow vorbei fließt ein Bach, der eine Wassermühle treibt. Sie heißt die Jungfernmühle und hat ihren Namen davon erhalten, dass jede Nacht zwischen 11 und 12 Uhr drei Jungfrauen aus dem Berge herauskommen, an den Bach gehen und sich dort baden. Dabei traf sie einst ein vorübergehender Wanderer, und die Jungfrauen forderten ihn auf, sie doch zu erlösen. Der Mann zeigte sich dazu bereit und versprach auch, die ihm gestellten Bedingungen genau einzuhalten. Er sollte nämlich das Erlösungswerk an drei aufeinanderfolgenden Nächten vollführen, und zwar musste er jede von diesen drei Nächten unter Beobachtung des strengsten Stillschweigens zwischen 11 und 12 Uhr eine von den drei Jungfern nach der kassubischen Kirche tragen. Das erste und zweite Mal ging alles nach Wunsch. Auch das dritte Mal hätte er trotz mannigfacher Anfechtungen seine Aufgabe glücklich gelöst, wenn ihm nicht unglückseligerweise dicht vor der Kirche sein Hut vom Kopfe gefallen wäre. Ohne an sein Versprechen zu denken, rief er aus: ‚Ach, mein Hut!' und verschwunden war die Jungfrau. Die drei Jungfern sitzen darum noch heute in dem Berg und harren ihrer Erlösung."

Nun haben wir Gewissheit, dass der Name der Jungfernmühle mit den Drei (Jung)Frauen zu tun hat.

„Der Teich bei der Jungfernmühle
Bei der Jungfernmühle ist ein Teich. In diesem Teich baden in der Nacht zu Johanni viele Jungfrauen und führen danach Reigen und Tänze auf. Am nächsten Morgen soll dann das Wasser blutrot sein."

Es zeigt sich hier deutlich, dass Sagen jeweils nur Einzelhinweise des Gesamtzusammenhanges überliefern. Diese Sage ist sehr gerafft. Wir erfahren dennoch wichtiges: Es gab neben dem Bach auch einen Teich, und bei diesem dürfte es einen Tanzplatz gegeben haben. Tanzplätze wurden später oft zu Hexen-

tanzplätzen verteufelt, da die heilkundigen Frauen bestimmte Kräuter so zubereiten konnten, dass mit ihnen übersinnliche Erlebnisse möglich wurden. Das Motiv des sich rot färbenden Wassers tritt nur dann auf, wenn die Frauen oder Nixen daran gehindert werden, pünktlich zurück am Teich zu sein, aus dem sie entstiegen sind. Johanni ist der christliche Name für das Hauptfest der heidnischen Zeit: Litha, die Sommersonnenwende.

„Die verzauberten Müllerstöchter
In früherer Zeit gehörte die Jungfernmühle einem Müller, der mit irdischen Gütern reich gesegnet war. Seine drei Töchter führten ihm die Wirtschaft. Man erzählt, dass diese ihren Vater ermordet hätten, weil sie von ihm nicht die Einwilligung zum Heiraten erhielten. Andere sagen, die Töchter seien mit dem Vater in einen Streit geraten und hätten ihn, als er schlief, in den tiefen, morastigen Mühlenteich gestürzt. Wegen dieses Frevels wurden die drei Töchter von einem Zauberer, der das Böse hasste, in drei Berge gebannt, welche das Jungferntal und die Mühle in Form eines Dreiecks umgeben. Als Bedingung ihrer Erlösung wurde Folgendes bestimmt: Ein junger Mann soll es freiwillig unternehmen, in der Nacht, in welcher der Mord geschah, dreimal um jeden Berg zu laufen. Oft soll man dort um Mitternacht laute anfeuernde Rufe vernehmen, aber sobald es ein Uhr schlägt, ertönt ein lautes Wehegeschrei und drei Schattengestalten verschwinden in drei Bergen, um dort den Tag ihrer Erlösung zu erwarten."

Diese Sage birgt eine sehr wichtige Information: Es gab drei Frauenberge, die in einer bestimmten Form zueinander standen. Das mag ein Licht auf die erste Sage oben werfen, wo von einem künstlichen Hügel die Rede war. Für astronomische Beobachtungen wurden seinerzeit auch Berge künstlich gebaut, um an der gewollten Position einen erhöhten und festen Untergrund zu haben, um besser beobachten zu können (das gilt zum Beispiel für den Berg *Hohenstaufen* in Baden-Württemberg). Beispiele von drei Frauenbergen in Dreiecksform zueinander haben wir mit Hohenstaufen, Stuifen und Rechberg oder den „Drei Gleichen" in Thüringen. In Hessen gibt es, wie oben beschrieben, drei nebeneinanderliegende Frauenberge mit jeweils einer Burg.

Der Steinkreis bei Bütow
Nicht weit von Bütow liegen mehrere Steine im Kreise um einen größeren Stein herum. Man erzählt, dass dort einst eine Gerichtsversammlung stattgefunden habe. Da die Richter aber sehr unrecht urteilten, hätte ein Zauberer, der das Unrecht hasste, sie alle in Steine verwandelt. Der große Stein soll der oberste Richter sein, die kleineren die niederen Richter.

Steinkreise sind ein typischer Aspekt der matriarchalen Megalithkultur. Der Wissenschaft steht heute nicht der Sinn nach der Fragestellung, wozu diese einst dienten: Unter anderem um Leitung und Nutzung von Erdenergien und kosmischen Energien, die in bestimmter Weise von den Menschen genutzt wurden.

„Die wilde Jagd im Stadtwald
Der wilde Jäger ist der Geist eines verstorbenen Försters, der bei Lebzeiten ein großes Verbrechen begangen hat. Seine Hunde sind die Seelen der Kinder, die vor der Taufe gestorben sind. Um Mitternacht zieht die wilde Jagd mit großem Geschrei durch die Lüfte. Sie kann dem Volksglauben nach aber nicht über die Stümpfe der Bäume kommen, bei deren Fällen die Arbeiter ein „Helf Gott!" gesprochen haben. Einst ging ein armer Arbeiter abends in den Stadtwald, um Holz zu holen. Dabei verspätete er sich. Um Mitternacht hörte er plötzlich ein gewaltiges Sausen und Hundegebell um und über sich, konnte aber nichts sehen. Da trat ein großer, hagerer schwarzer Mann zu ihm und sprach: ‚Ich bin der wilde Jäger und verfolge ein Wild. Ich könnte es jetzt erreichen, wenn ich über diese Baumstümpfe hinweg käme. Du kannst mir dabei helfen.' Der Mann wollte gerne helfen. Darauf unterwies ihn der wilde Jäger, wie er durch eine Handbewegung den Bann lösen könne. Kaum hatte der Arbeiter das Zeichen gemacht, so sauste die wilde Jagd davon. Der Jäger aber sah sich noch einmal um und bat den Arbeiter um seinen Brotbeutel, sein Schaden sollte es nicht sein. Er gab ihn auch ab. Da der Arbeiter jetzt sehr müde war, ging er heim. Am nächsten Morgen fand er vor seiner Haustür den Brotbeutel. Als er ihn öffnete, war er voll blanken Goldes. Der Arbeiter war fortan ein reicher Mann."

Die Wilde Jagd schließt den Kreis, denn diese bezieht sich nicht auf einen schwarzen Mann, sondern auf die Göttin. Einer ihrer drei Aspekte wurde durch *Wil*beth verkörpert, weshalb die Jagd als *wil*-de bezeichnet wird. Wilbeths jüngerer Name wurde der Stadtkirche gegeben: Katharina!

Fassen wir die unterschiedlichen Aspekte der zwölf Sagen zusammen, so ergibt sich aus all dem, dass wir es hier mit Steinkreis, Quelle, Jungferntal, Jungfernmühle, Schlossberg, dem unterirdischen Reich, dem schwarzen Hund, dem Drachen, dem Schlüsselbund und insbesondere den Drei Heiligen Frauen um eines von vielen regionalen Zentren der *Kultur der Frauenberge* zu tun hatten. Bis ins 15. Jahrhundert, also noch vor 500 Jahren, dürfte einiges davon noch in Gebrauch gewesen sein.

Auch von anderen Orten im Landkreis Bütow gibt es Sagen, die auf verdrängte Wesenheiten hinweisen (heute sind einige auch wieder bereit, diese anzuerkennen):

„Die Unterirdischen feiern Hochzeit
Früher gab es in Trzebiatkow ganz kleine Leute, die man die ‚Unterird'schken' nannte. Vor dem Dorfe liegt dicht bei dem Gehöft des Bauern Klingbeil ein großer Felsblock. Um den herum hörte der Besitzer eines Abends laute, seltsame Musik. Das waren die Unterird'schken, welche gerade Hochzeit feierten. Seitdem jetzt aber der große Stein mit Erde verschüttet ist, hat man nie wieder von solchen Dingen etwas gehört."

Der „große Felsblock" könnte wie der Steinkreis ein megalithisches Relikt der Vergangenheit sein.

„Die Seejungfer im Gilling
Im Gillingsee soll sich eine Seejungfer aufhalten. Sie ist halb Fisch, halb Mensch. In jedem Jahr zeigt sie sich einmal einem Menschen. Sie fordert dann aber ihr Opfer, indem sie diesen Menschen zu sich in die Tiefe zieht.

Eine Wasserjungfer ruft ihren Mann
Einst fingen Fischer in dem Hexensee eine Wasserjungfer, halb Mensch, halb Fisch. Dieselbe verhielt sich ganz ruhig und schien stumm. Als sich aber die Leute mit ihr Scherze erlauben wollten, rief sie: ‚Seemann! Der Landmann kitzelt mich!' Da bekamen die Fischer einen großen Schreck und warfen die Wasserjungfer eilig in den See zurück."

Es ist in den Sagen viel von unterirdischen Gängen die Rede. In Süddeutschland und Österreich und wenigen anderen Ländern gibt es die sogenannten „Erdställe", die oft Ausgangspunkte von unterirdischen Gängen sind. Ähnlich wie auch die „Burgställe", die allerdings erhöht in der Landschaft liegen, sind besondere künstlich geschaffene Räume unter der Erdoberfläche gemeint und nicht Unterbringungsmöglichkeiten von Tieren. Mit „Erdställen" und „Bergställen", vor allem deren rätselhaften Funktionen, weiß die Wissenschaft wenig anzufangen, vielleicht liegt es einfach daran, dass sie womöglich mit der *Kultur der Frauenberge* zu tun haben. Doch Sagen, die auf diese Kultur zurückzuführen sind, kennen sie noch. Es gibt einen „Arbeitskreis für Erdstallforschung. Beiträge zur Erforschung künstlicher Höhlen im deutsch-österreichischen Raum", der an dem Thema arbeitet. Ansonsten ist es aus naheliegenden Gründen still um diese großen Fragen. Die Kirchen schütteten die meisten Gänge und Eingänge zu, manche nehmen ihren Anfang in älteren privaten Häusern.

Der Romantiker Friedrich von Schlegel schrieb:

„Die Mysterien sind weiblich;
Sie verhüllen sich gern,
aber sie wollen doch gesehen und erraten sein."

In der Erde beziehungsweise unter dem Erdboden war der Bereich der weiblichen Mysterien, so in Höhlen oder später auch in den Krypten romanischer Kirchen. Das dortige kultische Geschehen konfrontierte den Menschen unter anderem mit bestimmten Erlebnissen, womöglich Erfahrungen, die ihn erschütterten, die mit den Mysterien von Tod und Geburt, Tod und Auferstehung zu tun hatten. Auch die Krypten waren unter dem Erdboden ohne Tageslicht in Dunkelheit gehüllt. Dort befinden sich auch

die Schwarzen Madonnen. Der Zweck der unterirdischen Anlagen dürfte mit Heilkulten zusammenhängen.

Bahnbrechende Arbeiten zu unterirdischen Anlagen leisten das Archäologen-Ehepaar Heinrich und Ingrid Kusch (*„Tore zur Unterwelt"*, 2011, *„Versiegelte Unterwelt"*, 2014) in der Steiermark. In Hunderten von Fotos in schönen Bildbänden zeigen sie den verblüfften Lesern eine uns fremde Welt mit schönen Gängen, die an die Kultur in Ägypten erinnern kann. Auf den meist zugeschütteten Eingängen stehen unter anderem Klöster. Diese Hochkultur unter der Erde steht auch mit megalithischen Steinsetzungen in Verbindung und scheint mehr mit einem Netz von feinen Energien als mit „Fluchtwegen" zu tun zu haben.

Es waren unsere Drei Heiligen Frauen, die als Helferinnen in der Not hinzugezogen wurden: bei Geburten und bei Sterbenden. Daher kannte man früher den Begriff der „Tödin" (vgl. Ernie Kutter: *„Schwester Tod. Weibliche Trauerkultur. Abschiedsrituale, Gedenkbräuche, Erinnerungsfeste"*, 2010). Das *„Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens"* etwa benennt den alten Brauch des Durchkriechens enger Löcher. In Frage dafür kommen die Erdställe, in denen man oft nur im Kriechen, auf dem Bauch krabbelnd vorwärtskommt. Aber auch „Lochsteine" oder selbst Bäume kamen in Betracht, wenn es darum ging, dass durch sie Heilung erlangt werden konnte. Mit diesem Durchkriechen wurde der den menschlichen Leib umgebende Äther- und Astralleib beeinflusst, wodurch Heilung eintreten kann. Die Kirche hatte den Brauch des Durchschlüpfens auch übernommen, denn er war den Menschen vertraut. Es gibt Kirchen in Bayern, in denen sich heute noch Schlupfsteine befinden, etwa in St. Wolfgang im Chiemgau und im Freisinger Dom.

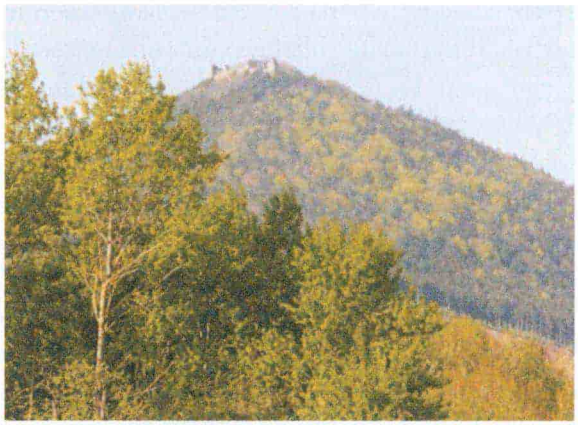
In Erdställen fand man tatsächlich auch Hinweise auf das Wirken der Drei Heiligen Frauen, denn das Heilen war eine ihrer Aufgaben. Das *„Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens"* belegt, dass diese Heilkulte unter „Nennung der drei höchsten Namen" vollzogen wurden. Gemeint war damit jedoch nicht die christliche Trinität, sondern Ambeth, Wilbeth und Borbeth, die Drei Heiligen Frauen. Ein anderes Beispiel für die Anrufung der Drei Heiligen Frauen bringt Erni Kutter in Bezug auf das Sammeln von Heilkräutern und den dabei verwendeten „Dreifrauensegen" (*„Der Kult der drei Jungfrauen"*, 1997, S. 296ff). Die Drei Frauen sind auch deswegen „heilig", weil sie das Heil vermittelten und spendeten. Aus diesem Grund wurden sie als die Drei Bethen ange-bete-t. Das konnten sie nur durch ihr enges Verwobensein mit der Natur und ihren Geheimnissen. Sie konnten die Wirklichkeitsebenen der Materie, des Ätherischen, des Astralen und des Geistigen wechseln, stets im Dienst am Lebendigen.

Zu dem breiten Gebiet der normalerweise nicht beachteten „übersinnlichen" Phänomene brachte der Verlag Zeitenwende ein Buch von Siegfried Grabowski heraus: *„Feinstoffliche Energien richtig einsetzen und umsetzen."* Der Verfasser ist Radiästhesist und kann dadurch einen völlig ungewohnten Einblick etwa in die Polaritäten und Kraftfelder von Holz oder Steinen geben, die ihrerseits mit dem Energiefeld des Menschen in Wechselwirkung treten. Die Natur birgt viele Geheimnisse, mit denen wir angemessener umgehen können, wenn wir sie kennen.

Odilienberg (Elsass)

Der Odilienberg im Elsass ist einer der bedeutendsten Frauenberge überhaupt. Er überragt das Rheintal und ist wegen des weithin sichtbaren Klosters gut neben den anderen Bergen erkennbar.

Zahlreiche Bücher wurden bereits über den Odilienberg geschrieben, von den neueren empfehle ich *„Geheimnis Odilienberg"* von Petra van Cronenburg. Sie bringt auch andere heilige Berge des Elsaß in Beziehung zum Odilienberg, etwa den „Götterberg" Taennchel. Auf ihr kritisch aufbauend folgten die Autoren Meier, Topper und Zschweigert mit *„Das Geheimnis des Elsaß. Was geschah damals am Odilienberg?"*. Topper beispielsweise, dem ich mich anschließe, hinterfragt die Geschichtlichkeit der Odilia. Meier formuliert so schöne Sätze wie: *„Die Wörter Eleusis und Elysium zeigen nun, dass die Trennung El-saß nicht richtig sein kann. Der Kernbestandteil des Wortes ‚Elsaß' ist leus, lys, lus. Elsaß hat, wie das Elysium und Eleusis, etwas mit leuchten zu tun. Anders als Lützelburg/Luxemburg ist das Elsaß aber nicht das Land der Leuchtberge oder Leuchttürme. Auf die richtige Spur führt uns vielmehr die uns bereits bekannte Lyssi-Lussi, die leuchtende Mutter, die Mutter der neuen Sonne, des neuen Lichtes, deren Tradition die katholische Heilige Lucia fortführen sollte. Das Elsaß ist das Land der leuchtenden Mütter. Eine dieser Mütter ist Odilie. Nicht zufällig gibt es am Odilienberg sowohl eine Odilien- als auch eine Lucia-Quelle. … Das Elsaß wäre dann das Land der Frauenberge, der Odilie und der Urschel, geprägt durch den Namen der Lussi."* („*Das Geheimnis des Elsaß. Was geschah damals am Odilienberg?*", S. 139)

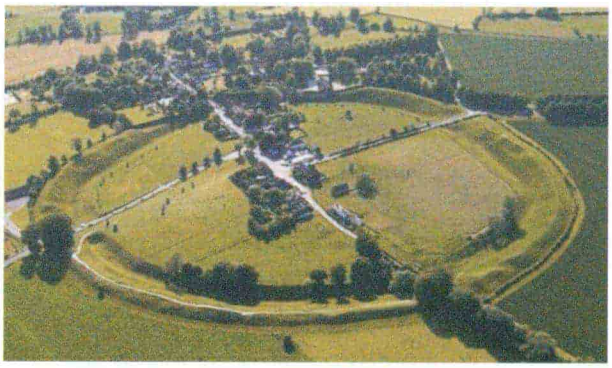


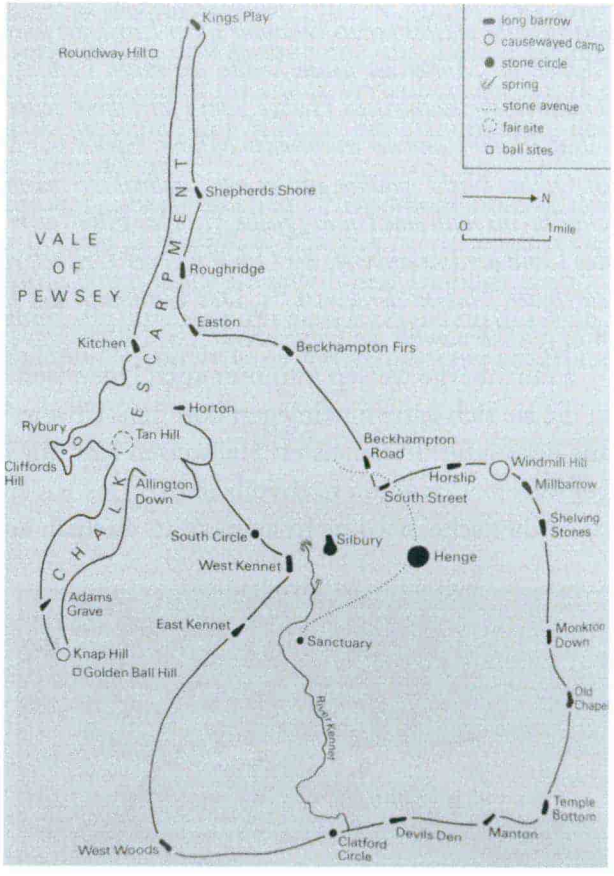
Steine der „Heidemauer": Die Heidenmauer ist das bedeutendste frühgeschichtliche Denkmal Mitteleuropas. Sie umschließt auf einer Länge von etwa 10 km die gesamte Hochebene des Odilienbergs. Das Alter der Mauer ist kaum datierbar.

Frauenberge weisen mitunter auch Heilfelsen auf, an die Hilfsbedürftige sich anlehnen, ansetzen oder in die sie sich ganz hineinlegen konnten. Unsere Vorfahren hatten für alle körperlichen Gebrechen Hilfe aus der Natur. Die meisten Heilweisen sind für den wissenschaftlich gebildeten Menschen unserer Gegenwart jedoch kaum nachvollziehbar. Das hat einen ganz einfachen Grund: Die Ebene des Lebendigen, das Ätherische, wird nicht anerkannt, weshalb auch das Pendeln oder das Rutengehen, die sogenannten radiästhetischen Wissenschaften, keine Anerkennung finden. Noch nicht, denn mit der Geomantie werden auch diese uralten Messfelder wieder ins Bewusstsein rücken.

Beim Odilienberg bleibend handelt es sich dort um „Schalensteine" auf der Hochebene innerhalb der Heidenmauer. Das Foto links zeigt eines von vielen Beispielen. Irene und Oswald Tränkenschuh haben diese Heilfelsen viele Jahre lang erforscht und in ihren Büchern beschrieben („*Felsenkräfte. Kraft der Erde. Eine geomantische Heilweise*", 1989, und „*Begleiter zu den alten Kraftorten am Beispiel der Hassberge*", 1998).

Avebury: megalithische Frauenkultur zum Staunen (England)





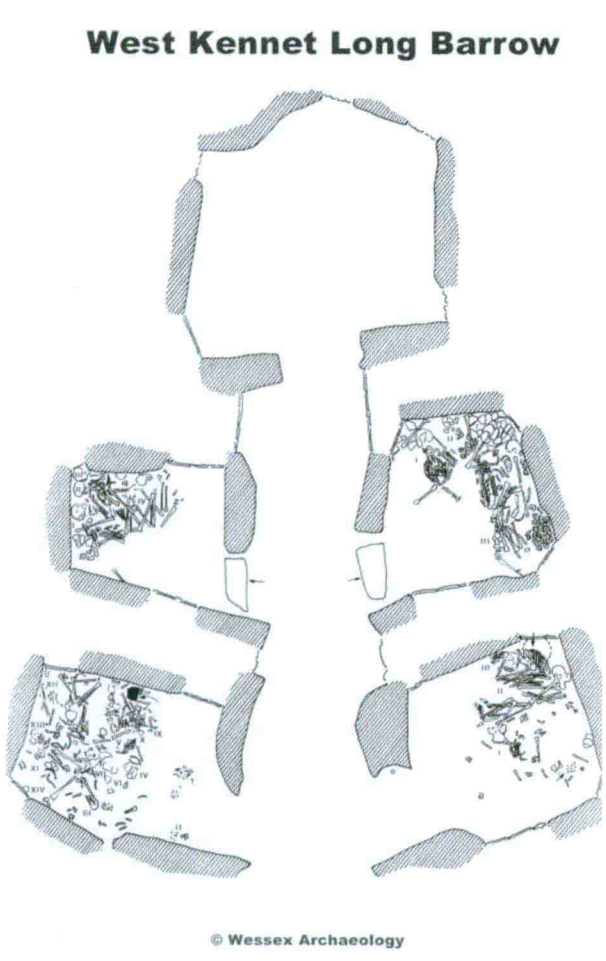
Um die kleine Übersicht von Frauenbergen in diesem Kapitel abzuschließen, möchte ich noch von einem ganz besonderen Ort in England berichten. Ich war dort im Sommer 2013, um einmal einen typischen „Kornkreis-Sommer" zu erleben. Avebury und sein Umland sind ein vorgeschichtliches Kultzentrum abseits der Großstädte mit einigen Besonderheiten. Einst standen in diesem Steinkreis-Komplex mit einem Umfang von etwa 1200 m 600 Megalithen. Heute ist nur mehr ein Bruchteil davon erhalten, dafür stehen im Steinkreis einige Häuser des Dorfes.

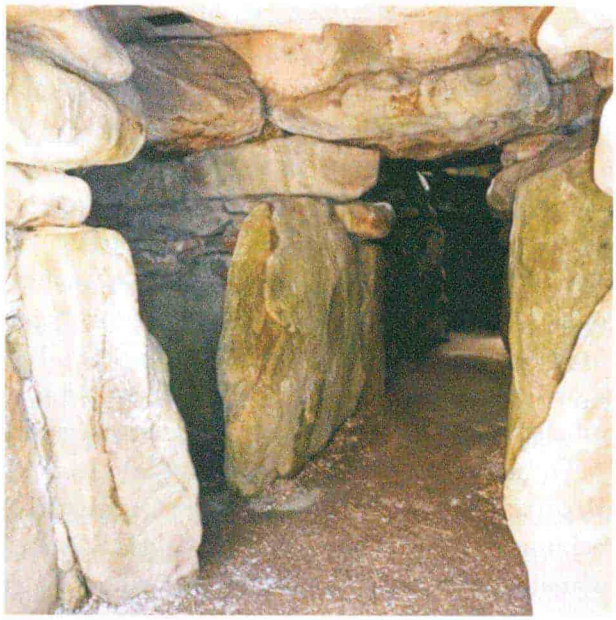
Etwa 1,5 Kilometer südlich von Avebury befindet sich Silbury Hill: mit 37 m Höhe und 167 m Durchmesser der größte nachgewiesene prähistorische künstliche Hügel in Europa, der einige Rätsel aufgibt. So könnte in ihm ein Grabhügel vermutet werden, doch ein Grab wurde hier nie gefunden.

Michael Dames, ein englischer Autor, der 1976 ein Buch über Silbury Hill und 1977 eines über Avebury schrieb, sieht in Übereinstimmung mit Autorinnen anderer Veröffentlichungen in dem ganzen Komplex ein Kultzentrum der Göttin, das bis in die Jungsteinzeit zurückreicht.

Die Skizze zeigt die Göttin in der Landschaft, die etwa einen Bereich von 50 km umfassend. Das Kultgebiet enthält mehrere megalithische Glieder, die in ihrer Gesamtheit so interpretiert werden können, dass sie die immerwährende Erneuerung des Lebens durch die Göttin darstellen. Im Zentrum liegen Silbury Hill und der riesige Steinkreis, der hier als „Henge" bezeichnet wird.

In Anlehnung an Michael Dames schreibt eine Interpretin über den Kultbereich: „*Wenn wir den ganzen Avebury-Komplex betrachten, sehen wir die Göttin in vier Aspekten, entsprechend den vier Phasen des Mondes: Voll, abnehmendes Viertel, neu- und zunehmendes Viertel; das würde auch den vier Jahreszeiten entsprechen und vier Phasen im menschlichen Leben, nämlich Kindheit, Jugend, Erwachsenen-Sein, Alter – sowie den vier Elementen.*" Anders als die sonstigen Deutungen der alten matriarchalen Kultur wird hier die Vierzahl in den Mittelpunkt gestellt. „*In Avebury können wir die vier Phasen gut beobachten: die Steinreihen als Frühling und göttliches Kind, der Steinkreis als Sommer und Muttergöttin, Silbury Hill als die schwangere Göttin und Herbst, und West Kennett Long Barrow als die Alte und Winter.*" (Angela





Der 100 Meter lange künstliche Hügel des West Kennet (cunt = Vulgärwort für Vagina) hat am südlichen Ende mehrere Grabkammern, die an den Göttin-Tempel in Malta oder an Hockergräber erinnern (http://isida-project.org/england_2014/longbarrow2.htm).

Aus der Luftperspektive sieht man links im Hintergrund der Großgrabanlage West Kennet den Silbury Hill (Foto rechts unten).

Solstice, *„Plätze der Göttin"*, in I. Zambonini (Hrsg.): *„England, Schottland, Wales der Frauen"*, München 1988, S. 143ff.).

Waren die bisherigen Betrachtungen auf die ferne Vergangenheit bezogen, so gelangen wir nun in die Gegenwart. Der Kultbereich um Avebury ist das Zentrum eines weltweiten Phänomens: die Kornkreise, und er steht für einen verborgenen Zusammenhang zwischen alter Hochkultur und offenbar da heraus anknüpfend an spirituell-energetische Phänomene unserer Gegenwart. Ich ahne in den echten rätselhaften, plötzlich auftauchenden Gebilden im Korn eine Tätigkeit von Mutter Erde, die durch ihre Schönheit unsere Herzen anspricht und unsere Seelen zu einem „Gespräch" einläd, das im Zeichen des Themas dieses Buches steht: die Lebendigkeit und das Lebens sowie die Heilung in diesem Sinne. Das „Gespräch" zwischen Erdseele und Menschenseele wird aktuell geführt. Verschiedene Autoren erfassen dabei Aspekte des Gesamtphänomens. Werner Neuner etwa schrieb das Buch *„Die Kornkreise. Das Geheimnis entschlüsselt"*. Dabei ist zu betonen, dass es sich hierbei um eines der großen

Jedes Jahr gibt es seit der 1990er Jahre rund um Windmill Hill Kornkreise; hier: Avebury Trusloe, Wiltshire (2011).

gegenwärtigen Rätsel der Menschheit handelt. Der *echte* Teil des Phänomens scheint an den Ort in Wiltshire (stammt der Name von Wilbeth?) und damit an eine Wirksamkeit der Göttin gebunden zu sein. Auch an anderen Orten erscheinen die Kreise innerhalb von Sekunden. Welche Ortsqualität ist für die echten Kreise ausschlaggebend?

Der folgende Hinweis soll zeigen, wie gerade Avebury ein Realsymbol für verborgene Fähigkeiten der Frauen darstellt: Die geschichtlich-archäologische Wirklichkeit der Megalithkultur in Südengland ist ein Beispiel dafür, dass es tatsächlich ein Matriarchat gegeben hat, in dem die Gebärfähigkeit der Frauen seine Wiederspiegelung in einem Kultgebiet gefunden hat, das als „Landschaft der Göttin" bezeichnet werden kann. Die „Urkraft der Frau, aus sich selbst heraus zu gebären" ist dabei ein empfindlicher Punkt für den Anspruch unserer Wissenschaft und Kultur, die allein gültige Weltanschauung zu sein. Das Beispiel mag ahnen lassen, wie qualitativ anders die Kultur der Frauenberge gewesen sein mag. An den Tempelanlagen auf der Insel Malta wäre diese Andersartigkeit in wieder anderen Aspekten darstellbar.

Die Autorin des Buches *„Parthenogenese heute"*, Marianne Wex, veröffentlichte eine eigene Version der Grafik von Michael Dames beziehungsweise der oben zitierten Angela Solstice. Beide Autorinnen schreiben über intime weibliche Beziehungsgeflechte, die doch sehr ungewöhnlich sind.

Dabei ist es wissenschaftlich durchaus bewiesen, wenn es auch nicht bekannt gemacht wird, dass es zu Kindsgeburten kommen kann, ohne dass ein Mann beteiligt ist. Im Klappentext des Buches „Parthenogenese heute" (*Jungfernzeugung* oder *Jungferngeburt*) heißt es: *„Parthenogenese ist ein Forschungsgebiet der offiziellen Wissenschaft und umfasst pflanzliches, tierisches und menschliches Leben. Marianne Wex hat in den achtziger Jahren zu dem bis heute offensichtlich stark emotional besetzten Tabu der menschlichen Parthenogenese geforscht. Nach einer Schätzung aus den USA kommt die menschliche Parthenogenese in der heutigen Zeit etwa so häufig vor wie die Geburt zweieiiger Zwillinge."*

Die Abbildung auf dem Umschlag des Buches ähnelt der Kultbereich um Avebury und das Grab West Kennet in der Form einer Blume den Eierstöcken der Frau und zugleich der Göttin in der Landschaft, was jedoch so nur aus der Luft in einiger Entfernung erkannt werden kann. Ich betonte bereits, hier liegen Rätsel, die wir als solche anerkennen und mit ihnen leben dürfen.

An das dunkle Geheimnis erinnernd, legte Goethe dem Mephisto im *Faust* die Worte in den Mund:

„Ich bin ein Teil des Teils, der anfangs alles war
Ein Teil der Finsternis, die sich das Licht gebar
Das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht
Den alten Rang, den Raum ihr streitig macht."

Gerade im alten England hatten die Menschen eine Ahnung vom „Geheimnis", nannten sie doch die dunkle Nacht des Heiligen Abend im Dezember *Modranect* beziehungsweise *Matrum Noctem*: „die Nacht der Mutter".

In ganz Europa gibt es solche Landschaftsbezirke der Göttin. *„Göttinnen waren im matriarchalen Denken keine abstrakten, transzendenten Wesen, sondern stets auf die konkreten Erscheinungen der Erde und des Himmels bezogen; sie waren Landschaftsgöttinnen und sagen deshalb außerordentlich viel über den symbolischen Sinn einer Landschaft aus."* (Heide Göttner-Abendroth: *„Berggöttinnen der Alpen. Matriarchale Landschaftsmythologie in vier Alpenländern"*, 2016, S. 22) Leider gibt es Kräfte, die gegen das Leben handelten, aus welchen Gründen auch immer. Marko Pogačnik schreibt: *„Bei meinen Bemühungen, zur Heilung der Erde beizutragen, wurde mir sehr schnell bewusst, dass die schlimmsten Zerstörungen – sei es in Bezug auf einen Ort oder auf ein Menschenwesen – in der Unterdrückung*

und Pervertierung der weiblichen Kräfte wurzeln. Als heutige Menschen sind wir Teil einer Kultur, die sich fast ausschließlich an männlichen Vorstellungen orientiert und den weiblichen Aspekt der Schöpfung grundsätzlich unterschätzt, ja vielfach sogar völlig ignoriert." (Marko Pogačnik: *„Die Landschaft der Göttin"*, S. 11)

Oben wurde etwa auf den Bereich des Untersbergs (früher auch *Wunderberg* genannt) und Berchtesgaden (ein Göttin-Name!) hingewiesen und gezeigt, dass die ganze Landschaft mit ihren Flurnamen in den Kultbereich einbezogen war. In kleinerem Maßstab könnte das auch in Ihrem Heimatort oder im Wald nebenan der Fall sein. Die Strukturen wiederholen sich stets regional, nicht nur in „Hauptstädten" oder sonstigen zentralen Anlagen. Die Landschaft der Göttin ist stets einmalig in ihrer individuellen Ausprägung durch die Wesenheiten, die in ihr wirken. Die Struktur der Landschaft ist aber in ihren wiederkehrenden heiligen Hainen, ihren Quellen und Felsen, ihrem ganzen kultischen Erscheinen in den Regionen verwandt. Die Landschaft ist von Energien in der Erde bestimmt und vernetzt: die Energien haben sich nach der Überzeugung von Pogačnik seit 1999 verändert und damit ist die Heilung der Landschaft *ätherisch* bereits weitgehend vollzogen. Im Äußeren seien die Strukturen den inneren Prozessen noch nicht gefolgt.

Noch vor 300 Jahren gab es Hunderte von Steinkreisen, Dolmen, Großsteingräbern und Menhiren allein in Deutschland. Steine markierten meist die Kultplätze, wodurch die Landschaftstempel schon äußerlich gut erkennbar waren. Spürbar sind sie für feinfühlige Menschen auch heute noch – oder wieder, denn manches deutet darauf hin, dass die heiligen Plätze „schliefen", da sie von unseren Religionen nicht erwünscht waren, und nun wieder „erwachen". Überall, an den unscheinbarsten Plätzen, können Sie die „Göttin" entdecken, die Kräfte des allumfassenden Lebens.

Die Pyramiden von Visoko in Bosnien

Mit einem Freund besuchte ich 2014 die sogenannten Pyramiden von Bosnien, 25 km nordwestlich von Sarajewo gelegen. Im Unterschied zu den Pyramiden in Ägypten oder Mittelamerika sind diese unter der Vegetation des Waldes verborgen. Erst im Jahre 2005 wurden sie von Dr. Sam Osmanagić entdeckt. Insbesondere mein Freund war sehr kritisch, was die Bezeichnung „Pyramide" betrifft, denn keiner der zahlreichen „Berge" erfüllt die geometrischen Voraussetzungen für eine solche vollauf. Doch man sollte diesbezüglich berücksichtigen, von welcher Ebene aus man an die Betrachtungen herangeht: von der „normalen" physischen, der energetischen und/oder der spirituellen.

Die Sonnenpyramide hat eine Höhe von 220 m (zum Vergleich: die Cheopspyramide ist 147 m hoch) und eine Breite von 365 m (die Breite der Cheopspyramide beträgt 138,5 m), jede der vier Basisseiten ist nach einer der vier Himmelsrichtungen ausgerichtet. Die anderen beiden „Bauwerke" sind niedriger und unförmiger. Die Anordnung der Sonnen-, Mond- und Drachenpyramide zueinander ist so, dass, würde man sie verbinden, sie ein gleichseitiges Dreieck bilden, durch das der Fluss Fojnica mitten hindurch fließt. Wissenschaftlich wurde von verschiedenen Seiten bestätigt, dass aus der Spitze der Sonnenpyramide ein 9 m breiter beständiger Energiestrahl von 28.300 Hz austritt. Die Quelle dieses Energiestrahles sei eine 2440 m von der Bergspitze aus unter der Erde befindliche metallische und parabolisch geformte „Platte" mit einem Durchmesser von 800 m.

Die offizielle Archäologie blockiert die Forschung, da nicht sein kann, was nicht sein darf. Die alternative Wissenschaftszeitschrift *raum & zeit* betitelte einen Beitrag in der Ausgabe 184 (Jg. 2013): „Historiker ignorieren Weltsensation". Denn die bosnischen Pyramiden stürzen unser Weltbild in vielerlei Hinsicht. Dr. Sam Osmanagić arbeitet mit freiwilligen Helfern aus aller Welt, um insbesondere das gigantische Tunnelsystem freizulegen, das sich unter dem vorzeitlichen Komplex befindet. Messungen nennen ein Alter der Bauwerke zwischen 14.000 und 30.000 Jahren. Das Baumaterial der Außenkanten war eine Betonart, die es folglich bereits lange vor den Römern gab.

Ich weise aus folgendem Grund in meinem Buch auf diese Pyramiden hin: Ana Pogačnik, die Tochter des bereits erwähnten Marko Pogačnik, hat 2017 mit ihrem Vater und ihrem Ehemann Thomas von Rottenburg ein spirituelles Buch zum Visoko-Komplex veröffentlicht: *„Die Wahrheit aus der Zukunft. Die Botschaft der Bosnischen Pyramiden als Wandlungsimpuls für die Neue Zeit"*. Erst die zahlreichen, unglaublich großartigen spirituellen Hintergründe lassen verstehen, worum es eigentlich bei dem Ganzen geht. Marko Pogačnik schreibt: *„Was uns in Visiko begegnet, ist nichts Geringeres als der komplette Schöpfungsapparat, den Gaia und ihre kooperierenden Wesenheiten brauchen, um die existierende Welt, in der wir atmen, tanzen, dichten, schaffen, schlafen und vieles mehr, aufrecht zu erhalten und in jedem nachfolgenden Moment zu erneuern."* (S. 102) Im Buch der drei Autoren ist nachzulesen, was genau damit gemeint ist. In Bosnien wird demnach das Lebensgewebe für die ganze Erde gesponnen. Visoko ist die *„Mitte des Mutterleibs von Europa und der Welt"* (S. 100), denn Marko erkennt das große Pyramidensystem im Zusammenhang mit dem Prinzip der dreigestaltigen Göttin! Dabei wird die weise „Jungfraugöttin" von der Mondpyramide vertreten, die rote Göttin von der Sonnenpyramide und die schwarze Wandlungsgöttin von der Drachenpyramide. In einer inneren Schau sah Marko ein „schwarzes Loch", welches ein *„interdimensionales Portal"* darstellt, *„durch das man in andere Dimen-*

sionen von Raum und Zeit gelangen kann. Offenbar sorgt die Drachenpyramide für eine Verbindung des Visokosystems mit einem anderen Universum. Wenn Gaia die Mutter des irdischen Systems ist, so haben wir es hier mit einem Großmuttersystem zu tun." (S. 98)

„Mutterleib von Europa" – in den letzten 30 Jahren verglich Marko Pogačnik immer wieder die menschliche Anatomie mit Landschaften (der Göttin) und fertigte unter anderem die nebenstehende Zeichnung. Sie verdeutlicht eine seiner jüngsten großen Entdeckungen: die Schlüsselrolle des Pyramidenkomplexes in körperlich-seelisch-geistiger Hinsicht. Nahe beim Zusammenfluss der beiden Flüsse Bosna und Fojnica entstand in der „Bauchhöhle" ein Lebenszentrum für die gesamte Schöpfung, diese befindet sich im Balkan. Der Balkan wiederum ist durch die Arbeiten der Archäologin Maria Gimbutas als das Zentrum des Neolithikums, der Jungsteinzeit, bekannt geworden (siehe dazu mein Kapitel über Goethe und im Literaturverzeichnis). Diese „Donaukultur" formte nun, so Marko Pogačnik, die geomantischen Strukturen Europas (S. 62).

Der Bauch von Europa mit den verschiedenen Schichten seiner Gliederung und die Wirbelsäule des Kontinents zwischen Kreta und Island (1. das Wurzelsystem, 2. Pyramidenkomplex von Visoko, 3. das elementare Herzsystem)

Bei den Pyramiden von Visoko war der Ausgangspunkt, der Ausstrahlungspunkt für dasjenige, was wir Europa nennen. Gimbutas schreibt von der „Zivilisation der Göttin" und der „Sprache der Göttin". Dieser Bauchbereich befindet sich zwischen der Bergkette der Karpaten im Osten und den drei großen Inseln Korsika, Sardinien und Sizilien im Westen. Im Süden ist es die ins Mittelmeer reichende Hand Griechenlands, welche die Kraft des Bauches aufrechterhält, und im Norden ist es die Alpenkette, die das gezielt geschaffene Gebilde abschließt. Landschaft ist kein Zufall, sondern gezielt geformte Gestalt für wichtigste Lebensprozesse.

Bei den Ausführungen zu den *Brigit-Bergen* (siehe Seite 124) gehe ich auf die Tuatha de Danann als mit der Mutter Erde verbundene Wesen, die mit der Göttin Dana, Ana oder Brigit in Zusammenhang stehen, ein. So konnte auch Marko Pogačnik mit den „Architekten" der Pyramiden in den unterirdischen Gängen des Labyrinthes Ravne in Anwesenheit von Sam Osmanagic kommunizieren. Er nennt sie *Sidhe*, es sind die gleichen Wesen wie die Tuatha de Danann. Auch andere Autoren (David Spangler und John Mathews) hatten mit den Sidhe Gespräche. Die Sidhe *„erklärten ihre enge Verwandtschaft mit den Menschen und betonten ihre Bereitschaft, der Menschheit als ihrer Schwesternevolution aus der schwierigen Situation herauszuhelfen"* (S. 78).

Ana Pogačniks Beitrag in diesem Buch ist ein Text aus der Landschaft von Visoko, der „im Ätherischen existiert" (S. 13) und von ihr übersetzt und als Botschaft mitgeteilt wurde. Demnach hatte der Pyramidenkomplex von Anbeginn die Aufgabe, *„einen Samen zu hinterlassen. Einen Samen, der in sich die Informationen, das Wissen, die Weisheit und die Impulse trägt, die für die Entwicklung der Menschheit entscheidend sein werden, wenn die Zeit des großen Umbruchs und der darauf folgenden inneren Umpolung für die neue Zeit kommen wird."* (S. 14) Es wird betont, dass die irdische Pyramidenlandschaft nur ein schwaches Abbild in der Materie von demjenigen

sei, was auf den unsichtbaren Ebenen lebt und geschieht. Die in Visoko sichtbaren Pyramiden haben laut Ana ein Gegenstück in der Erde, wodurch diese Bauwerke zu einem solchen Resonanzkörper werden, wie Erde und Menschheit ihn benötigen, um heilend zu wirken. Das materiell Sichtbare ist nur der sinnlich erfassbare Aspekt des gesamten Umfeldes, wozu auch Menhire und Steinkugeln gehören, die weit verstreut um das Zentrum ihre Funktionen erfüllen. Diese sind meist unterirdisch, erblicken aber immer mehr das Sonnenlicht. Es gäbe neben Visoko und Venedig noch elf weitere Orte auf der Erde mit entsprechender Bedeutung für den kommenden Wandlungsprozess. Darum geht es: Die Menschen sollten ihre Schatten erkennen, ihre Seele nach dem Neuen ausrichten und sich entsprechend auf das ganz Neue vorbereiten. Eine Entscheidung müsse fallen, von jedem.

Eine Entsprechung gibt es auch bei neuen archäologischen Entdeckungen und der kommenden „Neuen Erde": In den 1990er Jahren entdeckte K. Walter Haug zahlreiche megalithische Bauwerke in Baden Württemberg. 2005 entdeckte Sam Osmanagić die Anlage in Visoko. Im Jahre 2012 begleitete ich K. Walter Haug ins schwäbische Land der Drei Kaiserberge, die er teils für künstlich hielt. Reinhard Gunst hat 2013 über den künstlichen Berg Hohenstaufen, der 64 m hoch ist, in seinem Buch *„Die goldene Landschaft"* berichtet. Das Prinzip dürfte ähnlich sein wie das in Visoko. Auch hier handelt es sich um drei Berge, und, wie ich mich 2017 überzeugen konnte, um eine Landschaft der Frauenorte. Eine ähnliche Anordnung als Dreiheit weisen die drei Bergburgen „Drei Gleichen" in Thüringen zwischen Erfurt und Arnstadt an der Autobahn 4 auf (ich werde meine Ergebnisse dazu veröffentlichen).

Noch ein Hinweis zur Lage der bosnischen Pyramiden. Der Privatgelehrte und Forscher Walther Machalett veröffentlichte 1970 sechs Bücher mit dem Titel: *„Die Externsteine. Das Zentrum des Abendlandes. Die Geschichte der weißen Rasse."* Im zweiten Band legt er eine Linie über Europa, welche die Externsteine mit der Cheopspyramide verbindet und die er „Mondlinie" nennt. Machalett hält diese *„Schlüssellinie"* für eine Kontrolllinie, um das Näherkommen des Mondes zur Erde verfolgen zu können. Diese Linie Externsteine-Cheopspyramide weist nun wieder bemerkenswerte Bezüge zu den Frauenbergen auf. Machalett ist sich dessen nicht bewusst, aber er deutet genau das an, wenn er schreibt: *„Bald stieß ich darauf, dass im Zuge dieser Mondlinie EC auch Sagen auftraten, die stets den Schlüssel in das Geschehen einspielten, meist in der Form, dass verborgene Schätze (geheimes Wissen?) in tiefen Bergeshöhlen (untere Grotten?) von unbekannten Jungfrauen oder Prinzessinnen (Priesterinnen?) gehütet wurden und von denen von einzelnen Menschen (Priesterzöglingen?) ein Teil gewonnen werden konnte, wenn die Betreffenden zunächst den Schlüssel zu diesen Verborgenheiten finden konnten (meist in Gestalt einer sonst unbekannten Blume) und ihn vor allem richtig benutzten und ihn nicht, beeindruckt von der Überfülle des Gefundenen, wieder vergessen und damit verlieren würden. Regelmäßig entglitt das Gewonnene (das geheime Wissen?) den Händen der auserwählt Gewesenen, wenn sie das Geheimnis Unberufenen offenbarten, ja, oft schlug ihnen der Verrat zu Verderben aus. Gerade ein solches Ende erinnert nachdrücklich an die bitteren Folgen, die sich aus dem Verrat kultischer Geheimnisse in der Vor- und Frühzeit ergaben. Ich erinnere an die Preisgabe solcher im Falle der Eleusinischen Mysterien, die mit der Todesstrafe geahndet wurde."* (S. 206) Tatsächlich kommen in zahlreichen Sagen mit Bezug zu Frauenbergen besondere Blumen, blaue Blumen und Schlüsselblumen, vor, ebenso die überreichen Schätze. Die Göttin Freyja hat als Attribut auch einen Schlüssel (den sie dann um das 15. Jahrhundert an Petrus abgeben musste). Es gibt Jungfrauen und Nixen, die zu Tode kommen. Was ist jeweils gemeint?

Stationen auf dem Weg der Schlüssellinie (genaue und ungefähre Orte) sind von den Externsteinen ausgehend nach Südwesten in Richtung Cheopspyramide: Oesterholz, Schlangen, Altenbeken, Calden, Kassel, Mondscheinberg, Neunzehnberg, Königswald, Cornberg, Heiligenberg Bosserode, Obermaßfeld, Schlüsselkorb, Dingsleben, Kleiner Gleichberg, Neundorf, Lichtenstein, Staffelberg, Frauendorf, Tiefenellern/ Jungferleshöhle, Königsfeld, Druidenhain, Betzenstein, Peilstein, Königsberg, Spielberg, Regenstauf, Malching, Steinberg, Tanzstatt, Frauenburg, (...) Zagreb, Travink, Visoko, Sarajewo (...)

Das Phänomen der Fülle von Frauenorten in unserer Landschaft

Es fällt wohl den wenigsten Zeitgenossen auf, dass Orte, Berge, Burgen, Fluren und Wälder oftmals einen Bezug zur „Frau" aufweisen. Meine Arbeit mit dem Thema der Frauenberge ergab dies recht eindeutig. Unscheinbar liegen sie in der Landschaft, verborgen unter vielfältigen Namen, die doch alle auf dasselbe verweisen: auf die Berge oder Burgen besonderer Frauen – häufig tragen sie den Namen Frauenberg. An anderen Orten taucht diese Bezeichnung so nicht auf, stattdessen gibt es ein „Frauenholz" oder einen „Frauenwald", manchmal einen „Frauensee" oder einen „Jungfernstieg" und so weiter. Die nähere Untersuchung einer Gegend in einem Umkreis von wenigen Kilometern zeigt in aller Regel, dass dort in der Landschaft Strukturen verborgen liegen, die heute noch gut erschlossen werden können.

Was ist daran besonders? Es ist auffällig, dass im Zusammenhang mit dem vielfältigen Auftreten von Namen mit Frauenbezug in der Landschaft auch immer wieder „drei Frauen" genannt werden. Diese drei Frauen gehören zusammen und bilden eine Einheit. Sie werden hier in der Erscheinungsweise, also vom Phänomen ausgehend, geschildert. Ein Hauptmerkmal der Drei Heiligen Frauen ist ihre grundsätzliche Hilfsbereitschaft und wohlwollende Grundhaltung gegenüber allen Wesen, womit immer auch ein Bezug zum scheinbar Übernatürlichen verbunden ist. Mit den Drei Heiligen Frauen betreten wir die „Anderswelt". Die Anderswelt wird von Kindern und dem *inneren Kind* geliebt, in Märchen und Sagen ist sie selbstverständlich.

Im alten Griechenland war etwa das Orakel, das „Weissagen", eine Aufgabe der Frauen. Heißt es Weissagen wegen der weisen Frauen? Die wichtigste Orakelstätte dort war Delphi, das bedeutet Gebärmutter, Muttermund. Eine Frau saß über einer Erdspalte, aus der Dämpfe strömten, woraus sie weissagen konnte. Nun befand sich das Orakel allerdings in einem Apollon-Tempel. Apollon zeichnete sich dadurch aus, dass er, bevor das Orakel gegründet wurde, den Drachen Python besiegte. Python, die geflügelte Schlange = Drache hat hellseherische Fähigkeiten und ist mit der Erde verbunden, denn die Erdmutter Gaia ist die Mutter dieser Schlange. Aus einem Erdheiligtum, das als Nabel der Welt galt, wurde ein Apollon-Heiligtum. Dies ist wiederum ein anderes Bild für den Kampf Michaels oder Georgs mit dem Drachen. Damit schließt sich der Kreis bezüglich der weiblichen Kultstätten, die in männliche verwandelt wurden: Nun fragten Männer die orakelnden Frauen nach ihren Kriegsaussichten.

Weiter zur Anderswelt: Peter Wohlleben hat sehr schön dargestellt, wie lebendig es im Wald zugeht, dass Bäume fühlen können, miteinander „im Gespräch" sind und an so vielem Anteil nehmen, was sich unseren äußeren Sinnen entzieht: Bäume, die ihren Nachwuchs, aber auch alte und kranke Nachbarn liebevoll umsorgen und pflegen, Bäume, die Empfindungen haben, Gefühle, sogar ein Gedächtnis (*„Das geheime Leben der Bäume"*). Es liegt an jedem Einzelnen, sich für diese alltäglichen Wunder zu öffnen. Dort können uns auch die unsichtbaren Wesen des Waldes begegnen, insbesondere an jenen Plätzen, die meist auch einen Frauenberg auszeichnen: Quellen, Bäche, alte Bäume, Felsen. An besonderen Orten wachsen auch besondere Heilpflanzen, die es nebenan nicht gibt. Auch Pilze können mit ihren besonderen Wirkungen seelische Empfindungen hervorrufen.

In der Anderswelt gibt es „ätherische" (Geist-)Wesen, die uns zunächst unsichtbar erscheinen; die Sagen sind voll von ihnen. Eine künftige Wissenschaft wird ihr Verständnis von Wirklichkeit und Aufbau des Menschen erweitern und den „Lebensleib" (Ätherleib, deutscher Begriff nach Rudolf Steiner) sowie den „Sternenleib" (Astralleib) des Menschen einbeziehen – so wie es vor unserem materialistischen Zeitalter stets war.

Die Strukturen der segenbringenden Frauen prägte die ganze Landschaft, immer wiederkehrend, miteinander energetisch verbunden. Bis wir den ursprünglichen Namen dieser weitflächigen Lebenshaltung wiederfinden nenne ich sie: die *Kultur der Frauenberge.*

Was wir gewohnt sind, als keltisch, germanisch, römisch, slawisch usw. zu bezeichnen, verstehe ich als Aspekte dieser umfassenden weiblich strukturierten Kultur. „Kelten", „Germanen", „Römer", „Slawen"

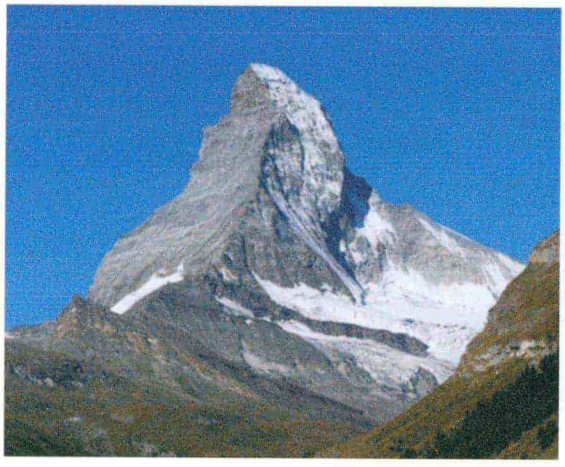
und wohl alle anderen Kulturen oder Volksstämme verehrten eine Göttin, die auch in drei Aspekten auftreten kann, zu der stets die Männer und die Heroen harmonisch hinzugebettet gehörten. Hierzu einige Beispiele aus verschiedenen Weltkulturen:

Sumer: Inanna-Ishtar und Dumuzi-Tammuz;
Indien: Sarasvati und Brahma, Shakti und Shiva, Lakshmi und Vishnu;
Persien: Anahita und Mitra;
Ägypten: Isis und Osiris, Nut und Re, Hathor und Horus;
Kreta: Rhea und Zeus, Demeter und Iakchos;
Griechenland: Aphrodite und Adonis, Artemis und Aktaion;
Kelten: Dana und Dagda, Morrigain und Bran;
Germanen: Freyja und Freyr, Jörd und Tyr-Heimdall.
(Nach: Heide Göttner-Abendroth: *„Die Göttin und ihr Heros. Die matriarchalen Religionen in Mythos, Märchen und Dichtung"*, 1980)

Weiblich geprägte Orte gibt es in der Landschaft Mitteleuropas zahlreiche, nachfolgend sind einige zur Veranschaulichung in Wort und Bild vorgestellt.

1. Frauenberge

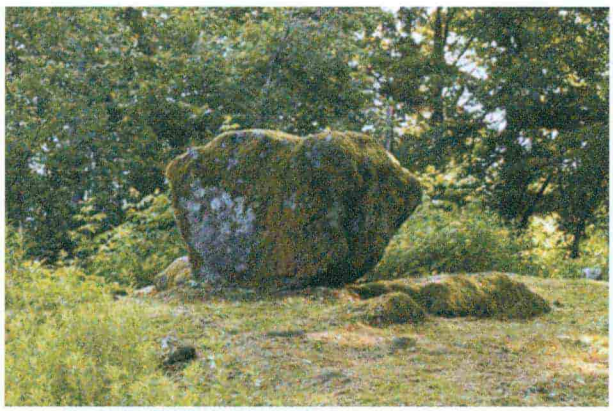
Die Bezeichnung Frauenberg kann für Ortschaften oder Ortsteile (siehe oberes linkes Foto) stehen, es können Burgen wie das Kloster in Fulda (siehe oberes rechtes Foto) oder tatsächliche Berge sein. Aber auch das Matterhorn als „Mutterhorn" (unten links) oder die Jungfrau neben Eiger und Mönch (unten rechts), ebenfalls in der Schweiz, können als Frauenberge angesehen werden.



2. Frauenburgen

Frauenburg ist nahezu identisch und kann mit „Frauenberg" gleichgesetzt werden. Frauenburg heißt beispielsweise eine Stadt im ehemaligen Ostpreußen an der Ostsee, wo der katholische Geistliche Nikolaus Kopernikus wirkte (Foto rechts). Im Zentrum des Kultes des Deutschen Ordens, dessen bekannteste und größte Burg die Marienburg in Ostpreußen ist, stand „Unsere Liebe Frau".

3. Frauensteine



Megalithstein bei Kalbach, südlich von Fulda (Hessen).

4. Frauenhäuser

„Wildfrauenhaus" im Modautal im Odenwald.

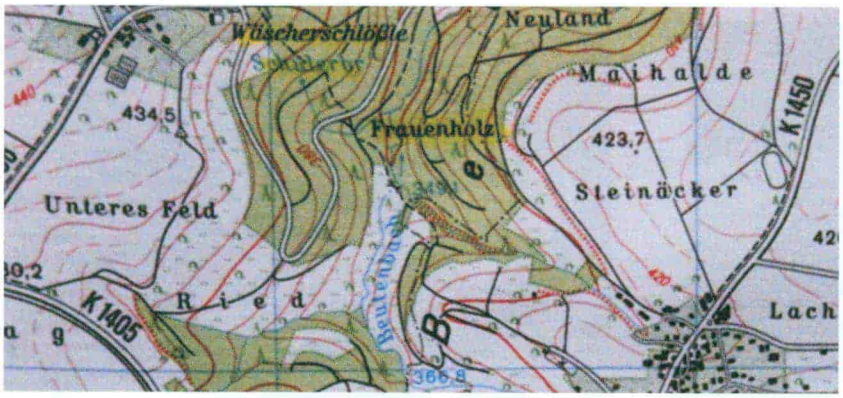
5. Frauenkopf

„Frauenkopf" südlich von Homberg an der Efze.

6. Frauenwald

In „Frauenwald" gab es ehemals ein Frauenstift zu den „Frawen auff dem Wald".

7. Frauenholz



Um die drei staufischen Kaiserberge findet sich wiederholt ein „Frauenholz".

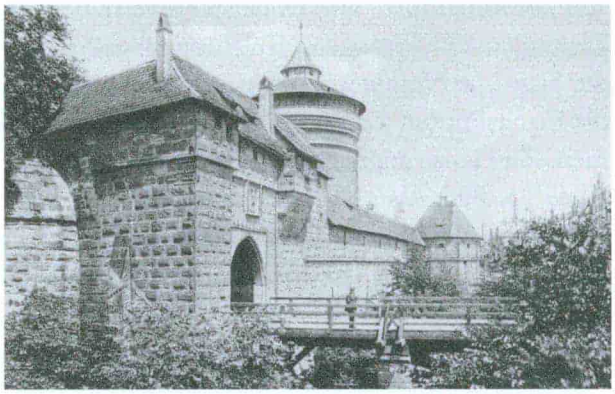
8. Frauensee

Frauensee – eine Gemeinde in Thüringen mit ehemaligem Kloster, gleichnamigem See und entsprechender Sage.

9. Frauental

In Deutschland gibt es mehrere Orte, die „Frauental" heißen. Dies ist ein weiterer Hinweis auf die unzähligen einstigen Frauenorte, die unsere Heimat bietet. Frauental ist ein Ortsteil von Greglingen und war ein Zisterzienserinnenkloster. In der Schweiz steht das Kloster Frauenthal im Ort Hagendorn (Cham). Dessen Mitstifter trug den Namen Graf Ludwig von Frohburg (1246). Auch dort handelte es sich um eine Zisterzienserinnenabtei. In der Steiermark liegt der Ort Frauental an der Laßnitz. Unweit davon gibt es wiederum die Ortschaft Frauenegg. In Nordrhein-Westfalen gibt es den Ort Frauenthal, der zu Erfstadt gehört. Um das Jahr 1220 wird das Kloster Frauenthal als Marienthal bezeichnet, wobei die auch verwendete Bezeichnung „Vrouwendale" älter sein dürfte, denn der Name Maria ist wohl jünger. Mit der Bezeichnung „Frau" sind unsere Drei Heiligen Frauen gemeint, die auch zusammenfassend Unsere Liebe Frau benannt wurde.

10. Frauentor



Frauentore gab beziehungsweise gibt es noch in einigen deutschen Städten, etwa Nürnberg (Bild), Bad Hersfeld, Wangen, Augsburg, Weingarten, Danzig, Dresden, Görlitz, Eisenach, Mühlhausen usw. Das Nürnberger Frauentor ist mit Buckelquadern verkleidet, ein erneuter Hinweis auf die „Staufer". Was es mit den Namen dieser Stadttore tatsächlich auf sich hat, ist unklar. Ich habe viele Parallelen zwischen den sogenannten „Staufern", denen diese Bauweise mit Buckelquader zugeschrieben wurde, und den Frauenorten gefunden. Es bleibt einer eigenen Studie vorbehalten, diese Zusammenhänge genauer zu untersuchen, denn dadurch wäre die *Kultur der Frauenberge* noch bis ins 13. Jahrhundert des „Mittelalters", auch für das herrschende Geschichtsverständnis, belegbar.

11. Heiligenberg

Der Name „Heiligenberg" ist als Flurname oft zu finden. Am Bodensee gibt es den Ort „Heiligenberg"; hier wurden Besiedlungsspuren aus der Steinzeit gefunden. Eine Nachbargemeinde heißt „Bettenbrunn". Der Kirchenführer stellt anheim, ob der Name auf die drei Bethen oder einen Mann namens Betto zurückgehe. Da es in der Nachbargemeinde den Straßennamen „Am Betzen" neben „Kallenberg" und „Burgstallblick" gibt, und die sogenannte „Freundschaftshöhle" (die früher auch „Maidenhöhle" genannt wurde) auch in der Nähe ist, ist der Ortsname „Heiligenberg" mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen „ehemaligen" Frauenberg zurückzuführen. So wird es sich viele Male auch an anderen Heiligenbergen verhalten!

„Bei einigen dieser [heiligen] Berge, und zwar besonders bei solchen, die ihre alte Bezeichnung bis heute noch in der verchristlichten Form Heiligenberg führen, ist ihre Bedeutung als Kultstätte der drei Ewigen noch deutlich erkennbar an den Namen der später dort verehrten christlichen Heiligen. So trug der Heiligenberg bei Jugenheim im Mittelalter eine Klosterkirche, die der heiligen Anna geweiht war; urkundlich erwähnt sind als Patroninnen noch die heilige Perpetua und die heilige Felicitas. Diese Beiden stehen auch auf dem Altar der Kapelle ‚auf'm Bergle' bei Gengenbach in Baden. An wessen Stelle sie getreten sind, wird klar, wenn man weiß, dass zwischen ihnen ‚Sancta Einbetta' abgebildet ist, nach der das Kirchlein auch bis vor einigen Jahren noch seinen Namen hatte: Einbettenkapelle." (Schöll: *„Die drei Ewigen"*, S. 106f.)

„Heiligen"-Orte gibt es vielhundertfach. Auch die Bezeichnung „Heiligenmühle" kann auf einen Frauenort verweisen. Beim Großglockner in Österreich gibt es Heiligenblut oder Städtenamen wie Heiligenhafen, Heiligenstadt, Heiligenroth usw.

12. Heiliges Holz

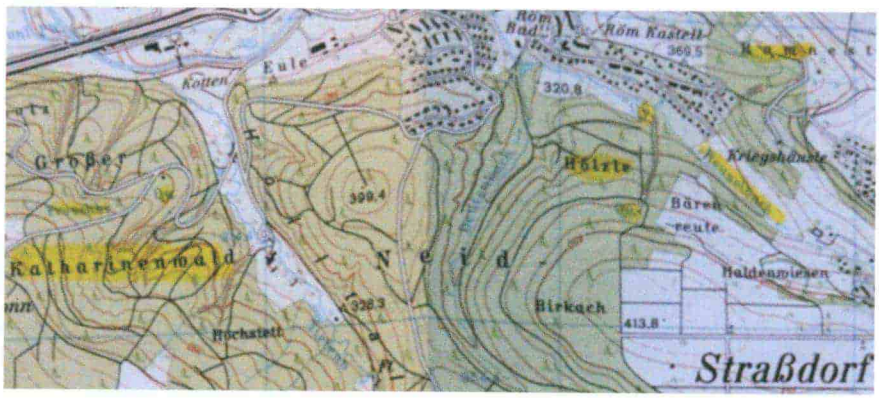
Im hessischen Steinau an der Straße gibt es den Flurnamen „Heiliges Holz". Ähnlich wie auch die „Heiligenberge" könnte dieser Flurname einst ein Frauenholz gemeint haben. Der Flurname „Heiliges Holz" ist für 1561 nachgewiesen. Auch andere Flurnamen dieses Ortes stützen den Verdacht: Bockswiese, Fronwiesenäcker, Holl – Holle – Holln, Hollerborn, Hollerwiese (Göttin Frau Holle), Katzenstein, Rotenberg, Schwarzborn, Weißer Berg, Sieben Heilige. „Heiliges Holz" – auch diese Bezeichnung gibt es landesweit.

13. Nonnenholz

Ein „Nonnenholz" gibt es beispielsweise bei Ellwangen in Baden-Württemberg. Im Eichsfeld stand das Zisterzienserinnenkloster Teistungenburg am „Rodenberge" (= Roter Berg) in einem Nonnenholz. In der Sage *„Im Nonnenholz"* begegnen dort zwei Männern zwei weißgekleidete Nonnen als Lichterscheinung, die Flachsknuten (Samenhüllen vom Flachs) trockneten. Den Männern wurde angeboten, davon zu nehmen. Zu Hause angekommen, waren sie zu Gold geworden. (Helmut Godehardt: *„Die schönsten Eichsfelder Sagen"*, S. 89f) Als „Nonnen" bezeichnete Frauen handeln hier wie wie die Heiligen Frauen, die Schicksalsfrauen, die Nornen. Viele Orts- und/oder Landschaftsnamen enthalten die „Nonnen". Stammt der Name ursprünglich gar von den drei Nornen? Die beiden Begriffe sind ja fast identisch.

14. Katharinenwald

Es gibt auch Ortschaften, die in einem Doppelwort „Katharina" enthalten, etwa „Katharinenberg" bei Wunsiedel, zwischen Eschwege und Mühlhausen, in Großmehring bei Eichstädt usw. Die Stadt Stralsund an der Ostsee hat eine Marienkirche und einen Straßennamen „Katharinenberg".



Südlich von Schwäbisch Hall liegt der Katharinenwald, der auf eine Bethe weist.

15. Weiberberge

„Babia Góra (polnisch) oder Babia hora (slowakisch), deutsch Weiberberg, oberschlesisch Babjo Gůra, ist ein Gebirgsmassiv an der polnisch-slowakischen Grenze in den Beskiden. Mit dem Diablak (deutsch Teufelspitze) 1725 m n.p.m. verfügt er über die höchste Erhebung der Beskiden. Der Gipfel liegt auf polnischem Staatsgebiet." (Wikipedia, 17.4.2019)

Es ist bezeichnend, dass die Teufelspitze in der Nähe des Weiberberges liegt. Man darf davon ausgehen, dass der Name „Weiberberg" (= „Frauenberg") auf einen heidnischen Ursprung zurückgeht. Der Weiberberg gehört zu den schönsten und bekanntesten Bergwanderzielen in Polen.

Einen Weiberberg gibt es auch in Schleswig-Holstein in der Nähe von Harmsdorf und Güldenstein, nördlich von Lübeck (Sollte Holstein seinen Namen von der Göttin Holle abgeleitet haben?). Im hessischen Taunus liegt ein Weibersberg neben einem „Womberg" südlich der Burgruine Altweilnau, wo sich auch ein „Hexentisch" und eine „Gertrudenkammer" befindet nebst anderen Orten mit auffälligen Namen.

16. Jungfernberge

„Der Jungfernberg bei St. Georgen in Oberbayern
Der Jungfernberg ist ein mit Buchenholz bewachsener, nicht hoher Berg, dessen Gipfel aus Felsen besteht. Da sollen vor undenklichen Zeiten drei Jungfrauen ein Kloster gehabt haben, wie mehrere alte Leute von ihren Voreltern gehört haben. Eine dieser Jungfrauen, halb weiß, halb schwarz, saß auf einer Kiste und machte einen Spruch, was man tun müsse, um sie zu erlösen. Da die Erlösung keiner vollbringen konnte, so versank sie mit der Kiste und sprach den Wunsch aus, dass die Gegend zu Wasser werde. Hierauf entsprangen dem Jungfernberg mehrere Quellen, vereinigten sich zu einem Bach, den man den Bischofsrieder Bach nennt, und bildeten den Ammersee.

Das Steuerblatt S.W.X.17. bezeichnet den Berghügel: die Nadel; neben daran ist die Hollerwiese." (Friedrich Panzer: *„Bayerische Sagen und Bräuche"*, 2. Band, Nr. 45)

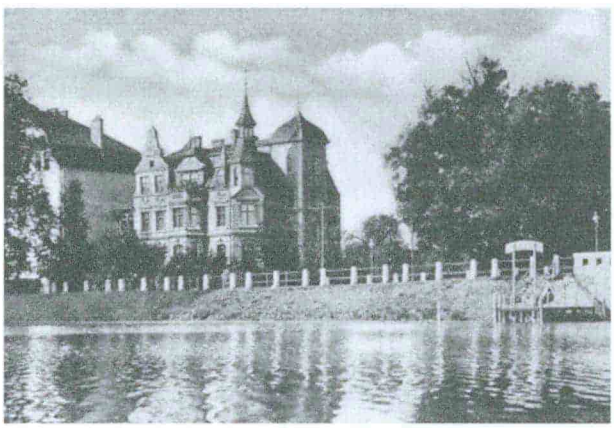
„Auf der Ostseeinsel Usedom gibt es die Sage von vier Jungfrauen, die sonntags auf dem Jungfernberg bei Rankwitz einen Tanz gehalten hatten und die dann Gott zur Strafe unter dem Berg begraben wurden." (Quelle: Temme: *„Die Volkssagen von Pommern und Rügen"*, Berlin 1840)

Auch in Stettin gab es einen Jungfernberg.

17. Jungfernstiege

In Norddeutschland gibt es gut einhundert sogenannte Jungfernstiege, während der Name im mittleren und südlichen Deutschland kaum mehr vorkommt. Klaus-Peter Stoof hat dazu interessante Beobachtungen zusammengetragen (*„Ureuropa Jahrbuch 2007"*). Er sieht die Jungfernwege in einem kultischen Bezug, nämlich *„Verehrungswege für Frauen, an denen sich die Bevölkerung aufstellte"*. Bei den Jungfernstiegen handelt es sich stets um den Plural!

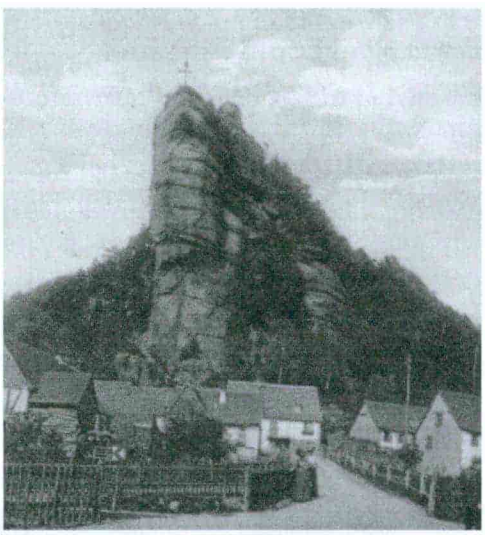
Der Jungfernstieg in Hamburg wurde weltberühmt. Das nebenstehende Bild zeigt den Jungfernstieg von Stralsund.



18. Mägdesprung/Jungfernsprung

In Dahn im Kreis Südwestpfalz thront ein Jungfernsprung auf einem markanten Felsen. Ferner gibt es im deutschen Sprachraum weitere Örtlichkeiten, die hier hinzugezählt werden können, beispielsweise die Jungfernhöhe bei Bad Ems, die Jungfernklippe bei Bad Lauterberg im Harz. Vieles von dem, was „Jungfern" in der Namensgebung trägt, liegt an einem Gewässer, meist an einem Fluss, etwa die Jungfernbrücke in Berlin-Mitte oder auch die Jungfernbrücke in Greifenberg (Pommern).

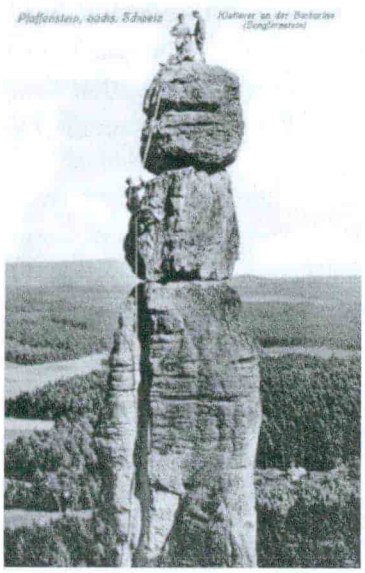
Auch in Hamburg gibt es neben dem Jungfernstieg eine Jungfernbrücke. Fragt man Passanten nach der Herkunft der Namen, so erhält der Fragende ein Achselzucken zur Antwort. Die Namensgebung dürfte so alt sein wie die Ahnungslosigkeit der Anwohner heute groß ist. In Berlin-Buckow gibt es die Jungfernmühle, im nordhessischen Grebenstein einen Jungfernturm. In dem Ort mit dem auffälligen Namen Betheln in Niedersachsen liegt ein Jungfernteich bei einer Kirche. In Schlesien gibt es ein Jungferndorf.



Der Jungfernsprung in Dahn (Südwestpfalz).

Die Jungfernbrücke in Hamburg.

Der Jungferntutm im nordhessischen Grebenstein..



Die Barbarine in der Sächsischen Schweiz.

Markant ist der steile und hohe Jungfernstein in der Sächsischen Schweiz, die Barbarine am Pfaffenstein.

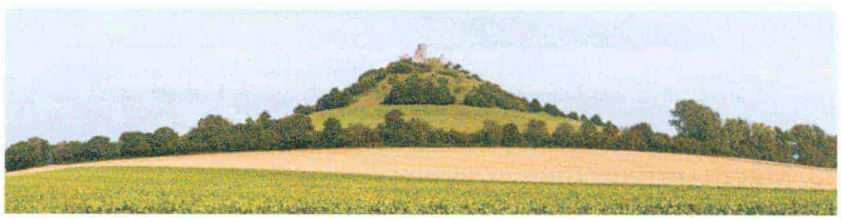
Viele weitere Beispiele zu dem bemerkenswert oft in der Landschaft auftauchenden Namensteil „Jungfern-…" ließen sich anführen.

19. Liebfrauenberge

Liebfrauenberge sind Frauenberge mit der vorangestellten Silbe „lieb", diese befindet sich auch in dem Kirchennamen „Unser Lieben Frau(en)". Auch hier ist klar erkennbar, dass die Frauen im Plural auftreten, der Ursprung eindeutig vorchristlich ist. Die Kaiserpfalz in Goslar stand auf einem Liebfrauenberg, Frankfurt am Main hat einen bekannten Liebfrauenberg im Stadtzentrum nördlich des Domes. Ein ehemaliges Kloster steht auf dem Liebfrauenberg in Bad Bergzabern. Auf der Briloner Hochfläche in Nordrhein-Westfalen liegt ein Liebfrauenberg, in dessen Nähe der Berg „Weiße Frau" und der „Borberg" liegen usw.

20. Dis(s)enberge

Dissen ist eine alte Bezeichnung für weise Frauen. Auf diese zurückführend gibt es Berge, die Dissenberg o. ä. heißen, etwa der Dissenberg westlich von Lichtenau in Nordrhein-Westfalen, und auch Orte wie Dießen am Ammersee in Bayern. Ein besonderer Berg ist der Desenberg bei Warburg in Nordrhein-Westfalen. Der Stadtname Warburg könnte auf die weise Frau Warbeth hinweisen, eine alte Bezeichnung, die dem „Keltischen" zugeordnet wird. Der Desenberg ist als möglicher Standort der germanischen Weltensäule, der Irminsul, im Gespräch. Wie am Untersberg oder am Kyffhäuser wird auch hier die Sage vom Kaiser im Berg erzählt.



Desenberg bei Warburg

Auch der Fundort zahlreicher Felszeichnungen im südschwedischen Bohuslän ist ein Disasen, ein Disenberg! Für Herman Wirth hatte er große Bedeutung, weil er sich bewusst war, dass es sich um einen der vielen verschiedenen Namen für Frauenberge handelt.

Die Gertrudskammer

In der Stadt Willebadessen in Nordrhein-Westfalen sind die Dissen, die weisen Frauen, im letzten Teil des Namens versteckt. Im ersten Teil finden wir einen näheren Hinweis auf eine dieser Frauen, Wilbeth. Südlich des Dorfes gibt es eine markante Höhle unter einem gewaltigen „Opferstein", wie viele der alten Kultplätze offiziell bezeichnet werden. Dieser „Opferstein" weist künstliche Vertiefungen beziehungsweise Schalen auf, die für eine ehemals kultische Verwendung sprechen.

Im direkten Anschluss an Willebadessen liegt im Westen der Hexenberg. Etwas südlich davon

befinden sich die Teufelssteine und die Gertrudskammer, auch Drudenhöhle genannt (siehe Seite 102 unten links). Dort gibt es eine auffällige Häufung von Verteufelungen, die sich wohl gegen weise Frauen gewendet haben wird: Der Hexenberg spricht deutlich dafür, die Teufelssteine allgemein und die Gertrudskammer insbesondere.

21. Odilienberge

Der bekannteste Odilienberg ist jener im Elsaß, er erhebt sich aus der Rheinebene und ist bei guter Sicht auch vom Schwarzwald aus sichtbar. Es ist eindeutig und bereits mehrfach belegt, dass es sich hier um einen vorchristlichen Kultplatz, einen Frauenberg handelt.

Petra van Cronenburg ist eine Kennerin der matriarchalen europäischen Geschichte. In ihrem Buch *„Geheimnis Odilienberg"* spannt sie einen großen zeitlichen Rahmen bezüglich der nach Odilia benannten Frauenberge, indem sie von der „Merowingerprinzessin Odilia" ausgeht und Kultpraktiken des Neolithikums mit einbezieht. Sie zeigt einen matriarchalen Bärenkult auf, der mit Odilia und anderen Frauen in Beziehung gesetzt wird.

Joachim Jünemann schrieb sein Buch *„Die Kapellen der heiligen Odilia. Im Kraftfeld der Geomantie"* mit dem tiefen Blick eines Rutengängers. Er zeigt anhand von 24 Beispielen die radiästhetischen Verhältnisse an den von ihm sonst noch untersuchten Orten auf. Oben erwähnte ich beispielsweise seine Forschung an den Externsteinen. Es wird dabei deutlich, dass ganz bestimmte Berge Odilienberge genannt wurden. Die Heilkraft des Wassers spielt dabei eine besondere Rolle. Weiter vorn im Buch wurden in Zusammenhang mit dem Hinweis auf den Tanzplatz bei Hersfeld bereits zwei Ottilienkirchen erwähnt, die je einen oder zwei Tanzplätze aufweisen. Das sind nur zwei Beispiele, die vermuten lassen, dass es einen Zusammenhang von Frauenbergen und Tanzplätzen gibt. Ein weiteres Beispiel ist die Sankt Ottilienkirche in Laufenthal (Oberpfalz). Der dortige Tanzplatz hatte einen Durchmesser von 7,37 m, was 26 langen Megalithfüßen entspricht. Neben ihm befand sich ein Brunnen und weitere typische geomantische Wasserzonen, die mit der Rute ermittelt werden können. (Jünemann 1992. S. 146)

2003 veröffentlichten die Autoren Gert Meier, Uwe Topper und Hermann Zschweigert ihr bereits genanntes Buch *„Das Geheimnis des Elsaß. Was geschah damals am Odilienberg?"*. Sie beziehen sich unter anderem auf Petra van Cronenburg, fragen nach der Historizität der Odilia und behandeln auch chronologie-kritische Fragen zum ganzen Themenkomplex. Die Frauenberge werden von Gert Meier gewürdigt, auch der damit zusammenhängende Dreifrauenkult. Weiterhin werden im Rahmen allgemeiner geodätischer Liniennetze auch die „Sternenstraßen" von Heinz Kaminski mit einbezogen. Das alteuropäische Wissen der Autoren ist eine große Bereicherung für die gesamte Fragestellung.

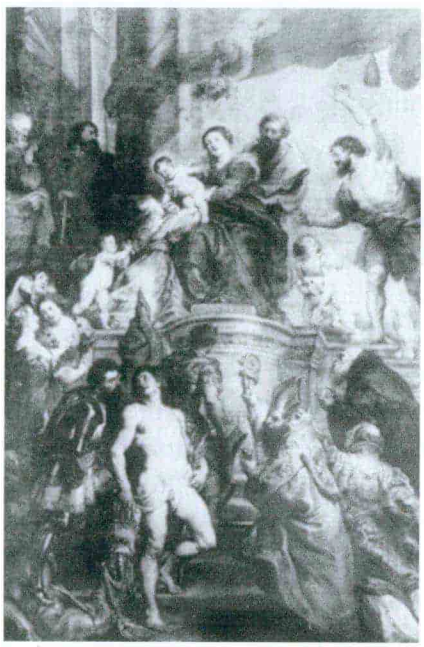
Medard Barth brachte bereits 1938 sein Buch *„Die heilige Odilia. Schutzherrin des Elsaß. Ihr Kult in Volk und Kirche"* heraus. Das volkskundliche Buch erschien im Rahmen der Gesellschaft für Elsässische Kirchengeschichte. Der Autor war Dozent einer kirchlichen Einrichtung. Eine Spezialbetrachtung lieferten Nathalie und Michel Vogt mit ihrem Bildband *„Die Heidenmauer vom Odilienberg"*, einem der größten megalithischen Bauwerke der Erde. Der Frauenberg wird von ihr umschlossen.

Wie bei den Frauenbergen im Allgemeinen, so ist auch bei den Odilienberge nur mehr der Name erhalten geblieben.

22. Katharinenberge

Katharinenberge sind für diese Auflistung wichtig, weil Katharina die Nachfolgerin einer der drei Bethen ist, nämlich der Wilbeth. Es ist nicht selten, dass an bestimmten Orten nur eine der Drei Heiligen Frauen verehrt wurde, in diesem Fall ist es die Wilbeth. Aus dieser (heidnischen) Not sah sich die Kirche veranlasst, eine (christliche) Tugend zu ersinnen (die christlichen Tugenden fides, spes und caritas wurden von der Kirche an die Stelle der drei heiligen Frauen gesetzt), weshalb man solche Frauenberge fortan als Katha-

rinenberge bezeichnete. Zwischen dem hessischen Eschwege und dem thüringischen Mühlhausen gibt es eine Ortschaft, die diesen Namen trägt. Die dortige Kirchenruine war eine Wallfahrtskirche in spätgotischer Zeit. Im benachbarten Diedorf befindet sich ein Heiliges Grab, welches vier Frauen am Leichnam Jesu zeigt (siehe nebenstehendes Foto).



Den Namen gibt es zwischen Stralsund an der Ostsee bis jenseits der Alpen in Südtirol, aber auch das bekannte Kloster in Ägypten sowie der Berg am Sinai tragen diesen Namen. Der Katharinenberg ist zugleich der höchste Berg Ägyptens. Das verwundert nicht, da Katharina als eine christliche Märtyrerin des 4. Jahrhunderts gilt, die im ägyptischen Alexandria lebte.

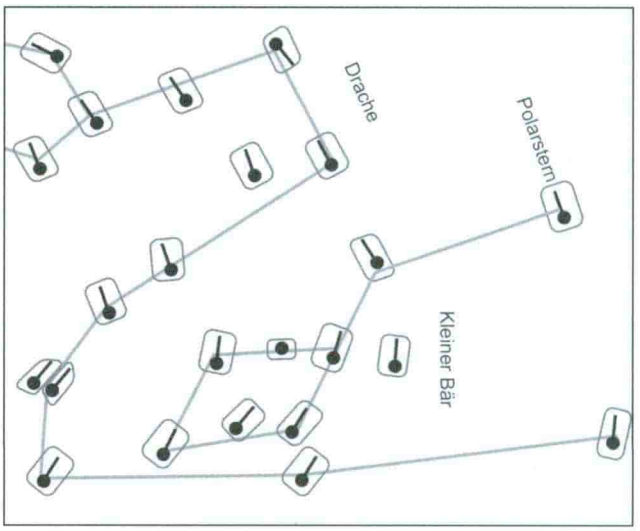
Katharina, die legendäre Tochter des Königs Costus von Zypern, soll um 300 n. d. Z. gelebt haben. *„Als der Sohn des Kaisers die schöne, hochgebildete und unermesslich reiche Frau heiraten wollte, sah diese in einem Spiegel, dass ihr der Bewerber nicht an Adel, Schönheit, Reichtum und Weisheit entspreche. Auch andere Männer wies sie stolz ab. Ein Einsiedler wies sie auf Jesus Christus als den richtigen Bräutigam hin. Sie ließ sich taufen und erlebte in einer Vision, wie das Jesuskind ihr den Verlobungsring an den Finger steckte."* (www.heiligenlexikon.de) Diese Verlobung soll auf einen Traum beziehungsweise eine Vision zurückzuführen sein. Sie wurde in der Kunstgeschichte gemalt, etwa von Lukas Cranach um 1516. Das nebenstehende Bild stammt von Peter Paul Rubens aus dem Jahr 1628.

23. Magdalenenberge

Magdalena war der kirchlichen Überlieferung nach eine enge Gefährtin von Jesus. In Mitteleuropa gibt es mehrere Magdalenenberge. Greifen wir zwei davon heraus: Bei Klagenfurt gibt es einen Magdalensberg (1058 m), in dessen Umfeld auch eine Margaretha-Kirche (Ottmanach) aus dem 12. Jahrhundert steht. Unweit davon befindet sich eine um 1200 gebaute Georgskirche, also eine dem Drachenkämpfer geweihte Kirche. In der Kirche auf dem Magdalensberg wird neben drei gekrönten Frauen (Maria, Katharina, Barbara) auch Helena verehrt (hier tritt eine vierte Frau in Erscheinung, ein Phänomen, auf das noch eingegangen wird). Es gibt dort ein Steinmonument, das Dreikopfbecken (Triglaw). Ausgrabungen am Berghang zeigen die Bedeutung des Berges: Gefunden wurden ein Forum, ein Tempel, ein Repräsentationsgebäude, ein Badehaus, eine kaiserliche Goldschmelze sowie etliche Handels- und Wohnhäuser sowie Werkstätten aus „keltischer" und „römischer" Zeit.

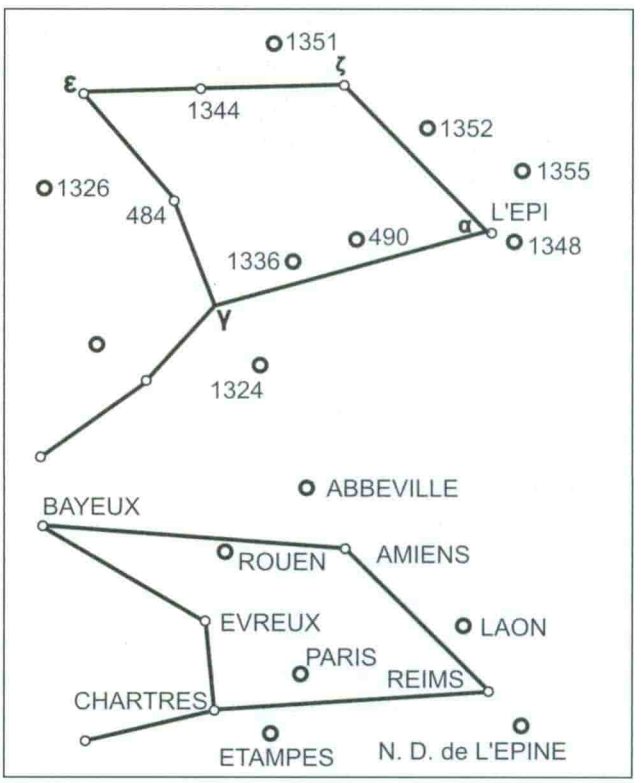
Auch beim badischen Villingen gibt es einen Magdalenenberg, welcher der größte hallstattzeitliche Grabhügel Mitteleuropas ist und an dem einst eine der Magdalena geweihte Kapelle stand. Dr. Allard Mees, ein Wissenschaftler am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz, sorgte für Aufsehen mit seiner These, dass die 136 Gräber auf dem Magdalenenberg nach bestimmten Sternbildern zu den Sonnenwenden ausgerichtet sind. Eine Zeitung berichtete 2001 unter dem Titel *„Ein frühkeltisches ‚Stonehenge' im Schwarzwald entdeckt"*: *„Ein riesiges frühkeltisches Kalenderwerk wurde im Fürstengrab von Magdalenenberg bei Villingen-Schwenningen bei einer nachträglichen Grabungsauswertung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz*

entdeckt. Die Anordnung der Gräber um das zentrale Fürstengrab stimmt mit den Sternenbildern des nördlichen Himmels überein. Im Gegensatz zu Stonehenge, welches sich am Verlauf der Sonne orientierte, handelt es sich bei dem 100 Meter breiten Grabhügel vom Magdalenenberg um die weltweit älteste keltische Anlage, die auf die Mondzyklen ausgerichtet war. Die Erbauer der Anlage setzten Stangenreihen auf den Hügel, um die Mondwenden zu erfassen. Diese Himmelserscheinungen waren bestimmend für die keltische Zeitrechnung. Durch sie konnten die Kelten Mondfinsternisse voraussagen..." (https://idw-online.de/de/news428157) Auch dieses Beispiel zeigt die Bedeutung von Frauenbergen, die nun allmählich erforscht beziehungsweise überhaupt erst erkannt werden.



Das Fürstengrab liegt 740 m hoch und fasst ein Volumen von 33.000 Kubikmetern. Folgendes Bild vermittelt eine Vorstellung von der Entdeckung Dr. A. Mees' (der Ausschnitt zeigt die Anordnung der Gräber gemäß den Sternbildern Drache und Kleiner Bär).

Die *Kultur der Frauenberge* war durchaus geprägt von astronomischem Wissen und Forschen, das zeigte ja bereits das erste Beispiel hier im Buch: die Externsteine, von deren Höhenkammer aus durch das runde Loch der Blick zu bestimmten Sternen möglich ist. Der Grabhügel bei Villingen macht einmal mehr deutlich, dass den Menschen der Sternenhimmel nicht nur bekannt war, sondern dass sie ihr kulturelles Leben danach ausgerichtet hatten: die Erde wurde zum Abbild des Himmels. Dafür gibt es zahlreiche Beispiele auch aus anderen Gegenden. Mit am bekanntesten dürfte die Behauptung sein, was schon der Volksstamm der Dogon in Afrika angeblich wusste: Die drei Pyramiden auf dem Gizeh-Plateau in Ägypten sind nach den Gürtelsternen des Orion angelegt worden.



1972 erschien von Louis Charpentier das Buch *„Die Geheimnisse der Kathedrale von Chartres"*. Darin verwies er auf die Forschung von Maurice Leblanc, *„dass die Benediktinerabteien in der Gegend von Caux (Normandie) auf dem Erdboden das Sternbild des Großen Bären nachzeichnen* [Bayeux, Rouen, Amiens, Reims, Chartres, Evreuy, Anm. d. Autors]. *Jüngst hat man entdeckt, dass die Anlage der Felder, die Glastonbury in Somerset umgeben ... die zwölf Zeichen des Tierkreises abbildet."* (S. 26ff.) Die Kathedralen, die Leblanc als den Großen Bären nachzeichnend nennt, sind allesamt Maria beziehungsweise „Unserer Lieben Frau" geweiht.

Die Autoren Wolfgang Thiele und Herbert Knorr zeigten in ihrem Buch *„Der Himmel ist unter uns. Die faszinierende Entdeckung des ersten Weltwunders zwischen Rhein und Weser, Lippe, Ruhr und Main"* (Bottrop 2003) Entsprechungen von Himmel und Erde auf: die Anordnung verschiedener alter Kirchen und Kathedralen in der Landschaft entspricht verschiedenen Sternbildern (siehe obige, nach Louis Charpentier erstellte Abbildung, welche das Mittelstück des Sternbildes Jungfrau zeigt, den „Schoß der Erde"). Offenbar war der Sternenhimmel das Vorbild für die Bauanordnung der Kirchen. Wie Kaminski vor ihnen,

so widmeten auch sie der Kirche in Wormbach (Sauerland, Nordrhein-Westfalen) besondere Aufmerksamkeit. Thiele/Knorr identifizierten eine Gestalt in der Kirchendecke, die den Tierkreis abbildet, mit Walburga (siehe Punkt 28) und nennen eines ihrer Kapitel „Jungfrauen weisen den Weg". Ich möchte hier lediglich darauf hinweisen, dass solche Phänomene längst bekannt sind und immer neue Entdeckungen gemacht werden, die das Prinzip „wie oben, so unten" beziehungsweise „wie innen, so außen" widerspiegeln. Die beiden Verfasser konnten in ihrem Buch bereits auf dem Werk von Heinz Kaminski „*Von Stonehenge nach Atlantis. Sternenstraßen der Vorzeit*" (1995) aufbauen, worin unter anderem gezeigt wird, dass oben genanntes Wormbach (mit den Tierkreismotiven innerhalb der Kirche) auf der gleichen Sternenstraße liegt wie Stonehenge. Sternenstraßen bezeichnen ein megalithisches Kult- und Orientierungsnetz auf bestimmten Breiten- und Längengraden in West- und Mitteleuropa.

Ich darf ergänzen, dass damit auch die Frauenberge in Verbindung stehen. Das Umfeld des nordhessischen Frau-Holle-Berges, der Hohe Meißner, gehört ebenso dazu wie die Leuchtenberge (Odilia!) in Eschwege oder die Landeskrone in Görlitz. Die Leuchtenberge und ähnlich benannte Berge könnten zu einem mittelalterlichen Nachrichtensystem gehört haben. So soll es zwischen dem Dom in Osnabrück und dem in Minden eine gerade Linie geben, auf der entsprechende Namen zu finden sind, zum Beispiel „Hohe Leuchte". In den Niederlanden gibt es auf dieser West-Ost-Sternenstraße auf 51,18 Grad nördlicher Breite einen Ort mit dem Namen „Odilienberg". Diese Namen und Zusammenhänge geben eine Ahnung von der Ausbreitung der *Kultur der Frauenberge* über Mitteleuropa hinaus nach Westen. Auf diesen Linien, also den Sternenstraßen, finden sich gehäuft Städtegründungen.

In welche ungewöhnliche Dimensionen die von mir geschilderten Drei Heiligen Frauen sowie die Schlangen, Drachen usw. unserer Frauenberge einbezogen werden können, zeigt Herwig Brätz in einem Zwischenruf in diesem Buch (siehe ab Seite 168). Ich habe ihn um seinen Beitrag gebeten, weil sein Forschungsobjekt ähnlich gelagert ist wie das meine – in der Gesamtschau kaum bekannt und dennoch von herausragender Bedeutung für unsere Vergangenheit, die Geschichtserkenntnis und die wirklichen Verhältnisse auf unserer Erde. Herwig Brätz untersucht die Grundrisse unserer Städte und findet darin die unterschiedlichsten Figuren, die am Sternenhimmel abgeschaut wurden. Sein hintergründiges Wissen fasziniert mich immer wieder neu. Unsere Arbeiten überlappen sich, und ich bekomme von ihm neue wundersame Aspekte in mein Blickfeld.

Die Zahl der von ihm und seinem Bruder Axel Brätz ergründeten Stadtgrundrisse Europas (der von ihnen so genannten Urbanoglyphen) ist fast vierstellig. Darum freilich ist es auch so still darum, denn diese Entdeckung bedeutet eine Infragestellung verschiedener Wissenschaften. Demnach wäre beispielsweise die heute allgemein gültige These zu korrigieren, die Städte Europas seien im 12./13. Jahrhundert zufällig und allmählich gewachsen. Der Unterschied ist beträchtlich: Brätz zeigt, dass unsere Städte von Anbeginn geplant waren und selbst heutige Stadtplanungen sich nach den jeweiligen Grundrissen ausrichten. Herwig Brätz verfasste Bücher über den Storch im Grundriss von Rostock, Mithras mit dem Stier in Schwerin, einen Dudelsack und das Sternbild Taube in Innsbruck, den Pelikan im Grundriss von Wismar, das Einhorn in Stralsund usw., wobei jeweils auch weitere Figuren in den verschiedenen Grundrissen zu erkennen, die Bilder also mehrschichtig sind.

Ganze Wissenschaften würden, sollte diese Entdeckung eines Tages anerkannt sein, dadurch umgeworfen. Der Bezug zu den Frauenbergen ist gegeben. Er leuchtet immer wieder hervor, etwa wenn Herwig Brätz schreibt: *„Schon die Bezeichnung ‚Stadt' bedeutet nicht nur schlicht ‚Ort', sondern ‚Sitz' (=city), ‚Stuhl', was der ägyptischen Hieroglyphe der Göttin Isis entspricht. Jene Göttin war nicht irgendeine, sondern mit ihrem Horussohn auf dem Schoß (ebenso wie ihre Schwester Nephtys mit dem Hundesohn Anubis) ein unmittelbares Vorbild für die Gestalt der christlichen Jungfrau Maria."* („*550 Jahre Schwerin*", 2010)

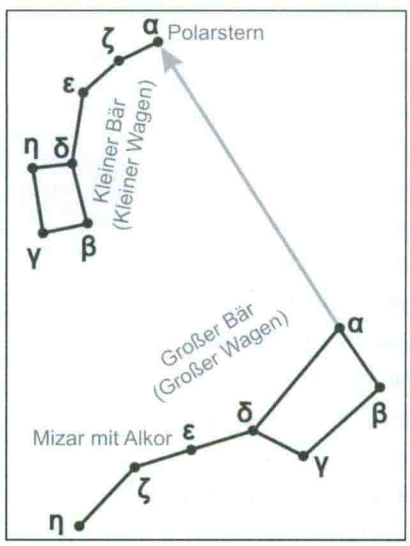
Das Entdecken einer Figur im Grundriss einer Stadt, so sie mindestens 500 Jahre alt ist, ist eine spannende Angelegenheit, die jeder Leser in seiner Heimat selbst erfahren kann. Auch für Kinder kann es eine mit Freude verbundene spielerische Beschäftigung sein. Es gilt Friedrich Schillers Wort: *„Nur jener ist richtig Mensch, der spielt..."* („*Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen*", 1795)

Es ist zu betonen, dass die zuletzt genannten Forschungsergebnisse – wie viele andere auch – allesamt von sogenannten Laien stammen. Vor über einhundert Jahren war die Wissenschaft bei dem

Thema der *Astralmythologie* aufgeschlossener und bereits viel weiter als heute. Einige Beispiele hierfür:

- David Friedrich Strauß (Philosoph und Theologe, 1808-1874) machte mit seinem Buch *„Leben Jesu"* (1835/36) den Anfang mit der These, die Erzählungen des Neuen Testamentes seien auf Mythen und fromme Dichtung zurückzuführen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Argumente immer ausgefeilter, nach denen die gesamte Bibel als ein nicht geschichtliches Buch aufzufassen sei.
- 1897 brachte Eduard Stucken sein Buch *„Astralmythen. Religionsgeschichtliche Untersuchungen"* heraus, worin er Gestalten des Alten Testamentes wie Abraham oder Mose behandelte.
- Ein Thema des Neuen Testamentes war die Offenbarung des Johannes, die der Heidelberger Philologe Franz Boll (1914) sowie der Russe Nikolaus Morosow (1912) als Bilder für astrale Phänomene behandelten.
- 1909 erschien in Jena das Buch des Philosophen und Nicht-Theologen Arthur Drews (1865-1935) *„Die Christusmythe"*, in welchem der Verfasser dafür argumentiert, die Evangelien und ihre Zentralgestalt nicht als geschichtlich aufzufassen. 1928 vertiefte er diesen Gedanken hinsichtlich der Ungeschichtlichkeit auch in Bezug auf die wichtigste Frau des Neuen Testamentes (*„Die Marienmythe"*, Jena 1928).
- 1923 erschien schließlich von Arthur Drews *„Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums. Eine Einführung in die Astralmythologie"*. Dieses Buch möchte zeigen, dass mythologische Literatur, darunter wesentlich auch religiöse Schriften *in der Form* von historischen Berichten abgefasst, eigentlich Bewegungen der Sterne am Nachthimmel wiedergibt. Von der Erde als ruhendem Pol beobachtete der Mensch die leuchtende Pracht der Sterne und machte aus dieser steten Bewegung die Literatur der Menschheit. Die Darstellungen mythologischer Geschehnisse, zu denen Drews auch die biblischen Geschichten zählt, wollten grundsätzlich keine geschichtlichen Aussagen machen, sondern diesen Stoff auf den großen Sternenhimmel mit seinen Bewegungen zurückführen *(„Wie im Himmel, so auf Erden")*. Es findet sich heute meines Wissens in Deutschland kein wissenschaftlicher Verlag mehr, der uns diese Interpretation, etwa eines Arthur Drews, zugänglich machen würde.

Unser Ausgangspunkt für die astronomischen Betrachtungen war der Magdalenenberg bei Villingen. Eine Grabanordnung in diesem weist unter anderem den „Kleinen Bären" und den „Großen Bären" mit dem Polarstern auf. Im Lateinischen heißen die Sternbilder „Ursa Minor", kleinere Bärin, und „Ursa Major", größere Bärin, es handelt sich bei den Namen um weibliche Sternbilder, denn Ursula bedeutet Bärin. Die Bärin wiederum „gebärt" ihre jungen Nachkommen, die gerne Bienenhonig schlecken. Das Christentum erfand die heilige Ursel oder Ursula und ließ Köln ihre „Hauptstadt" sein. Ursel ist aber wiederum nur eine Nachbildung der helvetischen Göttin Artio, deren Erscheinungsbild die beiden genannten Sternbilder sind. Diese Sternbilder hatten offenbar eine besondere Bedeutung. Das liegt daran, dass beide „Bärinnen" zum Polarstern in einer besonderen Beziehung stehen.



Links: Der Polarstern im Verhältnis zum Kleinen und Großen Bär. Rechts: Ursula in Köln St. Ursula

Die *Kleine Bärin*, auch Kleiner Wagen genannt, dreht sich direkt um den Polarstern, der das ganze Jahr über von Europa aus zu sehen ist. Verlängert man die Linie zwischen den hellen Sternen *alpha* und

beta der *Großen Bärin*, auch Großer Wagen genannt, um etwa ein Fünffaches, so führt sie genau auf den Polarstern (hellgraue Linie im linken Bild unten auf Seite 107), der stets ein Anhaltspunkt dafür war, um die geographische Nordrichtung zu finden. Barbara Walker schreibt hintergründig über die Heilige Ursula: *„Christianisierte Form der Sachsengöttin Ursel oder Horsel, die der ‚Ercel' in Erceldoune von Thomas dem Reimer und der Venus des Horselberges – Venusberges – entspricht. Ursel bedeutet ‚Bärin', was wiederum der Titel der Artemis Kallisto war. … Die Alten glaubten, daß Artemis, die Bärin, alle Sterne regierte, bis Zeus sie von ihrem Platz verdrängte."* („*Das geheime Wissend er Frauen. Ein Lexikon*", 1999, S. 1118) Der Hörselberg östlich von Eisenach, den Walker erwähnt, ist natürlich ein Frauenberg!

Es ist leicht zu erkennen, dass schon in unserer Umgangssprache *der* Bär als männlich erscheint und wir dadurch die Geschichte der Bärenverehrung gar nicht zur Kenntnis nehmen. Eine Göttin war mit der Bärin verbunden, Artemis, die als „Mutter der Tiere" überhaupt verehrt wurde. Die Tiere hatten in früheren Zeiten selbstverständlich eine größere Bedeutung als heute. Das mittelalterliche Buch *„Der Physiologus"* zeigt eine in den verschiedenen Übersetzungen und Ausgaben schwankende Zahl von Tieren, Pflanzen und Steinen, die dort mit ihrer Symbolik dargestellt werden: 55 Tiere, 60 Tiere usw. Allerdings schließt die ursprüngliche Sammlung mit der Nr. 48 ab. Das dürfte daran liegen, dass 48 auch die Anzahl der antiken Sternbilder war. Da der *„Physiologus"* bereits christlich ausgerichtet ist und die Zahl 48 erhöht wurde, steht die Frage im Raum, ob er die Menschen von den Sternen ablenken sollte, um stattdessen auf Christus hinzuweisen. Denn es werden im christlichen *„Physiologus"* doch einige Tiere behandelt, die es in der Antike auch am Himmel gab: Adler, dreimal Bär, Einhorn, Fuchs, zweimal Löwe, Pfau, Phönix, Schlange, Steinbock, Taube, Walfisch. Andere Tiere wie Biene und Wespe, Fisch oder Fischotter usw. könnten noch dazu gerechnet werden.

Auch unsere Märchen können das Geschehen am Sternenhimmel erzählen, ohne dass dies bemerkt würde: *„Wer dächte schon beim Wettrennen zwischen Hase und Igel an den ungleichen Lauf von Mond und Sonne am Himmel? Oder bei Rotkäppchen und dem Wolf an die Beschreibung einer Sonnenfinsternis? Und auch die Märchen von Schneewittchen oder Dornröschen enthalten – wie fast alle Märchen und Sagen – im Kern eine verschlüsselte Beschreibung astronomischer Abläufe."* (Ralf Koneckis: *„Mythen und Märchen. Was uns die Sterne darüber verraten"*) Schneewittchen weist mit seinen Merkmalen („weiß wie Schnee", „rot wie Blut", „schwarz wie Ebenholz") wiederum auf die dreigestaltige Göttin hin. Der Glassarg kann ein Bild für die Anderswelt sein. – So entscheidet jeweils der Einzelfall, welche Ebene die Sage oder das Märchen thematisiert.

24. Marienberge

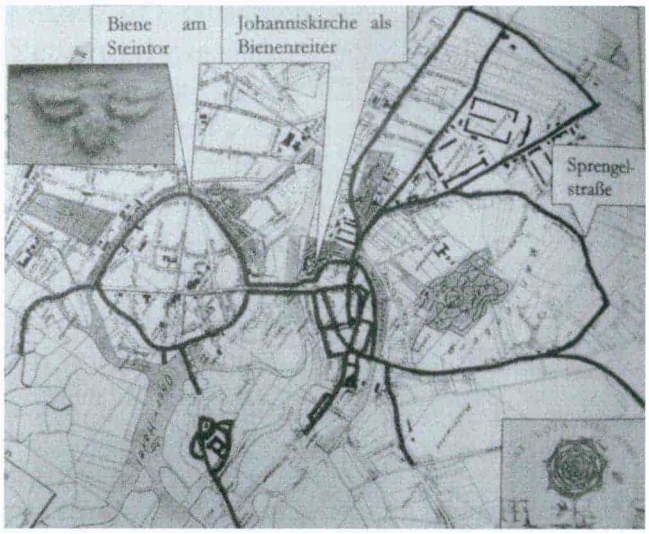
Die Festung der bayerischen Stadt Würzburg liegt auf dem Marienberg. Doch: *„Der Berg trug im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Namen. Darunter: Würzberg, Berg der Hl. Maria und Unser Frauenberg bzw. Frauenberg. Die Bezeichnung Marienberg ist ab dem Hochmittelalter gängig."* (https://wuerzburgwiki.de/wiki/Marienberg) „Unser Frauenberg" ist gewiss eine Abwandlung von „Unsere Lieben Frauen".

Holzschnitt „Herbipolis Wirtzpurg" von 1548.

Der nebenstehende alte Stich verdeutlicht die herausragende Lage des Frauenberges von Würzburg, und man mag erahnen, dass Frauenberge einst die eigentlichen Ursprünge von Städten gewesen sein können. Auch die Kirchen der heutigen Würzburger Altstadt vor dem Main sind auf den Frauenberg ausgerichtet. Südlich von diesem liegt übrigens der Nikolausberg, der auch sonst stets ein Hinweis auf Frauenberge ist.

Sehr aufschlussreich ist der Blick auf den Marienberg in Brandenburg an der Havel. Denn dieser liegt – im Stadtgrundriss – im hinteren Körperteil einer Biene. Wir neigen dazu, zu übersehen, dass unsere

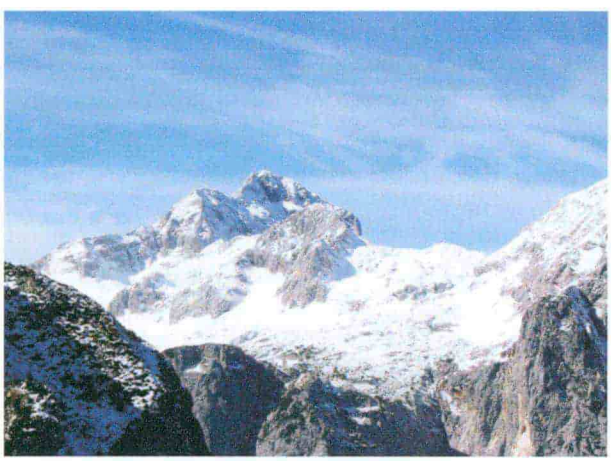
Vorfahren recht gründlich in ihren Unternehmungen waren. Städte waren keine Zufallsprodukte (wie neuzeitliche Slums), sondern wohl geplante Großinvestitionen, sie waren das größte Vermögen der Menschen (zumindest in Europa und Nordamerika). Bauten solcher Dimensionen wurden daher wohl durchdacht angelegt und geschaffen. Es gab für diese Bauten stets das grundsätzliche Thema: den Himmel auf Erden abzubilden. Brätz zeigt die Beziehungen zu der alten ägyptischen Kultur am Beispiel der Biene auf: diese ist wichtig im Zusammenhang mit der Blüte, denn die Bienen-Blüte sei der Pharaonentitel „bit-nisut". Es geht dabei um Bestäubung, also wenn der Pharao gerecht regiert, gedeiht alles im Lande, herrscht Eintracht zwischen Ober- und Unterägypten. Die Entsprechung am Sternenhimmel im Frühjahr liefert Brätz gleich mit: Bootes ist die Biene, die Jungfrau, die Blüte, sie empfängt also unbefleckt. Die Zusammenhänge sind freilich ungewohnt, aber spezielle Hinweise finden sich immer wieder, in unserem Beispiel der Brandenburger Biene. Wichtig in Brandenburg ist noch die Sprengelstraße. Konrad Sprengel wurde von Darwin zitiert, weil er in seinem Hauptwerk schrieb, jeder Staat benötige ein stehendes Heer von Bienen.



Die Biene an der Blüte und am Steintorturm in Brandenburg.

Die Marienkirche auf dem Marienberg in Brandenburg bestand nur bis 1722, was umso bedauernswerter ist, da sie der größte und ideenreichste Kreuzbau der deutschen Romanik nördlich der Alpen gewesen sein soll. Sie war zwischen 1435 und 1539 umgeben von Konventsgebäuden des Prämonstratenser-Chorherrenstiftes *Unserer lieben Frau auf dem Berge.* Davor stand an dieser Stelle ein wendischer Tempel der slawischen Gottheit Triglaw (Triglaf) – „Tri..." ist ein klarer Hinweis auf die Dreizahl. Einen Bezug zu dieser Gottheit hat auch das Gebiet rund um den Magdalensberg in Kärnten, dieses war, wie Ausgrabungsfunde belegen, in früher karantischer Zeit ein kultisches Zentrum. So wurde dort ein aus dem 8./9. Jahrhundert stammendes Dreikopfbecken gefunden, das dann zunächst vor der Kirche stand und später in deren Inneres gebracht wurde. Triglav heißt auch der mit 2864 m höchste Berg Sloweniens. Marko Pogačnik bestätigt in seinem Buch *„Die Landschaft der Göttin"* (München 1997, S. 137ff), dass der Triglav mit seinen drei Gipfeln ein Frauenberg ist, auch wenn er diesen Begriff so nicht gebraucht. Der Berg ist für ihn Ausgangspunkt einer „Yang-Kraft" innerhalb des taoistischen Yin- und Yang-Systems. Die energetisch ausgleichende „Yin-Kraft" wird durch die sieben Seen repräsentiert, die sich südlich des Triglav ausbreiten. Die Insel Bled mit ihrer Marien-Wallfahrtskirche im Wasser des Bled-Sees ist wohl die bekannteste unter ihnen. Der Triglav und die ihm zugeordneten Frauenberge prägen seit 1991 das Wappen des jungen slowenischen Staates (siehe Abbildung Seite 112), nach einer Idee und der Gestaltung von Marko Pogačnik. Die ganze Landschaft ist nach Ansicht dieses Künstlers dreigliedrig

Marienkirche auf dem Marienberg in Brandenburg, 1588.



Der Triglav, der höchste Gipfel Sloweniens.

gestaltet. Das Leben zeigt sich demnach in „Einatmung“ und „Ausatmung“ sowie in „roten, weißen und schwarzen Linien“, die sich immer wieder in der Landschaft finden.

Ein Bild des Triglaw stand einst auf dem Frauenberg in Brandenburg – übermittelt wurde diese Angabe und eine Abbildung hierzu von einem Autor des späten 16. Jahrhunderts (Andreas Angelus: *„Annales Marchiae Brandenburgicae“*, Franckfurt an der Oder, 1598, S. 310). Brandenburg ist eine bedeutende Stadt im heutigen gleichnamigen Bundesland, deren größte Kirche die Katharinenkirche ist. Einer Sage zufolge gab es zwischen ihr und dem Kloster Lehnin einen unterirdischen Gang. Von der Friedenswarte auf dem Marienberg blickt man auf drei Quellen, eine Marienstatue, einen Rosengarten mit Muschelgrotte (= Symbol für das weibliche Geschlecht) und einen Felsenquell – das sind Anhaltspunkte genug, hier einen (frühen) Frauenberg zu vermuten.

Marienberge gibt es landesweit viele weitere, sie können auch Mariaberg heißen, wie etwa in Essen, Kempten oder Rohrschach. Grundsätzlich scheint zu gelten, dass die Maria- oder Marienbezeichnung gewählt wurde, um ehemalige Frauenberge in weiblicher Tradition beizubehalten, allerdings fortgefürt im Zeichen des monotheistischen Christentums.

Ein männlich wirkender Körper mit drei Frauengesichtern, Brüsten und einem Mondgesicht (den Mond führt später Maria oft mit sich) ist auf drei Stufen stehend zu erkennen, eingerahmt von zwei Säulenkapitälen, die mit ihrem Tierschmuck an die Romanik erinnern. Ist dies ein Aspekt jener Dreifaltigkeit, die später das Christentum in abstrakter Weise prägen sollte?

25. Helfenberg, Hülfensberg, Helferskirchen usw.

Bekannt sind die zahlreichen Kirchen und Kapellen, in denen heute noch die Zettel und Schilder mit einem Ausdruck des Dankes der Gläubigen zu sehen sind; die Menschen glaubten, dass Maria geholfen habe. In den meisten Fällen wurden Maria oder auch eine andere Heilige angerufen und nicht Jesus oder andere männliche Heilige. Immer wieder liest man an den Orten: „Maria hat geholfen.“ Ursprünglich waren die Drei Heiligen Frauen diejenigen, die gebeten wurden, den Menschen in ihrer Not zu helfen. Aus diesem Grund dürfte unser Begriff „beten“ auch von den *Drei Bet(h)en* herrühren.

Die katholischen „vierzehn Nothelfer“ sind nur vor diesem Hintergrund als katholische Schöpfung erklärbar. Denn im Zentrum der vierzehn Nothelfer stehen die Nachfolgerinnen der Drei Heiligen Frauen: Margaretha, Katharina und Barbara. Darum gruppierte die Kirche elf Männer (oder mehrere, wenn die „Ersatz-Nothelfer“ mitgezählt werden), die auch als Nothelfer angerufen werden, darunter der Drachenkämpfer St. Georg und der aus heidnischer Zeit „übernommene“ „Riese“ Christopherus. Es ist demnach angemessen, auch die neuen männlichen Nothelfer aufzulisten, da mit Sicherheit so mancher von ihnen die Folge des einen oder anderen Kultplatzes der Drei Heiligen Frauen übertragen bekommen hat. Die Namen seien zumindest hier genannt:

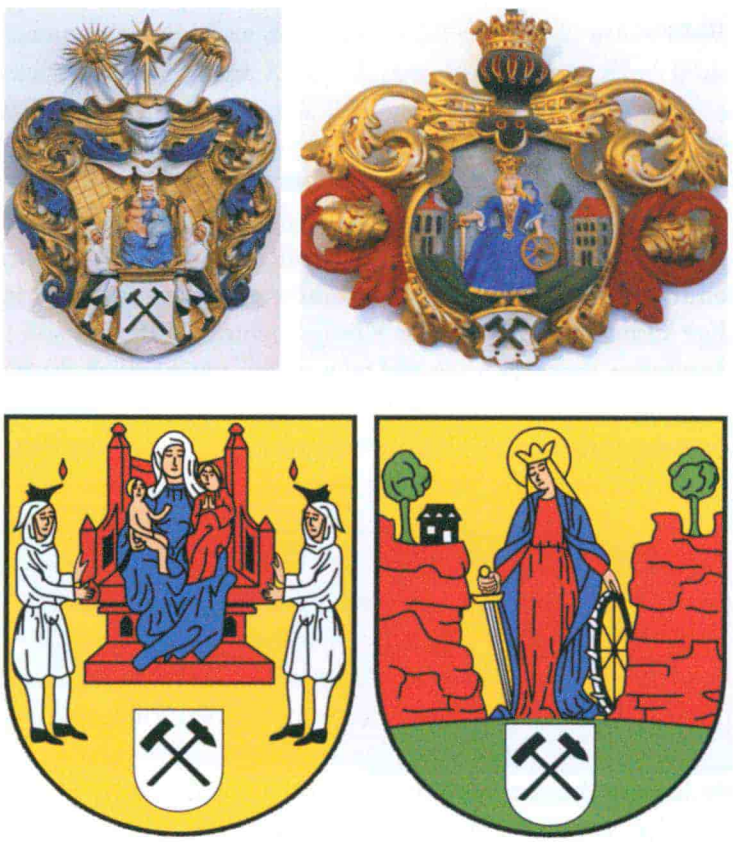
- Achatius (Helfer bei Todesangst)
- Ägidius (Helfer der stillenden *Mütter* [!])
- Blasius (Helfer u. a. bei der Pest)
- Christopherus (Helfer bei sehr vielem, u.a. bei der Pest)
- Cyriacus (Helfer u. a. bei heftigen Versuchungen)

- Dionysius (Helfer bei Kopfleiden, er trägt seinen eigenen Kopf in der Hand)
- Erasmus (Helfer bei Bauchschmerzen)
- Eustachius (Patron der Jäger)
- Georg (Helfer u. a. bei der Pest)
- Pantaleon (Helfer bei *Hebammen* [!])
- Vitus (Helfer bei Anfällen und Notfällen)

Neben diesen elf Männern gibt es sechzehn weitere „Ersatznothelfer", der bekannteste und vielleicht wichtigste von ihnen ist Nikolaus. Genannt werden auch Magdalena (!) und Brigid, die einen alten Göttinnen-Namen trägt. Bezeichnend ist weiter, dass Maria und auch ihre Mutter Anna zu den Ersatznothelfern gehören. Nur über die Beziehung der Nothelfer und ihrer Ersatzheiligen zu den Frauenbergen könnte ein eigenes Buch gefüllt werden. Allein Maria, die gewissermaßen über allen Nothelfern thront, weist die höchste Anzahl von Verehrungsorten auf, auch die ihrer Mutter Anna sind sehr weit verbreitet. Aber davon abgesehen waren im sogenannten späten Mittelalter etwa 800 Kirchen den vierzehn Nothelfern geweiht (vgl. Wikipedia unter diesem Stichwort). Erst um das Jahr 1400 erscheinen die Nothelfer mit diesem Namen und in dieser Fülle. Das Irritierende daran ist, dass sie weit in das erste Jahrtausend zurückdatiert werden. Wahrscheinlich war eine große europäische Katastrophe ausschlaggebend für ihr In-Erscheinung-Treten, wohl 1348/49 die Pest als auslösende Zäsur, als unter anderem Köln meterhoch unter Wasser stand (näheres dazu in einem meiner Folgebände). Wenn meine These zutrifft, dass in der überwiegenden Mehrheit die Nothelfer Namensgeber ursprünglicher Frauenberge oder sonstiger weiblich geprägter Verehrungsplätze sind, dann ist die Zahl von Verehrungsorten eine vierstellige.

26. Annaberge

Ebenso wie es zahlreiche Mariaberge gibt, so ist auch die Anzahl der Annaberge hoch. Ähnlich wie bei den „Frauenbergen" werden nicht nur Berge, sondern auch Orte und Ortsteile als Annaberg bezeichnet. Im Erzgebirge beispielsweise liegt Annaberg-Buchholz mit einer Annenkirche, einer Katharinenkirche sowie einer Marien-Bergkirche (alle von Anfang des 16. Jahrhunderts). Annaberg hat ein ebenso altes Wappen mit Anna Selbdritt darin (!), Buchholz zeigt Katharina mit ihrem Rad (siehe Abbildungen oben rechts). Am gleichzeitigen Auftreten von Anna und Maria (und dem Jesuskind) sowie Katharina wird augenscheinlich deutlich, dass diese drei – wie bei den Nothelfern – ursprünglich zusammengehörten und eine Einheit bildeten: denn zusammen ergeben sich drei Frauen (mit einem Kleinkind). Es darf noch erwähnt werden, dass ein Ortsteil von Annaberg-Buchholz Frohnau heißt, worin sich auch die „Frau" verstecken könnte.



Stilisierte Formen der Wappen von Annaberg und Buchholz.

Auch ein zweites Beispiel ist erhellend: Im Pfälzerwald gibt es einen knapp 600 m hohen „Teufelsberg", an dessen Osthang sich ein Bergvorsprung, der „Annaberg", befindet. Auf diesem wiederum wurde im 16. Jahrhundert die St.-Anna-Kapelle (Burrweiler) errichtet. Hier dürften sowohl der Teufel als auch Anna funktionelle Umbenennungen ursprünglicher Kultplätze sein. Denn zur Heiligen Anna wurden hier Wallfahrten abgehalten, Sommer für Sommer. Westlich der Gemeinde Burrweiler liegt ein Ramberg (siehe dazu unten ab Seite 116): Die „Infrastruktur" eines Frauenberges ist deutlich gegeben! Wenige Kilometer südwestlich befindet sich mit Annweiler am Trifels ein weiterer Anna-Ort in dieser Gegend: Dort gibt es drei Burgen auf drei Höckern eines Höhenzuges, eine davon, die auffälligste, ist eine bedeutende Stauferburg. Hier haben wir die Dreizahl = Trifels = drei Felsen. Einen Sonneberg gibt es dort auch.

27. Maidenberg, Mädelberg usw.

In Tschechien steht die Ruine der Maidenburg, heute heißt sie „Děvičky": „Ort der göttlichen Maid". Im Riesengebirge gibt es einen Mädelberg. Dass der Begriff „Maid" alt ist und auch an den heidnischen Maibaum erinnert, zeigt Maiden Castle in Dorset, England, eine der größten Wall-Anlagen Englands. Die gut erhaltenen Wälle erreichen eine Höhe von bis zu 25 m. Vielleicht dürfen auch Städtenamen wie Magdala oder Magdeburg hier genannt werden; Magdeburg heißt im Polnischen „Dziewin", und „Dziwka" ist eine Hure, „Dziewica" hingegen „(göttliche) Maid/Jungfrau".

Die Beispiele von Maidenbergen etc. ließen sich fortführen.

28. Walburgisberge/Walpurgisberge

Walburgis ist ein Frauenname – und Walburgis-/Walpurgisberge sind Frauenberge. Und gleichermaßen mutet der Name „Walpurgis" christlich an, aber er ist es ursprünglich nicht. Der katholische Heiligenkalender kennt Walburgis als eine Äbtissin, die aus England stammen soll. Sie gilt, wie viele andere fragwürdige katholische Heilige, als Königstochter. Walburgis soll sogar eine Nichte des (ebenfalls fragwürdigen) Bonifatius (heißt etwa so viel wie: *gut gemacht*, nämlich die Bekehrung der Deutschen) sein. In Wirklichkeit gab es eine „germanisch-keltische" Walburga, die mit dem Fest der Walpurgisnacht in Verbindung steht, die bekanntlich in der Nacht auf den 1. Mai gefeiert wird.

An bestimmten Orten in Deutschland und Frankreich wird Walburga sogar als Nothelferin verehrt – und das ist eine besondere Auszeichnung, denn es gibt vermutlich nur drei Nothelferinnen: unsere Drei Heiligen Frauen! Einige Orte, wie Köln, Walberberg, Eichstätt oder Monheim (und auch im Ausland) veranstalten Wallfahrten zu Walpurgis. Die heilige Walburga wird auch auf Bergen in Bergkapellen verehrt, die meist Wallfahrtsrang innehaben. Angeblich soll Walburga am 1. Mai im Jahre 870 heiliggesprochen worden sein; auf den ersten des Monats Mai fällt Beltane, das Fest unserer Ahnen zu Ehren der Göttin Frigg und auch der Freya. Dieses und andere Beispiele deuten darauf hin, dass einige Gestalten der angeblich frühen Kirchengeschichte keine historischen Persönlichkeiten waren. Dennoch können sie eine Bedeutung haben: Sie können etwa astronomische Hinweise auf den Stand von Sternen, Sonne oder Mond an einem Geburts- oder Todestag des Heiligen sein oder andere Bezüge haben, etwas Bestimmtes symbolisieren, einer Art Geheimsprache entsprechen, etwa der zur prähistorischen Erdvermessung, die in Deutschland ihren Ausgangspunkt genommen haben könnte. (Vgl. dazu das sehr stark mit Zahlen ar-

beitende Buch von Oswald Tränkenschuh: *„Ein Geheimnis umweht die Burg von Königsberg in Franken. Astronomie und Mathematik in den überlieferten Archivalien und im Nachlass von Edmund Stubenrauch"*, Königsberg 2018. Laut Tränkenschuh [Tabelle 1. Seite] bedeutet 870 [Heiligsprechung Walburgas]: 8 = Heiliger Geist und 7 = Maria.)

An der thüringischen Saale südlich von Jena liegt der Walpersberg, der in einer Schrift von 1466 auch „Walpurgisberg" genannt wird. Er gilt sogar offiziell als germanische Kultstätte. Bezeichnend ist, dass er gegenüber der mächtigen Leuchtenburg liegt. Der Ort zwischen der Burg und dem Walpurgisberg heißt Kahla, hat eine Margarethakirche und ein aufschlussreiches Wappen (siehe Abbildung rechts).

Gerade wegen des Namens Margaretha ist ein Bezug zu Ambeth sehr naheliegend. Dem Namen nach würde Walpurgis (Walburgisberg!) aber deutlich an Wilbeth erinnern. Auf alle Fälle scheint ein vorchristlicher Bezug gegeben zu sein.

Das *„Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens"* gibt im 9. Band den Hinweis, dass in einer Frauensage von der heiligen Kümmernis eine Übertragung auf Walpurgis stattfand, dass also die heute unverstandene Kümmernis, eine an den Händen gebundene Frau, unter dem neuen Namen und der damit verbundenen neuen Funktion in den Zuständigkeitsbereich der Walpurgis übertrat (R. Kühnau: *„Sagen aus Schlesien"*, Band 2, S. 192f). Im Volksglauben erschien Walburga als weiße Frau: *„Einem Bauern begegnete sie einst, von Reitern auf weißen Rossen verfolgt, als weiße Frau mit feurigen Schuhen, langwallenden Haaren, eine goldene Krone auf dem Haupte und in den Händen einen dreieckigen Spiegel und eine Spindel."* (*„Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens"*, Band 9, Seite 86)

Das Handwörterbuch ist grundsätzlich eine gute Quelle für die weißen Frauen überhaupt. Unter dem Stichwort „Waldgeister" etwa heißt es: *„Waldfrauen gelten als weise heilkundige Frauen, die auch Krankheiten vorherwissen. Sie kennen Kräuter gegen Krankheiten. Gegen die Pest raten sie: Esst Bibernellen und Baldrian, dann geht euch die Pest nicht an. Die beiden Waldweibchen beim Rodenstein sagen: Wenn die Bauern wüßten, wozu die wilden weißen Haiden und die wilden weißen Salben gut seien, so könnten sie mit silbernen Karsten hacken. Bei Heilungen durch Waldbrunnen glaubte man an Einwirkung der Waldfrauen. – Waldweiblein wollte kein Wasser aus den Dorfbrunnen holen, da jetzt Husten und Strauchen im Wasser seien. Alle Leute im Dorfe bekamen das Unwohlsein, nur nicht die Leute des Hauses, in dem das Waldweiblein diente."* (S. 59)

Natürlich darf bei den Betrachtungen von Walpurgisbergen der Brocken im Harz nicht vergessen werden. Der heutige Name ist nicht vielsagend, aber es ist bekannt, dass dort am 1. Mai die Walpurgisnacht gefeiert wurde.

29. Muttersberg

Muttersberg ist eine kleine Siedlung auf dem „Madeisakopf" (1402 m) im Lechquellengebirge im österreichischen Vorarlberg. Am Fuße des Muttersberges steht in Nüziders die älteste Kirche des Walgaus (romanisch) sowie die Kapelle „Zu Unserer Lieben Frau Mariä Heimsuchung" von 1672.

Der Muttersberg.

Auch das oben bereits erwähnte Matterhorn ist wahrscheinlich schon wegen seiner besonderen Formschönheit ein heiliger Berg gewesen, welcher der heiligen Göttin als *ein Berg der göttlichen Mutter* geweiht war. In der Sage *„Der ewige Jude auf dem*

Matterhorn" (Ludwig Bechstein: *„Deutsches Sagenbuch"*, Meersburg und Leipzig 1930, S. 28-29) wird erwähnt, dass sich unterhalb des Matterhornes der Matterberg befindet: Da habe einst eine blühende Stadt gelegen, bevor Ahasver sie verflucht habe. *„Tiefer drunten im Vispertale, wo man von oben herein in das Nicolaital eingeht, liegt ein Dorf unterm Weißhorn ..."* heißt es weiter. Der Nikolaus als Göttinbegleiter wird genannt, ebenso der Berg Weißhorn. Es wird weiter von einer Frau berichtet, die mit Feuer und einem Kessel zu schaffen habe, aber angeblich geizig gewesen sein soll, weshalb sie und das ganze Dorf verflucht wurde – der Sage nach wurde in dem Ort auffällig viel zerstört!

Unter den seit dem 16. Jahrhundert errichteten Kapellen am Matterhorn befinden sich drei Marienkapellen, eine Barbara-Kapelle, eine Katharina-Kapelle in Zmutt (worin die Mutter steckt) sowie eine eher seltene Luzia-Kapelle (Luzia verweist auf einen Lichtkult), welche eine der ältesten überhaupt ist. Die Kapelle „Maria zum Schnee" liegt am Schwarzsee!

Die in der Sage genannte „blühende Stadt" am Matterberg erinnert gemäß einer anderen Sage an eine einstige Stadt am Untersberg: *„Der Untersberg oder Wunderberg liegt zwei Gehstunden weit von der Stadt Salzburg an dem grundlosen Moos, wo vorzeiten die Hauptstadt Helfenburg soll gestanden haben."* Die Mütter sind stets die Helfenden!

Wenn wir Mitteleuropa kurz verlassen und in die Welt blicken, treffen wir auf eine ähnliche weibliche Bedeutungsebene. So schreibt Kirsten Armbruster über den Mount Everest und darüber hinaus: *„Der ursprüngliche Name dieses höchsten Mutterberges der Welt ist allerdings Chomulung-Ma, das heißt ‚Mutter des Universums'. Ein weiterer Name dieses Mutterbergs ist ‚Weiße Himmelsgöttin'. Und die Chomulung-Ma ist kein Einzelfall. Der ebenfalls sich in Nepal befindliche Mutterberg Annapurna hat die Bedeutung von ‚nahrungsspendender Göttin' oder ‚Göttin der Fülle'. Weitere Mutterberge finden wir im japanischen Fujiya-Ma, beim höchsten Berg im Iran, dem Da-Ma-vand, dem Mutterberg Ma-cchu Pichu in Peru, oder beim höchsten Berg der Türkei, der Ma-sis, der auch Berg Ararat genannt wird."* (*„Gott die Mutter"*, S. 25, Hervorhebungen von AF)

Die weibliche Silbe „Ma" scheint über die Welt verbreitet zu sein. Auch die Vermessung der Erde mithilfe der *Ma*-thematik scheint auf die weibliche Urkultur zurückzuführen sein, denn Meter und Mutter sind sprachlich stark verwandt. Der bereits ziterte Peter Franz Joseph Müller schrieb bereits 1815 sein Buch *„Die Ursprache"*, in dem er zeigt, dass das Deutsche der Ausgangspunkt des Phänomens einer alten „Weltsprache" ist. Dass die Silbe „Ma" auch bei uns wiederholt auf Frauenberge hinweist, zeigten die Beispiele *Ma*rienberg, *Ma*gdalenenberg, *Ma*idenberg, *Ma*gdesprung, *Ma*lberg oder *Ma*tterhorn, auch *Ma*lta, und es liessen sich weitere Beispiele anführen. Wie verhält es sich eigentlich mit den männlichen Namen, die mit *Ma* beginnen, etwa in der christlichen Religion bei den evangelischen Schriftgelehrten *Ma*tthäus, *Ma*rkus und vor allem *Ma*rtin, die sonst mit Frauen nicht viel im Sinn hatten?

30. Freyja-Kultplätze

In einem Stadtführer von Quedlinburg am Harz fand ich den Hinweis auf ein ehemaliges Freyja-Heiligtum, leider ohne weitere Hinweise. Im südlichen Odenwald stieß ich am Katzenbuckel auf eine alte Quelle mit dem Namen „Freyja-Quelle". Der Katzenbuckel hat sich als Frauenberg herausgestellt, weshalb der Name/die Bezeichnung Freyja dafür sprechen könnte, ein Hinweis auf Frauenberge zu sein. In der germanischen Mythologie ist Freyja („Freyja" beinhaltet „Frau") eine Göttin, deren Wagen von Katzen (!) gezogen wird. Auch solche Bilder können – so ein Hinweis von H. Brätz – astronomische widerspiegeln: Freyja entspricht dem Sternbild

Jungfrau, die Katzen entsprechen dem „vor" ihr positionierten Sternbild des Löwen. – Es stellt sich die Frage, ob die vielen alten Ortschaften wie Freiburg, Freyburg, Fribourg, Freien- usw. mit der einstigen Verehrung der göttlichen Frau in Zusammenhang stehen könnte. Wer dort wohnt, mag auf Spurensuche gehen und mir auch gern Mitteilung geben.

In sehr vielen Frauensagen mit Bezug zu den Drei Heiligen Frauen oder zumindest abgeschwächt mit dem Auftreten einer Frau taucht das Motiv eines Schlüsselbundes auf. Auch Freyja hat als Attribut den Schlüsselbund, auch die Spindel gehört zu ihr. Beides treffen wir auch bei den Drei Heiligen Frauen an, weshalb hier eine Verwandtschaft, wenn nicht Identität vorliegen dürfte. Die Schlüsselblume ist ebenso dazugehörig, sie wird in vielen Frauensagen genannt und hat die Wirkung eines Schlüssels. Denn wem die weiße Frau ihre unterirdischen Schätze zeigt, der wird stets darauf hingewiesen, das Beste nicht zu vergessen: die Schlüsselblume. Das Christentum hat auch hier seine Finger im Spiel, denn den Schlüssel als Symbol hat es übernommen und einem Mann übertragen, einem bedeutenden Christen: Petrus.

31. Katzenberge, Katzenbuckel, Katzenstein usw.

Der Katzenbuckel (626 m hoch) im südlichen Odenwald wurde bereits unter dem Punkt Freyja-Kultplätze (Seite 114) aufgeführt. Da die Katze wie schon erwähnt ein Begleittier der Freyja ist, passen auch die oben genannte Freyja-Quelle und der Katzenbuckel sehr gut zusammen. Flurnamen mit Katzenbezug gibt es sehr viele. Im hessischen Bereich kann es auch leicht zu Verwechslungen mit den „Chatten" kommen, da der Name ähnlich klingt. Wer will ausschließen, dass es da unter Umständen sogar einen Zusammenhang geben könnte?

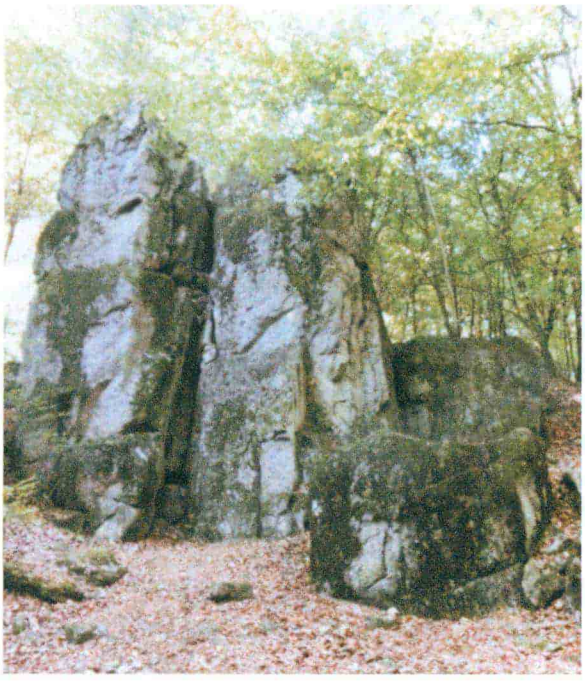
Häufig anzutreffen sind auch Katzensteine, allein um den nordhessischen Dörnberg (578 m hoch) befinden sich mehrere davon, was einen kultischen Zweck nahelegt. Im Harz bei Ilfeld habe ich 2016 oben stehende Aufnahmen einer bemerkenswerten Felsformation gemacht, die offiziell als „Gänseschnabel" bezeichnet wird, ich erkenne da recht deutlich den Kopf einer Katze.

Auch am Externstein über dem Sacellum kann eine Katze/Löwin gesehen werden, sie sitzt auf dem einstigen Lichtraum.

32. Ma(h)lberge, Malsfeld

Im Westerwald liegt ein sehr auffälliger runder Berg, der die Gegend dominiert: der Malberg. Wer ihn besteigt, dem zeigt sich eine Vielzahl von markanten Basaltfelsen, die wohl kultische Funktionen hatten. Manche Felsen haben bearbeitete Flächen, in die man sich gut hineinsetzen kann. Dies kann zu Heilzwecken geschehen sein oder auch zur Beobachtung. Neben einem Wackelstein ist dort auch das „Wildweiberhäuschen" in der Mitte zwischen zwei hoch aufragenden Felsen (siehe Foto nächste Seite oben). Als ich vor den beiden Felsen stand, war das recht eindrucksvoll: den schmalen Mittelbereich erlebte ich wie einen geborgenen Schutzraum.

Einst sollen darin drei wilde Frauen gehaust haben, die als „Hexen" bezeichnet wurden, eine örtliche Frauensage weist sogar darauf hin. Wenige Meter vom Wildweiberhäuschen entfernt liegt eine Quelle, über die eine Kapelle gebaut wurde. Innen sieht man mehrere Madonnen und zahlreiche Votivtafeln:



„Maria hat geholfen" beziehungsweise „Der Muttergottes Dank für erlangte Hilfe". Auf dem Berg gab es einst eine Gerichtsstätte, wie auf einem Informationsschild vor Ort zu lesen ist. Die Waage als Symbol der Gerichtsbarkeit (Justitia) über dem Berg im Wappen von Malberg gibt davon noch heute Zeugnis (Abbildung rechts).

Nördlich von Malberg gibt es seit 2015 einen Barbaraturm. Die junge Namensgebung hängt mit dem historischen Bergbau in dieser Gegend zusammen; Barbara ist die Schutzpatronin der Bergleute. Orte wie Malberg, Mahlberg und wohl auch ähnliche Wörter mit anderen Vokalen deuten auf Gerichtsstätten hin. (Vgl. Rainer Schulz: *„Die wahre Bedeutung der deutschen Ortsnamen. Das Ende der Slawenlegende"*, S. 179ff; dort gibt es zahlreiche Beispiele, dass auch andere Vokale außer dem „a" mit Rechtsorten in Verbindung stehen.) Mein Beispiel legt nahe, dass die Gerichtsstätte unter weiblichen Gesichtspunkten geleitet wurde. Justitia ist der Name einer römischen Göttin, welche die Waage der Gerechtigkeit in ihrer Hand hält. Im hiesigen Wappen sieht man nur die Waage ohne die Frau.

33. Rammelberge, Rammelsberge, Ramsberg usw.

Bei der Beschreibung der Gegend rund um Goslar habe ich einige Bemerkungen gemacht, warum ich auch diese häufig vorkommenden Bergnamen in Verbindung bringe zu den Frauenbergen. Der untenstehende Stich aus dem 16. Jahrhundert zeigt die Burg Ramsberg hinter einer weiteren Stauferburg (Staufeneck) über dem Filstal in Baden Württemberg östlich der Stadt Göppingen.

Die Stauferburg Ramsberg gehört zur Gemeinde Donsdorf, die eine Barbara-Kapelle aufweist. Darin befindet sich neben einer Maria mit Kind auch eine Statue von Anna Selbdritt sowie von der heiligen Barbara (siehe die beiden Abbildungen rechts).

34. Teufelsberge, Teufelssteine

Teufelsberge und Teufelssteine zeugen ähnlich wie Hexenberge oder Hexensteine von der christlichen Abwertung des früheren heidnischen Glaubens. Alte Kultplätze wurden kurzerhand dem Teufel zugeschrieben. Unter dem Punkt „Annaberge" wurde bereits darauf hingewiesen, dass eine Verbindung zwischen einer Teufelsbezeichnung und einer Anna-Verehrungsstätte gibt.

In Thüringen liegt zwischen Rudolstadt und Kahla nördlich der Saale die Burgruine Schauenforst, in deren Nähe es einen Teufelsberg gibt. Die Frauensage *„Das weiße Fräulein"* erzählt dazu:

> *„Spielleute aus Rödelwitz kehrten einst spät in der Nacht vom Tanz heim. Sie hatten den ganzen Abend gespielt, auch ein paar Gläschen getrunken und waren noch voll bewegter Stimmung. Als sie am Schauenforst vorübergingen, beschlossen sie, noch einen Abstecher hinauf zu dem alten Schloss zu machen, um dem Fräulein, das da oben hausen sollte, ein Ständchen zu bringen.*
> *Die Übermütigen stiegen den Berg hinauf, und nach kurzem Verschnaufen bliesen sie in dem alten Gemäuer zu mitternächtlicher Stunde ein Lied. Kaum war es verklungen, erschien auf einmal tatsächlich eine weiße Frauengestalt. Von dieser erhielt jeder der Spielleute einen Holzspan. Das kam den Männern recht merkwürdig vor. Nachdenklich gingen sie nach Hause. Bis auf einen warfen sie jedoch alle den Holzspan, das seltsame Geschenk des weißen Fräuleins, weg. Der Musikant Kolditz, der den Span nach Hause gebracht hatte, legte ihn dort aufs Fensterbrett. Am nächsten Morgen hatte sich der Span in ein Stück Gold verwandelt. Da wussten die Musikanten, dass das weiße Fräulein sie tatsächlich belohnt hatte."* (V. Lommer in *„Mitteilungen des Vereins für Geschichts- und Altertumskunde zu Kahla und Roda"*, 6. Bd, 2. Heft, 1904, S. 114).

35. Götzenberge, Götzensteine

Beim hessischen Münzenberg in der Wetterau gibt es den Flurnamen „Götzenstein", zentral gelegen zwischen einigen bemerkenswerten Örtlichkeiten. Direkt am Fuß des Berges steht ein Menhir mit Namen „Kräppelstein", 2 km nordöstlich befindet sich ein altes Steinkammergrab – beides megalithische Bauwerke. Im unmittelbaren Anschluss an den Götzenstein liegt ein auf dem Kartenausschnitt gelb markierter Bereich, den ich auch für megalithisch halte: riesige Bauwerke im Wald, die durch auffallende Hügel beziehungsweise Steigungen auffallen. Walter K. Haug nennt sie in Anlehnung an die Grabmäler in Irland, England und der Bretagne „Cairns". Ich möchte mich hier nicht festlegen, halte auch eine andere Funktion für möglich. Es ist aber wohl tatsächlich etwas Großartiges, das unser Geschichtsbild erneut verändern wird.

Die Stadtkirche von Münzenberg ist Georg geweiht, dem Drachenkämpfer. Es gab hier offenbar einen Grund, „Drachen" zu bekämpfen (für Brätz entspricht Georg dem Sternbild Cepheus, der Drache ist der Drache). Angesichts des megalithischen Umfeldes könnte das mit „weiblichen" Erdenergien in Verbindung stehen. Auch die überragende Stauferburg mit zwei Türmen weist auf diesen besonderen Platz hin, der sicher nach geomantischen Kriterien ausgewählt wurde. Der nebenstehende Kartenausschnitt veranschaulicht das Beschriebene.

Im bayerischen Bad Kissingen gibt es auch eine Stauferburg mit zwei Türmen, die eindeutig mit einer Frauensage in Verbindung steht. Im Ort gibt es ferner einen „Liebfrauensee" und auch einen „Götzenberg". „Götzenberg" heißen nicht nur Berge, sondern auch Ortsteile, etwa im bayerischen Mainburg und in Wangen im Allgäu. Auch ein Stadtteil vom hessischen Dreieichenhain heißt Götzenhain usw.

36. Hollenberge, Hollensteine, Höllenberge usw.

Hollenberg heißt eine Burgruine im und ebenso ein Ortsteil vom bayerischen Pegnitz, ebenso ein Ortsteil der Gemeinde Engelskirchen im oberbergischen Kreis in Nordrhein-Westfalen. Die nebenstehende alte Postkarte zeigt die Ortschaft Hollenstein in den Alpen in Niederösterreich mit dem Berg Schwarzkogl (und östlich: St. Georgen). Darf hier an einen ursprünglichen Bezug zu Frau Holle gedacht werden? Eng verwandt mit Frau Holle beziehungsweise dem Hollenberg sind die wesentlich häufiger auftretenden Höllensteine, Höllenberge, Höllentäler usw. Frau Holle besaß viele Kultberge in Deutschland, Österreich und der Schweiz, häufig „Frauenberge" genannt, und der berühmteste ist der Hohe Meißner bei Kassel in Hessen. Dort hat sich die Tradition dieser Göttin am längsten erhalten. (Heide Göttner-Abendrot: *„Frau Holle. Das Feenvolk der Dolomiten"*, S. 136)

37. Bocksberge, Blocksberge

Im hessischen Bad Orb sowie im Odenwald gibt es gleich mehrere Bocksberge, unter anderem an der Gersprenz und bei Nieder-Liebersbach (siehe Karte rechts).

Hier liegt der Bocksberg nahe einem „Teufelsloch", östlich befinden sich ein „Heiligenberg" und ein „Willenberg" (erinnert an Wilbeth) sowie der Ort namens „Bettenbach" (erinnert an die drei Bethen).

„Blocksberg" ist ein anderer Name insbesondere für den Brocken im Harz, auf dem Goethe im *„Faust"* seine Walpurgisnacht stattfinden lässt. Weitere Bezeichnungen sind „Boxhorenberg" und „Blockshorenberg". Wie auch immer sie nun genannt werden, sie gelten als Hexenberge und damit in gewisser Weise als Frauenberge – und sie sind in vielen Gegenden Europas zu finden, so etwa in Thüringen. Die Sage *„Vom Bocksberg bei Geisa"* berichtet:

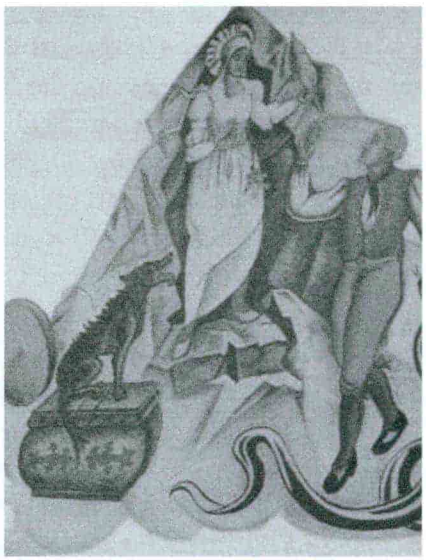
> *„Auf dem Bocksberg bei Geisa, wo sonst das alte Raubnest stand, lassen sich alle sieben Jahre oder alle hundert Jahre drei weiße Jungfrauen sehen. Sie kommen dann immer von oben herab bis an Wassermanns Gärtchen und verschwinden hier. Einst hütete der Schäfer vom Rockenstuhl am Bocksberg die Schafe. Da fiel ihm auf, dass sein Hund immer zur Mittagszeit von der Herde verschwunden war. Als er wieder zurückkam war er ‚rammelsatt' gefüttert. Wie das nun so mehrere Tage hintereinander geschah, wurde der Schäfer neugierig. Er folgte dem Hund und stand plötzlich vor dem Eingang eines Gewölbes. Der Schäfer war kein Feigling und ging hinein. Rechts und links lag eine Menge Fässer mit allerlei Geldstücken. Als er sich umdrehte, sah er auch die weißen Jungfrauen, die er höflich grüßte. Sie deuteten ihm an, dass er nach Belieben zulangen sollte. Das ließ sich der Schäfer nicht zweimal sagen. Die prachtvolle Schlüsselblume, die auf dem letzten Fass lag, schien für ihn keinen Wert zu haben. Er ließ sie liegen und trat mit vollen Taschen den Rückweg an. Kaum hatte er den Ausgang erreicht, schlug die Tür krachend hinter ihm zu. Von der Tür war von da an keine Spur mehr zu sehen. Die drei Jungfern aber hörte er noch lange in dem Berg jammern und schreien. Von dem Geld kaufte sich der Schäfer später ein hübsches Gütchen und war so ein gemachter Mann. (...)"* (Ch. Ludw. Wucke: *„Sagen der mittleren Werra, der angrenzenden Abhänge des Thüringer Waldes und der Rhön"*, Eisenach 1891, S. 322f.)

Dieser Bocksberg der thüringischen Frauensage liegt zwischen zwei Ortschaften mit Besonderheiten. Zum einen ist da Geismar, in dessen Kirche drei Drachenkämpfer zu sehen sind: Michael, Georg und

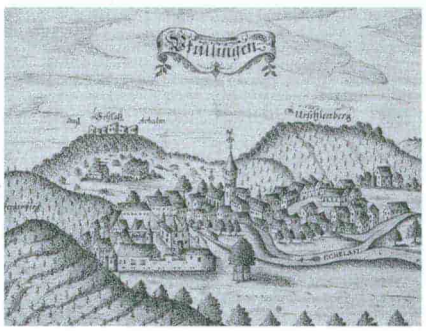
Margareta sowie die drei Bethen in christlichem Gewand. Zum anderen ist da Schleid, wo es ein sogenanntes „Goldenes Rad" gibt, das es – bekannter – auch im nahen Fulda gab. Bei dem Fuldaer Goldenen Rad handelte es sich um ein mittelalterliches Läutewerk, das die Gläubigen in der alten Radgar-Basilika etwa 370 Jahre lang mit seinem „Sphärenklang" erfreute. *„Auf einer kreisrunden Scheibe saßen 14 Strahlen von etwa 2,5 m Länge. Über eine Achse liefen zwei endlose Seile, die es in eine drehende Bewegung versetzten, sodass die insgesamt 350 Glocken und Schellen bei der Drehung dieses Sternes ‚laut und kräftig', aber doch angenehm und majestätisch erklangen."* (Wikipedia, Dom Fulda). 1781 stürzte es herunter und tötete zwei Menschen.

38. Urselberge

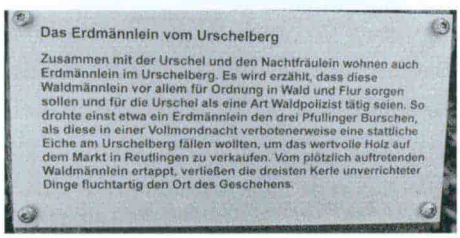
In Pfullingen (Baden-Württemberg, südlich von Reutlingen) gibt es den sagenumwobenen Ursulaberg, im Volksmund Urschelberg. Ein Wandgemälde an einem Haus in Pfullingen stellt die uns bekannten Motive der weißen Frau mit Haube, einer Spindel in der Hand und Schlüsselbund am Gürtel innerhalb des Berges dar. Ein schwarzer Hund und eine Schlange bewachen den Schatz, den ein Mann begehrt (siehe nebenstehende obige Abbildung).



Der Mittelpunkt der Pfullinger Sagenwelt ist die Urschel, die noch heute als Geist des Ursenberges spukt. Sie zeigte sich den Leuten vor allem als hilfreiche und gütige Frau in verschiedenen Belangen. Noch heute sei sie die Regentin ihrer drei Schlösser im Innern des Ursenberges. In der Nähe des Urselberges liegen der Immenberg und der Mädlesfels sowie der Ort Georgenberg. Erkennt man im Namen Ursel eine Abwandlung von Isis, so kann in ihr eine Venus- oder Mondgöttin gesehen werden. An dieser Stelle verweise ich auf den *„Zwischenruf"* von Herwig Brätz am Ende dieses Buches: Es kommt immer darauf an, in welcher Sphäre die Göttin auftreten soll – zur Auswahl stehen die Planeten- und die Fixsternsphäre. Isis kann in beiden erscheinen, hier als Mond oder Venus, dort als Sirius/Großer Hund oder Drache usw.



Alte Ansicht (17. Jhd.) von Achalm (links) und vom Urschelberg (rechts) bei Pfullingen.



Holzstatue bei Pfullingen: „Die drei Nachtfräulein der Urschel". Dazu gibt es eine Sage, die vor Ort auf einem Schild wiedergegeben ist. Die Ursel und die drei Frauen werden zusammen gesehen.

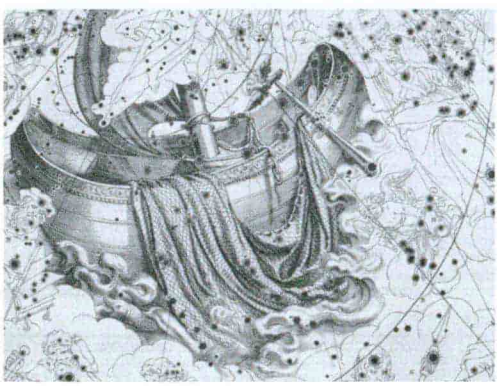
Ein anderer Urselberg ist namentlich abgewandelt der Hörselberg in Thüringen. An der „Venushöhle" am Hörselberg steht ein Informationsschild, das den Besucher darauf hinweist, dass die Venus für die alte germanische Göttin Hulda/Holle steht. Am Fuße des Berges gibt es seit ein paar Jahren das Frau-Holle-Haus. Und wer ist der Heros der Göttin an diesem Kultort? Es ist Tannhäuser, der für seine Göttin singt und seine Lieder den auf der benachbarten Wartburg weilenden anderen Heroen-Kol-

legen, etwa Walther von der Vogelweide, die auch für ihre Göttin dichteten, zu Gehör bringt. Deswegen heißt der Berg auch Hörselberg. Auch Elisa*beth*, die Bethenfrau, ist unter den Zuhörern. Beide Frauenberge, also die Wartburg und der Hörselberg, liegen in Sichtweite beieinander.

Es gibt jedoch auch eine andere Herleitung für die Bezeichnung „Hörselberg": *„Von Bergen als Heimstätte des Wilden Heeres erzählen viele Sagen im deutschsprachigen Raum, und fast immer geben sie an, welche die im Volke bekannten Seelenberge der jeweiligen Gegend sind. In der Lausitz (Sachsen) ist es der Valtenberg und in Thüringen sind es der Hörselberg sowie der Kyffhäuser, in deren Inneren sich die Seelen aufhalten und aus welchen das Geisterheer auszieht. Beim Hörselberg lässt bereits der Name den Glauben erkennen, dass die Seelen in dem Berg ihr Reich haben. Nach einer Chronik soll ein König aus Schweden im Hörselberg gebüßt haben. Als seine Königin zu dem Berg kam, fragte sie die Leute, ob sie da nichts hörten. Diese sagten, dass sie gelegentlich erbärmliches Geschrei hören würden. Seitdem wurde der Berg ‚Hör Seeleberg' genannt, was dann nach und nach zum Hörselberg wurde."* (Sven Henkler: *„Das Wilde Heer. Götter und Geister der dunklen Zeit"*, 2. Auflage 2010, S. 33)

In Köln wird die Heilige Ursula verehrt, die der Legende nach den Rhein von Norden herabkam und mit ihren 11.000 Jungfrauen das Schiff in der Stadt verließ. Ihr Name bedeutet „Kleine Bärin".

Ursula kommt auf einem Schiff. Das entspricht dem Sternbild des Großen Wagens, der zum Sternbild des Großen Wagens gehört. Der Astronom Julius Schiller (1581-1627) veröffentlichte in seinem Todesjahr das Buch *„Sternenatlas"*, ein später Versuch, dem älteren *„Physiologus"* eine christliche Variante an die Seite zu stellen. So wird das Schiff nun willkürlich Petrus zugeordnet. So verfuhren christliche Autoren in zahlreichen anderen Fällen ebenso. Ursprünglich war das Boot der Göttin zugeordnet, auch im Volksleben. In Bezug auf einen Chronisten des 12. Jahrhunderts, der von *„heiligen Schiffen auf Rädern"* berichtete, schreibt Erni Kutter: *„Wir haben den Verdacht, dass der Chronist ganz genau wusste, dass dieses Schiff auf Rädern eine heidnische Göttin trug. Bis ins späte Mittelalter wurde das Schiff der Göttin von den Weber-Innungen auf Rädern durch die Straßen flämischer Städte gezogen und dabei von halbnackten Tänzerinnen und Tänzern begleitet, deren Benehmen Kirchenmänner als ‚skandalös und baccantisch' bezeichneten."* (*„Der Kult der drei Jungfrauen"*, 1997, S. 276)



Der Große Wagen bei Julius Schiller als Boot Petri.

Die 11.000 Jungfrauen weisen auf die Zahl 11; nimmt man die drei Bethen hinzu, die der Legende nach mit auf Ursulas Schiff fuhren, so kommen wir auf die Zahl 14 (11 + 3 = 14), die mit den 14 Nothelfern zusammenhängen könnte. Oder wir haben nur 3 + 1 = 4: die vierte Frau, die immer mal wieder erscheint, etwa als Heilige Sophie mit ihren drei Töchtern oder, da wir gerade auf der Wartburg waren, die heilige Elisabeth mit ihren drei Dienerinnen, die von Moritz von Schwind im 19. Jahrhundert auf der Wartburg in einer Mosaikreihe des Sängerkrieges gemalt wurden.

Auch der Urselstein bei Bad Peterstal im Schwarzwald weist uns in heidnische Zeit. Ein Kenner schreibt zum Urselstein: *„Wie ein Prozessionsweg führt der befestigte Pfad stetig bergan, vorbei an monumentalen Steinblöcken, die den Weg zahlreich säumen. Drei Altarsteine wirken wie ein Tor zu einem heiligen Bezirk. Wir halten uns jetzt rechts und wandern ruhigen Schrittes auf dem Scheitel des Frauenbergs. Vor uns erhebt sich der Urselstein (814 Meter). Auf großen Sandsteinplatten ruht ein mächtiger quadratischer Koloss. Die gesamte Anlage dürfte hundert Meter lang sein. Zerklüftet liegen die gewaltigen Felsen der urzeitlichen Bärengöttin, die von Heidelbeersträuchern bewachsen, feucht und moosig sind und von hohen Tannen beschattet werden. Oben auf dem Urselfels wachsen einige Sonnenbäume, die Ebereschen. Die roten Beeren des Baums waren in alten Zeiten den Feen und der Göttin vorbehalten. Wir können die herrliche Ruhe und die schützende Ausstrahlung des Ortes genießen. Urs heißt auf Keltisch Quelle. Etwas unterhalb der Felsen kann man den Durst an einem Brunnen mit frischem*

Quellwasser stillen." (Kroell: *„Magischer Schwarzwald und Vogesen. Wanderungen zu Orten der Kraft"*, 2004, S. 192f)

Am Urselstein steht Ursula für Mutter Erde, die Allmutter. In der oben geschilderten Ankunft der Ursula in Köln sieht Gert Meier den Ursprung des Kölner Karnevals (lateinisch *carrus navalis*, was übersetzt „Schiffswagen" heißt). Ein Höhepunkt des Karnevals ist die Weiberfastnacht – wieder eine Betonung unserer Frauen. Die Quelle des Ganzen ist eine „vorgeschichtliche" Erinnerung. Meier schreibt: *„Der altgermanische Umzug zur Einholung des Frühlings mit einem auf einem Wagen gefahrenen Schiff der Neith/Nertha = Urschel/Kleito/Holda klang noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Kölner Karneval nach, als ein Schiffswagen mit Schwansteven oder vom Schwan gezogen wurde. Noch heute ist am Rosenmontag, wenn ‚dat Drömmelsche jeht' – im Wagen des Kölner Dreigestirns, dieser närrische Nachfolger der drei Mütter, der alte Schiffswagen unschwer zu erkennen. Der Karneval setzt die Tradition des niederrheinischen Schiffsumzugs fort, in dem die Mutter Erde eingebracht und mit Reigentänzen der Einzug des Frühlings gefeiert wurde."* (*„Das Geheimnis des Elsaß"*, 2003, S. 47f)

Anzumerken ist, dass auch die germanische Göttin Nerthus auf einem Wagen durch die Landschaft gefahren wurde. Der Legende nach gehörten zum Gefolge der Heiligen Ursula auch die Drei Bethen. Entsprechend groß erscheint Ursula als eine Schutzmantelmadonna in der Kölner Kirche St. Ursula (siehe Foto links).

In Hessen gibt es die Stadt Oberursel am Taunus (die Abbildung rechts zeigt deren Wappen). In Oberursel ist ein Bezug der Ursula zur Göttin Holle belegbar. Und auch der Bär ist in Oberursel mehrfach nachweisbar. Solche Bezüge kommen oft von alters her und haben sich über die Jahrhunderte tradiert.

39. Bärenberge

Von den Urselbergen ist es leicht, zu den Bärenbergen usw. überzuleiten, die natürlich mit Ursula beziehungsweise ihren Namensabwandlungen im Kontext stehen. An den Externsteinen gibt es, wie oben dargestellt, nicht nur einen Bienenbezug, sondern auch den „Bärenstein" als einen besonderen Platz. Bezüglich des Odilienberges wurde der matriarchale Bärenkult angesprochen.

Auf der Schwäbischen Alb bei Bartholomä gibt es einen Bärenberg. Zu diesem schrieb der von Walter Haug angeregte Forscher Reinhard Gunst: *„Innerhalb dieser Karstlandschaft besticht eine geologische Formation in unmittelbarer Nähe von Bartholomä durch eine geometrische Ordnung und Proportion, die nicht durch einen natürlichen Erosionsprozess entstanden sein kann. Aus der Perspektive des Wanderers scheinen die drei Berge Hausknecht, Kolmannskopf und Bärenberg genau jener Typologie von Ausliegerbergen zu entsprechen, die einen ähnlichen Entstehungsprozess wie die Zeugenberge durchlaufen haben sollen."* (Gunst: *„Die goldene Landschaft"*, 2013. S. 186)

Die genannten Zeugenberge sind die sogenannten „Dreikaiserberge" der Staufer, die noch vor dem eigentlichen Höhenzug der Alb stehen und teilweise künstlich errichtet wurden. Ich erachte zumindest den Hohenstaufen und den Rechberg als Frauenberge (dazu mehr in einem anderen Buch), was einmal mehr das ganz Andere der *Kultur der Frauenberge* bezeichnet. Walter Haug hält den Bärenstein an den Externsteinen auch für einen künstlich aufgeschichteten Berg (Haug: *„Die Entdeckung deutscher Pyramiden. Sensationelle Megalith-Ruinen einer versunkenen Hochkultur im Mittelalter"*, 2003). Mit guten Gründen: Der gewaltige Steinbruch liegt direkt daneben und die Formationen vor Ort entsprechen zahlreichen anderen Megalithbauwerken, wie ich sie auch in Hessen mehrfach vorgefunden habe – in Verbindung mit Frauenbergen!

Das riesige, in den Himmel schauende Felsgesicht gegenüber des Großen Bärenberges bei Zierenberg ist gut erkennbar.

Bei Königsfeld im Schwarzwald steht die Burg Bärenberg, die auch „Bärenburg" oder „Weiberzahn" genannt wird. Auch Wien hat einen markant geformten Bärenberg. Südlich vom hessischen Zierenberg überragt der Große Bärenberg im Habichtswald die Landschaft. Gegenüber vom Bärenberg liegt ein altes Kultzentrum um die Helfensteine am Dörnberg mit der Immelburg.

Petra van Cronenburg schreibt: *„Es gibt viele Bären im Zusammenhang mit Odilias Geschichte. Irische Eremiten waren stolz darauf, wenn sie sich in Freundschaft eine Höhle mit einem Bären teilen durften, und so manche romanische Kapellanlage verrät noch die alte Bauweise, eine Kirche auf einer Erdmutter-Bärengrotte mit heiliger Quelle zu errichten. Zwei besonders intakte Beispiele im Bereich Odilias gibt es noch heute. Da zeigt zum einen die Waldkapelle am Lac de la Maix in den Vogesen eine unterirdische Gewölbekrypta, deren Zugang an einen engen Geburtskanal erinnert. Ihre schwarze Madonna wurde zum Schutz in eine nahe Kirche gebracht, aber dem ‚Kindlestein' der Leben-Tod-Göttin, der so stark den Bechersteinen auf dem Odilienberg ähnelt, werden heute noch Dreifach-Zweige und Steine als Geschenk gebracht."* („*Geheimnis Odilienberg*", 1998, S. 92)

Die im Elsaß verbreitete Frauensage der Kaiserin Richardis (Andlau) aus der Zeit der (erfundenen) karolingischen Geschichte unterscheidet sich von den plumpen Darstellungen der verchristlichten Drei Heiligen Frauen. Sie trägt für van Cronenburg *„ganz die Züge der wandelnden Göttin"*, sie *„nimmt das tote Bärenjunge, drückt es an ihre Brust und haucht ihm Leben ein. Die dankbare Bärenmutter wird deshalb zu ihrer Freundin und weicht nie mehr von ihrer Seite. Bis ins 18. Jahrhundert wurden Bären in der Krypta der Kirche* [in Andlau] *auf der Nordseite des Altars gehalten."* („*Geheimnis Odilienberg*", S. 93)

Petra van Cronenburg ist überzeugt: *„Die heiligen Frauen aus dem merowingischen Bärinnen-Clan haben auffallende Gemeinsamkeiten: Sie alle können mit ihrem Tier kommunizieren und werden von ihm beschützt. Frauen wie Odilia, Richardis oder die Bärenheilige Columba von Köln* [3. Jahrhundert] *beherrschen eine Ekstasetechnik, die sie unverwundbar und offen für Visionen voller Licht macht."* (ebenda, S.94)

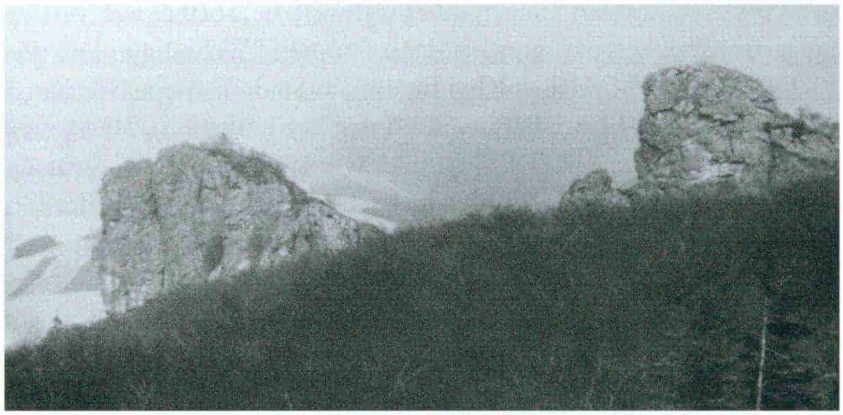
Solche Frauenpersönlichkeiten kann ich mir gut als Wirkende auf den Frauenbergen vorstellen.

40. Is-Berge

Frau Elisabeth Neumann-Gundrum (1910-2002) veröffentlichte 1994 in zweiter Auflage ihr voluminöses Buch über von Menschen in der Ur- und Frühzeit bearbeitete Felsen: *„Das vor-einzelvolkliche Ur-Wissen Europas. Kultur der Groß-Skulpturen. Der Wesensgeist des Erst-Megalithikums: Europas geistige Grundlage, sein spirituelles Fundament"*. Darin behandelt sie neben den Externsteinen unter anderem auch den 756 m hohen Istenberg im Sauerland (Nordrhein-Westfalen). Auf diesem ragen vier riesige Felsen („Bruchhauser Steine") aus dem Wald heraus, die sie als *„ein bedeutendes geistiges Zentrum"*, das *„zugleich ein großer, alter Kultort gewesen ist"* (S. 33) bezeichnet. Frau Neumann-Gundrum kam zu dem Ergebnis, dass der Name „Ist-enberg" so viel bedeute wie *„Berg des immer seienden Ahn, des ewigen Ahn aller Ahnen"* (S. 35).

Im Jahre 2009 erschien ein kurzer Aufsatz von Eire Rautenberg mit dem Titel *„Berg der Heiligen Flamme. Westdeutschlands Mysterienstätte auf dem Istenberg erwacht aus dem Dornröschenschlaf"* (abrufbar unter: http://eire-rautenberg/.cm4all/iproc.php/Berg%20der%20Heiligen%20Flamme.pdf?cdp=a). Frau Rautenberg schreibt: *„Die Bezeichnung der ältesten örtlichen Flurkarte (1830) mit dem Namen ‚Isenberg' für den heutigen Istenberg ist interessant, umfasst das Wort ‚Isi/Isen' in der indogermanischen Sprache doch die Bedeutung ‚glänzen, leuchten'. Die Verwandtschaft zu ‚Idisi/Disen' (germanische Hexen) scheint ebenfalls nahe liegend."*

Für den Istenberg als einen Frauenberg sprechen auch die Skulpturen, die dort – wie auch an den Externsteinen – im Stein von Menschen gefertigt wurden (siehe Foto rechts).



Bornstein (links) und Goldstein (rechts) vom Feldstein aus gesehen mit Großsteinskulptierungen (Gesichtern), die in dieselbe Richtung, nach links, schauen.

Etwa 50 km östlich vom Istenberg liegt bei Istha, einem Ortsteil von Wolfhagen, der Isthaberg. Wegen eines Menhirfundes (heute im Heimatmuseum in Wolfhagen ausgestellt) wird vermutet, dass Istha eine sehr alte Siedlung ist. Der Berg gleichen Namens ist sehr markant durch seine runde Erscheinung. An seinem Hang will die Bevölkerung eine Großskulptur (Mammut/Elefant) erkannt haben, als die fehlende Bewaldung den Blick noch freigab.

Es gibt zahlreiche andere Orte, die die Silbe „Is" beinhalten. Bedeutsam scheinen hier die Namensgleichheit mit der Göttin Ishtar und die Ähnlichkeit zur Göttin Isis. Barbara Walker schreibt über Ishtar: *„Babylonisch für ‚Stern', die Große Göttin, wie sie in der Bibel als Ashtoreth, Anath, Aschera, Ester, die Himmelskönigin (Jeremia 44,19) erscheint. Sie ist identisch mit der Großen Hure, die in der Offenbarung (17,5) als ‚das große Babylon, die Mutter der Hurerei', beschrieben wird. Sie war bekannt als die Göttin Har, die sich selbst als die barmherzige Prostituierte bezeichnete. Männer suchten mittels der sexuellen Riten der Tempelhuren bei ihr um Rat nach.*

Auf babylonischen Inschriften trägt Ishtar unter anderem folgende Beinamen: Licht der Welt, Herrin der Heerscharen, Öffnerin des Schoßes, Gerechte Richterin, Gesetzgeberin, Göttin der Göttinnen, Spenderin der Kraft, Fügerin allen Ratschlusses, Gebieterin des Sieges, Vergeberin der Sünden. Bei einem Gutteil der liturgischen Schmeicheleien, mit denen der alttestamentarische Gott bedacht wird, handelt es sich um Plagiate der babylonischen Ishtar-Gebete. (...) Akkadische Quellen belegen die Identität der Ishtar mit der Großen Göttin, die im gesamten nahen Osten unter Namen wie Dea Syria, Astarte, Cybele, Aphrodite, Kore, Mari usw. verehrt wurde." („*Das geheime Wissen der Frauen*", S. 461f) Auch die uns vertrauten Namen Mari-Anna sowie Miriam kommen daher. Darauf weist auch ein anderer Name der Ishtar hin: Inanna, In-Anna!

Die Beschreibung der Isis aus dem Ägyptischen klingt jener der Ishtar aus dem Babylonischen recht ähnlich. Beide Namen beginnen sogar mit „Is". – Ich beschränke mich hier auf das Wirksamwerden der „Is" in Europa. Die Geobiologin Blanche Merz schreibt: „*In der Unterkirche der Kathedrale von Chartres werden die vierzehn Wasserläufe sinnbildlich durch sieben Tauben* [einst Symbol der Göttin, der Verf.] *mit je zwei Schnäbeln (2 x 7=14) rund um den Kopf der erdfarbenen Madonna dargestellt. Diese heilige Jungfrau von dunkler Farbe ist auch unter dem Namen ‚Madonna unter der Erde' oder auch unter der Bezeichnung ‚Jungfrau der Druiden' bekannt. Das für die Madonna verwendete Birnbaumholz* [die Birne ist eine weibliche Frucht!, der Verf.] *wirkt durch seine Polarität; wenn die Statue genau an den richtigen Platz gestellt ist, wird sie zu ‚ISIS' – dem schwarzen ‚Stein'. Is bedeutet das Heilige, die heilige Sache, der heilige Ort. Schwarz ist nicht unbedingt seine Farbe, es ist die Definition des Einflusses, der an diesem Ort zum Ausdruck kommt. All dies ist der Ursprung der Schwarzen Jungfrau von Chartres und des schwarzen Steines von Arafat in Mekka. So findet man eine Schwarze Jungfrau an sakralen Plätzen immer im Zusammenhang mit dem Einfluss des Ortes und des unterirdischen Wassers."* („*Orte der Kraft. Stätten höchster kosmo-terrestrischer Energie*", Aarau 2002, S. 111)

Chartres gilt als bedeutendste Kathedrale Europas, deren heidnischer Ursprung außer Frage steht. 37 m unter dem Chor befinden sich die oben genannten vierzehn Wasserläufe, die aus einem unterirdischen Wasserlauf heraus angelegt wurden. Das ist bekannt, weil in Santiago de Compostella in Spanien genau die gleichen vierzehn kanalisierten Wasserläufe existieren, wie Bauarbeiten dort 1960 bewiesen. Auch dieser christliche Wallfahrtsort war einst ein heidnischer. Die im obigen Zitat von Blanche Merz

genannten schwarzen Steine gibt es weltweit, teils offen, teils verborgen, sie entstammen stets heidnischer Naturfrömmigkeit und wurden dann von den „Weltreligionen" und anderen besetzt.

Die Silbe „Is" findet sich bei Bergen, in Städtenamen (Iserlohn, Oberisel, Istanbul), Ländernamen (Island, Israel) und Flüssen (Isar oder Isere in Frankreich). Hier und an hundert weiteren Orten kann nach Spuren der Göttin Isis/Ishta gesucht werden, die auch in Deutschland heimisch ist. Das bekannte Bild der Maria und des Jesusknabens hat seine Entsprechung in der Göttin Isis mit ihrem Heros Horus. Die *Kultur der Frauenberge* darf wieder enthüllt werden!

41. Immen-...

In diesem Buch hatten wir bereits drei Frauenberg-Gegenden, wo sich die Biene in Orts- oder Flurnamen verbarg: Immenrode bei Sondershausen, die Immenburg an den Externsteinen, der Immenberg beim Urselberg/Pfullingen. Im hessischen Hofgeismar mit einem uralten Fronhof und einer ehemaligen Stiftskirche St. Maria gibt es eine „Liebfrauenwiese", ein „Weibestal" und eine „Immenwiese". Das hessische Dörfchen Maar (Vogelsberg) weist neben einem „Wildfrauenhäuschen" auch eine Wüstung „Immenrode" auf. Immen-Berge gibt es allein in Hessen in Viesebeck, in Braunhausen, in Sudeck und Volkardinghausen. Immenhausen ist eine Stadt nördlich von Kassel mit einer beeindruckenden Georgskirche. In Freiburg im Breisgau gibt es nördlich des Schlossberges den Immenberg mit einem Katharinenbrunnen. Der Immenberg in Stettfurt, Schweiz, liegt neben einem Sunnenberg.

„Imme" ist ein niederdeutscher Begriff für die Biene, das einzige Haustier unter den Insekten. Parallel zu den Frauenbergen steht die Biene als Bienengöttin für die gut funktionierende Struktur in matriarchaler Ordnung. Die männlichen Drohnen entstehen aus unbefruchteten Eiern durch Parthenogenese. Die Welt der Bienen birgt Geheimnisse, auch Heilendes: Der Honig schmeckt nicht nur gut, er ist auch ein Heilmittel, und das Propolis hat sogar antibiotische Wirkung.

42. Brigit-Berge

So wie es irgendwann einmal eine Heilige Ursula gab, nachdem die Große Bärin schon Jahrtausende am Himmel regierte und im Kontext mit verschiedenen Göttinnen stand, so ist es auch bei der Heiligen Brigit: sie folgte auf die Göttin Brigid, deren Heimat Irland war. Ähnlich den drei zentralen Nothelferinnen wird auch die Heilige Brigit in den Ausklang der „Antike" datiert. Dabei gilt: *„Kein Geschichtsforscher zweifelt an Brigits Geschichtlichkeit und Bedeutung, obgleich niemand die auf sie gehäuften Wundererzählungen ernst nimmt."* (Gustav Lehmacher in Kurt Derungs: *„Keltische Frauen und Göttinnen. Matriarchale Spuren bei Kelten, Pikten und Schotten"*, 1995, S. 236) Mit diesem Widerspruch von überlieferter Legende und heutigem Geschichtsglauben haben wir es immer wieder bei Themen mit heidnischem Bezug zu tun. Das Erfunden-Fantastische wurde zum Teil zur wissenschaftlichen Überzeugung. Der Legende nach wird die Heilige Brigit als Amme des Jesuskindes betrachtet.

Verschiedene Göttinnen, die hier schon genannt wurden, werden mit der Göttin Brigid in Verbindung gebracht: Perchta, Danu, Anu/Ana. Das wundert nicht, denn ihr Name bedeutet „die Strahlende", die „Helle". Der Bezug zu Mitteleuropa dürfte auch gegeben sein, denn die Bezeichnung der Stadt Bregenz am Bodensee wurde höchstwahrscheinlich von ihrem Namen abgeleitet. Auch im Schwarzwald gibt es mehrere Brigit-Orte.

Die Göttin Brigid gilt heute als Tochter des höchsten keltischen Gottes, des Dagda, doch in Wahrheit war er ihr Heros. Ihren höheren Status erkennt man auch an ihrer Erscheinung als dreifaltige Göttin mit den Namen Ane, Clidna und Oibill. Zwei Berge im irischen Ciarrai (Kerry) sind nach Anu benannt, sie werden auch als Brüste der Anu bezeichnet. Dies gibt es immer wieder in Europa, weil die Landschaft mythologisch als der Göttin zugehörig empfunden wurde.

Die bei Herman Wirth eine wichtige Rolle spielende Volksgruppe der Tuatha de Danann gehört zu Brigid, die auch als Dana verehrt wurde. Gemäß den altirischen Sagen kamen die Tuatha de Danann, die „Leute", das „Volk" der Göttin Dana, der Mutter Erde, vom Norden her über Schottland nach Irland. *„Diese Tuatha aber sind die Träger der jungsteinzeitlichen Großsteingräberkultur gewesen, und ihr Name bezeichnet lautlich und wortgeschichtlich nichts anderes als die ‚Deutschen'."* (Wirth 1934, S. 8)

Auch der Name Brigit ist uns vertraut. Im nordwestlichen Schwarzwald liegt Sasbach, das unter dem Patrozinium der heiligen Brigitta steht. In Deutschland gibt es etwa 20 der Brigitta geweihte Kirchen, bis hoch zur Ostsee, das sind weit mehr als in ihrer Heimat Irland. Oberhalb von Sasbach liegt das seit 200 Jahren so benannte „Brigittenschloss", eine alte Burgruine. Das Umfeld ist mit markanten, riesigen Steinen bestückt, unter anderem auch der „Katzenstein". Brigit wird als ähnlich fürsorglich beschrieben wie die Heilige Elisabeth.

Den Bodensee bezeichneten die „Römer" nach Brigit als *Lacus Brigantius*. Die Stadt Bregenz am östlichen Bodensee in Österreich wird auch mit Brigit in Verbindung gebracht.

43. Beilstein, Bilstein

Die Konsonanten B und W sind sprachlich zumindest verwandt, darauf wurde bereits hingewiesen. Auch das P ist dem B lautlich ähnlich. Schöll weist darauf hin, dass der Berg Pilatus über dem Vierwaldstädter See in der Schweiz damals im Zentrum vieler Sagen stand und als verwünscht galt. Ein kleiner See dort trägt den Namen „Frau Pilatus". Der Grund für den weiblichen Namen ist der, dass sich hinter der Silbe „Pil" „Wil"(-beth) verbirgt (Schöll, S. 97). Solch kleine Lautverschiebungen beziehungsweise -änderungen gibt es zahlreiche. Nicht immer, aber grundsätzlich kann es zutreffen, dass auch die Beil- oder Bilsteine alte Verehrungsplätze der Wilbeth waren. Auch am markanten Berg Hohentwiel am westlichen Ende des Bodensees will Schöll eine ehemalige Wilbeth-Verehrung erkennen.

Für diese Frauenberge wurden später gerne Namen wie *Heiligenberg* oder *Allerheiligenberg* gewählt.

Älteste realistische Darstellung der Festung Hohentwiel bei Singen von 1588 (Hans Dorn)

44. Hexentanzplätze

Tanzplätze, Hexentanzplätze oder Hexensteine und sonstige Hexenorte liegen meist auf Bergen oder auch abgelegen in Wäldern. Es wurden bereits einige Beispiele gegeben, die sie in der Nähe von Ottilienheiligtümern zeigten. Es sollte unterdessen nachvollziehbar sein, dass Tanz und Hexen in die Richtung Frauenberge weisen.

Ich weise erneut auf den Harz hin: In Thale an der Bode gibt es den wohl bekanntesten Hexentanzplatz. Noch berühmter ist der Brocken, der höchste Berg des Harzes und des nördlichen Deutschlands. Als Goethe den Brocken 1777 bestieg (er tat es insgesamt dreimal), war der abgelegene Berg noch unerschlossen. Mit Hilfe eines Führers stieg er als Forschungsreisender mit breit gefächerten Interessen diesen „Hexenberg" hinauf. Über die dortigen Naturfarben bei verschiedenen Lichtverhältnissen schrieb er: *„Auf einer Harzreise im Winter stieg ich gegen Abend vom Brocken herunter, die weiten Flächen auf- und abwärts waren beschneit, die Heide von Schnee bedeckt, alle zerstreut stehenden Bäume und vorragenden Klippen, auch alle Baum- und Felsenmassen völlig bereift, die Sonne senkte sich eben gegen die Oderteiche hinunter. Waren den Tag über, bei dem gelblichen*

Teufelskanzel auf dem Brocken (1141 m).

Ton des Schnees, schon leise violette Schatten bemerklich gewesen, so musste man sie nun für hochblau ansprechen, als ein gesteigertes Gelb von den beleuchteten Teilen widerschien. Als aber die Sonne sich endlich ihrem Niedergang näherte und ihr durch die stärkeren Dünste höchst gemäßigter Strahl die ganze mich umgebende Welt mit der schönsten Purpurfarbe überzog, da verwandelte sich die Schattenfarbe in ein Grün, das nach seiner Klarheit einem Meergrün, nach seiner Schönheit einem Smaragdgrün verglichen werden konnte. Die Erscheinung ward immer lebhafter, man glaubte, sich in einer Feenwelt zu befinden, denn alles hatte sich in die zwei lebhaften und so schön übereinstimmenden Farben gekleidet, bis endlich mit dem Sonnenuntergang die Prachterscheinung sich in eine graue Dämmerung und nach und nach in eine mond- und sternhelle Nacht verlor." („*Zur Farbenlehre*", § 75)

Die Feier der Walpurgisnacht auf dem Brocken band Goethe in seinen „*Faust*" ein. Sergius Golowin schreibt über Goethe: „*Vom keltischen und germanischen Mitteleuropa bis nach Griechenland, diesem Tor zum Orient, erkannte der große Dichter und Erforscher der einheimischen Überlieferung überall die Sage und den extatischen Kult aus dem gleichen Ursprung. Hinter den verwandten Sitten, verteidigt und weitergepflegt von Stämmen mit den Erinnerungen an die gleichen Ahnenzeiten, ersteht vor dem Magier Faust der gleiche vorgeschichtliche Glaube an die göttlichen schöpferischen Kräfte in der Natur:*

‚Und ringsum ist alles vom Feuer umronnen:
So herrsche denn Eros, der alles begonnen! …
Heil dem Wasser! Heil dem Feuer!
Heil dem seltnen Abenteuer.'

Im Hexensabbat des Altertums erscheint bei Goethe die Hexen-Überlieferung sogar viel reiner und ursprünglicher, denn hier wird der Mensch ‚zu heitern Sünden' verlockt."

Das Thema des Treffens der Hexen in der Walpurgisnacht wurde zeitlich *vor* Goethe unter anderem von Shakespeare („*Ein Sommernachtstraum*") und zeitlich *nach* Goethe unter anderem auch von Heinrich Heine (literarisch) verarbeitet. Heine bringt eine besondere Bemerkung: „*Der Dämon, welcher (Doktor Faust) erschien, nannte sich nicht Mephistopheles, sondern Astaroth, ein Name, welcher ursprünglich vielleicht identisch ist mit dem Namen Astarte, obgleich letztere in den Geheimschriften der Magiker für die Gattin des Astaroth gehalten wird. Diese Astarte wird in jenen Schriften dargestellt mit zwei Hörnern auf dem Haupte, die einen Halbmond bilden … König Salomo der Weise hat sie jedoch heimlich angebetet, und Byron hat sie in seinem ‚Faust', den er Manfred nannte, gefeiert. In dem Puppenspiel, das Simrock herausgegeben, heisst das Buch, wodurch Faust verführt wird: Clavis Astarti de magica."* („*Doktor Faust*", erste Ausgabe 1851)

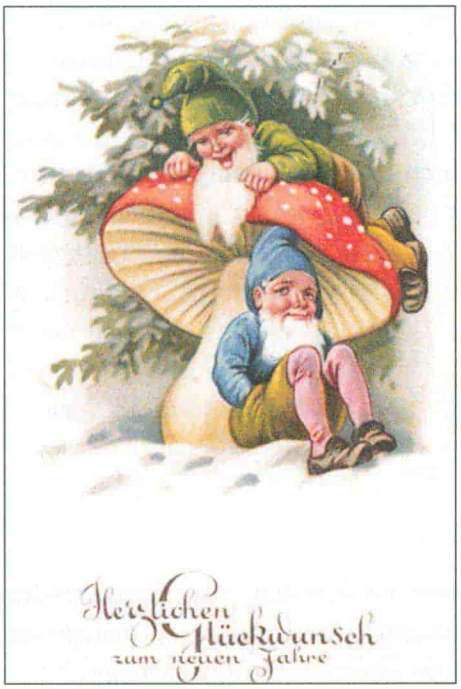
Golowin kommentiert: „*Faust ist also nach einer alten Überlieferung der Sucher nach dem geheimen Schlüssel der Magie, den offenbar die große Göttin Astarte hütet und ihren Eingeweihten zu vermitteln vermag.*" („*Die weisen Frauen*", S. 326) In Thüringen und Hessen nannten die Menschen diese Göttin auch Frau Holle. Und ich stelle den Untertitel meines Buches „Unsere ver-sc-*holl*-ene Geschichte" genau in diesen Zusammenhang: Die Deutschen war einmal jenes mit der Scholle, mit Mutter Erde verbundene Volk, das zu seiner Göttin Frau Holle in Verehrung blickte.

Das Wissen rund um die Walpurgisnacht, welches sich Goethe seit seiner Jugend erarbeitete, fand in seinem „*Faust*" künstlerischen Ausdruck. In gewisser Weise möchte ich das nun wieder erwachende Bewusstsein für die lange Tradition der *Kultur der Frauenberge* in eine direkte Verbindungslinie mit „*Faust*" setzen. Das mit Magie durchzogene Werk schließt mit dem Ausblick auf das „*Ewig-Weibliche*", das Lebensinhalt unserer altehrwürdigen Kultplätze gewesen war.

Grundsätzlich stellt sich bei der Hexenthematik die Frage, was damals wirklich geschah. Welcher Art waren die Erlebnisberichte der angeklagten Frauen, Kinder und Männer. Unterschiedliche Studien, da-

runter die hier genannten Autoren, machen eine auf die Haut aufgetragene „Hexensalbe" oder „Flugsalbe" zum Ausgangspunkt der Erzählungen vom Hexensabatt und der Teufelsbuhlerei. Was die christlichen Folterknechte aus den unschuldigen Kindern, Frauen und Männern auf grausamste Weise herauspressten, waren auch innerseelische Erlebnisse, die mehr oder weniger durch die halluzinogene Wirkung der Salbe hervorgerufen wurden. Selbst der wilde Bienenhonig konnte solche anderen Bewusstseinzustände auslösen. In der *Kultur der Frauenberge* war das Wissen um die Wirkung von Mineralien, Pflanzen, Heilkräutern und Pilzen wohl bekannt. Diese Stoffe waren fester Bestandteil der Kultur, denn sie sind Teil der göttlichen Natur. Mit dem Christentum kam ein Verbot des Rausches und damit in gewissem Sinne ein Ende der lebensgemäßen Kultur, doch die Symbolik lebte ebenso weiter wie die zahlreichen Frauenberge fortbestanden.

Der durch Pflanzen hervorgerufene Zustand des Rausches hat in einem Symbol für diese ganze Thematik große Bekanntheit gefunden: der Fliegenpilz. Heute gilt er als giftig, doch wussten vor gar nicht so langer Zeit die Menschen noch, dass seine genaue Zubereitung eine halluzinogene Wirkung entfaltet. Zudem galt und gilt der Fliegenpilz als Glücksbringer (vielleicht weil seine halluzinogene Wirkung „glücklich" macht?). Noch vor wenigen Jahrzehnten fehlte dieser Glücksbringer auf kaum einer Glückwunschkarte zu Weihnachten beziehungsweise zum Neuen Jahr. Mit dieser guten Gabe zu Beginn eines neuen aufsteigenden Sonnenjahres steht der Grüne Mann im Zusammenhang, der zum Roten Mann in Person des Nikolauses oder Weihnachtsmannes wurde. Vor der Einführung des christlichen Nikolaus oder des noch jüngeren Weihnachtsmannes wurde die gabenbringende Gestalt Wodan oder Odin genannt. Dabei verhält es sich aber so, dass der Name „Nikolaus" auf einem älteren Begriff fusst: dem des Nickels. Fritz Rotter hat aus dem Volkstum Schlesiens den Nachweis erbracht, dass in unserer Kultur ein Nickelkult bestand, der Jahrtausende zurückreicht. Demnach war der Nickel eine Wassergottheit, weshalb wohl auch beinahe alle Städte Norddeutschlands und um die Ostsee herum eine Nikolaikirche haben. Daher rührt wohl auch der Name „Nöck" und vielleicht auch Flußnamen wie „Neckar".



Glückwunschkarte zum Neuen Jahr mit Wichteln und Fliegenpilz. Die Wichtel stehen für das reiche Leben der Natur, der Pilz für Glück.

Eng verbunden mit dieser gesamten Thematik (Weihnachten, Weihnachtsmann, Odin/Wodan, neues Jahr) ist natürlich die Wilde Jagd, die während der zwölf Rauhnächte über das Land und durch die Lüfte zieht. Doch das Wesen der Wilden Jagd ist nicht leicht erfassbar, es gibt unterschiedlichste Interpretationen. Grundsätzlich kritisch äußerst sich Heide Göttner-Abendroth zu Wodan als „Wilden Jäger": *„Dieser Wilde Jäger hat nichts mit der Wilden Jagd der Hollenweiber oder Perchten zu tun, wie sie in Hessen, Thüringen, Bayern, Österreich und der Schweiz in Sagen zu finden ist. Mit der Wilden Jagd der Göttin sind Naturgeister und Seelen von Verstorbenen gemeint, die mit ihr im Herbst in ihren Berg hineinstürmen, wo ihre Unterwelt liegt; im Frühling stürmen sie mit dem neuen Leben ebenso heftig wieder heraus. Das alles bewegt sich noch im matriachalen Kontext. Die Sagen vom ‚Wilden Jäger', der zu Pferd daher kommt, haben dagegen einen anderen Aufbau und einen anderen Inhalt … Die germanische Invasion auf Rügen wurde im Bild des ‚Wilden Jägers' personifiziert."* („*Matriarchale Landschaftsmythologie. Von der Ostsee bis Süddeutschland*", S. 51) Als Mittel der Invasion des „Alten Volkes" beziehungsweise „Kleinen Volkes" auf Rügen, worunter Heide Göttner-Abendroth Feen und Zwerge versteht, wurden Pferde genutzt, die von der alten Bevölkerung nicht zum Reiten und Erobern gebraucht wurden. Auch in Hessen und Thüringen gibt es Sagen darüber, dass Frau Holle mit dem Kleinen Volk die alte Heimat verlassen muss und sich mit ihrem Gefolge vom Fährmann über den Fluss setzen lässt. Der Fluss ist die Grenze zum Totenreich, auf dem der Fährmann hinüber fährt; die Frau Holle tritt hier als die Totengöttin, als die Hüterin der (Kinder-)Seelen auf. In dem Zusammenhang ist dann auch von den „Heimchen" die Rede. Auch die

legendären Tuatha de Danann gelten als Feenvolk der Göttin Danu und zogen sich in die Erde zurück. In Irland waren es Kelten, die das Land nach ihnen eroberten. Kommen hier wieder die unterirdischen Gänge in Betracht?

Abschließend sei zu Odin/Wodan noch eine Bemerkung Gert Meiers angeführt, der die Drei Bethen für ein Vorbild für den Odin-Stammbaum hält, wie ihn die Edda überliefert. In deren 6. Lied (*„Gylfaginning"*) heißt der Urmensch Bor. Dieser zeugt drei Söhne: Odin, Wili und We, die Brüdertriade der Asen-Götter in der germanischen Mythologie. Wili klingt wie seine Vorgängerin Wilbeth. Meier kommentiert: *„Eine merkwürdige Geschichte."* Denn *„die in späterer Zeit mythologisch funktionslos gewordenen Wili und We waren das offensichtlich nicht immer gewesen. An anderer Stelle berichtet nämlich die Edda, dass Wili und We eine zeitlang Reich und Weib Odins besessen hätten."* (*„Die deutsche Frühzeit war ganz anders"*, S. 218) Demnach stehen wir vor der tatsächlich zu beachtenden Möglichkeit, dass die Drei Heiligen Frauen nicht nur von den Christen abgelöst wurden, sondern auch – eventuell zeitlich parallel oder kurz aufeinander folgend – durch patriarchalisch organisierte Heiden entmachtet wurden.

Zurück zum obigen Bild: Der Hut des Fliegenpilzes erinnert an den Marienkäfer mit seinem gepunkteten roten Rücken (auch wenn die Punkte des Pilzes weiß und die des Käfers schwarz sind). Der weibliche Name in dem Wort *Marien*käfer weist darauf hin, dass auch er eine symbolische Erscheinungform der Göttin ist, die Farben Rot und Schwarz unterstreichen das. Wer von ihm angeflogen wird, mag das freudig empfinden.

Die Hexe steht also zwischen dieser Welt und der Anderswelt durch die Behandlung; ein Hilfsmittel, um den Zustand des Zwischen-den-Welten-Seins zu erreichen, war die „Hexensalbe", die sie aufgrund ihres Naturwissens fertigte. Vielleicht hatte auch Friedrich Nietzsche Zugang zu solchen halluzinogenen Pflanzen, als er dichtete:

„Jetzt bin ich leicht,
jetzt fliege ich,
jetzt sehe ich mich unter mir,
jetzt tanzt ein Gott durch mich."
(Nietzsche: *„Also Sprach Zarathustra"*)

In aller Welt gehörte es zum Alltag der Menschen, mit bewusstseinsverändernden, rauscherzeugenden Substanzen umzugehen. Diese „Drogen" waren wesentlich für Heilungsprozesse. Später wurden sie wie die Frauen dämonisiert. Die bewährte Kulturpflanze Hanf etwa ist als Heilmittel in Deutschland heute sogar immer noch verboten – auch hier zeigt sich, dass immer wieder wirtschaftliche Interessen unser Leben bestimmen. Aber der Grund für das Zurückdrängen einer lebensbezogenen Kultur geht noch tiefer.

Der Ethnologe Hans Peter Duerr schreibt 1978: *„Wie ist es nun verständlich zu machen, dass in den Prozessakten selber von solchen teilweise ‚halluzinogenen' Salben kaum die Rede ist? Wie können die Bestandteile derartiger Öle und Salben den bohrenden Fragen der Richter und Inquisitoren entgangen sein?"* (*„Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation"*, S. 14) Duerr, der zahlreiche Hexenprozesse untersuchte, bemerkte, dass der Teufel mitunter gar keine Erwähnung fand. Vor allem stellt er fest, dass nur bei einer kleinen Anzahl von Angeklagten eine Hexensalbe eine Rolle spielte und fährt fort: *„Die Rolle, die bewusstseinsverändernde Pflanzen bei einigen dieser Hexenflüge gespielt haben werden, wurde vermutlich deshalb nicht nur heruntergespielt, sondern ganz verschwiegen, weil ansonsten – wie es bei den zitierten Ärzten, Philosophen und Magiern, etwa Porta, Weier oder Cardanus, auch der Fall war – eine natürliche Erklärung für derartige Phänomene nahegelegen hätte, die dem Teufel – wenn überhaupt – nur eine sehr bescheidene Bedeutung belassen hätte. Die ideologische Funktion, die ihm zugedacht war, nämlich ein mächtiger Feind und Verführer der Christenmenschen zu sein, hätte er kaum erfüllen können, wenn ihm nichts als die Rolle eines Gauklers geblieben wäre, der in den Köpfen der Hexen ein bloßes Blendwerk aufflammen ließ."* (*„Traumzeit"*, S. 16). Belassen wir es mit dem Hinweis auf das Problem, dass die Kirche den (mitunter weiblichen) Teufel künstlich betonte, ohne jedoch das tatsächliche Geschehen der Hexenflüge inhaltlich darzustellen. Zahlreiche Menschen wurden leichtfertig umgebracht.

Rudolf Steiner weist bei seiner *„Faust"*-Interpretation Goethes auf eine andere Motivation der Kirchenoberen hin: *„Für dieses Tiefere, was Faust selbst im Bösen aufsuchen will, hat Mephistopheles nicht das rechte Verständnis; er mag auch nicht den Faust dahin führen, denn da wird die Geschichte nämlich etwas – penibel. Zu den Hexen noch geführt zu werden als Seele, das geht; aber wenn einer wie Faust in diese Gemeinschaft hineingeführt wird, dann kann er, wenn er weiterkommt zum Bösen, für manche Menschen höchst gefährliche Dinge entdecken; denn man würde den Ursprung für so manches, was auf der Erde ist, da im Bösen entdecken. Daher war es auch für manche Leute besser, die Hexen zu verbrennen. Denn wenn man auch selbstverständlich die Hexerei nicht gerade zu protegieren braucht, so könnte doch dadurch, dass Hexen auftreten, gewissermaßen durch ihre medialen Eigenschaften von gewissen Menschen, die hinter manche Geheimnisse kommen wollen, benützt werden könnten, so könnte, wenn die Medialität weit genug ginge, der Ursprung von manchem, was in der Welt ist, dadurch ans Tageslicht kommen – daher verbrannte man die Hexen. Diejenigen, die die Hexen verbrannt haben, die hatten ein entschiedenes Interesse daran, dass nicht dasjenige verraten werden könnte, was herauskommt, wenn irgend ein Kundiger weiter in die Hexengeheimnisse hineingeht."* („*Geisteswissenschaftliche Erläuterungen zu Goethes Faust. Das Faust-Problem*", S. 55f.)

Die beiden nebenstehenden Abbildungen zeigen Nachtfahrende (Frauen) im Schleswiger Dom. Beide Gewölbemalerien werden auf um 1300 datiert. Zu diesem frühen Zeitpunkt gab es noch keine Inquisition, selbst noch 200 Jahre später wurden solche Frauen nach dem Lübecker Bußbuch von 1498 als helfende Wesen gesehen. Das könnte dafür sprechen, dass es sich bei den Nachtfahrenden um etwas Positives handelte und der bislang als christliche Kirche veranschlagte Dom St. Petri tatsächlich heidnischer Herkunft ist.

45. Venusberge

Mit dem Hörselberg bei Eisenach wurde bereits ein Venusberg, der sicherlich ein Frauenberg war, vorgestellt; dort war von „Frau Venus" die Rede. Venusberge gibt es auch im Erzgebirge (Drehbach) oder in Bonn, wo eine Hochebene über der Stadt und ein Stadtteil diesen Namen tragen. In Flensburg gibt es den „Finisberg", und westlich von Böblingen thront ein Venusberg hoch über dem Fluss Würm nahe bei einem „Heiligengrund".

Hans Peter Duerr gibt ein Beispiel dafür, wie die Erzählung von einem Venusberg mit den Hexenprozessen in Zusammenhang steht: *„Der Zauberer, Kräuterkundige, Krystallseher und Nachtfahrende Diel Breull aus Calbach berichtet im Jahre 1630 beispielsweise zunächst, ‚daß er das Jahr über viermal nemblich alle fronfasten in berg führe' und ‚er wüste sebst nicht, wie er darein keme (an einem andern orte: wan die zeit keme, müste er fort und lege da gleichsam als ob er tot were)' und ‚bekante nechst deme, er were ein nachtfahr; fraw Holt (zu der er führe) were von forn her wie ein fein weibsmensch, aber hinden her wie ein holer baum von rauhen rinden, im Venusberg hette er das gekreut zum theil lernen kennen'."* („*Traumzeit*", S. 17)

Im Jahre 1614 erschien in Frankfurt am Main ein Buch von Heinrich Kornmann über den Venusberg: *„Mons Veneris. Fraw Veneris Berg. Das ist/ Wunderbare und eigentliche Beschreibung der alten Handnischen und Newen Seribenten Meynung/ von der Göttin Venere, ihrem Ursprung/ Verehrung/ und königlicher Wohnung/ und deren Gesellschaft/ wie auch von den Wasser/ Erd/ Lufft und Fewer/ Menschen/ sampt vielen anderen wunderbaren Geschichten. In und auff den Bergen und Hölen hin und wider in der Welt."*

Wenn Venus noch in der Neuzeit so gegenwärtig war, wann war dann die „Antike"?

46. Weitere Frauenberg-Bezüge

Die bis hierher aufgeführten 45 Punkte mit Orten, Gegenden oder Landschaftsmerkmalen, die einen Frauen(berg)bezug aufweisen, ließen sich weiter fortführen, sie bieten lange keine Vollständigkeit. Sie sollen veranschaulichen, wie viele Orte es mit einem (kultischen) Frauen(berg)bezug gibt – es dürften Tausende sein. Es kann darüber nachgedacht werden, in welcher Beziehung die Namensgebungen an diesen Orten mit der soziokulturellen Vergangenheit des alten Mitteleuropas stehen: Wie war unsere Geschichte in Wirklichkeit? Warum sind die Zusammenhänge nicht bekannt?

Es gibt zahlreiche Orte beziehungsweise Örtlichkeiten in den Alpenländern und rings um das heutige Deutschland, deren Benennung von den Drei Heiligen Frauen, den Bethen, herleitbar sind: Beda, Bedburg, Betelstein, Betelweibberg, Betenbrunn, Betscheneden, Bettelhaus, Bettenhoven, Bitburg, Fraurombach, Frauweiler, Frauenrath, Frauwüllesheim, Petenbrunn, Petendorf, Petersbrunn, Petschied, Swisterberg, Swistertal usw. Auch Ortsnamen oder Flurbezeichnungen wie Frohngau, Frohnhofen, Frohndorf, Fronau, Fronberg usw. könnten namentlich mit der Frau in Beziehung stehen. Es wurde bisher meist so gedeutet, dass diese Namensgebungen auf ehemalige Frondienste von Bauern für ihre adligen Herren zurückzuführen sind. Die Auflösung dieser Bedeutungsfrage gelang Schöll mit folgender Erklärung völlig einsichtig: *„Aus dem Rechtsleben ist der Ausdruck ‚Bete' als Bezeichnung für alle möglichen Arten von Abgaben und Zinsen bekannt, die im amtlichen Sprachgebrauch noch bis über die Mitte des vorigen [19.] Jahrhunderts üblich war. Man hat das Wort gewöhnlich erklärt als ‚das Gebotene' = durch gesetzliches Gebot bestimmte Abgabe. Bei diesem Wort ‚Bete' liegt dieselbe bedeutungsmäßige Entwicklung vor wie bei der Bezeichnung ‚Frondienst'. Der ‚fron-dienst' umfasste ursprünglich die kultischen Verpflichtungen im Dienst der drei göttlichen Frauen (vrouwen-dienst), die dann nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung abgelöst wurden durch die Verpflichtungen den neuen Herrschaftsträgern gegenüber.* [Hier steht im Original folgende Anmerkung als Fußnote: *„Eine Waldparzelle bei Sonnberg in Niederösterreich mit unterirdischen Gängen und der Sage von den drei Fräulein heißt in alten Karten ‚Frauenföhre' oder auch ‚Fronföhre'"*, AF] *Entsprechend handelt es sich bei der Bete ursprünglich um Abgaben für die kultischen Erfordernisse im Dienst der drei Beten, genauso wie heute noch da und dort der Ausdruck ‚der Heilige' üblich ist für kirchliche Abgaben. Dass es sich ursprünglich nicht um Forderungen in einem staatsrechtlichen Sinne handelte, zeigen Wendungen in alten Urkunden wie ‚von genaden und peth wegen' oder ‚von bete wegen und nicht von rechts wegen' oder schließlich: ‚jemandts zu lieb oder von bettswegen'. Gerade in der letzten Redewendung kommt deutlich zum Ausdruck, dass es sich um keinerlei rechtliche Verpflichtung handelt."* („*Die drei Ewigen*", S. 50)

Damit ist ein weiteres Feld möglicher Frauenberge gefunden. Bedenkt man weiter, dass es allein in Deutschland eine dreistellige Anzahl von Orten mit der „fron"-Silbe gibt, so ist es fast nicht auszuschließen, dass zumindest unsere deutsche Kultur im Zentrum einen wie auch immer gearteten Frauendienst hatte, der kein Rechtsverhältnis bezeichnete, sondern dem geistigen Leben angehörte. Orte dieses Kultes waren die Frauenberge, ein Ausdruck, der sogar bei Schöll noch keine ausdrückliche Würdigung erfuhr.

Die Wouivre im Nordpfeiler des Strassburger Münsters.

Der Basilisk von Basel im Münster.

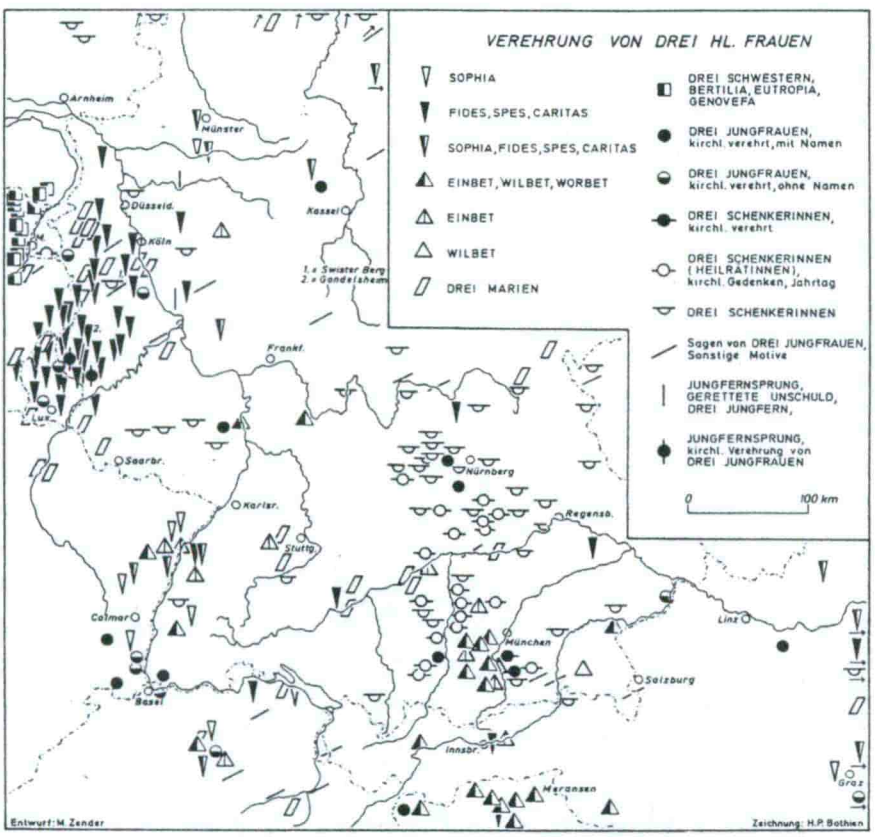
Wir können noch weiter gehen: Schöll schrieb auch vom älteren Begriff des *vrouwen*-dienstes. Diese ältere Schreibweise von „Frauen" – „Vrouwen" – weist auf die begriffliche Ähnlichkeit zu den Wouivren, einer Art Drache in verschiedenen Kathedralen, etwa in Strassburg oder Basel am Rhein.

Die „Wouivre" bezeichnet die heidnische Drachengöttin (Cronenburg: *„Geheimnis Odilienberg"*, 1998 S. 9) oder „über

den Erdboten gleitende Schlangen" beziehungsweise „Erdströme" (Louis Charpentier: *„Die Geheimnisse der Kathadrale von Chartres"*, S. 18). Im Französischen bezeichnet „vouivre" bis heute ein schlangenartiges Fabelwesen. Eine Schlange ist es, die Eva in der biblischen Legende verführt; Schlange und Frau werden gleich einleitend in der „heiligen Schrift" als verbunden und negativ geschildert. Marko Pogačnik schreibt: *„Schritt für Schritt wird unsere Umgebung mit sehr hoher Energie aufgeladen, die früher im Leib der Erde gespeichert war und nur selten dem Leben auf ihrer Oberfläche mitgeteilt wurde. Die Mythologie nennt sie ‚Drachenkräfte'."* (*„Die Tochter der Erde. Die Wiedergeburt des göttlichen Weiblichen"*, 2002, S. 32)

Fritz Bachmann formuliert die Erdkräfte so: *„Diese Kraft nennen wir in der Geomantie ‚Drachenkraft' oder ‚Urkräfte der Erde'. Es ist dies eine Lebens- und Liebeskraft, die alles nährt und alles Leben unterstützt. Sie unterscheidet nicht zwischen ‚Gut' und ‚Böse', alles zum Leben Gehörige wird gleichermassen genährt und gefördert. In diesem Sinne steht diese Drachenkraft jenseits unserer menschlichen Moral, und in der Zeit, wo wir diese Moral in der Polarität zwischen Gut und Böse aufgebaut haben und sie zu unserer Bewusstseinsentwicklung gebraucht wurde, sind diese Kräfte bedrohlich gewesen in ihrer Amoralität, sie mussten ins Unbewusste, in die Erdentiefen zurückgedrängt werden. In den meisten bildlichen Darstellungen drückt Georg mit seiner Lanze den Drachen nur nach unten, der Drache bleibt dabei unverletzt. Es ist also nicht ein Töten, sondern ein Verdrängen dargestellt. Und wie alles Verdrängte wird dieser Drache mit allen lebensfeindlichen Attributen belegt. Er wird nicht mehr in seinem ursprünglichen und letztlich lebensspendenden Potential erlebt, sondern als Bedrohung für unser Bewusstsein (Raub der Königstochter im Märchen) hat er keine Existenzberechtigung mehr zugesprochen bekommen. Diese Phase der Bewusstseinsentwicklung ist nun abgeschlossen. Die Königstochter ist nicht mehr bedroht. Um den ganzen Menschen entwickeln zu können und die entwicklungsbedingt nötige Einseitigkeit wieder zu ergänzen, ist es notwendig, die Kräfte wieder in unser Bewusstsein zu integrieren."* (*„Getragen von Engeln und Elementarwesen"*, S. 61)

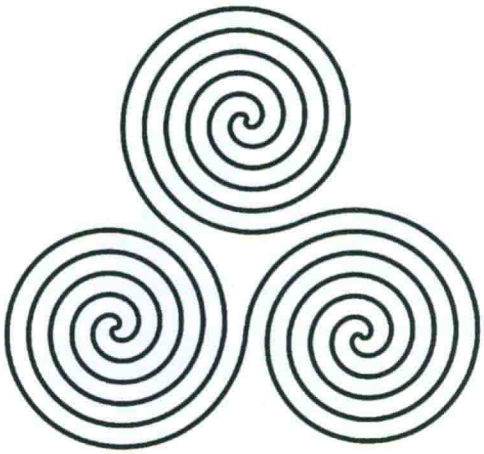
Trifft das so zu? Ich lasse es zum Nachsinnen einfach mal so stehen.



Die Abbildung zeigt die Verbreitung der Verehrung der Drei Heiligen Frauen in Süddeutschland, am Rhein bis etwa Düsseldorf und der Schweiz. (Quelle: Erni Kutter: „Der Kult der drei Jungfrauen", S. 2.; leider fehlen da die Angaben für den Osten.)

Die Drei Heiligen Frauen in unterschiedlichen Namen und Beziehungen
(die Zuordnungen sind fließend und können auch variieren):

Katharina	Margaretha	Barbara
Rad	Wurm/ Drache	Turm
Mond	Erde	Sonne
Wilbeth	Ambeth	Borbeth
Gewer	Ampet	Bruen *(Klerant)*
Wilpete	Anbete	Gwerbette *(Meransen)*
Guere	Aubet	Cubet *(Meransen)*
Gberpet	Ainpet	Firpet *(Leutstetten)*
Wolbett	Ainbett	Vilbett *(Schlehdorf)*
Weiß	Rot	Schwarz
Urd (Schicksal)	Verdandi (Werden)	Skuld (Schuld, Zukunft)
Matrone 1	Matrone 2	Matrone 3
Parze 1	Parze 2	Parze 3
Grazie 1 Euphrosyne	Grazie 2 Thalia	Grazie 3 Aglaia
Maria 1 am Grabe	Maria 2 am Grabe	Maria 3 am Grabe
Marie/Jungfrau 1	Marie/Jungfrau 2	Marie/Jungfrau 3 *(Kinderlied)*
Fides	Spes	Caritas
Schwester Bertilia	Schwester Eutropia	Schwester Genovefa
Isentrude	Irmengard	Guda *(Hl. Elisabeth)*
Tochter 1	Tochter 2	Tochter 3 *(der Hl. Sophia)*
Schenkerin 1	Schenkerin 2	Schenkerin 3



Von der „Philosophie des Lebens“ zum Verständnis der Kultur der Frauenberge
Eine geschichtliche Übersicht bis zum 20. Jahrhundert

Die Zeit vor dem 16. Jahrhundert

Dieses Kapitel vertieft die in der Einleitung genannte besondere Qualität des Wirkens der Drei Frauen überall im Land. Dabei dürfen wir das scheinbar Widersprüchliche wie folgt verstehen: Vor 1.000 Jahren waren es Frauen, die durch ihre Güte, ihre Milde und ihre Heilkunst den Menschen zu einer Art von allgemeiner Wohlfahrt verhalfen. Die Männer waren wichtiger Bestandteil dieser Lebensart, sie traten aber nicht so in Erscheinung wie nach der „Wende“ etwa im 15. Jahrhundert, nach der sich Krieg an Krieg reihte bis zum heutigen Tag. Es übernahmen seitdem zunehmend Männer die Geschicke und auch die Geschichte der Menschen: Nach einem furchtbaren bewussten Vernichtungszug löste der Arzt die weisen Frauen und Hebammen ab (vgl. Heinsohn: *„Die Vernichtung der weisen Frauen“*, 1995, und Deschner: *„Kriminalgeschichte des Christentums“*, 1986ff.), der Priester verdrängte die Schamanin und den Schamanen entsprechend den neu eingeführten patriarchalischen monotheistischen Religionen, die weit jünger sind, als wir es gelernt haben. Juristen bevölkerten die Städte und die Schulzen, Schultheiße kamen in den Döfern auf. Das Recht wurde immer mehr eine Angelegenheit der Mächtigen im Lande und durch das Gesetz abgelöst. Die stille Weisheit der Frauen verstummte immer mehr, je mehr die neuen Berufe die Oberhand gewannen. Seit dieser Zeit schienen es nahezu nur die Männer gewesen zu sein, welche die Kultur nach außen hin als Kirchenmänner, Künstler, Staatsmänner bestimmten. Nach innen waren es immer noch die Frauen, welche die Familien und damit die Dorfgemeinschaften zusammenhielten. Seit dem 19. Jahrhundert traten sie allmählich wieder als Gestaltende in das öffentliche Leben. Frauen mussten, nachdem sie als niedere Wesen galten, erst wieder als Menschen auf Augenhöhe mit den Männern anerkannt werden, etwa indem sie sich das Wahlrecht erkämpften. In der christlichen Ideologie waren sie nur Menschen zweiter Klasse – wenn überhaupt.

Wenn im Folgenden also einige Wegbereiter der Wiedererinnerung an den ursprünglichen Zustand benannt werden, so handelt es sich dabei vorwiegend um dasjenige Geschlecht, das dabei die gesellschaftlichen Voraussetzungen genoss, um überhaupt wirken zu können: das männliche.

Es gibt Hinweise in der Geschichte, dass es den Frauen seit etwa dem 14. Jahrhundert, womöglich nach einer einschneidenden Katastrophe, welche Pestepidemien zur Folge hatte, schlechter ging als davor. So gibt es antike Berichte etwa über „Amazonen“, über bewaffnete Frauen, die Kriege führten. Wofür kämpften sie? Die offiziellen Berichte hierzu scheinen mehr Gerüchte als Tatsachen zu sein.

Barbara Walker verwundert gar sehr, wenn sie schreibt: *„Die stoizistische Vorstellung einer letzten Auflösung des Universums in seine ursprünglichen Bestandteile zeigt sich auch deutlich in den mittelalterlichen Mythen vom Jüngsten Tag, die sogar die alte Idee beinhalten, daß der Jüngste Tag durch den Abscheu der Göttin gegenüber dem gewalttätigen, zerstörerischen Verhalten der Menschen und der Götter herbeigeführt wird.*

Die gesamten Liebesdichtungen der Minne (‚Liebe‘) auf die Göttin trugen eine starke Überzeugung in sich, dass die Vernachlässigung ihrer Verehrung eine Naturkatastrophe (oder spirituelle Katastrophe) herbeiführen könne; das Symbol dafür war das ‚Verwüstete Land‘, La Terra Gast. Ein solches Unglück war laut einigen östlichen Mystikern bereits im arabischen Wüstenland geschehen. Der Islam hatte die Mutter im Stich gelassen und so hatte die Mutter die Erde verlassen (‚deserted‘).

Als die Kreuzfahrer dieses ausgedorrte Land sahen, waren sie geneigt, die Erklärung dieser Mystiker anzunehmen.

Die Troubadoure sahen das gleiche Schicksal Britannien und dem europäischen Kontinent drohen, wenn die Verehrung der Göttin nachlassen sollte:

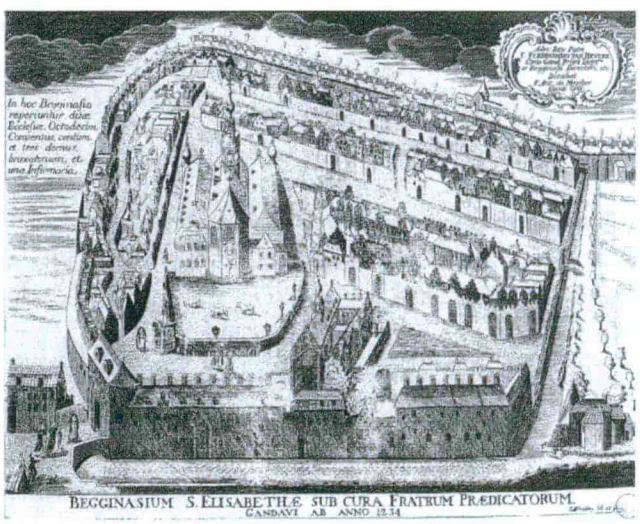
Gegenüber dem weiblichen Wesen war ein Unrecht begangen und die Natur war geplündert worden. (...) Der Ursprung der Schwierigkeiten wurde im Verstoß gegenüber der Feenwelt gesehen, d. h. genau genommen gegenüber der Natur.“ (Walker: *„Die Geheimnisse des Tarot“*, 1994, S. 44)

Ein völlig vergessener Mahner schrieb bereits im Jahr 1814 die schwer zu verstehenden Worte: *„Ein Feuerberg verheert nur die Gefilde seiner Umgebung, nur wenige Menschen verschlingt die bebende Erde, nur wenige Eiländer das tobende Meer, die wütendste Flamme nur wenige Städte, aber diesmal wurden ganze Welttheile in ihren Grundfesten erschüttert, und die Geschichte gesteht selbst, dass unter andern durch Johann 22* [gemeint ist der erste Papst, der von 1316 bis 1334 ausschließlich in Avignon residierte; der Verf.] *so viel Blut geflossen, dass der Bodensee davon ganz würde gefärbt worden seyn, und die Leichname der Erschlagenen nicht würde haben fassen können, oder wie es anderwärts heißt: der dritte Theil des Meeres war Blut."* [vgl. Off. 8,8 und 2 Mose 7,20f] Und es folgt die schwerwiegende Aussage: *„Alles Elend, was die Menschheit in den nachherigen Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag erlitten, war Folge dieser unseligen Umwälzung."* (Müller: *„Meine Ansicht der Geschichte"*, 1814, S. 6f) Ich lasse diese rätselhaften Worte vorerst so stehen.

Hippokrates (um 460-370 v. u. Z.) war der berühmteste Arzt der sogenannten „Antike" und gilt noch heute als Vorbild der modernen Ärzte. Und genau dieser hielt die *„Frau an ihrer weiblichen Konstitution natürlicherweise [für] krank."* (Fischer-Homburger: *„Krankheit Frau"*, S. 34) Platon (ca. 428-348) behauptete, dass die Seele im Körper einer Frau wiedergeboren wird, wenn sie entsprechend ungünstige Voraussetzungen mitbringt, und dass die Wiedergeburt bei besonderer Unverständigkeit in einem Tierkörper erfolgen könne (*„Timaios"*). Die Beurteilung der Frau bei seinem Schüler Aristoteles (384-322) fällt negativer aus. Für ihn war die Frau nur ein *„Mangelwesen ohne natürliche Lebenswärme"*, die über das Stadium des Menstruationsblutes nicht hinausgekommen sei und keinen Samen produzieren könne, eine Art zeugungsunfähiger Mann (vgl. *„Courage. Berliner Frauenzeitschrift"*, Sonderheft 1, 1979; Voss, 1988, S.35ff).

Aristoteles wurde wie sein Lehrer Platon von der christlichen Philosophie des sogenannten „Mittelalters" reichlich verwertet. Dieses und weiteres hier Unerörtertes und die Tatsache, dass insbesondere Aristoteles die Frau als minderbemittelten Menschen auffasste, lässt mich mutmaßen, dass ihre Schriften zeitlich näher zu den Humanisten hin einzuordnen sind. Denn knapp tausend Jahre später klingt es bei dem großen Kirchenlehrer Thomas von Aquin (1225-1274) ähnlich: Die Frau sei zwar notwendig, aber nur als Gehilfin des Mannes. Sein Lehrer Albertus Magnus (1193-1220) sprach von „giftigen Menstruationsdämpfen", welche die Frau angeblich entwickelte und durch die Augen entweichen lasse, woher der „böse Blick" stamme. (Voss: *„Das Schwarzmond-Tabu. Die kulturelle Bedeutung des weiblichen Zyklus"*, S. 37) Diese Fragen zur Chronologie der Geschichte möchte ich hier noch nicht vertiefen. An dieser Stelle, wo es um die Bewertung und die Würde der Frau aus philosophischer und theologischer Sicht geht, möge der Hinweis genügen, dass sich die „Antike" und das „Mittelalter" nicht wirklich unterscheiden; die folgende Gleichung dürfte wohl weitgehend stimmen: Spätantike = Mittelalter.

Im Mittelalter gab es die sogenannten Beginen, Frauengemeinschaften, die nicht an männliche Aufsicht gebunden waren. Ihr Zentrum lag in der Gegend des heutigen Hollands und Belgiens (war auch Holland einst ein Frau-Holle-Land?); mehrere sogenannte Beginen-Höfe sind dort nachgewiesen. Über sie weiß die Wissenschaft etwas mehr als über die Beginen selbst, aber grundsätzlich herrscht diesbezüglich historisch betrachtet Dunkelheit. Die Niederlassungen der Beginen erinnern an Klöster mit Kirche, Wohnbereich und Mauer.



Beginenhof in Gent um 1234.

Zeitlich fallen die Beginen in die Epoche der Gotik, in der insbesondere in Westeuropa eine ungeheuerliche Blüte in Kultur und Wirtschaft vorherrschte. Ohne Vorläufer tauchten plötzlich in der Mitte des 12. Jahrhunderts die großartigen, lichtdurchfluteten Kathedralen auf, ein Bau prächtiger und schöner als der nächste. Die Zeit zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert unterschied sich qualitativ zu unserer Gegenwart: Das Münzgeld wurde mehrfach im Jahr neu herausgegeben, das alte Geld war dann wertlos und

musste abgegeben und gegen neues (sogenannte Brakteaten) eingetauscht werden. Mit dieser Maßnahme wurde das Horten des Geldes und entsprechende Schatzbildung unterbunden. Dadurch war die Einnahme von Zinsen nicht möglich, wie es dann in der Zeit der Renaissance üblich wurde, wo selbst die Verschuldung der Kaiser üblich war. Karl Walker schreibt: *„Daraus ist zu ersehen, dass zwischen den Gebräuchen des fortgeschritteneren Westens und dem eigentlichen Brakteaten-Geldwesen nur gewisse Gradunterschiede bestanden. Tatsächlich hat die ‚Renovatio monetarum' bis weit über die Grenzen des eigentlichen Brakteatengebietes hinaus ihre Gültigkeit und Wirkung gehabt. (...)*

Wesentlich ist allein die ungeheuerliche volkswirtschaftliche Auswirkung, die durch die überall gleichartig gehandhabte ‚permanente Geld-Erneuerung' zustandekam. Die unter solchen Verhältnissen unmöglich gewordene Hortung und Schatzbildung wurde ständig umgewandelt in pulsierende Nachfrage nach den Erzeugnissen des Gewerbefleißes. Niemand im weiten Raum der mittelalterlichen Welt wäre so einfältig gewesen, dieses Brakteaten-Geld oder auch die sonstigen, der zeitweiligen Erneuerung unterworfenen Handelsmünzen, die morgen oder in einigen Wochen vom Bischof oder Landesherrn aufgerufen und gegen Abzug eines Schlagschatzes gegen neues Geld eingezogen werden konnten, länger als verkehrsnotwendig zu behalten oder gar mit Bedacht zu horten. In diesem Umstand liegt, soweit von ökonomischen Zusammenhängen die Rede sein kann, die logische Wurzel für jene gewaltige Dynamik, aus der die gesamten Leistungen der gotischen Epoche entstanden sind. (...)

Alle kaufmännische Tüchtigkeit, aller Fleiß, alle handwerkliche Kunstfertigkeit und Erfindungsgabe, durch gegenseitige Befruchtung gefördert, konnte nur in den Erzeugnissen und realen Gestaltungen des Gewerbefleißes selbst Wohlhabenheit und Reichtum schaffen. So ist es für diese Zeit richtig, dass die Kapitalbildung, insofern das Kapital aus Münzgeld bestand, dadurch unmöglich wurde, dass das Geld einzig als Tauschmittel und nicht gleichzeitig als Schatzmittel verwendbar war." („*Geld in der Geschichte*", Hamburg 2009, S. 44f)

In dieser fruchtbaren Zeit ununterbrochenen Wachstums sind die architektonischen Wunder entstanden. Es war auch die Zeit der weitreichenden Wirtschaftsgemeinschaft der sogenannten Hanse – und die der sogenannten Staufer. Die großen Kathedralen waren immer wieder auch „Unseren Lieben Frauen" geweiht. Ging erst im 15. Jahrhundert, in der Zeit des Renaissance-Humanismus, dieses noch „weibliche Zeitalter" zu Ende? Hinsichtlich dieser Zeit eröffnen sich viele Fragen, die unter Berücksichtigung der zahlreichen Geschichtsfälschungen zu neuen Erkenntnissen in Bezug auf die *Kultur der Frauenberge* führen können.

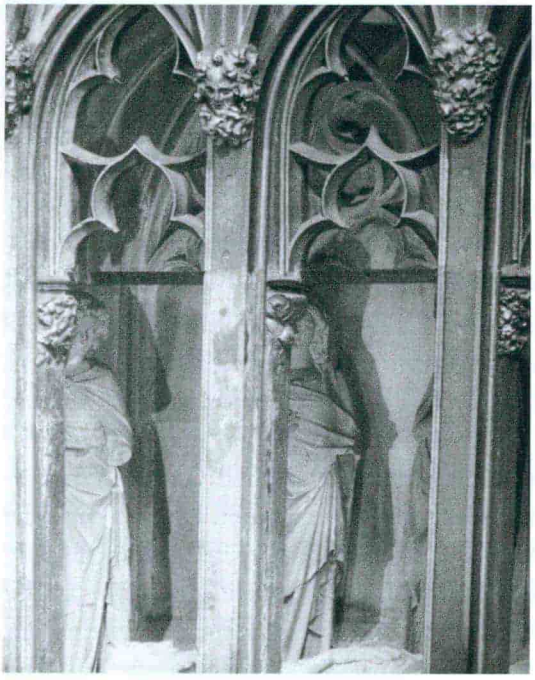
Im Jahre 1916 gab es ein ähnliches wirtschaftliches Vorgehen durch einen anderen Umgang mit Zinsen, die nicht einfach abgeschöpft werden sollten wie heutzutage. Das Geld sollte jedes Jahr an Wert verlieren, so dass es nicht gehortet werden kann, um daraus wieder Geld zu gewinnen. Silvio Gesell (1862-1930) entwickelte seine Lehre der „Natürlichen Wirtschaftsordnung", doch die Regierung bereitete dem regionalen Versuch ein rasches Ende (*„Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld"*).

Ein Beispiel mag die von heute unterschiedene Wirtschaftsordnung etwa zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert veranschaulichen: Die Bauzeit des romanisch-gotischen Münsters in Freiburg im Breisgau fällt in diese Zeit, es ist „Unserer Lieben Frau" geweiht. Wenn wir davon ausgehen, dass es im beginnenden 14. Jahrhundert chronologiekritischen Überlegungen gemäß noch keinen Katholizismus gegeben hat, so dürfte es naheliegend sein, in „Unserer Lieben Frau" die allumfassende Göttin zu sehen. Wo ist der Grüne Mann im Münster „Unserer Lieben Frau" zu finden? Am Ostergrab! Und dieses wiederum ist eingebunden in eine um 1330 eingezogene Wandnische im südlichen Seitenschiff des Münsters. *„Am Grab stehen, etwas unterlebensgroß, drei Frauen, deren Identität nicht geklärt ist"*, heißt es bei Wikipedia. Vielleicht kommen wir deren Identität näher, wenn wir gewahren, dass am Baldachin über dem Christusgrab Grüne Männer trauern. Auf dem Bild auf Seite 136 sind die Drei Heiligen Frauen und darüber die Grünen Männer zu sehen.

Wie Wächter scheinen sie über dem Mysterium von Tod und Auferstehung zu wachen. Die drei Frauen (von der rechten ist das Antlitz von dieser Position aus nicht erkennbar) repräsentieren die dreifaltige Göttin, die das Geschehen insgesamt ermöglicht. Der Grüne Mann, der auch als Blattmaske bezeichnet wird, ist Ausdruck des Dramas des „Stirb und Werde" und überhaupt der Geistes- und Geisterwelt beziehungsweise dem, was hinter dem Tod liegt, zuzurechnen. Der Grüne Mann verkörpert Aspekte, die später auch Christus zugeschrieben werden. Christus gilt als der Auferstandene, er wird auch als Baum des Lebens bezeichnet. In der Züricher Fraumünsterkirche gestaltete Marc Chagall ein zentrales Kirchen-

fenster mit einem grünen Christus. Grüner Mann und Christus sind also nicht zu trennen. Es darf hinzugefügt werden, dass sich hinter dem Münster „Unserer Lieben Frau" der *Schwarz*wald erhebt! Sollte sein Name von dem dunklen Aspekt der dreifaltigen Göttin herrühren? Schwarz steht für die Alte, die Hässliche, den Tod und dessen Wandlung in neues Leben.

Doch damit nicht genug: Das Freiburger Münster hatte einige Zeit mit seinen 116 Höhenmetern den höchsten Turm, er galt zuweilen als *„schönster ... der Christenheit"* (J. Burckhardt, zitiert bei Anderson). Er bietet in seiner gotischen Ausgestaltung dem Besteiger bei Sonnenschein ein beeindruckendes Lichtspiel. Der Turm besteht aus acht Rippen, die gemeinsam die Turmspitze bilden – und jede einzelne Rippe erhebt sich aus dem Kopf eines Grünen Mannes! Vom Boden aus sind die Grünen Männer nicht erkennbar, nur von oben aus der Höhe. Was dachte sich der Baumeister bei diesem doch für Menschenaugen verborgenen Schauspiel? Und auch die sonstigen kunstvollen Steinarbeiten waren den Besuchern in der schwindelerregenden Höhe *nicht* sichtbar! Für William Anderson, englischer Autor eines Buches über den Grünen Mann, war dieses Phänomen in Freiburg wahrscheinlich ein großes Erlebnis, und zugleich verwunderte es ihn wohl, dies an einer *christlichen* Kirche zu erfahren. Er schreibt: Die Zahl Acht sei *„in der Zahlenmystik des Mittelalters die Zahl der Wiedergeburt und der Regeneration, die Zahl der vollständigen Oktave und des Wiederbeginnens"*. („*Der Grüne Mann. Ein Archetyp der Erdverbundenheit*", S. 18, siehe auch nebenstehendes Bild)



Mit dem Christentum hatten die Frauen – und mit ihnen ihr Heilwissen – Jahrhunderte zu schweigen. Statt ihrer kamen die Gottesvermittler, die Priester, herauf, in ihrem Gefolge dann die Ärzte und Lehrer. Friedrich Hölderlin vermisste die Verhältnisse im alten Griechenland: *„... O ihr Genossen meiner Zeit! fragt eure Ärzte nicht und nicht die Priester, wenn ihr innerlich vergeht!"* („*Hyperion*", 11. Kap.)

Der Leser mag selber einmal hinterfragen, wie es sein kann, dass eine so wichtige Figur wie der vielhundertfach auftretende Grüne Mann so völlig unbekannt ist, schon vom Namen her, stattdessen aber in jeder Kirche die Christusgestalt so dominiert. An diesem Beispiel kann gut geahnt werden, dass hier etwas Grundsätzliches nicht stimmen kann. In dem folgendem Absatz greife ich dem vor, was in einem späteren Buch im Mittelpunkt stehen wird. Unsere Geschichtsschreibung ist eigentlich eine „Fable Convenue", wie sie Voltaire und nach ihm auch Rudolf Steiner bezeichnete. Also „etwas Erfundenes, das man als wahr gelten lässt", weil die im Hintergrund Wirkenden es so wünschen. Die aus dem Renaissance-Humanismus stammenden Völkerbegriffe wie „Germanen", „Kelten", „Römer", „Franken" oder Religionsbegriffe wie „Christentum", „Islam", „Judentum", „Buddhismus" usw. sollten hinterfragt werden, da sie nicht unbedingt das sind, was sie offiziell scheinen.

Auf die deutsche Geschichte bezogen sind insbesondere die sogenannten Franken höchst fraglich. Denn eine der wichtigsten Erfindungen bezüglich der deutschen Geschichte ist der Frankenkaiser Karl der Große, der bereits im ersten nachchristlichen Jahrtausend gelebt haben soll. Dabei erhellen schon der Name der Franken (der schon an Frankreich anklingt) und die Nähe von Karls Krönungssitz, Aachen, die Nähe zu „Frankreich". Man fahre den Rhein auf oder ab und sehe die zahlreichen Burgen, die von den Franzosen zerstört worden sind. „Frankreich" hinterließ in der Vergangenheit verbrannte Erde. Aus der römisch-fränkischen Zeit sind für uns wenige Zeugnisse von Interesse, da das Meiste gefälscht oder aber vernichtet wurde. Die für das Mittelalter zuständigen Historiker (Mediävisten) nennen selber eine Fälschungsquote der Originaldokumente von bis zu 70 Prozent (vgl. *Fälschungen im Mittelalter. Internationaler*

Kongress der Monumenta Germaniae Historica 1986). Originale aus der griechisch-römischen Antike scheint es weitgehend gar nicht zu geben, sondern nur Abschriften, die im Renaissance-Humanismus hergestellt wurden (vgl. Kammeier, Baldauf, Arndt, u.a.).

In eine ähnlich fremde Richtung wie das Thema des Grünen Mannes geht das sonderbare Phänomen der Minne, des Minnesangs, die Troubadoure der Ritterzeit, das, zusammen mit der Herrschaft der Staufer, in das 12. und 13. Jahrhundert fällt. Wie kann es sein, dass die Verehrung der Frau (in der Minne) innerhalb des männlichen Christentums eine solche Bedeutung haben konnte? Vorher fehlte sie, danach fehlte sie. Der Ort des Minnegeschehens war insbesondere das heutige Südfrankreich. Den Minnedienst gab es auch in England, Italien und Deutschland, wobei es ja die Nationalstaaten damals noch nicht gab. Ein bedeutender Dichter wie Walther von der Vogelweide schrieb in mittelhochdeutscher Sprache und liegt in Würzburg begraben. Wort und Melodie vereinten sich mit der Liebe zu einer Frau, die im Mittelpunkt stand. Wie hoch war da doch die Achtung vor der Frau, ganz anders als in Zeiten, die danach folgten! Dieses Zeitalter liegt meines Erachtens vor den monotheistischen Religionen.

Wir übergehen das 15. und das 16. Jahrhundert an dieser Stelle, denn das war die Zeit, in der das Wissen der alten Kultur in das Christentum überführt, das Beste entweder geraubt und in die Bibel gepackt wurde oder eben die Quellen zum Versiegen gebracht wurden. Nur auf zwei Männer dieser Zeit wird nachfolgend eingegangen.

Paracelsus

Mit seinen Äußerungen über Natur und Medizin wirkt Paracelsus wie jemand, der die *Kultur der Frauenberge* noch erlebt hat und der bereit und mutig war, dieses Wissen weiterzutragen. Er reiste lange Jahre durch die Welt, nahm am Schicksal der einfachen Menschen teil und lauschte der Natur ihre Weisheit ab. Er lebte um 1493 bis 1541, sein nicht latinisierter Name lautet Theophrastus Bombast von Hohenheim. Er studierte Medizin an der Universität Basel. Doch er war anders als seine Kollegen und wandte sich öffentlich gegen die aufkommende Schulmedizin. 12 Jahre lang wanderte er durch die Lande von Ort zu Ort und erwarb sich manches Wissen um die Natur und den Menschen. Paracelsus kannte das „Zeitgeheimnis", wonach es von Bedeutung ist, wann etwa Holz gefällt, Obst oder vor allem Kräuter gesammelt werden sollten, da mit den Monaten, Tagen und Stunden auch die Bedingungen für die verschiedenen Erscheinungen wechseln. Einst lebten insbesondere die Frauen im Einklang mit dem Mond, heute ist dessen großer Einfluss weitestgehend vergessen. Heute erinnern sich die Menschen wieder an seine Kraft.

Nicht von einem mythischen Hermes Trismegistos gewann Paracelsus die Gewissheit des Prinzips der Analogie, dass „das Äußere eine Mutter des Inneren ist". Der Mikrokosmos des Menschen ist ihm ein Spiegel des Makrokosmos. Das menschliche Gehirn „ist" der Mond, die Milz Saturn, die Lungen Merkur, die Nieren Venus, die Leber Jupiter und die Galle schließlich Mars. Die unterschiedlichen Sterne haben ihre Entsprechungen in den verschiedenen Kräutern. Anknüpfend daran und an eine Aussage des Paracelsus heißt ein Buch über diesen von einem anthroposophischen Pharmazeuten: *„Denn der Himmel ist der Mensch, und der Mensch ist der Himmel"* (Willem F. Daems, Dornach 1993).

Wenn seine Werke auch vorwiegend in lateinischer Sprache zitiert werden, so war Paracelsus der Erste, der an einer deutschen Hochschule für seine Vorlesungen die deutsche Sprache gebrauchte. Paracelsus nannte sich einen *„philosophus nach der teutschen Art"*. Was machte nun dieses „Deutsche" aus, was war es zu seiner Zeit? Es ist die Verbindung an die Erde, die Scholle und das Leben, ausgedrückt in der Vielfalt und der Anwendung der deutschen Sprache, während andere noch das Latein benutzten. Ähnlich wie für Heraklit war auch für Paracelsus das Leben einem steten Wandel unterworfen. Es galt für ihn, das Leben im Makrokosmischen wie im Mikrokosmischen zu gewahren, zu beobachten, um daraus Schlüsse zu ziehen. Deswegen war er der „Hermetik" und der „Alchemie" verbunden. Auch viele Humanisten begriffen sich als „Hermetiker" oder als „Alchemisten". Wie oben in den Sternen, so unten im Menschen; die Ähnlichkeit ist ein wesentliches Motiv, das geeignet ist, Heilung zu bewirken. Das Deutsche könnte man gemäß seiner Schrift *„De religione perpetua"* auch als die „Religion der Natur" bezeichnen. Paracelsus fühlte sich dem „Heiland" in seiner Eigenschaft als Heiler nahe, wenn er selber auch „heidnische" Anschauungen vertrat: *„Merket aber, dass Christus und die Seinen dem Licht der Natur nichts genommen haben; aber der pharisäische Sauerteig derer, die in den Schulen wandeln, hat der Natur ihre Macht brechen und nehmen wollen, und sie selbst folgen weder Christo noch dem natürlichen Licht. Sie sind die Toten, die die Toten begraben."* (*„Philosophia sagax"*) Das zielt gegen die erstarrte Philosophie der Scholastik in ihren verschiedenen Fachbereichen, in denen die Rationalität und die ihr verwandte Spekulation überwiegen. In seinem *„Buch von den natürlichen Dingen"* beklagte Paracelsus den Verlust ursprünglicher Substanz, insbesondere den Verlust der Magie: *„Und so ist es mit den Geheimnissen der Natur gegangen, daß nach Abgang der Magie verloren und verachtet sind worden alle Künste, und sind in den Menschen erloschen, und es sind angegangen die Schreiber in den langen Röcken, und die reißenden Wölfe regieren jetzt alle Welt, und die Künste sind verschwunden, und eine Räuberspelunke ist auferstanden."*

Obwohl er in der Renaissance (= Wiedergeburt) lebte und selber mit den Humanisten Umgang hatte, sich selbst 1529 einen Humanisten-Namen zulegte, litt Paracelsus unter der wesentlich von ihnen gestalteten Epoche und sah eine Zeit des Niedergangs voraus, wie sie auch gekommen ist. Vergleichen wir Paracelsus mit anderen bekannten Gestalten, die sich auch als Hermetiker gemäß dem mythischen ägyptischen Weisen Hermes Trismegistos verstanden, so darf gefragt werden, auf welcher Seite sie gestanden haben: auf der Seite der Natur und des Lebens oder gingen sie eigenen Interessen nach. Auf dieses Thema der Auseinandersetzungen gehe ich in einem Folgeband näher ein.

Jakob Böhme

Im Jahre 1612 erschien die *„Morgenröte im Aufgang"*, das Buch *„Aurora"* (später erst latinisiert) von Jakob Böhme (1575-1624). Es schien aus dem Nichts oder dem All zu kommen, denn Böhme war Schuster und lebte fernab christlicher Hochburgen des Wissens. Mit einem Wurf wurden die deutschen Lande mit einem fruchtbaren Impuls beschenkt, denn Böhme schrieb, sein wahrer Lehrmeister sei „die ganze Natura". Das ist der entscheidende Punkt: Die Natur erscheint entgegen allem Moralisieren, Rationalisieren und Theoretisieren als das eigentliche Zentrum des menschlichen Strebens. Das Herz, die Seele und auch den Leib, den Körper, gelte es, als Erkenntnisorgane wieder in das alltägliche Leben einzubeziehen und das Geistig-Geistliche mit dem Seelisch-Leiblichen zu ergänzen! Diese Ergänzung ist für Böhme die SOPHIA, die göttliche Weisheit, die weiblich ist. Er schrieb: *„Ein jeder Geist ist rohe, und kennet sich nicht: nun begehret ein jeder Geist Leib, beides zu einer Speise und Wonne [...] Die Jungfrau der Weisheit umgab den Seelen-Geist erstlich mit himmlischer Wesenheit, mit himmlischem Göttlichem Fleische, und der heilige Geist gab die himmlische Tinctur."* (*„Vierzig Fragen von der Seelen". Frage 4*)

„Das ist meine Jungfrau, die ich in Adam hatte verloren, da ein irdisch Weib aus ihr ward. Jetzt habe ich meine liebe Jungfrau aus meinem Leibe wiedergefunden. Nun will ich die nimmermehr von mir lassen. Der Leib ist der Seelen Spiegel und Wohnhaus, und ist auch eine Ursache, dass die pure Seele den Geist verändert, als nach der Lust des Leibes oder des Geistes dieser Welt." (ebenda, Frage 7, erschienen 1620)

Jakob Böhme formulierte seine Schau in der christlichen Sprache und deren Begriffe. Er sah den Geist sehr kritisch, wenn er demgegenüber den Leib und die Natur als das eigentliche Vorbild, auch für den Christen, betonte. Das entsprach so gar nicht dem Zeitgeist der barocken Epoche, die im Kommen war. Auch etwas anderes drohte über Mitteleuropa: der Dreißigjährige Krieg, der 1618 von Hintergrundmächten inszeniert wurde. Es erscheint, als hätte die Sophia selbst ihrem Schützling Böhme die Hand geführt, um den christlichen Krieg noch abzuwenden.

Die Landeskrone, jener Berg bei Görlitz, der auch durch eine Sagenschilderung Jakob Böhmes bekannt wurde.

„Die Morgenröte" erschien also 1612. Zwei Jahre später schossen die ersten Schriften der „Rosenkreuzer", deren Herkunft rätselhaft ist und mit denen Böhme in Kontakt stand, aus deutschem Boden.

> *„Schatz in der Landeskrone*
> *In der Landeskrone ist ein großer Schatz, welchen Jakob Böhme einst gesehen hat. ‚Als er noch das Vieh hütete, stieg er einst in der Mittagsstunde auf die eine Stunde von Görlitz liegende Landeskrone. Auf dieser fand er einen Eingang, und als er hineinging, erblickte er eine große Bütte mit Geld. Er erschrak aber so sehr darüber, dass er eiligst zurückging, ohne sich etwas von dem Gelde zu nehmen. Als er nachher mit andern Knaben mehrmals auf den Berg stieg, konnte er den Eingang nicht mehr finden.' Rätze, Blumenlese aus Jakob Böhmens Schriften; nebst der Geschichte seines Lebens und seiner Schicksale. S. 211. Dieses erwähnen wohl alle Lebensbeschreiber Böhme's; und die Sage, es sey eine Braupfanne voll Geld im Berge verwahrt, scheint auch jetzt noch nicht erloschen."*
> (https://de.wikisource.org/wiki/Schatz_in_der_Landeskrone)

Muss ich erwähnen, dass dieser innere Ruf, den Böhme einst vernahm, auf einen Frauenberg führte, auf den markantesten Berg im ganzen Umland von Görlitz, wie ich mich vor Ort überzeugen konnte?

Eberhard Wolfgang Giese hat uns ein Sagenbüchlein hinterlassen, welches das Vorhandensein eines Frauenortes bei Görlitz, womöglich mit der Landeskrone zusammenhängend, deutlich zeigt: Die Sagen *„Am alten Görlitzer Frauenturm"*, *„Die Steinbilder in der St.-Barbara-Kapelle"*, *„Georgskapelle und Tetzelkammer"*, *„Die große Linde auf dem Nikolaifriedhof"*, *„Die Satansgabel im Görlitzer Nikolaifriedhof"*, *„Die Nonnen- und die Boggasse"* und – besonders beeindruckend – *„Der dreibeinige Hund"* sind diesbezüglich aussagekräftig. Die Nikolaikirche ist die älteste der Stadt Görlitz; ferner gibt es in ihr eine Kirche St. Peter und Paul, und der Marienplatz zeigt an, wer hier damals im Zentrum der Verehrung stand. Dafür spricht auch die Sühnekirche Unserer Lieben Frauen (Obwohl diese Formulierung wie die Plural-Form anmutet, soll es eine alte Form des Genitivs sein. Der Sache nach würde der Plural, also mehr als nur eine Frau, aber tatsächlich zutreffen.), die 1349 errichtet wurde. Als diese in den Hussitenkriegen 1429 zerstört wurde, wurde die Frauenkirche gebaut.

Der Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854) beschrieb seinen Vorläufer Böhme wie folgt: *„Man kann nicht umhin, von Jakob Böhme zu sagen, er sei eine Wundererscheinung in der Geschichte der Menschheit und besonders in der Geschichte des deutschen Geistes. Könnte man je vergessen, welcher Schatz von natürlicher Geistes- und Herzenstief in der deutschen Nation liegt, so dürfte man sich nur an ihn erinnern ..."* („*Die Philosophie der Offenbarung*", Breslau 1873, S. 293)

Johann Ernst Elias Bessler

Bessler war ein Erfinder, der um 1680 in Zittau, das 40 km südlich von Görlitz im heutigen Sachsen, ebenfalls an der Neiße, liegt, geboren wurde. Zittau hatte eine Kirche, die urkundlich zu „Unserer lieben Frauen" hieß und volkstümlich „Frauenkirche" genannt wurde (außerdem gibt es in Zittau einen alten Frauenfriedhof und eine Frauenstraße!). Wikipedia nennt Johann Bessler auch nicht als berühmten Sohn von Zittau, obwohl die Großen der Welt ihn aufsuchten, denn er war Erfinder eines sogenannten „Perpetuum Mobile". Das Leben selbst ist ein Perpetuum mobile, ein unaufhörlich schaffendes. Es ist ein Geben und Nehmen, es erschöpft sich nicht. Wer treibt es an? – Folglich können menschliche Konstruktionen dieses Vorbild nachahmen. Wie nicht anders zu erwarten, attestieren Wikipedia-Autoren Bessler „zeitlebens gravierende psychische Probleme" und halten ihn für einen Schwindler.
Die folgenden Hinweise stammen von der Internetseite www.besslerrad.de: Er war hochtalentiert und erprobte verschiedene Berufe. Bessler war unter anderem Arzt und konnte die jüngste Tochter des Bürgermeisters aus Annaberg in Sachsen heilen, weshalb sie seine (erste) Frau wurde. Leonardo da Vinci war eines seiner Vorbilder. Nach zehnjähriger Forschungstätigkeit überraschte Bessler im Alter von 32 Jahren seine Umwelt mit der sensationellen Neuigkeit, er habe das Geheimnis ewiger Bewegung ergründet. Am 6. Juni 1712 präsentierte er die später als „Besslerrad" genannte Konstruktion im thüringischen Gera. Das Fürstenhaus Reuß-Gera stellte Bessler im Oktober 1712 ein Zertifikat aus, in dem bescheinigt wurde, dass das Rad tatsächlich wie behauptet funktionierte.

Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz (1664-1718) besichtigte Besslers Erfindung und war überzeugt. Daraufhin informierte er Leibniz. 1714 kam der berühmte Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) zu Bessler und begutachtete dessen Erfindung. Nach anfänglicher Skepsis bewunderte Leibniz Bessler, ohne das Geheimnis des Antriebs zu ergründen, das der Erfinder für sich behielt.

Der russische Zar Peter der Große und die Royal Society of London hatten Interesse, Besslers Erfindung (er baute verschiedene Räder unterschiedlichster Größen) zu kaufen. Der Zar starb 1725 zwanzig Jahre vor Bessler, und der Verkauf an die englische Wissenschaftsgesellschaft, zu welcher Isaac Newton gehörte, kam auch nicht zustande. Hasserfüllte Gegner traten auf den Plan und intrigierten gegen Bessler. Hätte Bessler sich Anfang des 18. Jahrhunderts durchsetzen können gegen die stets auftretenden Widerstände, so hätten die Physik und die Naturwissenschaften allgemein und in deren Folge auch unsere Kultur eine fruchtbare Entwicklung eingeschlagen.

Hunderte Menschen gruppieren sich heute um Bessler. Einen guten Überblick über die Forschung gibt der Physiker Timo Glowatski in dem YouTube-Video „Besslers Perpetuum Mobile – Timo Glowatski bei SteinZeit": www.youtube.com/watch?v=l_XnqFr84wU.

Das Triumphirende
PERPETUUM
MOBILE
ORFFYREANUM
an alle
Potentaten/ hohe Häupter/ Regenten
und Stände der Welt/ ꝛc.
In gebürender Submission
Zu etwanniger Erhandlung vorgestellet/
und als ein Antrag entworffen/
von dessen Inventore,
ORFFYREO.
Der Könige und Fürsten Rahte und Heimlichkeit soll man verschweigen/ aber Gottes Werck soll man herrlich preisen und offenbahren/ Tob. 12. v. 7.
1719. im Octobr. zu CASSEL gedruckt
und verlegt von dem Inventore selbst/ bey dem es auch bereits schon eingebunden zu bekommen ist auf dem Schloß Weissenstein.

Perpetua war in einigen Gegenden Deutschlands der Name von einer der drei Heiligen Frauen unserer Frauendreiheit. Perpetua erschien neben Einbeth und Felicitas im badischen Gengenbach oder im hessischen Jugenheim an der Bergstrasse, auch im badischen Adelhausen wird der Name Perpetua genannt – es sind alles Frauenorte! In Gengenbach im Schwarzwald ist sie auf dem Altargemälde der sogenannten Einbettenkapelle am (Frauen-)Berg dargestellt. Die Kapelle ist nach Einbeth benannt, es ist ein alter Ort der Erdenmutter Ambeth. Ihre Schwester Felicitas entspricht lautlich der Vilbeth und Perpetua entspricht Borbeth.
Ist das „Perpetuum mobile" eine Anspielung auf die immer scheinende Sonne, die ohne Unterlass ihren Segen zur Erde schickt, nur unterbrochen von ihrer Schwester, der Mondfrau, die nachts in Erscheinung tritt? War man damals fähig, diese Energie dem Vorbild der Natur abzulauschen und mechanisch in Bewegung zu setzen?

Johann Georg Hamann

Goethe erkannte in dem Philosophen Hamann (1730-1788) einen der hellsten Köpfe seiner Zeit und wollte dessen Werke selber herausgeben, wozu es aber nicht kam. Hamann erhielt den Beinamen „Magus des Nordens" (wegen seiner Schrift *„Die Magie aus dem Morgenlande"*, 1760) und kann als „Quellgeist" (Hans Kern) des „Sturm und Drang" bezeichnet werden, der sich gegen den Rationalismus der Zeit mit seinem Nützlichkeitsdenken auflehnte. In das körper- und naturfeindliche Christentum seiner Zeit rief Hamann: *„Nichts ist dem Menschen natürlicher als die Liebe zu seinem Leibe und dessen Gliedern."* Entsprechend erkannte Hamann im Erleben des Menschen den Vorzug vor dem Erkennen. Fühlen sei wichtiger als das Denken, da die pulsierende Mitte des Menschen das „Herz" sei und nicht der scheinbar alles könnende „Kopf". Das Menschsein finde nicht im hellen Bewusstsein statt, sondern im Dunkeln der Seele, in ihren unbewussten Schichten. Hamann schreibt von einem Begriff, der 200 Jahre später ein zentrales Wort bei Ludwig Klages wird: das „Bild". Empfindungen sind Hamann lebendige Bilder, in denen das volle Leben der Natur sich zeige: *„Sinne und Leidenschaften reden und verstehen nichts als Bilder. In Bildern besteht der ganze Schatz menschlicher Glückseligkeit."* Solche Worte waren vorher in Deutschland nicht zu lesen. Mit dieser Überzeugung war Hamann ein Gegner der „Aufklärung" und eher ein Begründer des modernen Irrationalismus: *„Alle Erscheinungen der Natur sind Träume, Gesichte, Rätsel, die ihre Bedeutung, ihren geheimen Sinn haben. Das Buch der Natur und der Geschichte sind nichts als Chiffren, verborgene Zeichen."* (Zitiert nach Hans Kern, *„Von Paracelsus bis Klages. Studien zur Philosophie des Lebens"*, Berlin, 1942, S. 54.)

Hamanns Denken, Fühlen und Wollen ging deutlich in eine Richtung *für* das Leben und gegen den (rationalistischen) Geist. Ludwig Klages untersuchte diesen Geist später in seinem umfassenden Werk *„Die Seele als Widersacher des Geistes"*.

Johann Wolfgang von Goethe

Es verging einige Zeit, bis ein weiterer Höhepunkt für eine „deutsche Lebensreligion" um das Jahr 1800 herum aufblühte. Insbesondere Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) war es, der die Natur gegenüber dem Geist besonders betonte: *„Wer die Natur als göttliches Organ leugnen will, der leugne nur gleich alle Offenbarung."* (*„Maximen und Reflexionen"*) Diese fundamentale Aussage ist insbesondere gegen die christliche Kirche gerichtet, die auf mehreren behaupteten göttlichen Offenbarungen beruht, die aber mit der Natur in keinem Zusammenhang stehen. An Goethe kann anschaulich werden, dass seine Weltanschauung nicht auf einen abstrakten Geist abzielt, sondern auf das pulsierende, erlebbare, tast- und fühlbare Lebendige, wie es sich in der uns umgebenden Natur zeigt. Seine Worte sind daher geeignet, das Lebensgefühl der *Kultur der Frauenberge* zu beschreiben. Auch unser Körper besteht aus Natur, und auf die göttliche Natur kam es Goethe an: *„Man suche nur nichts hinter den Phänomenen; sie selbst sind die Lehre."* (*„Wilhelm Meisters Wanderjahre"*, 43. Kap.) Bedeutsam ist dabei, dass Goethes Naturbegriff dem Geistbegriff gegenüber steht. Die antiken griechischen Philosophen und die Bibel stehen, grob ausgedrückt, für eine geistige Orientierung. Goethes Verständnis von Natur und Leben ist von diesem Geist frei. Wenn sein Faust über „die Mütter" spricht, dann hat er das mütterliche Geheimnis, den kosmischen Urgrund im Blick:

„In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Grenzenlosen, ewig einsam wohnt,
Und doch gesellig. Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben.
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort; denn es will ewig seyn.
Und ihr vertheilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte."

Doch für mein Anliegen ist es nicht vordergründig der „Dichterfürst" Goethe, der hier betrachtet werden muss, sondern der Begründer einer neuen Naturwissenschaft. Genau dafür erhoffte sich Goethe die Aufmerksamkeit seines Weltpublikums. Doch meist wurden seine Bemühungen darum, wenn sie überhaupt zur Kenntnis genommen wurden, nur belächelt. Eine rühmliche Ausnahme machte unter anderem der Philosoph Rudolf Steiner (1861-1925), als es die Anthroposophie noch nicht gab. Doch da Rudolf Steiner an „deutschen" Universitäten heute insbesondere und zuallererst als „Rassist" betrachtet wird, „braucht" man sich ja nicht weiter mit seinem Weltbild oder seinem „Goetheanum" bei Basel befassen. Ein anderer Mann, der ähnlich an den Rand der Gesellschaft gedrückt wurde und Goethe in seiner eigentlichen Bedeutung erkannte, war Ludwig Klages, auf dessen Lebenswerk ich unten näher eingehe.

In mehreren Arbeiten stellte Goethe seinen methodischen Ansatz einer „Philosophie des Lebens" dar. Diese Bezeichnung stammt so nicht von ihm, sondern aus der Zeit nach ihm. Zu einem festen Begriff wurde sie durch Ludwig Klages. Eine Teilsammlung der Werke Goethes trägt den Titel *„Die Schriften zur Naturwissenschaft. Vollständige mit Erläuterungen versehene Ausgabe"*, herausgegeben im Auftrage der Deutschen Akademie der Naturforscher (Leopoldina) zu Halle an der Saale. Für empfehlenswerter halte ich die fünfbändige Ausgabe, die Rudolf Steiner herausgegeben und mit Anmerkungen versehen hat. Steiner lebte aus diesem Grund mehrere Jahre in Weimar, um im dortigen Archiv der Herzogin Anna Amalia zu arbeiten. Er selbst schrieb mehrere Vorworte zu den Bänden.

Von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften sind zu nennen: 1. Seine Farbenlehre, 2. Die Metamorphose der Pflanzen, 3. Die Metamorphose des Granits. Anthroposophische Autoren sprechen in Bezug auf die noch zu erläuternde Methode Goethes vom sogenannten „Goetheanismus" beziehungsweise von „Goetheanistischer Naturwissenschaft". Dabei lassen sich folgende unterschiedliche Bereiche erfassen: allgemeine Biologie, Botanik, Zoologie und Anthropologie.

Nun zur Sache: Im Unterschied zur offiziellen Naturwissenschaft, zumindest von damals, erkannte Goethe zu Ende des 18. Jahrhunderts die Erde als einen lebendigen Organismus. Erst seit den letzten Jahrzehnten gibt es Autoren, die diesen Gedanken wieder aufgreifen, ohne sich auf Goethe zu beziehen. Die Methode des Forschens von Goethe war eine andere. Das beginnt bereits bei der Fragestellung des zu Erforschenden. Die Schulwissenschaft fragt nach den Ursachen der Erscheinungen: „Warum" ist etwas so, wie es ist? Die Kausalität herrscht dort. Goethe fragt anders: „Was" spricht sich in den Erscheinungen aus? Erst einmal wollte Goethe gewahr werden, was er überhaupt vorfindet. Dabei ist es streng verboten, die Natur auf die Folter zu spannen, um ihr ihre Geheimnisse herauszupressen, wie es vor Goethe und nach ihm immer wieder gelehrt wurde. Goethe mochte, dass die Dinge sich selbst aussprechen. Für diese Selbstaussprache der Natur prägte er den Begriff der „Urphänomene". Die Urphänomene sind jene Erscheinungen, in die nichts im Vorfeld hineingelegt wird, wie es heute allgemein getan wird, schon wenn man sogleich „warum" fragt, anstatt die Phänomene erst einmal so zu betrachten, wie sie sich geben. Der lebendigen Wirklichkeit ist das Prinzip der Kausalität nicht angemessen. Kommt dann noch das mechanistische Denken hinzu (etwa der Gedanke des männlich gedachten Schöpfers als Uhrmacher-Meister oder die aus Zufall durch einen „Urknall" entstandene Welt), dann ist das schlicht ungeeignet, um die lebendige Natur zu verstehen. Die kausale und mechanische Welterklärung entwickelt stets Gleiches aus Gleichem, wodurch sie die Natur nicht erfassen kann, die immer wieder Individuelles (keine zwei Blätter eines Baumes gleichen sich) und Neues schöpferisch hervorbringt.

Bezüglich der gegensätzlichen Herangehens- und Betrachtungsweise von Schulwissenschaft und Goetheanismus hinsichtlich der Welt gebrauchte Goethe ein Wort, das seine Methode veranschaulicht: *„Der Mensch kennt nur sich selbst, insofern er die Welt kennt, die er nur in sich und sich nur in ihr gewahr wird. Jeder neue Gegenstand, wohl <u>beschaut</u>, schließt ein neues Organ in uns auf. Am allerfördersamsten aber sind unsere Nebenmenschen, welche den Vorteil haben, uns mit der Welt aus ihrem Standpunkt zu vergleichen und daher nähere Kenntnis von uns zu erlangen, als wir selbst gewinnen mögen. Ich habe daher in reiferen Jahren große Aufmerksamkeit gehegt, inwiefern andere mich wohl erkennen möchten, damit ich in und an ihnen, wie an so viel Spiegeln, über mich selbst und über mein Inneres deutlicher werden könnte."* („*Naturwissenschaftliche Schriften 1*") Diese Worte sollte sich ein Großteil der (hauptsächlich westlichen) Menschheit zu Herzen nehmen!

Goethe ist ein *Schauender*. Ganz im Gegensatz zur Methode der „reinen Naturwissenschaft", wo alles Subjektive außen vor zu bleiben hat, kann der Mensch nach Goethe nur dann erkennen, wenn er auf die Erscheinungen mit seiner Innerlichkeit schaut, wenn sich Seele und Ding begegnen. Das Schauen ist demnach ein polarer Vorgang. Goethe fand heraus, dass die schauende Innerlichkeit der menschlichen Seele mit der geschauten Wirklichkeit gewissermaßen gleicher Art sind, dass sie einander bedürfen und zusammengehören:

„Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken.
Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entzücken?"
(*„Zahme Xenien"*, 1824)

Auch in dem folgenden Gedicht Goethes stehen das zu Erkennende, die Natur, und der Erkennende, der Mensch, in engstem Zusammenhang:

„Ultimatum
Und so sag ich zum letzten Male:
Natur hat weder Kern
Noch Schale:
Du prüfe dich nur allermeist,
Ob du Kern oder Schale seist!
(...)
Ist nicht der Kern der Natur
Menschen im Herzen?"
(spätes Gedicht von 1828)

Goethe war sehr skeptisch gegenüber den Offenbarungsreligionen, zu denen auch das Christentum gehört. Wirkliche Offenbarungen finden statt, wenn eine offene Seele einer schönen Blume begegnet, oder einem Stein, einem Tier, einem Menschen. Was dort wesenhaft geschieht, ist eine (tatsächliche) Offenbarung: *„Alles, was wir Erfinden, Entdecken im höheren Sinne nennen, ist die bedeutende Ausübung, Betätigung eines originalen Wahrheitsgefühles, das, im Stillen längst ausgebildet, unversehens mit Blitzesschnelle zu einer fruchtbaren Erkenntnis führt. Es ist eine aus dem Innern am Äußern sich entwickelnde Offenbarung."* (*„Maximen und Reflexionen"*)

Goethe hielt es sogar für möglich, Farben fühlen zu können. Es ist leicht einzusehen, dass die Anschauung Goethes eine völlig andere ist als diejenige, die heute herrscht. Umso mehr scheint es, dass die Auflösung der lebensfeindlichen Verstrickungen unserer Kultur und die Heilung danach mit Hilfe des aufgezeigten Goetheanismus erfolgen kann. Dazu sollte jedoch erkannt werden, dass wir keine Offenbarung großer Religionen benötigen, die wir nicht nachvollziehen können, auch wenn wir sie nachbeten, sondern vielmehr die Freude und das Staunen-Können angesichts der Offenbarungen der Natur, so der Duft einer Feldblume, die Farben eines Sonnenuntergangs, die Atmosphäre eines Vollmondes, die Augen einer Kuh, der Ausdruck eines Felsens, die Anmut eines Menschen usw. – *da*s entspricht dem Heidentum.

„Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen – unvermögend, aus ihr herauszutreten, und unvermögend, tiefer in sie hineinzukommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf und treibt sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihrem Arme entfallen.

Sie schafft ewig neue Gestalten, was da ist, war noch nie, was war, kommt nicht wieder – alles ist neu, und doch immer das Alte.

Wir leben mitten in ihr und sind ihr fremde. Sie spricht unaufhörlich mit uns und verrät uns ihr Geheimnis nicht. Wir wirken beständig auf sie und haben doch keine Gewalt über sie.

Sie scheint alles auf Individualität angelegt zu haben und macht sich nichts aus den Individuen. Sie baut immer und zerstört immer, und ihre Werkstätte ist unzugänglich.

Sie lebt in lauter Kindern, und die Mutter, wo ist sie? – Sie ist die einzige Künstlerin: aus dem simpelsten Stoff zu den größten Kontrasten; ohne Schein der Anstrengung zu der größten Vollendung – zur genausten Bestimmtheit, immer mit etwas Weichem überzogen. Jedes ihrer Werke hat ein eigenes Wesen, jede ihrer Erscheinungen den isoliertesten Begriff, und doch macht alles eins aus. ..." („*Naturwissenschaftliche Schriften 1, S. 45ff, Fragment „Natur" von 1780*")

Im Sinne Goethes könnte diese Grundhaltung als die „Deutsche Religion" bezeichnet werden, wenn der Begriff der Religion überhaupt gebraucht werden sollte. Denn die Herangehensweise: „Läg *nicht* in uns des Gottes eigne Kraft, wie *könnt* uns Göttliches entzücken?" sagt ja aus, dass in den menschlichen Seelen das Göttliche anwesend ist. Das Göttliche in uns erkennt selbstverständlich das Göttliche außer uns selbst, in der Natur, im Anderen, auch im Tier, in der Pflanze, im Mineralischen, je nach Grad der „Bewusstheit" anders.

Goethe ist weltberühmt, und dennoch sind seine grundsätzlichen Gedanken nahezu unbekannt. Wie kann das sein?

Dass diese Weltanschauung Goethes nicht wirklich neu ist, zeigen antike Entwürfe. Der „vorsokratische" Philosoph Heraklit beispielsweise soll bereits gelehrt haben, dass alles in ständig wechselnder, fließender Bewegung sei. Ich komme noch auf ihn zurück. Auch der chinesische Taoismus hatte bereits ähnlich Gedanken. Die Yin-und-Yang-Symbolik kennt heute jeder. Bei deren Definition erkennen wir Aspekte des anschaulichen Denkens Goethes wieder: *„Da das Dao sich im ‚Ziran', dem ‚Von-selbst-so-Seienden', der Natur, offenbart, steht es für Natürlichkeit, Spontaneität und Wandlungsfähigkeit. Der Weise erreicht dabei die Harmonie mit dem Dao weniger durch Verstand, Willenskraft und bewusstes Handeln, sondern vielmehr auf mystisch-intuitive Weise, indem er sich dem Lauf der Dinge anpasst. Der Daoismus besagt, dass es im Kosmos nichts gibt, was fest ist: Alles ist dem Wandel ... unterworfen und der Weise verwirklicht das Dao durch Anpassung an das Wandeln, Werden und Wachsen, welches die phänomenale Welt ausmacht.*" (Wikipedia, Stichwort „Daoismus", 12.03.2019)

Ich behaupte, dass dieses Denken als Lebenshaltung die *Kultur der Frauenberge* in Mitteleuropa bestimmte. Wenn es auch hier Höhen und Tiefen gab, eine friedliche *Hoch*-Zeit und eine umkämpfte Spätzeit: Das naturverbundene, friedvolle Zusammenleben der Menschen (sogar ohne Waffen) ist etwa durch die Archäologin Marija Gimbutas bekannt geworden. In ihren Büchern, die in deutscher Übersetzung vorliegen, beschreibt sie eine matriarchale Kultur an der Donau in Südosteuropa: *„Die Sprache der Göttin"* (1995) und *„Die Zivilisation der Göttin"* (1996). Archäologische Fakten sind gute Argumente. Doch auch die Archäologie kann ideologisch vereinnahmt werden, so dass die Wirklichkeit von ihr verzerrt dargestellt werden kann. Ein Hauptproblem ist, dass die lange Epoche einer matriarchalen Kultur nicht anerkannt wird. Gimbutas steht daher noch weitgehend einsam in diesem Wissenschaftsfeld, doch gibt es zunehmend vor allem weibliche Autorinnen, die sie bestätigen.

Was berichten antike Texte über diese Zeit? Wir haben die Ruinen aus Steinen und Marmor, wir können auf die Ergebnisse von Ausgrabungen zurückgreifen. Was wir jedoch nicht haben, sind originale Quellentexte. Was uns zur Verfügung steht, sind Abschriften und Abschriften der Abschriften sowie Abschriften der Abschriften der Abschriften. Das Ergebnis ist ernüchternd. Wir sind dazu erzogen worden, an Geschichte zu glauben. Und wir sind wie religiös in diesem wichtigen Punkt. Aus diesem Grund kennen wir vieles Verborgene der tatsächlichen Vergangenheit nicht einmal annähernd. Freie Energie, Heilplätze, Urbanoglyphen (sinnvoll gestaltete Stadtgrundrisse), Frauenberge und anderes – darüber erfahren wir nur aus eigenem Antrieb und Forschungsgeist.

Nur auf ein Missverständnis sei hier eingegangen: Goethe sei Platoniker gewesen, liest man immer mal wieder. Über den griechischen Philosophen Plato (428/427-348/347 vor Chr.) als einen der wichtigsten Lehrer der Menschheit vernimmt man unter anderem: *„In den Schriften seiner mittleren Schaffensperiode versucht er, mit seiner Ideenlehre eine zuverlässige Basis für echtes Wissen zu schaffen. Solches Wissen kann sich nach seiner Überzeugung nicht auf die stets wandelbaren Objekte der Sinneserfahrung beziehen, sondern nur auf unkörperliche, unveränderliche und ewige Gegebenheiten einer rein geistigen, der Sinneswahrnehmung unzugänglichen Welt, die ‚Ideen', in denen er die Ur- und Vorbilder der Sinnendinge sieht.*" (Wikipedia, Stichwort „Plato", 12.03.2019) Platos Ziel

bestand darin, jenseits der Erscheinungen dieser materiellen Welt die Idee als *„jene farblose und gestaltlose und stofflose Wesenheit zu schauen, welche in Wahrheit ein Sein hat"*, wie es in seiner Schrift *„Phaidros"* heißt. Die Welt des Werdens, des Wandels und Wechsels der Erscheinungen, wie Goethe sie zum Ausdruck brachte, wird demgegenüber von Plato abgestuft. Gerade in den lebendigen Erscheinungen als solchen, in der Metamorphose, im Gestaltenwandel, erblickte Goethe die Wirklichkeit. An diesem zentralen Punkt war Goethe genau gegensätzlich zu Plato orientiert. Die Menschheit hat seit der Renaissance, in der die Schriften Platos erst im 15. Jahrhundert durch die Medici in Florenz in der lesbaren lateinischen Sprache erschienen, den Weg Platos eingeschlagen. Goethe gilt bis heute vornehmlich (nur) als Dichter, dessen naturwissenschaftliche Werke aber das (auch für ihn selber) eigentlich Bedeutende waren.

„Denn alles muss in Nichts zerfallen, wenn es im Sein beharren will." (Goethe: *„Eins und alles"*)

„...hinter den Phänomenen; sie selbst sind die Lehre..." (Goethe: *„Maximen und Reflexionen"*). Deshalb sprach Goethe von den Urphänomenen, die es in den schauenden Blick zu nehmen gelte. Das erste Gespräch, das Goethe mit seinem Lebensfreund Friedrich Schiller (1759-1805) im Jahre 1794 in Jena nach einem botanischen Vortrag, den beide anhörten, führte, betraf seine Entdeckung des Urphänomens („Die Urpflanze"), das er auf seiner italienischen Reise aus Sizilien erkannte! Goethe stellte sich unter der Urpflanze eine Pflanze vor, *„die den Typus einer Blütenpflanze schlechthin verkörpert und aus der man sich alle Pflanzengestalten hervorgegangen denken kann"*. Goethe beschäftigte sich intensiv mit dem Vorgang der Blatt- und Blütenbildung. Er verwies auf die geheime Verwandtschaft der verschiedenen äußeren Pflanzenteile, also der Blätter, des Kelchs, der Krone, der Staubfäden, die sich nacheinander und gleichsam auseinander entwickeln. Goethe verstand die Ganzheit der Pflanzenentwicklung als Abbild einer höheren Ordnung, als einen Sinnzusammenhang, der unserer anschauenden Urteilskraft zugänglich ist (bei Plato war das nicht gegeben). Ziel der goetheanistischen Forschung war das Verstehen und Erkennen der in der Natur waltenden Ideen. Dabei wird das Phänomen nicht zerstückelt, atomisiert, sondern synthetisch als eine Ganzheit gesehen. Rudolf Steiner prägte für diese Weltanschauung den Begriff des „Goetheanismus" und stellte sie als Heilmittel dem heute alles dominierenden „Amerikanismus" direkt gegenüber (*„Der Goetheanismus. Ein Umwandlungsimpuls und Auferstehungsgedanke"*).

„Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleichet der anderen; Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz, auf ein heiliges Rätsel." (Goethe: *„Die Metamorphose der Pflanze"*)

Jener Geist, der dem Leben dient, steht nicht im Widerspruch zum Lebendigen. Doch der Geistbegriff des sogenannten Abendlandes stellte sich, wie gezeigt, gegen das Leben. Ein sehr anschauliches Beispiel eines positiv besetzten Geistbegriffes kann direkt aus dem Leben der Völker gegriffen werden. Zumindest bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war es üblich, vom sogenannten „Volksgeist" zu sprechen, wenn die Völker in ihren Eigentümlichkeiten erfasst werden sollten. Einen der bedeutendsten Philosophen möchte ich deshalb hier bei der Betrachtung Goethes noch anführen. Es ist gewissermaßen ein möglichst objektiver „Blick von außen". Im Ersten Weltkrieg veröffentlichte der Philosoph Ernst Cassirer (1874-1945) sein Buch *„Freiheit und Form"*. Er schrieb über die Charakterisierung der besonderen Ausprägung der wirkenden Kräfte des deutschen Geisteslebens: *„Man wird es später einmal als einen der merkwürdigsten Züge im Gesamtbild unserer Zeit bezeichnen, dass mitten in den schwersten Kämpfen um das politisch-materielle Dasein des deutschen Volkes die Frage nach seiner geistigen Wesensart und seiner weltgeschichtlichen Bestimmung immer energischer und immer allgemeiner gestellt worden ist. Mehr und mehr macht sich die Überzeugung geltend, dass es sich in Fragen dieser Art und in der Selbstbesinnung, zu der sie hinleiten wollen, nicht lediglich darum handelt, einen vorhandenen geistigen Besitz in theoretischer Reflexion festzuhalten und wiederzuspiegeln, sondern, dass wir damit im eigentlichen Mittelpunkt der tätigen und produktiven Kräfte stehen, auf denen die künftige Gestaltung unseres Daseins wesentlich beruhen wird. Man mag diesen ‚metaphysischen' Zug des deutschen Geistes rühmen oder schelten, bewundern oder verwerfen: er gehört in jedem Falle zu den bestimmenden und wirksamen Faktoren der deutschen Geschichte selbst, der an all ihren großen Wendepunkten in irgendeiner Form herausgetreten und sichtbar geworden ist.*

Denn darüber freilich sollte man sich klar sein, dass man, sobald man die Frage nach der Eigentümlichkeit des geistigen ‚Wesens' eines Volkes stellt, an die tiefsten und schwierigsten Probleme der Metaphysik und der allgemeinen Erkenntniskritik rührt. (...)

Demnach hat auch die vorliegende Schrift, indem sie in ihrer Weise danach strebte, das Wesen des deutschen Geistes zu bestimmen, nicht versucht, es vorweg in einer abstrakten philosophischen Formel zu bezeichnen, sondern sie ging darauf aus, es in den ‚Taten und Leiden' (Goethe) der deutschen Geistesgeschichte selbst zur mittelbaren Darstellung zu bringen. Die Einheit des Prinzips sollte nicht lediglich behauptet und in allgemeinen geschichtsphilosophischen Begriffen umschrieben, sondern in der Fülle der Ableitungen und in dem Reichtum der besonderen Gestaltungen aufgezeigt werden; denn hierin allein liegt das Kriterium dafür, daß diese Einheit mehr als eine willkürliche Abstraktion, daß sie eine fortwirkende ideelle Grundkraft des geistigen Geschehens selbst bedeutet. (...)

Die wahrhaft schöpferischen Naturen der deutschen Geistesgeschichte sind mitten in den schwersten Kämpfen, die sie für die Selbständigkeit der nationalen Kultur zu führen hatten, von dem Dünkel einer völligen Selbstgenügsamkeit dieser Kultur stets frei geblieben. Je mehr sie sich mit der Größe der Aufgabe durchdrangen, die sie dem Deutschtum in intellektueller und in sittlicher Beziehung zuwiesen, umso tiefer bildeten sie zugleich die Gabe in sich aus, die ‚Stimmen der Völker' in ihrer Eigentümlichkeit zu vernehmen und zu deuten." („*Freiheit und Form – Studien zur deutschen Geistesgeschichte*", Vorwort, 1916, Hervorh. v. Verf.)

In einer anderen Arbeit wird diese Geistigkeit unter anderem an Goethe näher beschrieben. Im Vorwort seines Buches *„Freiheit und Form"* führte Cassirer aus, dass er die Analyse von Goethes Weltansicht zum ideelen Mittelpunkt seiner Betrachtung der deutschen Geistesgeschichte, wie er sie untersuchte, gemacht hatte. 1924 setzte Cassirer diese Betrachtungen in einer besonderen Schrift fort: *„Goethe und die mathematische Physik"*. Er schildert, wie die individuelle Anschauung Goethes der sich immer mehr durchsetzenden Mathematik gegenüberstand: *„Immer wieder sah sich Goethe jetzt auf seinem ‚Naturwege', den er als Künstler und Forscher ging, der ‚Universal-Gilde' der Mathematiker gegenüber, die ihm seine individuelle Anschauung zu verkümmern und streitig zu machen suchte. Der Dualismus von Erkennen und Leben, den er aus dem Grunde seines Einheitsgefühls beständig bekämpft hatte und den er überwunden zu haben glaubte, war damit von Neuem vor ihm aufgerichtet. Ein abstraktes Wissen war vor ihn hingestellt, zu dem ihm der für ihn einzig mögliche Zugang zu aller Wahrheit: der Weg durch die Tat und durch die produktive Schöpferkraft versagt war."* Warum war Goethe gegenüber diesem unpersönlich Abstrakten so in Abwehrstellung? Goethe: *„Die Mathematik vermag kein Vorurteil wegzuheben, sie kann den Eigensinn nicht lindern, den Parteigeist nicht beschwichtigen, nichts von allem Sittlichen vermag sie."* („*Maximen und Reflexionen*", Nr. 608) Goethe kämpfte zeitlebens gegen den mathematischen Dogmatismus des Engländers Newton, und er hat den Kampf verloren. Das hätte auch anders kommen können, die Würfel aber waren gefallen. Cassirer erkannte: *„So befasste er in seine Art des Anschauens nicht nur das Objekt selbst, sondern auch die ‚Weise des Sehens', in der der Mensch Kunde vom Objekt erhält; und nur darauf drang er, dass beides nicht auseinandergerissen würde: dass in ein und demselben unteilbaren Grundakt ‚Natur' und ‚Geist' sich mit einander verknüpften und sich einander gegenüberstellten."*

Diese erkenntnistheoretische Betrachtung gipfelt bei Ernst Cassirer in der Gegenüberstellung: *„Weltanschauung gegen Klassifizierung nach Zahl, Maß und Gewicht."* Zahl, Maß und Gewicht in Funktion für Handel und Gewerbe sind die Götter unserer Zeit geworden, der beobachtende Mensch bleibt außen vor und gilt höchstens als Störfaktor. *Dieser* Goethe ist vergessen!

Dabei zeigt Cassirer, wie das Wort „Weltanschauung" im tieferen Grunde eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat, die wiederum den heutigen Hörern des Wortes kaum mehr etwas sagen dürfte. Gerade im wissenschaftlichen Kontext als eines dem Mythischen Entgegenstehenden ist damit klargestellt, dass ein gegenüber der Naturwissenschaft „fremdes Wissen" behandelt wird. Cassirer zeigte, dass wissenschaftliche Erkenntnis *nur eine* bestimmte Gesetzmäßigkeit unter anderen ist. Die „Formkreise" der Sprache, des Mythos, der Kunst, der Wissenschaft unterliegen jeweils anderen, ihren jeweilig eigenen Gesetzen. Die Welt der Wissenschaft hat es mit klaren Begriffen und Definitionen zu tun, der Mythos dagegen bezieht sein Material aus einer Welt der Bilder und Lebensgefühle.

Ernst Cassirers Lebenswerk gipfelt in der dreibändigen *„Philosophie der symbolischen Formen"*, in der vor allem eine neue Sicht von Sprache, Mythos, Kunst und Wissenschaft und deren Verhältnis untereinander wie auch zu dem Erkannten dargestellt wird.

Nach Cassirers Erkenntnisphilosophie hat Goethes Weltanschauung einen gleichberechtigten Platz neben den Gewinnern der Wissenschaft seit Kopernikus. Goethes Wissenschaftsansatz wurde nur von

Wenigen aufgegriffen, durchgesetzt hat sie sich nicht. Sein Verständnis vom Menschen und der Welt entspricht demjenigen, was die Natur den Deutschen in die Wiege legte: dem deutschen „Volksgeist"!

Es bleibt noch zu erwähnen, dass Goethe im hessischen Frankfurt etwa 300 m vom Liebfrauenberg geboren wurde, nahe der Liebfrauenkirche und der benachbarten Katharinenkirche. Und in Weimar stand sein Haus „Am Frauenplan". In seinem Haus in der Innenstadt wurde der Besucher von einem großen Kopf der Göttin Juno begrüßt.

Der naturverbundene und obgleich über höchste Geistigkeit verfügende, dennoch geistkritische Goethe hat die hier vorgetragenen Gedanken in einem Kunstwerk zusammengefasst, an dem er sein Leben lang arbeitete und das erst nach seinem Tode vollständig veröffentlicht werden durfte. Es geht darin um einen Suchenden, der zu den lebendigen Quellen seiner Ahnen zurückfinden möchte: *„Faust"*.

Der Beginn dieses Suchens rührt aus dem Ende seiner Leipziger Studentenzeit. Im Juli 1768 erlitt Goethe einen Blutsturz. Bildlich gesprochen wäre das Leben fast aus seinem Leib gewichen, im 20. Lebensjahr. Knapp anderthalb Jahre brauchte Goethe, um sich zu erholen. Eine Freundin seiner Mutter, Susanna Katharina von Klettenberg, regte ihn an, sich mit Mystik und der Geschichte der Ketzer zu befassen. Der Arzt Johann Friedrich Metz vermittelte ihm die Homöopathie, Paracelsus und Alchemie. Goethe las van Helmond und Georg von Wellings (1655-1727) *„Opus mago-cabbalisticum et theosophicum"*; das Buch erschien 1760 in dritter vollständiger Auflage in Frankfurt und Leipzig und behandelt *„Ursprung, Natur, Eigenschaften und Gebrauch des Salzes, Schwefels und Mercurii"* (mercurii = Quecksilber). Ab der Zeit um 1768/69 war die Magie Bestandteil seines Lebens. Goethe verstand es, diese Studien geheim zu führen und begab sich mit Susanna Katharina Klettenberg *„in das Abenteuer der Suche nach dem roten Faden in der spannenden Welt der mitteleuropäischen Geheimüberlieferungen"*, wie es ein Kenner ausdrückte: Sergius Golowin. In seinem Buch *„Die weisen Frauen. Die Hexen und ihr Heilwesen"* (S. 316) schrieb er: *„In seiner gewaltigen Faust-Dichtung zeigt uns Goethe deutlich die verschiedenen Anregungen auf, die ihm dann ermöglichten, sein gewaltiges Gemälde der verfolgten mitteleuropäischen Tradition zu malen. Wir dürfen nicht vergessen – als er im 18. Jahrhundert das ganze mittelalterliche Hexenwesen studierte, standen ihm nicht nur die zahllosen Berichte der Bücher zur Verfügung: Magische Menschen, von Sagen schon während ihrer Lebzeiten umgeben und gleichzeitig selber Träger der mündlichen Überlieferung, spielten im damaligen Mitteleuropa noch immer eine sehr bedeutende Rolle."*

Sergius Golowin setzte sich während seines Lebens (1930-2006) für das „Fahrende Volk" ein, Menschen, die am Rande der Gesellschaft höchstens geduldet worden und keinen festen Wohnsitz hatten. Er schreibt: *„Goethe lässt darum solche gestürzten Sippen auf dem Brocken zusammenkommen, um zu versuchen, in einer Welt der ursprünglichen Mythen wieder die Hoffnung auf einen neuen Mai, also den Aufstieg zu neuem Glanz zu finden. Johann Wolfgang von Goethe neigte dazu, im Hexenfest die Versammlungen jener Teile des Volkes zu vermuten, die aus vorgeschichtlicher Zeit ihren Glaubensvorstellungen treu geblieben waren. In einem Brief (1812) stellt er fest, dass ein Altertumsforscher vermutet habe, ‚dass nämlich die deutschen Heidenpriester und Altväter, nachdem man sie aus ihren heiligen Hainen vertrieben und das Christentum dem Volke aufgedrungen hatte, sich in das Gebirge des Harzes begeben, um dort nach alter Weise Gebet und Flamme zu dem gestaltlosen Gott des Himmels und der Erde zu richten. Ihre abergläubischen Widersacher aber hielten sie dabei durch angelegte Teufelsfratzen fern'."* Golowin zitiert hier aus dem Buch *„Die Mythologie in der deutschen Literatur"* von F. Strich (Halle 1910, S. 287) und schreibt dann weiter: *„Diese Auffassung vertrat Goethe dann auch in seinem großartigen Gedicht ‚Erste Walpurgisnacht', das wir immer in unserer Erinnerung behalten müssen, wenn wir uns mit seinem Faustwerk auseinandersetzen. In der Nacht auf den 1. Mai fand er den Ausdruck des erhabenen Gottglaubens der keltisch-germanischen Druiden. Alles Hässliche, Abschreckende daran war nach ihm nur ein Maskentreiben, ein Spuk, von den Vertretern des uralten Volksglaubens bewusst veranstaltet, um die entfremdeten Verfolger in die Irre zu führen und sie Orte der nächtlichen Versammlungen fliehen zu lassen."* (S. 319)

Golowin zeigt anschaulich, wie Goethes Sinnen im zweiten Teil seines *„Faust"* Anschluss an den ursprünglichen Glauben zu gewinnen suchte:

„Es ist ein altes Buch zu blättern:
Von Harz bis Hellas alles Vettern!"

Golowin über Goethes Walpurgisnachtstraum: *„Uns erscheint aber die Schilderung dieses Schauspiels geradezu als der Schlüssel der Beschäftigung des Dichters mit der Welt der mittelalterlichen Vorstellungen! In der Mitte des Treibens der Walpurgisnacht steht der ‚Traum' der Teilnehmer von der Hochzeit von König und Königin des Feenvolkes."* (S. 321)

Wie aktuell das Thema war und ist, mag auch Shakespeares *„Mitt-Sommernachtstraum"* zeigen, auf den Goethe aufbauen konnte. Auch Shakespeare vermischte schon Heimatlich-Keltisch-Germanisches mit Griechischem. Die Auferstehungskraft des Goetheanischen liegt eben darin, dass zum 1. Mai als dem Beginn der warmen Frühlingszeit ein Freudenfest zu feiern ist, in dem sich für die ganze Gesellschaft immer wieder eine Erneuerung entfalten kann. Starre Strukturen der Gesellschaft werden aufgelockert und kommen in den heilsamen Fluss.

Nach der Schilderung der lust- und lebensvollen Walpurgisnacht fast Goethe zusammen, was uns sein Gedicht *„Zueignung"* eingangs bereits zeigte. Der mystische Chor singt in vielen Stimmen:

„Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan."

Novalis und die deutsche Romantik

Auch Novalis war der Magie verbunden: Das Magische findet bei ihm Ausdruck in der romantischen Stimmung, im Zurück zur Natur, Zurück ins Mittelalter, aber nicht in das angeblich dunkle, sondern das lebendig-erotische.

Friedrich von Hardenberg (1772-1801) alias Novalis hatte nur ein kurzes Leben, doch dieses reichte für die große Bekanntheit, die dieser außergewöhnliche Mensch hatte. Er stammte aus dem sächsischen Weißenfels an der Saale, welches eine Marienkirche und ein Frauenkloster (Klarissen) hatte.

Von Paracelsus stammt der Satz: *„Das Äußere ist eine Mutter des Inneren."* Wie nahe diese Anschauung der des Novalis kommt, zeigt eine parallele Aussage des Novalis: *„Das Äußere ist ein in Geheimniszustand erhobenes Innere."* Auch die Gedanken des Paracelsus zum „Lebensmagnetismus" kehren in der deutschen Romantik wieder. Novalis formulierte: *„Und so dürfte die ganze Natur wohl weiblich, Jungfrau und Mutter zugleich sein."* In seinen *„Aphorismen"* (5. Kap.) finden wir seine Hochschätzung des Weiblichen: *„Sollte nicht für die Superiorität der Frauen der Umstand sprechen, dass die Extreme ihrer Bildung viel frappanter sind als die Unsrigen? Der verworfenste Kerl ist vom trefflichsten Mann nicht so verschieden, als das elende Weibsstück von einer edlen Frau. Nicht auch der, dass man sehr viel Gutes über die Männer, aber noch nichts Gutes über die Weiber gesagt findet? Haben sie nicht die Ähnlichkeit mit dem Unendlichen, dass sie sich nicht quadrieren, sondern nur durch Annäherung finden lassen? Und mit dem Höchsten, dass sie uns absolut nah sind und doch immer gesucht, dass sie absolut verständlich sind und doch nicht verstanden, dass sie absolut unentbehrlich und doch meistens entbehrt werden. Und mit höheren Wesen, dass sie so kindlich, so gewöhnlich, so müßig und so spielend erscheinen? –*

Auch ihre größere Hilflosigkeit erhebt sie über uns, so wie ihre größere Selbstbehilflichkeit, ihr größeres Sklaven- und ihr größeres Despotentalent; und so sind sie durchaus über uns und unter uns und dabei doch zusammenhängender und unteilbarer als wir.

Würden wir sie auch lieben, wenn dies nicht so wäre? Mit den Frauen ist die Liebe und mit der Liebe die Frauen entstanden, und darum versteht man keins ohne das Andre. Wer die Frauen ohne Liebe und die Liebe ohne Frauen finden will, dem gehts, wie den Philosophen, die den Trieb ohne das Objekt und das Objekt ohne den Trieb betrachteten und nicht beide im Begriff der Aktion zugleich sahen. (...)

So ladet uns alles in der Natur figürlich und bescheiden zu seinem Genuss ein, und so dürfte die ganze Natur wohl weiblich, Jungfrau und Mutter zugleich sein. Das schöne Geheimnis der Jungfrau, was sie eben so unaussprechlich anziehend macht, ist das Vorgefühl der Mutterschaft, die Ahndung einer künftigen Welt, die in ihr schlummert, und sich aus ihr entwickeln soll. Sie ist das treffendste Ebenbild der Zukunft."

Ein enger Freund des Novalis, ein führender Romantiker und auch Schriftsteller, schrieb klar sehend: *„(...) viele Literatoren werden es vielleicht nicht glauben wollen, wie sehr edle und geistreiche Frauen in unserer deutschen Literatur den Ausschlag gegeben haben."* (Ludwig Tieck: *„Eine Sommerreise"*) Der sehr feinfühlige Tieck hatte dabei in Caroline von Schlegel, mit der er befreundet war, ein Vorbild für dieses Urteil. Genannt seien an dieser Stelle weitere Romantikerinnen: Bettina von Arnim, Ulrike von Kleist, Madame de Stael und George Sand.

Novalis setzte seinem Freund dieses Denkmal:

„An Tieck
Ein Kind voll Wehmut und voll Treue,
Verstoßen in ein fremdes Land,
Ließ gern das Glänzende und Neue,
Und blieb dem Alten zugewandt.
Nach langem Suchen, langem Warten,
Nach manchem mühevollen Gang,
Fand es in einem öden Garten
Auf einer längst verfallnen Bank
Ein altes Buch mit Gold verschlossen,
Und nie gehörte Worte drin;
Und, wie des Frühlings zarte Sprossen,
So wuchs in ihm ein innrer Sinn.
Und wie es sitzt, und liest, und schauet
In den Kristall der neuen Welt,
An Gras und Sternen sich erbauet,
Und dankbar auf die Kniee fällt:
So hebt sich sacht aus Gras und Kräutern
Bedächtiglich ein alter Mann,
Im schlichten Rock, und kommt mit heiterm
Gesicht ans fromme Kind heran.
Bekannt doch heimlich sind die Züge,
So kindlich und so wunderbar;
Es spielt die Frühlingsluft der Wiege
Gar seltsam mit dem Silberhaar.
Das Kind faßt bebend seine Hände,
Es ist des Buches hoher Geist,
Der ihm der sauern Wallfahrt Ende
Und seines Vaters Wohnung weist.
Du kniest auf meinem öden Grabe,
So öffnet sich der heilge Mund,
Du bist der Erbe meiner Habe,
Dir werde Gottes Tiefe kund.
Auf jenem Berg als armer Knabe
Hab ich ein himmlisch Buch gesehn,
Und konnte nun durch diese Gabe
In alle Kreaturen sehn.

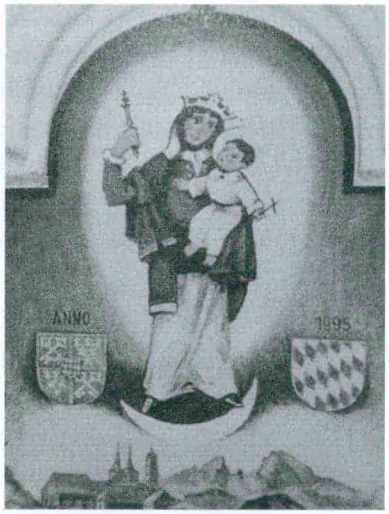
Es sind an mir durch Gottes Gnade
Der höchsten Wunder viel geschehn;
Des neuen Bunds geheime Lade
Sahn meine Augen offen stehn.
Ich habe treulich aufgeschrieben,
Was innre Lust mir offenbart,
Und bin verkannt und arm geblieben,
Bis ich zu Gott gerufen ward.
Die Zeit ist da, und nicht verborgen
Soll das Mysterium mehr sein.
In diesem Buche bricht der Morgen
Gewaltig in die Zeit hinein.
Verkündiger der Morgenröte,
Des Friedens Bote sollst du sein.
Sanft wie die Luft in Harf und Flöte
Hauch ich dir meinen Atem ein.
Gott sei mit dir, geh hin und wasche
Die Augen dir mit Morgentau.
Sei treu dem Buch und meiner Asche,
Und bade dich im ewgen Blau.
Du wirst das letzte Reich verkünden,
Was tausend Jahre soll bestehn;
Wirst überschwenglich Wesen finden,
Und Jakob Böhmen wiedersehn."

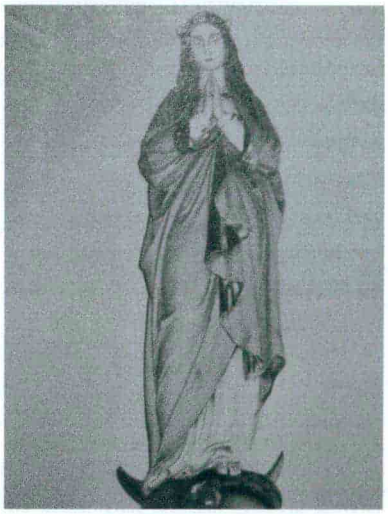
Dieses sehr persönliche Gedicht von Novalis zeigt auch etwas von der Freundschaft unter den Romantikern. Die letzten Worte weisen auf Jakob Böhme hin, woran zu erkennen ist, dass es diese hier aufgezeigte „Lebens-Linie" im deutschen Geistesleben durchaus gibt. Novalis selber definiert Romantik mit diesen Worten: *„Die Welt muss romantisiert werden. So findet man den ur[sprünglichen] Sinn wieder. Romantisieren ist nichts anderes als eine qualit[ative] Potenzierung. Das niedre Selbst wird mit einem bessern Selbst in dieser Operation identifiziert. [...] Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es – umgekehrt ist die Operation für das Höhere, Unbekannte, Mystische, Unendliche – [...] es bekommt einen geläufigen Ausdruck. Romantische Philosophie. Lingua romana. Wechselerhöhung und Erniedrigung."* („*Fragmente*", 1799-1800)

Die Romantik war in der weltanschaulichen Tiefe ein deutsches Phänomen, auch wenn sie in England, Frankreich, Russland und anderswo ein bedeutender Faktor gewesen ist. Sie umfasste die verschiedensten Lebensbereiche: Wir sprechen von romantischer Musik und denken an die *„Träumerei"* von Robert Schumann (1810-1856) oder die *„Forelle"* Franz Schuberts (1797-1828). Ebenso bekannt sind die romantischen Maler Caspar David Friedrich (1774-1840), Carl Gustav Carus (1789-1869) oder Philipp Otto Runge (1777-1810). Mit der Romantik wurde Klassisches durchbrochen, denn nicht mehr das Griechentum war das Ideal, sondern das Eigene: Gesammelt wurden deutsche Märchen, Sagen, Legenden, Mythen, Volkslieder, Tänze, Bräuche – eben all das, was für die

Caspar David Friedrich: Der Watzmann, Ölgemälde von 1824/25.

methodische Arbeit an dem Thema des vorliegenden Buch grundlegend ist. Es gibt eine romantische Naturphilosophie, ja selbst die Naturwissenschaften bekamen eine neue Ausrichtung. Zu nennen wäre in diesem Zusammenhang Johann Wilhelm Ritter, der Physiker war und der ganz mit Novalis harmonierte. Er leitete eine wissenschaftliche Untersuchung des Phänomens der Wünschelrute ein. Er erforschte an seiner eigenen Person unter anderem mit Elektrostößen den sogenannten Galvanismus. Novalis sagte über ihn: *„Ritter ist Ritter und wir sind nur Knappen. Selbst Baader ist nur sein Dichter."* (Roder: *„Novalis. Die Verwandlung des Menschen"*, S. 597ff. Hierin finden auch zahlreiche andere Romantiker Beachtung, die im Umfeld Novalis' standen.)





Um das Göttliche in der Natur künstlerisch und symbolisch darzustellen, malte der Romantiker Friedrich den weißen Berg aus der Richtung Berchtesgadens. Heide Göttner-Abendroth bezeichnet diesen wunderschönen Berg als „Weiße Berggöttin" (*„Berggöttinnen der Alpen. Matriarchale Landschaftsmythologie in vier Alpenländern"*, 2016, S. 232ff). Tatsächlich spricht man in den Alpen auch von der Watzmann-Familie im Berg: der kleinere linke Gipfel ist die Mutter, rechts der Vater und dazwischen die Kinder als Felsen. Der markanteste, von Friedrich auch gemalte Felsen heißt im Volksmund „Jungfrau". Hieß einst vielleicht der gesamte Berg „Jungfrau", wie der noch höhere Berg neben Eiger und Mönch in den Berner Alpen? Landschaftsmythologisch ausgedrückt sitzen die Kinder im Schoß der Mutter. Die beiden weißen Gipfel zusammen ergeben das Bild einer Mondsichel beziehungsweise von Mondhörnern, wie in der alten Mutterkultur im minoischen Kreta. Das linke Bild aus der Franziskanerkirche in Berchtesgaden gibt dieser Einschätzung recht: Maria über dem Berg auf der Mondsichel stehend als jungfräuliche, weiße Mond-Göttin, rechts Maria als Mädchen, ohne Kind. Auch zwei ältere Marien sind in der Kirche zu sehen.

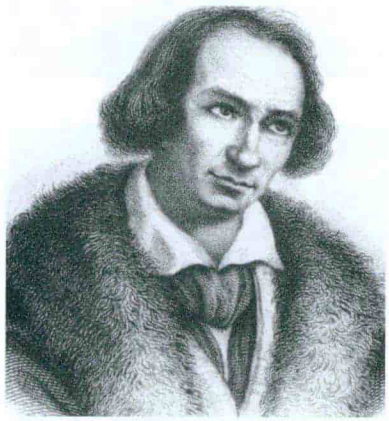
Abschließend noch der Hinweis auf Franz von Baader (1765-1841), er war Arzt, Bergbauingenieur und außerdem Philosoph. Seine *„Erotische Philosophie"* aus dem Jahre 1828 ist des Lesens wert: *„Ich nenne das Weib darum die Bewahrerin der Liebe, weil bekanntlich beim Manne nicht die Liebe, sondern die Lust die Initiative hat, welcher Lust die Liebe nur folgt, wogegen (im Normalzustande) beim Weibe die Lust der Liebe folgt, wie denn letzteres überhaupt der Abstraktion beider minder fähig ist als der Mann. Was folglich in dieser Hinsicht der Mann bewusst dem Weibe gibt (die Lust), ist das Schlechtere, was aber letzteres ersterem gibt (die Liebe), das Bessere; und gegen diese Würdigung des Weibes in der Geschlechtsliebe kann weder dieser ihr Missbrauch einen gültigen Einwurf bilden, noch die Bemerkung, dass es doch eben das Weib ist, welches im Manne die Lust erregt, und der Mann es ist, an dem die Liebe der Jungfrau sich entzündet, weil nämlich diese nur die bewusstlose (schuldlose) Erweckerin der Lust im Manne ist, dem sie dafür die Liebe bewusst zurückgibt."*

Baader war auch in der Mystik zu Hause und ein guter Kenner Jakob Böhmes. In seiner *„Erotischen Philosophie"* schreibt er über ihn: *„J. Böhme hat nachgewiesen, dass und wie, nachdem der Mensch ins Irdische gelüstend und aus seinem jungfräulichen (Gottes-)Bild in das Mannes- und Weibesbild verstaltet und verbildet ward, ihm doch diese Jungfrau (Sophia oder himmliche Menschheit) sich wieder ins Lebenslicht als ein in der Nacht leuchtend Gestirn (Engel oder Guide) einsetzte oder vorstellte, als ihn in und aus seinem Elend (Fremde) zur verlornen Heimat wieder weisend (Weisheit ist Weiserin). Als solcher Gehilfe (aide), Weiser, Leuchter und Führer steht nun diese Jungfrau sowohl in jeder Mannes- und Weibesseele."* (Baader 1828, zitiert nach Kern: *„Geheimnis und Ahnung. Die deutsche Romantik in Dokumenten"*, 1938, S. 96ff)

Baader vertrat den Gedanken einer göttlichen Androgynität im Sinne einer übergeordneten Verbindung von Frau und Mann, das heißt im Sinne einer Übergeschlechtlichkeit. Dennoch benennt er das göttliche Urbild mit dem weiblichen Namen SOPHIA. Sie ist die jungfräulich-übergeschlechtliche Union der beiden

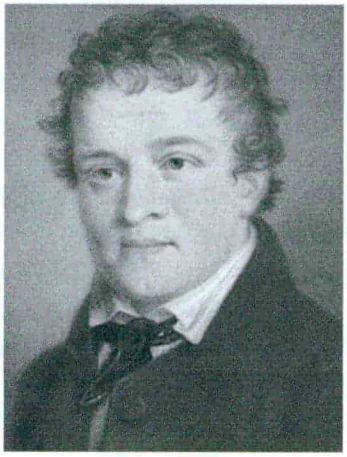
Pole, die Nikolaus von Kues im 15. Jahrhundert erstmals als das Zusammenfallen der Gegensätze *(coincidentia oppositorum)* bezeichnete. Sophia ist für Baader die Mitte der Welt, als Jungfrau zugleich Mutter. Die Welt ist nun wiederum sprachlich mit BET verwandt, den drei Bethen als den wirkenden Frauen unserer Geschichte. Dieses Wirkungsfeld ist nicht groß genug zu denken: *„Der kosmische Kreis, der seinen sichtbaren Ausdruck findet in Erde, Sonne und Mond mit ihren Beziehungen und Wirkungen, ist gefasst mit der Bezeichnung WELT (BET); dasselbe Wort BET hat aber neben dieser konkret-sinnlichen Bedeutung des Weltganzen noch die abstrakt-religiöse Bedeutung Ewigkeit. Beides ist nur verschiedener Ausdruck des LEBENS."* (Schöll: *„Die drei Ewigen"*, 1936, S. 43)

Georg Friedrich Daumer



Georg Friedrich Daumer

In den ersten Jahrzehnten seines Lebens noch ein Zeitgenosse Goethes wirkte in Bayern ein Mann, der heute kaum mehr bekannt ist. Er steht mit seinen Impulsen zeitlich gesehen zwischen Goethe und Friedrich Nietzsche: Georg Friedrich Daumer (1800-1875). Sein Name wurde bekannt, als das bemerkenswerte „Kind Europas", Kaspar Hauser (1812-1833), 1828 plötzlich in Nürnberg auftauchte. Die Verantwortlichen der Stadt gaben ihn in die Obhut Daumers, der später drei Bücher über Kaspar Hauser verfasste. Kaspar Hauser ist bis heute ein Rätsel, das bis in die höchsten politischen Kreise von großer Wichtigkeit war. Daumer jedoch, und darum geht es in diesem Buch, erlebte in dem Knaben, der 1828 wohl 16 Jahre jung war, eine reine, unschuldige Seele mit einer ursprünglichen Naturverbundenheit, wie sie wohl über seinen subjektiven Blick hinaus einzigartig war. Daumer musste miterleben, wie diese Natürlichkeit durch seine ihn nicht verstehende Umwelt in kurzer Zeit zerstört wurde.



Kaspar Hauser

Daumers Eltern ermöglichten ihrem Sohn ein Studium der Theologie. Doch durch einige tragische Schicksale in seinem Umkreis, die durch ein pietistisch geprägtes protestantisches Christentum sehr negativ auf ihn wirkten, war sein christlicher Glaube bald zerstört. Er schrieb schon als Knabe Gedichtbände, war bald des Lateinischen und Griechischen mächtig, übersetzte klassische Texte und arbeitete schließlich als Lehrer in Nürnberg, wo zuvor Hegel wirkte. Näher als Hegel lag ihm der andere große idealistische Philosoph, Schelling, und er las auch den oben genannten Jakob Böhme mit Gewinn.

Man kann die Erkenntnis Daumers nach den Worten aus seinem Frühwerk so zusammenfassen: Die Geschichte erfuhr in ihrem Verlauf einen Bruch des Geistes mit der Natur. Der Geist wurde sich selber gewissermaßen untreu, da er selbstherrlich wurde, die Natur von sich abspaltete und sich dadurch immer mehr zum Gegner des natürlichen Lebens entwickelte. Die körperfeindliche, rationale, intellektualistische Selbstverstümmelung ihm nahestehender Menschen innerhalb seines christlichen Umfeldes war genau darauf zurückzuführen. Daumer war es, der genau den entscheidenden qualitativen Punkt erkannte und benannte, der zur Vernichtung der *Kultur der Frauenberge* führte (freilich benutzte er nicht diesen Begriff). Er erkannte: *„Indem wir das große Wort Natur aussprechen, sind wir erst recht eigentlich im Zentrum der neuen Religion* [beziehungsweise der einmal hier bestandenen, der Verf.]. *Denn diese ist die Religion der Natur, als der einzig wahren Gottheit, die es gibt, rein nur dieser im Gegensatze des sie negierenden kirchlichen Pneuma und Spiritus und der ihr feindlichen falschen Geistigkeit des Menschen überhaupt, deren schimärisches Spiegelbild in der Höhe der christlich-theologische Geistgott ist. Gott-Natur und Natur-Gott – das sind die Formeln, die den spezifischen Ausdruck der neuen Religion*

bilden." (Zitiert nach Hans Kern: *„Georg Friedrich Daumer. Der Kämpfer für eine deutsche Lebensreligion"*, 1936, S. 25. Hans Kern, ein Schüler von Ludwig Klages, schrieb auch *„Von Paracelsus bis Klages. Studien zur Philosophie des Lebens"*, Berlin 1942, das mir wertvolle Anregungen gab.)

Derjenige, der den Geist in diese lebensfeindliche Richtung führte, war, geschlechtsbezogen gesehen, der Mann. Die Geschichte der Philosophie ist die Geschichte des männlichen Geistes, von fernen antiken Zeiten bis in die jüngste Gegenwart. Dafür stehen antike Namen wie Aristoteles und Platon, mittelalterliche Namen wie der des Katholiken Thomas von Aquin oder neuzeitliche wie René Descartes. Letztere sprachen der Frau, die damals stets als Weib bezeichnet wurde, letztlich ein Mensch-Sein, wie es die Herren der Geschichte genossen, ab.

Anders Daumer, der das Wesen der Frau sogar höher achtete als das des Mannes: *„Gott ist in neureligiöser Denkweise als identisch mit der Natur im höheren Sinne des Wortes gesetzt, die Natur aber ist weiblichen, nicht männlichen, ist mütterlichen Wesens und Charakters und stellt sich unserer Betrachtung als das allgemein Weibliche, als die universelle Weiblichkeit dar, von der das eigentlich sogenannte Weib der individuelle Abdruck, das Dasein, die Erscheinung und Repräsentation im Reiche der kreatürlichen Besonderheit ist. Und so scheidet sich die neue Religion aufs allerschärfte von der alten ab, die sich am spezifischsten durch ihre Feindschaft gegen Natur und Weib charakterisiert."* (ebenda)

Daumer-Biograph Kern ergänzt dazu die bekannten Worte Jesus bei der Hochzeit zu Kana: *„Weib, was habe ich mit Dir zu schaffen"* sowie die Aussage des Paulus: *„Das Weib schweige in der Gemeinde"*. Die Verhältnisse sind ja hinlänglich bekannt: Bis heute dürfen Frauen in der Katholischen Kirche keine Priesterin werden. In der Evangelischen Kirche ist das seit Kurzem zwar anders, doch der deutsche Bibelschöpfer Martin Luther sah in Frauen nur Menschen zweiter Klasse. Der aus der Kirche 1972 ausgetretene Universitätsprofessor Hubertus Mynarek schrieb: *„Eindeutig ist Luther ein Frauenverächter, ein Proklamierer ihrer Minderwertigkeit und der Notwendigkeit der Überlegenheit und Herrschaft des Mannes über sie. Eine fast schon unzählige Menge von Aussagen Martin Luthers belegt und bestätigt diese Einstellung des Reformators zum weiblichen Geschlecht. Heutige Feministinnen, die sich unbeschwert einer der protestantischen Denominationen zugehörig fühlen, werden erstaunt sein müssen, wenn sie zu registrieren haben, dass Luther den Frauen nur eine einzige Rolle zugebilligt hat, die der Hausfrau und Kindergebärerin. Jedes andere Tun der Frauen verurteilte er aufs Schärfte."* („*Luther ohne Mythos. Das Böse im Reformator*", Freiburg 2012, S. 41)

Daumer war ein unermüdlich Schaffender. Eine seiner Schriften, *„Marianische Legenden und Gedichte"* (von 1859), ist der Maria geweiht und enthält ein Einleitungszitat von Novalis:

„Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt;
Doch keins von allen kann dich schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.
Ich weiß nur, dass der Welt Getümmel
Seitdem mir wie ein Traum verweht
Und ein unendlich süßer Himmel
Mir ewig im Gemüthe steht."

Diese Liebe zu Maria insbesondere veranlasste Daumer schließlich zu seinem Übertritt in die Katholische Kirche, den er in seiner Schrift *„Conversion"* erläuterte. Doch unbeachtet dieser konfessionellen Fragen war er der Meinung, dass der christliche Madonnenkult der bedeutende Nachklang des älteren heidnischen Kultes der Venus und der Demeter sei, der mit dem christlichen Spiritualismus wesensmäßig nichts zu tun habe. Es sei vielmehr die Urfrömmigkeit des Volkes gewesen, die stets auf eine weibliche Gottheit ausgerichtet gewesen war, die für die spätere Marien-Verehrung ausschlaggebend wurde. Damit beschrieb Daumer schon vor gut 170 Jahren, was ich hier in ganz ähnlicher Form wieder vertrete: Es gab zumindest im deutschsprachigen Raum, wohl auch in vielen weiteren Teilen Europas, eine Verehrung des Göttlich-Weiblichen. Die Orte dieser Verehrung nannte das deutsche Volk unter anderem „Frauenberge". Georg Friedrich Daumer ging sogar so weit, Folgendes zu schreiben: *„Der Leib des Menschen ist … viel edler und göttlicher als sein Geist."*

Johann Jakob Bachofen

Im Jahre 1861 brachte ein bedeutender Forscher sein Werk *„Das Mutterrecht"* heraus: Johann Jakob Bachofen (1815-1887). Seine Wertschätzung des Weiblichen, darin war er Daumer ähnlich, war in der wissenschaftlichen Landschaft etwas unerhört Neues. Bachofen war ein schweizer Vertreter der späten Romantik, was seine Entdeckung des Mutterrechtes förderte. Das Erleben der Polarität von Leben und Tod, von Vergangenheit und Gegenwart führte Bachofen unter anderem auch nach Rom, das er sehr gut kannte. Er studierte die Gräberstraßen der Antike mit den dazugehörigen Bräuchen und Feierlichkeiten, was in seinem Buch *„Gräbersymbolik der Alten"* (Basel, 1859) mündete.

In Basel trat zwischen Goethe und Nietzsche ein Autor auf, der Geschichte als einen Kampf zwischen Matriarchat und Patriarchat deutete. Dazu musste er eine weiblich geprägte „Urreligion" erst einmal darlegen. Mit Hilfe von Sagen und Sinnbildern stellte er Rechtsbegriffe, Sitten und Bräuche sowie Gottesvorstellungen dar, die im Widerspruch zum heute noch herrschenden Bild der Weltgeschichte stehen. Im Unterschied zu Daumer wurden Bachofens Gedanken allerdings zur Kenntnis genommen: Menschen mit den unterschiedlichsten Ausrichtungen bezogen sich auf Bachofen. So etwa der Kommunist Friedrich Engels (1820-1895), der das alte Mutterrecht als einen Aspekt dessen, was ihm vorschwebte, ernst nahm. Ähnlich der Kommunist P. A. Kropotkin (1842-1921), der mit dem Mutterrecht eine willkommene Waffe im Kampf gegen den Kapitalismus schmiedete. Auch für den sich entwickelnden Feminismus waren die Arbeiten Bachofens von größtem Interesse. Der Lebensphilosoph Ludwig Klages, auf den gleich näher eingegangen wird, sah in Bachofen den *„vielleicht größte(n) Erschließer jenes urzeitlichen Bewußtseinszustandes"* (*„Der Geist als Widersacher der Seele"*, S. 908), der für seine eigene Anschauung zentral wichtig war. *„Im Ganzen und Wesentlichen aber ist die Religionsphilosophie und Mythenforschung immer da noch nicht angekommen, wo ein Bachofen schon in den sechziger Jahren des vorigen* [19.] *Jahrhunderts stand."* (ebenda , S. 909)

Klages formuliert grundsätzlich: *„Bachofen erbrachte für den romantischen Polaritätsgedanken mit einem heute auch noch nicht entfernt ausgeschöpften Belegstoff den Beweis seiner Herkunft aus dem Urbewusstsein der Menschheit. Erde und Himmel, Nacht und Tag, Mond und Sonne, Wasser und Feuer, links und rechts usw. gehören gleichsinnig paarweise zueinander wie Leib und Seele und werden durch das nämliche Wechselverhältnis als unablässig die Welt erneuernd gedacht wie das weiblich empfangende und das männlich zeugende Prinzip. Die solchermaßen polarisierte Einheit wird im Sinnbild sowohl der Mutter als auch des Kindes erfasst, deren abermals polarer Zusammenhang den Mysterienglauben des ewigen Kreislaufs trägt. Das Allgeschehen selber erscheint dadurch im Bilde einer durch ununterbrochenes Gebären im Kinde sich ununterbrochen wiederverjüngenden Mütterlichkeit, und es tritt demgemäß jedes Einzellebendige in ein verpflichtendes Abhängigkeitsverhältnis nicht, wie Bachofen meinte, zum Weibe, sondern zur einen und selben Mutter, richtiger zum Ei, zur Lebenszelle. Daraus ergibt sich eine Überbewertung der seelischen Empfängnisbereitschaft und Schwangerschaft vor dem gewissermaßen bloß Hilfsdienste leistenden Zeugungsprinzip, deren Folgen für die Sittengestaltung ins Unabsehliche gehen. Bachofen hat bis ins Einzelne nachgewiesen, dass es durchaus ‚jenseits von Gut und Böse' (wir würden sagen ‚diesseits von Gut und Böse') ein von keiner Gesetzeswillkür gestörtes ‚Naturrecht' gab, welches den innigsten Zusammenhang sowohl des Menschen mit der Welt als auch der Menschen untereinander behütete."* (S. 909f)

Dieser riesigen Leistung Bachofens stehe nach Klages aber folgender Mangel gegenüber: *„Während er aber mit seinen Herzgedanken in zahllosen Symbolauslegungen unbeirrbar das eben angedeutete Ziel verfolgt – wir erinnern nur an seine Erschließung des Ursinns aller Bräuche und Vorkehrungen im griechischen Agon, der an seherischer Hellsicht aus der gesamten Sagenforschung mit nichts zu vergleichen ist – stehen seine Kopfgedanken unter dem Einfluss der Willensreligion des Christentums und verleiten ihn, den teils geschichtlich, teils vorgeschichtlich belegbaren Vorgang, mit dem sich die Tagseite des Lebens Schritt für Schritt der an und für sich schlechterdings bildfremde Geist bemächtigt, für eine Selbstüberwindung und Höherentwicklung des Urzustandes zu halten. Derselbe Forscher, der auf der einen Seite mit Worten,*

die wie unterirdische Quellen rauschen, die in sich geschlossene Vollkommenheit des mütterlich umfangenden Chthonismus [auf Mutter Erde im Zentrum der Verehrung bezogen, der Verf.] *preist, in Vergleichung mit dem alles Spätere nur friedlose Unrast bedeute, bringt es fertig, auf der andern den Einbruch des friedenstörenden Gegenwillens als Übergang zu einer ‚höheren Stufe' der Gesittung misszuverstehen! Dies verwirrende Hin und Her zwischen Herz und Kopf, seinem Träger nicht im mindesten bewusst, war es sicherlich nicht am wenigsten, was dem Verständnis des großen Entdeckers und seiner Anerkennung im Wege stand."* (S. 910)

Hier steht anschaulich, was Klages mit der Bezeichnung des „Geistes als Widersacher der Seele" als einen zentralen Gedanken auch dieses Buches mitteilen möchte: Mit seinem natürlichen Instinkt, mit seinem Herzen, mit seiner Seele folgte Bachofen dem, was er in den Quellen vorfand: seelenvolles Mutterrecht, ursprüngliche natürliche Verfasstheit der Seele; mit dem „Geist seiner Zeit" jedoch folgte er dem widernatürlichen Christentum, Nahrung für sein verstandesmäßiges Kopfdenken. Dieses wertete Bachofen dann noch als Entwicklungsfortschritt, weshalb sich durch sein Werk dieser Widerspruch hindurchzieht.

Auch persönlich kenne ich diesen Widerstreit zwischen der eigenen inneren Natur und dem, was der Kopf, aus welchen Erwägungen auch immer, daraus macht – es ist ein allgemeines Zeichen des Menschlichen. Unsere westliche Zivilisation ist darauf ausgerichtet, die eigene innere Stimme des Herzens zuzudecken. Jeder Einzelne kann sich für den Herzensweg in Verbundenheit wieder neu entscheiden oder sich (weiter) als *„Marionette der Konsumreligion"* (*„Das Tiroler Zahlenrad. Das Geheimnis unserer Geburtszahlen"*, S. 46) führen lassen. Es ist daher eine hohe Anforderung an sich selbst, sich zu erinnern und dem eigenen Herzen zu folgen, auch wenn uns das in Kindergarten, Schule und Universität aberzogen wurde.

Unmenschlich und unnatürlich wird es allerdings dann, wenn die von Klages geschilderte Polarität der Natur als nicht existent erklärt wird. Beispielhaft hierfür ist das, was wir heute hinsichtlich der völlig falschen „Gender"-Diskussion erleben. Diese „Gender"-Debatte ist hundertprozentiges Kopfdenken, dazu noch als politische Waffe aus sehr interessierten Kreisen bewusst eingesetzt. Es gibt einen politisch korrekten Feminismus, und es gibt demgegenüber einen sehr berechtigten „Feminismus", zu dem in gewisser Weise auch das Wiederentdecken der *Kultur der Frauenberge* gehören könnte. Diese beiden Formen des Feminismus gilt es zu unterscheiden!

Friedrich Nietzsche

Friedrich Nietzsche (1844-1900) schrieb 1872, kurz vor Daumers Tod, sein erstes Werk: *„Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik"*. Darin knüpfte er an die griechischen Tragödien an und nahm eine polare Gegenüberstellung des „Dionysischen" und des „Apollinischen" vor. Nietzsche betonte das Dionysische, den Rausch der Seele, der dazu führt, das Individuelle zu zerbrechen. Es ist dem Frühlingserwachen vergleichbar, bei dem die Seele dazu neigt, sich selber angesichts der großartigen Wiederbelebung der Natur zurückzunehmen, ja sich zu vergessen. Das Leben erwacht, die Seelen werden von Begeisterung erfasst, die sie in orgiastischen Tänzen ausleben. Aus diesem Rauschzustand, so Nietzsche, werden Traumbilder, welche zum Wurzelgrund der Kultur werden. Die Traumbilder führen die Seele zu den Symbolen und Mythen. Insbesondere in der griechischen Tragödie zeige sich die Polarität des Dionysischen und Apollinischen. Aus dem Rausch erwächst das Künstlerische, Lichte und Schöne. In den letzten Jahrhunderten, besonders in den letzten Jahrzehnten, wurde das Apollinische zuungunsten des Dionysischen betont und gefördert. Der Rausch als Faktor der schöpferischen Inspiration wird tendenziell verboten und das einschläfernd Hässliche wird gepuscht und zieht allerortens als „Kunst und Kultur" ein.

Eine Zäsur trat schließlich durch Sokrates ein, der in das naturvolle Geschehen den geistigen Impuls des Theoretischen, Moralischen, des Kausalen und Rationalen einbrachte als neues Leitmotiv der künftigen Philosophie. Vernunft löste den Lebensdrang ab. Damit steht Sokrates für den Anfang vom Untergang der Kultur, da die auslösenden naturvollen Momente fehlten. Solche naturfernen Abstraktionen gewannen seitdem im Recht, in der Erziehung und im Staat zum Bedauern Nietzsches die Oberhand. Das bisher in

diesem Kapitel Dargestellte entspricht den Aspekten des seit Paracelsus über Goethe führenden Kampfes zwischen Leben und Geist.

Das Dionysische steht für das Göttliche in den Seelen, welches den Menschen zu Taten anfeuert. Wird das Dionysische jedoch bekämpft, schließlich unterdrückt, so führt dies dazu, was Nietzsche mit den Worten bezeichnet: „Gott ist tot." Gemeint ist das Versiegen der göttlichen Quelle in der menschlichen Seele. Nietzsche litt unter diesem Verlust, kritisierte die allerorts um sich greifende Lebensfeindlichkeit, wodurch sein Leben einem einsamen Kampf glich. Daher sein Gedicht:

„Die Krähen schrei'n
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnei'n –
Wohl dem, der jetzt noch – Heimat hat!"

Sein Kampf zielte darauf ab, die durch den Geist eingeleiteten Umwertungen aller alten Lebens-Werte aufzuhalten und dem Leben wieder den Vorrang zu geben. Dieser lebensfeindliche Geist betraf zunächst die Philosophie seit Sokrates und Plato, aber auch der religiöse Geist des Judäo-Christlichen, was in Bezug auf die Lebensfeindlichkeit ein fester Block war und ist. Für den Kämpfer gegen seine Zeit war der platonische und judäo-christliche Geist der Grund für den *„europäischen Nihilismus"*: *„Es ist mehr Vernunft in deinem Leibe als in deiner besten Weisheit."* (*„Also sprach Zarathustra"*). Daumer war Nietzsches direkter Vorläufer in diesem Kampf um das Leben, wobei Nietzsche deutlicher von der Menschheit gehört wurde. Aber auch Carl Gustav Carus, Goethe und Johann Georg Hamann sowie andere oben genannte Personen standen in dem gleichen Kampf.

Nietzsche formulierte in allen seinen Büchern Sätze, die man Jahrhunderte lang gar nicht bereit war zu denken, etwa: *„Man denkt, hier* [im Bewusstsein, der Verf.] *sei der Kern des Menschen; sein Bleibendes, Ewiges, Letztes, Ursprüngliches! Man hält die Bewusstheit für eine fest gegebene Größe! Leugnet ihr Wachstum, ihre Intermittenzen: Nimmt sie als ‚Einheit des Organismus'! Diese lächerliche Überschätzung und Verkennung des Bewusstseins hat die große Nützlichkeit zur Folge, dass damit eine allzu schnelle Ausbildung desselben verhindert worden ist."* (*„Zur Genealogie der Moral"*, 1887)

In seinem Nachlass fanden sich Sätze wie: *„Das Ich-Bewusstsein ist das Letzte, was hinzukommt, wenn ein Organismus fertig fungiert, fast etwas Überflüssiges: das Bewusstsein der Einheit, – jedenfalls etwas höchst Unvollkommenes und Oft-Fehlgreifendes im Vergleich zu der wirklich eingeborenen, einverleibten, arbeitenden Einheit aller Funktionen. Unbewusst ist die große Haupttätigkeit."* Diesen Geist erkannte Nietzsche als Gegenspieler des Lebens: *„Man erholt sich in dieser wilden Natur am besten von seiner Unnatur, seiner Geistigkeit."* (*„Götzendämmerung"*, 1889) Im *„Antichrist"* (1895) schrieb er: *„Der reine Geist ist die reine Lüge."* Und: *„Gott als Geist – ist einer der korruptesten Gottesbegriffe, die auf Erden erreicht worden sind; er stellt vielleicht selbst den Pegel des Tiefstandes in der absteigenden Entwicklung des Göttertypus dar. Gott zum Widerspruch des Lebens abgeartet, stattdessen Verklärung und ewiges Ja zu sein!"*

Sir Galahad (Bertha Eckstein-Diener)

Bertha Eckstein-Diener (1874-1948) gab sich in der Männerwelt, in der sie lebte, dieses Pseudonym Sir Galahad. Sie stammt aus einer gutbürgerlichen Familie aus Wien und war Mitglied der Theosophischen Gesellschaft, die von ihrem Ehemann Friedrich Eckstein 1886 als Zweig für Wien gegründet wurde. Helena P. Blavatsky erteilte ihm die Erlaubnis dafür. Von 1898 bis 1904 war sie mit Friedrich Eckstein verheiratet. Als sie ihn verließ, trat sie an, die Welt zu bereisen. Frucht dieser Reisen war die erste kulturgeschichtliche Betrachtung aus weiblicher Sicht, wobei sie direkt an Bachofens Werk *„Das Mutterrecht"* anknüpfte. Ihr Buch hatte den Titel *„Mütter und Amazonen. Ein Umriss weiblicher Reiche"* und erschien erst 1932 in München.

Ich zitiere aus dem ersten Kapitel mit der Überschrift *„Parthenogenese"*: *„Am Anfang war die Frau. Der Mann erscheint erstmalig in Sohnesgestalt, als das biologisch Jüngere und Spätere. Von den beiden geheimnisvollen Grundformen, in denen das Lebendige, bald hadernd verschlungen, bald sehnsuchtsvoll entzweit, durch die Zeit stürzend sich aneinander entfaltet, ist das Weibliche älter, mächtiger, urtümlicher, denn weit in die Tierreiche hinein herrscht jungfräuliche Entstehung: Parthenogenesis, und durch Zeiträume, unvergleichlich länger als jene, die seit ihrem Aufhören verstrichen sind. Mehr noch: ‚Das Urweib im Tierweibchen pflanzt nicht nur sich selbst fort, es hat ganz allein das Männliche hervorgebracht; das Männchen nie irgendetwas ohne das Weib.' (...) Somit hat die Frau den Mann erschaffen, nicht umgekehrt. Sie ist das Gegebene, Er das Gewordene, Sie die Ursache, Er die Wirkung.'*

Immer in Gestalt der Mutter ragt sie ihm zuerst entgegen, ragt aus Urweltträumen bis hoch in die persönliche Schicht jedes Einzeldaseins hinein; und sein tiefstes Fühlen trägt keines Vaters Prägung, weil der ja ganz am Grund der Quelle nur ein Bruder war."

Über die Juden schreibt Bertha Eckstein-Diener: *„Sogar in relativ später Zeit erkannten die rabbinischen Schriftgelehrten den vier Matriarchaten, Sarah, Rebekka, Rahel, Leah, eine mächtigere Stellung zu als den drei Patriarchaten, Abraham, Isaak und Jakob. Nach Robertson Smith, einer der größten Autoritäten für archaisches Semitentum, war der Stamm Levi, also gerade der Priesterstamm, metronym* [auf die Mutter Bezug nehmend, der Verf.]. *Es war der Stamm Leah, zu dem ein Gatte: Levi erst gefunden werden mußte."* (S. 143)

Über die Araber schreibt sie: *„‚Ich will deine Herden nicht mehr zur Weide treiben', lautete die Scheidungsformel im alten Arabien. Die großen Herden, der Reichtum des Landes, waren meist im Besitz der Frauen, der Mann nur ihr Hirte, ihr Gast in Haus und Zelt, die sie eigenhändig errichtet hatten. Auch Mohammed wurde von einer reichen Großgrundbesitzerin, seiner ersten Frau, die sich außerdem auf einträgliche Handelsgeschäfte famos verstand, ebenso als Prophet finanziert wie privat ein Leben lang ausgehalten, hatte auch kein anderes Heim als die Häuser seiner Gattinnen und wußte daher nicht, wo schlafen, nachdem er sich eines Tages mit allen vieren gleichzeitig zerzankt hatte. Noch immer ist bei manchen Araberstämmen, wie den Bedawi, die Ehe matrilokal, der Mann nur Gast."* (S. 140)

Über die Römer schreibt Bertha Eckstein-Diener: *„Die Römer betonten stets das Abnorme ihrer Art und hielten sich, da sie China nicht kannten, Griechen und Juden damals als politische Nullen in ihrem Sinn nicht mitzählten, für das überhaupt einzige Paternitätsvolk* [Vaterschaft, der Verf.]. *Die Weltausnahme schlechthin. Gewissermaßen hatten sie recht damit; Muttervölker waren später die großen, fernen Feinde: Karthager, Ägypter, Skythen, Kelten, Germanen, wie anfangs die kleineren nahen: italische Stämme, Etrusker und Volsker mit ihrer Amazonenkönigin und Dianapriesterin Camilla. Doch nicht genug daran, ganz eingeringt zu sein von diesen allen, lag ihnen überdies der Gehorsam gegen die sabinischen Mütter im eigenen Blut. Sogar Horaz erinnert noch an die Zeit, wo Söhne unter dem Befehl strenger Mütter Holz hacken mußten. Umwelt wie Innenwelt waren als weiblich betont.*

Warum und wieso dann gerade aus dieser Handvoll zusammengelaufener, höchst zweifelhafter Elemente, nachdem sie den einzig einwandfreien, mit Stoßkraft und Richtkraft begabten Teil ihrer Erbmasse: den sabinischen, möglichst unwirksam gemacht hatten – Römer wurden, die Schöpfer des abendländischen Staates, bleibt das vielleicht gewaltigste Rätsel der Weltgeschichte." (S. 174f.) Und in dieser Art fortfahrend zog „Sir Galahad" durch die Länder der Erde.

Ludwig Klages

Ludwig Klages (1872-1956) ist derjenige unserer Philosophen, der am deutlichsten in Begriffe fassen konnte, was ich als die Philosophie der *Kultur der Frauenberge* bezeichne. Eine Schwierigkeit dabei ist, dass Ludwig Klages heute nicht annähernd die Bekanntheit hat, die ihm aufgrund seiner Leistungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert zusteht. Klages wurde als Impulsgeber und Denker verdrängt. Er ist unbequem, da seine Gedanken grundsätzlich die Größe haben, die Vertreter der Konsumreligion zu erschüttern. Klages war auch bewusst kein „Schulphilosoph", der seinen Weg über eine Universität nahm. Still und zurückgezogen arbeitete er jahrzehntelang an Themen, die heute aktueller sind als noch zu seiner Zeit.

Klages erging es lange so wie vielen naturverbundenen und heimatliebenden Menschen, die *heute* schlicht verkannt und abgewertet werden, da sie unbequem sind. Tatsächlich wirkte Klages auch in der Zeit des Nationalsozialismus, doch wer unterscheidet, wird schnell bemerken, dass man ihm mit diesem Stempel nicht gerecht werden kann. – Es gibt manche Abhandlung über Klages aus dem engeren Schülerkreis. Ich folge in meinen Ausführungen der Arbeit von Reinhard Falter, die 2003 erschienen ist, also fast ein halbes Jahrhundert nach Klages' Tod, das Buch trägt den Titel: *„Ludwig Klages. Lebensphilosophie als Zivilisationskritik"*. Als Ausgangspunkt seiner „Lebensphilosophie" steht die Zerstörung der Natur. Heute sind die Bedingungen noch weit gefährlicher, denn wir haben es heute mit der radikalen Vernichtung von Natur und auch unserer Kultur zu tun. Die Kräfte, die zurzeit noch oben auf sind, haben das größte Interesse daran, die Völker der Erde gleichzuschalten und damit zu zerstören. Klages sah das voraus. Darüber hinaus vermochte er, das Problem an der Wurzel anzupacken. Sein Ergebnis lässt sich mit dem Titel seines Hauptwerkes wiedergeben: *„Der Geist als Widersacher der Seele"*. Die oben genannten Vorläufer Klages', insbesondere Goethe und Daumer, haben die Kritik am Geistbegriff, wie er seit den alten Griechen und der Bibel die Oberhand gewonnen hatte, bereits skizziert. Klages führt die deutlichste Klage über den Verlust des Lebens durch jenen Geist, der sich nicht mehr am Leben orientiert.

Klages war nicht immer so unbekannt wie heutzutage: Als die deutsche Jugendbewegung am Vorabend des Ersten Weltkrieges 1913 am Hohen Meißner, vielleicht dem bedeutendsten Frauenberg in Hessen, zu einem mehrtägigen Treffen zusammenkam, fragten einige Vertreter Klages nach einem Beitrag von ihm. So entstand sein bekanntestes Buch *„Mensch und Erde"*, die erste große Rede für Natur und Naturschutz überhaupt, das gewaltig ist in seiner Begriffswahl. Ein Zitat daraus: *„Lösten wir das Rätsel des Flüssigen, weil wir Seen besser zu stauen, Ströme im handumdrehen zu kanalisieren wissen und das heilige Element der Alten* [auch der Frauenberge!, der Verf.] *nur mehr nach Pferdekräften in Anschlag zu bringen? Wenn aber die Mechanisation der Natur, statt zu beleben, vielmehr allem Leben an die Wurzel greift, dann dürfen wir und fürder nicht auch noch einreden, sie sei der Kronzeuge echter Naturwissenschaft."* (zitiert nach Falter: *„Ludwig Klages. Lebensphilosophie als Zivilisationskritik"*, S. 9) Das klingt viel mehr nach dem „Wasserversteher" Viktor Schauberger (siehe unten) als nach dem, was heute aus dem scheinbar erdverbundenen „grünen Gedanken" geworden ist. Schaubergers Visionen wurden weder aufgegriffen noch umgesetzt.

Ganz im Sinne des oben schon skizzierten Goetheanismus begründete Klages die Ausbildung von neuen Wissenschaftsbereichen, welche *„das Ding an sich"* (Kant) nicht hinter den Phänomen suchen und ihren Gegenständen damit ihre eigene Wirklichkeit entziehen, sondern zu einer tatsächlichen Begegnung mit ihnen führen. Klages ist der Begründer der von ihm so bezeichneten „Ausdruckswissenschaft", der „Erscheinungswissenschaft" und dem „Symbolischen Denken". Die letzte der drei Neuerungen hat eine Parallele zu Herman Wirth und seiner „symbolhistorischen Methode".

Eingangs des Buches wurde bereits auf das weitverbreitete Missverständnis aufmerksam gemacht, dass eine mutterrechtliche Gesellschaftsordnung eine Herrschaft von Frauen über Männer sei. Vielmehr bedeutet diese einen absoluten Vorrang des Lebens vor allem anderen. Klages formuliert das auf seine Weise

überraschend: *„Wie sich der Strom des Lebens schlechthin auseinanderfaltet in dem unablässigen Wechsel von Vergehen und Entstehen, so die Zeitlichkeit des lebendigen Eigenwesens in dem Wechsel von Sterben und Geborenwerden. Sollen nun beide Seiten polar zusammengehörige Seiten eines einzigen Vorgangs sein, so kann der Tod nicht mehr bloßes Enden und so muss er zugleich und vornehmlich ein neues Beginnen bedeuten … Nicht das Geborenwerden und nicht das Sterben, nicht das Lebendsein und nicht das Totsein, wohl aber deren zugrundegelegtes Wechselverhältnis fordert zur Annahme eines gemeinsamen Dritten als der … Notwendigkeit, derzufolge sowohl ins Vergangene immerdar zurückkehren muss das lebend Gegenwärtige als auch immerdar sich beständig erneuert ein vormals Gewesenes … Weiblich bedeutet nicht mehr einen Pol der symbolischen Dreiheit, sondern die poleverknüpfende Mitte, sofern sie Mütterlichkeit bedeutet, und Mütterlichkeit bedeutet den bewahrenden und hegenden Ort gleichermaßen des kommenden wie des gewesenen Lebens … Nicht eindringlich genug aber kann man sich gegenwärtig halten, daß Weibheit in diesem Verstande nicht das Gegenstück zur Mannheit bildet, sondern ein noch unentfaltetes Diesseits so der Geschlechter wie aller nur möglichen Gegensätze; und ebenso stellt mütterliches Dunkel, mütterlicher Raum, mütterliche Ruhe, mütterliches Unten nicht den Gegensatz dar zur Helle, Tag, Zeit, Bewegung, Oben, sondern das ungeschiedene Diesseits von Dunkel und Helle, Nacht und Tag, Raum und Zeit, Ruhe und Bewegung, Unten und Oben. Die Einheit, die sich in jedem Sinnbild verzeitlicht, steht im Zeichen des Weibes als der Mutter."* („*Der Geist als Widersacher der Seele*", 3. Band, Hervorhebungen vom Verf.)

Schematisch sei der Kampf zwischen den Kategorien des Lebens und des Geistes, der nicht dem Leben dient, gegenübergestellt. Klages bezeichnet die lebensfreundlichen Kategorien als „biozentrisch", die geistfreundlichen demgegenüber „logozentrisch":

LEBEN	**GEIST**
biozentrisch	**logozentrisch**
das Ganze	die Teile, Atome
Werden, Wandlung	Sein
Seele, Unbewusstes	Bewusstsein
Erlebnis	Erkenntnis
Bild	Begriff, Idee
Form	Zahl
Kreislauf	Linie, Fortschritt
Erscheinung	Ding
Urphänome	Ursache
Rhythmus	Regel
Verstehen (Schauen)	Erklären (Begreifen)
Polarität	Kausalität
Gleichnis (Symbol)	Gleichung
Bindung	Freiheit
Rückbindung	Herauslösung (Erlösung)
Eros (Hingabe)	Logos (Wille zur Macht)
Sophia (Weisheit)	Logos (Logik)
das Viele	das Eine, der Eine

Der Aufsatz, in dem dieses Begriffspaar (Leben/biozentrisch und Geist/logozentrisch) erstmals erschien, stammt vom Klages-Schüler Werner Deubel: *„Gräkogermanisch – Gräkojudaisch. Bemerkungen über die Herkunft des neuen Menschenbildes"* in: *„Völkische Kultur. Monatsschrift für die gesamte geistige Bewegung des neuen Deutschlands"*, 2, 1934, S. 440-443). Auf der biozentrischen Seite des Lebens haben wir solche Begriffe, die wesenhaft die *Kultur der Frauenberge* zum Ausdruck bringen. Auf der logozentrischen Seite des Geistes steht all das, was sich von der griechischen Philosophie seit Platon und Aristoteles über die Stoiker, Epikuräer, Paulus, Augustinus, Luther, Galilei, Descartes, Newton und schließlich Kant immer mehr durchgesetzt hat. Es gab auch einen antiken Philosophen, den ich heraushebe, da er stark biozentrisch dachte: Heraklit. Er soll 500 Jahre vor Christus in Griechenland gewirkt haben. Seine Philosophie wird in der

Regel mit „panta rhei" („alles fließt") zusammengefasst. Es gibt von ihm weder Originaltexte noch eigenhändig von ihm Geschriebenes. Überliefert sind nur Zitate von ihm in späteren Texten anderer Autoren. Die Welt ist nach Heraklit aus dem Feuer entstanden. Die Weltprozesse befinden sich in einem ständigen Werden. Gerade die Gegensätze von Gott und Mensch, Werden und Vergehen, Logos und Seele, Erfahrung und Erkenntnis, Tag und Nacht, Gegensatz und Einheit usw. werden in eine den Gegensatzpaaren übergeordnete Einheit zusammengefasst.

Man könnte die Gegensatzpaare von bio- und logozentrisch auch anders ausdrücken. Otfried Eberz (1878-1958) schrieb mehrere Bücher zu dieser Frage und fasste sein Lebenswerk in dem Buch *„Sophia und Logos. Die Philosophie der Wiederherstellung"* zusammen. Dabei steht „Sophia" statt „bio", der Logos auf der Gegenseite bleibt begrifflich bestehen. Das „Goldene Zeitalter" war für Eberz ein weibliches Weltalter mit einer eigenen philosophischen, religiös-soziologischen und historischen Tradition. Das männliche Geschlecht habe die Bewusstseinsform des weiblichen Geschlechts negiert und die Macht an sich gerissen. Als sein Buch 1958 erschien, wollte er durch seine Ausführungen das weibliche Geschlecht an seine vergessene Bestimmung erinnern. Aus Platzgründen gehe ich erst in einem Folgebuch auf ihn ein. Im 20. Jahrhundert traten verschiedene Persönlichkeiten in Erscheinung, Frauen wie Männer, die in diesem Kapitel genannt werden könnten, da sie ihren Blick auf die Wiederherstellung der ursprünglichen Verhältnisse lenkten. In diesem Zusammenhang entspricht das Biozentrische der Sophia.

Es folgt ein ausführliches Zitat von Ludwig Klages, in dem er beschreibt, wie sich der geschichtliche Wechsel von der mutterrechtlichen alten Zeit des „Pelasgertums" in unsere Weltanschauung vollzog: *„Im Abendlande [...] ist dem Sehertum von Anfang an und nicht zum wenigsten in der Gestalt des Prometheus selbst der Tatendrang beigemischt, der die Fessel des Tellurischen zu sprengen trachtet und das seherische Erkennen des Mantis schubweise überführt in das Vernunfthelle des spekulativen ‚Philosophen'. – Auch das Wesen des Tatendranges samt den furchtbaren Folgen seines Sieges über das Erkenntnisvermögen gibt uns der Mythos in der Gestalt des Herakles.*

Wir greifen aus der Unzahl der Sagenversionen unbekümmert um die nie zu endigenden Streitfragen der Archäologie über deren Alter heraus, was vor der Logik des Sinnbildes einzig Bestand hat; da denn z.B. sogar der von Prodikos von Keos spät hinzuerfundene ‚Herakles am Scheideweg' wahrheitsgemäß erfunden ist. Schon in der Wiege erwürgt er den Agathodämon, die Schlange. Dann entscheidet er sich für den Weg der Mühe, der Arbeit, des Wollens mit verächtlicher Abkehr vom Pflanzenglück der träumend Müßigen. Pallas Athene, die mutterlose Vatertochter, rüstet ihn, und nun beginnt seine Bahn bluttriefenden Ruhmes. Vor seinen Pfeilen und Keulenschlägen verenden nicht Ungetüme, wie pragmatisierend die Sage meint, sondern in beklemmend lückenloser Reihe alle stärkenden Geburten der Gaia. Sein Siegeszug versinnbildet den Schritt für Schritt geschehenden Untergang der tellurischen Götterwelt. Er hilft den Olympiern im Gigantenkampf, der nur durch ihn zu ihren Gunsten entschieden wird, tötet den nemäischen Löwen, das lebendige Zeichen der Urglut, vernichtet in der Schlange des lernäischen Sumpfes den chthonischen Muttergrund, aus dem das zellare Leben emporquillt: ereilt und lähmt die schnellfüßige Hirschkuh, das Tier der Artemis: das ehrwürdige Symbol einer überall nährenden Gegenwart; fängt den Eber, den Geist des Dickichts, worin ein schöpferisches Dunkel wohnt; verursacht den Tod erdgeborener Kentauren; verjagt die stymphalidischen Kraniche, die ehernen Stimmen des sphärischen Luftzugs; bändigt im kretischen Stier den Dämon dionysischer Sinnlichkeit; besiegt die Amazonen, das kriegerische Heer der Urnacht; erstickt, indem er ihn vom Boden in die nackte Luft emporhebt, das Bild der zeugenden Schollennähe, den durch Erdberührung unbesieglichen Antäos; verwundet die mütterliche Hera; erobert Troja, die Veste des Matriarchalismus; raubt durch List das innerste Symbol urnischer Fruchtbarkeit, die goldenen Hesperidenäpfel; entreißt dem Tod seine Beute, die Gattin Admets; überwindet im Acheloos den ursprünglichen Zeus, den Gott der schwängernden Tiefe, und bricht symbolisch die Macht der Unterwelt, indem er den dreiköpfigen Wächter ins grelle Licht des oberen Tages hinaufzerrt. Was den Erdensöhnen Traum und heilige Wiese war, der Isisschleier umarmender Bilderglut, wird ihm, dem Olympier, zum sengenden Qualenhemd: von einer eifernden Dejanira gereicht und bestimmt, in der läuternden Buße unermesslicher Beschwerden den Leib zu vertilgen. Aus dem Brande aber hebt sich – nun ein Unsterblicher – der neue Herakles in die höhere Region olympischer Ewigkeit. Wir haben in ihm die völlig vorgebildete Prägung der christlichen Weltidee: den Geist, der vielfältig der Schlange den Kopf zertritt; der in einem Leben voller Marter und Anfechtung die Symbole des Kosmos – der späteren Hölle – zertrümmert; der dem Tod seinen Stachel raubt und schließlich eingeht in ein unsichtbares Reich, das die Welt der Bilder als bloßen Selbstbetrug niederer

Begehrungen zurücklässt. Die Geschichte des Herakles versammelt auf ein Haupt den durch Jahrtausende gedehnten Kampf und endlichen Sieg dieses Reiches – von den Griechen das olympische genannt –, dessen wahrster Vertreter nicht Zeus ist, sondern Apollon, der Pythontöter. Wie dessen Tempel erst aus dem Grabe der erlegten Schlange wächst, so muß uralte Satzung der Erdgeborenen vernichtet sein, wo das Recht des Geistes und der Taten blüht.

Wer möchte noch zweifeln, was es bedeutet, bedeuten muß, wenn gerade Herakles den Adler des Zeus erlegt und den Titanen Prometheus vom Felsen löst! Der Geist, aus der Knechtschaft des Lebens befreit, tritt selbstherrlich in die Erscheinung als zerstörerische Tat, und die Tätigkeit des Denkens ist fortan das Werkzeug des Willens zur Macht. Die herakleische Geistesstufe ist die Stufe der Geistabhängigkeit des Lebens, der Willensabhängigkeit des Denkens, des Erkennens aus Zwecken eines Menschentums, das in sich wie außer sich die ‚Natur' unterjocht und heute ihre Triumphe feiert mit den ‚Wundern der Technik'. Man sieht, es war kein Zufall, wenn die ersten Vertreter der Herrlichkeit des vermeinten Weltgesetzes, die Stoiker, sich den Herakles zum Vorbild und Heros erkoren!" („Der Geist als Widersacher der Seele", S. 752f)

Wie viele Stichwörter birgt dieser wahrhaftige Text, die auf knappstem Raum bezeichnen, was hier in diesem Buch eher empirisch-phänomenal aufgezeigt wird: Der geistige Held *„erobert Troja, die Veste des Matriarchalismus"*. Wenn sich alle möglichen europäischen Herrscherhäuser bezüglich ihrer Abstammung auf Troja berufen, so bestätigen diese selbst, aus dem Reich der Mütter entsprungen zu sein. Denn die Kultur vor dem bekannten Griechenland – Klages nannte sie allgemein „Pelasger" – war noch mutterrechtlich orientiert. Ein anderes Bild aus der griechischen Mythologie zeigt anschaulich, was geschehen ist: Nur feige von hinten nähert sich der Medusa ein ganz anderer, patriachalischer „Held", nicht mit dem matriarchalichen Heros zu verwechseln: Perseus. Er enthauptet sie. Die Kenntnis dieser ganz grundlegenden Zusammenhänge ist wichtig, um zu verstehen, wofür die Frauenberge als Zentren der matriarchalen Kultur in Europa einst standen und was in meiner Arbeit in der Tiefe beabsichtigt ist: Unsere Geschichte muss von allen Entstellungen befreit werden, die ein dem Leben feindlich eingestellter „abendländischer Geist" geschaffen hat. Tritt der Geist wieder in eine Harmonie mit dem Lebendigen des Lebens, dann kann die Qualität des „Goldenen Zeitalters" wieder mit den Quellen des Lebens verbunden werden. Erde, Pflanzen, Tiere und Menschen werden aufatmen.

Ein mythologisches Bild für den Geist, der positiv besetzt ist, wäre etwa die Jungfrau, die ein Einhorn bei sich hat: Geist im Zustand der Reinheit. – Erni Kutter schreibt in ihrem großartigen Buch *„Der Kult der drei Jungfrauen"*: *„Jungfrau sein, das hieß für eine Frau im ursprünglichen Sinn, auch über ihre Sexualität selbst zu bestimmen und allein zu entscheiden, ob und wann sie Kinder gebären wollte oder nicht."* (1997, S. 12)

Medaille „Unschuld und Einhorn in mondbeschienener Landschaft" von Pisanello, 1447.

Herman Wirth

In einer Zeit, in der Wahrhaftigkeit zugunsten von Verleumdung und wissenschaftliche Forschung zugunsten von Ideologie zurückgedrängt werden, wird Herman Wirth (1885-1981) in erster Linie als „Nazi" betrachtet. Grundsätzlich findet Wirth kaum Erwähnung in unserer Zeit. Unter gesunden gesellschaftlichen Verhältnissen würde jeder Schüler seinen Namen kennen, denn seine wissenschaftliche Leistung war riesig. Wirth entwickelte eine Theorie der frühgeschichtlichen Symbole. Dieses neue Wissenschaftsgebiet ist deswegen so bedeutsam, weil es nicht wie bei unserer noch herrschenden ideologischen Wissenschaft mit all ihren unausgesprochenen Voraussetzungen nur jene schriftliche Quellen anerkennt, die Buchstaben im bisher bekannten Sinne haben. Die Sprache der Symbole ist jedoch älter

und wurde von Wirth untersucht. Umfassende Werke legen davon Zeugnis ab. Seine beiden bekanntesten Bücher heißen: *„Der Aufgang der Menschheit. Untersuchungen zur Geschichte der Religion, Symbolik und Schrift der atlantisch-nordischen Rasse"* (Jena 1928) und *„Die Heilige Urschrift der Menschheit: Symbolgeschichtliche Untersuchungen diesseits und jenseits des Nordatlantik"* (Leipzig 1931-1936).

Für mich war Herman Wirth insbesondere als Anreger von größter Bedeutung: Er war es, der mich mit seinen Worten, die im Vorwort dieses Buches zitiert sind, zu meinen Forschungen anregte. 1972 schrieb er, dass über *„die Geschichte und Bedeutung dieser ‚Frauenberge'"* nichts bekannt ist – und dies ist nach wie vor, trotz vieler bemerkenswerter Neuerscheinungen zu Randthemen (Untersuchung von „Kraftorten", geomantische Untersuchungen, Richtigstellungen zur Chronologie der Geschichte, Sagenforschung, Märchenkunde, Einbeziehung des Todes in das Leben, Einzeluntersuchungen zu Göttinnen, Berücksichtigung anderer Wesenheiten wie Elben, Feen, Zwerge, Riesen usw.), noch immer so. Unter dem Begriff „Frauenberg" kann sich fast niemand etwas Konkretes vorstellen. Sogar Jacob Grimm hat, wie oben schon erwähnt, das Wort nicht in seiner *„Deutschen Mythologie"* erwähnt. Selbst der von Wirth zitierte Panzer benutzt den Begriff noch nicht so wie später Wirth. Jacob und Wilhelm Grimm veröffentlichten hingegen 1816 ihre *„Deutschen Sagen"*. Darin enthalten sind mit den Sagen Nr. 4, 5, 6, 7 und 8 jene, welche die Göttin Frau Holle und mit ihr den Frauenberg, der Hohe Meißner in Hessen, behandeln. Erwähnt wird auch das im benachbarten Thüringen gelegene Schwarza. Auch der treue Eckart, der in Diensten der Frau Holle steht, findet Erwähnung. Sage Nr. 9 handelt vom Köterberg unweit der Weser, auf dem ein Schäfer drei Jungfrauen erblickt, von denen ihn eine in das Innere des Berges zu Schätzen führt. Sage 10 thematisiert den Frauenberg Boyneburg in Hessen, auf dem wiederum drei Frauen wohnten. Sage 11 behandelt Annaberg in Meißen mit einer „schönen Jungfrau". Sage 12 heißt *„Die Schlossjungfrau"* und ist in Ohrdruf in Thüringen angesiedelt. Eine Frauensage, Nr. 13, heißt *„Die Schlangenjungfrau"* und berichtet von einem geheimnisvollen Geschehen um 1520 bei Basel. Dort kommen ein unterirdischer Gang, ein schwarzer Hund sowie ein Schlüsselbund vor, und natürlich eine Jungfrau. Das Thema der Frauenberge ist hier also sehr im Vordergrund, wenn auch der direkte Name „Frauenberg" nicht fällt. Diese zehn Sagen in ununterbrochener Folge stellen auch eine Botschaft dar.

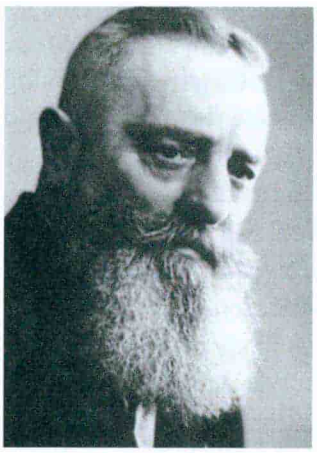
1933 gab Herman Wirth die *„Ura Linda Chronik"* heraus, die er als *„das älteste Zeugnis germanischer Geschichte"* pries. Sie wäre von der Thematik her eine schöne Bestätigung für meine These der *Kultur der Frauenberge*, da das Buch eine matriarchale Kultur in Europa schildert, die von großartigen Frauen angeführt wurde. Das Besondere an dieser Chronik ist, dass sie weder von der Kirche noch von einem Staat stammen soll, sondern auf eine Familie zurückgeht. Sicher liefert sie Manches oder sogar Vieles, das dazu dienen kann, überhaupt einmal das gängige patriarchale Denksystem zu durchbrechen, doch es gibt einige Punkte, die mich kritisch sein lassen:

1. Es ist höchste Vorsicht geboten, wenn chronologische Angaben gemacht werden, die über 4.000 Jahre zurückgehen und ein genaues Jahr beziehungsweise einen genauen Zeitraum angeben. So wird die Jahreszahl 2193 vor Christus als ein wichtiges Datum genannt (Untergang von Aldland/Atlantis).
2. Der historische Jesus, der zugleich Buddha und Krishna gewesen sei (!), wird in seiner Wirksamkeit in Indien lange vor Christus geschildert, was doch sehr modern anmutet.
3. Karl der Große wird genannt, den es nun definitiv historisch so nicht gegeben hat. (Um den Privatgelehrten Dr. Heribert Illig gruppierten sich vor allem in den 1990er Jahren zahlreiche Persönlichkeiten, die in Hunderten von Aufsätzen die Nichtgeschichtlichkeit der nach Karl dem Großen benannten karolingischen Geschichtsepoche nachwiesen. Dass Karl der Große überhaupt in der *„Ura Linda Chronik"* genannt wird, zeigt außerdem deren spätere Bearbeitung.)
4. Besonders auffällig ist die Ablehnung der Deutschen, des Tuisk-Landes, denn das Zentrum der weiblichen Kultur war auf der Nordseeinsel Texel in den heutigen Niederlanden.
5. Verschiedene Kritiker haben über den Verfasser der *„Ura Linda Handschrift"*, Cornelius Over de Linden, herausgefunden, dass er *„ein freimaurerisch denkender und fühlender Mann gewesen ist"* (Köhler: *„Studien zur Ura-Linda-Chronik"*, 1936, S. 96). Insbesondere gibt es belegbare Bezüge des Autors zu dem

französischen Schriftsteller Constantin François Volney, der sich 1791 in seinem Buch *„Die Ruinen"* klar zu den Parolen der Französischen Revolution bekannte. Sein heute noch sichtbares Grab in Paris ist eine Pyramide. Ähnlich wie bei Friedrich Engels musste das Ura-Linda-Matriarchat dafür herhalten, männlicher Geheimgesellschafts-Ideologie zu dienen. (Engels sah im Matriarchat einen Vorläufer des Kommunismus. Volney war mutmaßlich ein „Frühsozialist" mit Logenbezug, der eine idealere Gesellschaft skizzierte, wo er sich die Frauen zu Diensten nahm.)

Herman Wirth war der Einzige, der mit Nachdruck auf die Frauenberge und ihre Bedeutung hingewiesen hat. *Diese* Leistung wird nicht durch Kritik an anderen Inhalten Herman Wirths geschmälert (siehe Gerhard Heß: *„Oding-Wizzod. Gottesgesetz und Botschaft der Runen"*, 1993, 1. Kapitel).

Viktor Schauberger



Viktor Schauberger (1885-1958) war Förster im österreichischen Böhmerwald, in dem er die Natur genau beobachtete. Er studierte insbesondere das Wasser im Wald. Das heilkräftige Wasser war ein zentraler Aspekt der Frauenberge, die stets eine oder mehrere Quellen aufwiesen. Schauberger-Kennerin Martina Nell schreibt über ihn in ihrem bemerkenswerten Buch: *„Was Wachstum und Qualitätsverbesserung des Bodens betrifft, beruft er sich auch auf die Theorien von Johann Wolfgang Goethe: ‚Die Faustsche Dichtung und die Naturbetrachtungen Goethes als beste Biologie zu betrachten, ist für einen Techniker, Chemiker und Physiker schlecht vorstellbar. Fasst man aber den Sinn des Lebens dahin auf, ein kleines Stückchen Erde urbar zu machen, dann wird die überzeugende Intuition dieses deutschen Dichterfürsten im biologischen Auffassungssinn ohne weiteres verständlich.'*

In Anlehnung an Goethe benutzt Viktor Schauberger die Begriffe Polarität und Steigerung, um Ablauf und Sinn sämtlicher Vorgänge in der Natur zu erklären." (*„Viktor Schauberger. Naturforscher und Erfinder"*, Techentin 2010, 3. überarb. Aufl., S. 71)

Frau Nell widmet den beiden Prinzipien Polarität und Steigerung ein ganzes Kapitel und zitiert eingangs die Worte Schaubergers: *„Goethe sagt: ‚Die Triebräder der Natur sind die Polarität und die Steigerung und wer genügend zu lösen versteht, auch genugsam zu binden vermag.' Was im Lichte geboren, zerfällt in der Kühle des Bodens, steigt auf und kommt als Strahl wieder, um das zu beleben, was an der Grenze zwischen Raum und Volumen zu neuem Leben bereit steht."* (S. 70)

Da ist er wieder, der Begriff der Polarität, der bereits in der deutschen Romantik als so entscheidend charakterisiert wurde. Im 20. Jahrhundert wollte er zu neuer Lebensqualität führen, gerade im Lebenswerk von Viktor Schauberger. Doch leider wurde der Impuls nur von wenigen Menschen aufgegriffen. Schaubergers Sohn Walter und Enkel Jörg setzten beziehungsweise setzen das Werk fort. Ich zitiere Worte Viktor Schaubergers von 1933, die zeigen, in welchen Dimensionen er dachte: *„Es ist mir gelungen, verschiedene Stoffe (Elemente und deren Verbindungen, Minerale, Metalle usw.) mit Hilfe geringer Temperaturdifferenzen in ihre Grundstoffe zu zerlegen und diese umzugruppieren. Auf diese Weise besteht die Möglichkeit, beliebige Energien im und aus Wasser zu erzeugen.*

Die praktische Auswertungsmöglichkeit dieser Entdeckung ist vorderhand noch nicht zu übersehen, bedeutet aber zweifellos eine vollkommene Umstellung auf allen Gebieten der Wissenschaft und Technik.

Ich habe unter Mitbenützung der gefundenen Gesetzmäßigkeit bereits größere Anlagen auf dem Gebiete der Flößerei und Flußregulierung gebaut, die, wie bekannt, seit einem Jahrzehnt klaglos funktionieren und den betreffenden Fachgruppen heute noch unlösbare Rätsel bieten.

Die derzeit üblichen Maßnahmen in der Forst-, Land-, Wasser- und Energiewirtschaft werden so wie viele Lehr- und Grundsätze der Physik, Chemie, Botanik und Geologie prinzipielle Abänderungen erfahren. Selbst die medizinische Wissenschaft wird durch diese Entdeckung nicht unangetastet bleiben.

Weiters ist möglich, Wasserläufe auf beliebige Strecken ohne Ufereinbauten zu regulieren, Holz und andere Stoffe, selbst wenn sie schwerer sind als Wasser, zum Beispiel Erze, Steine usw. mittig zu führen, Grundwasserspiegelungen länderweise durchzuführen und dem Grundwasser diejenigen Stoffe zuzuführen, die für die jeweilige Vegetation notwendig sind.

Schließlich gelingt es dadurch, Holz und sonstige Stoffe unverbrennbar und gegen Fäulnis widerstandsfähig zu machen, Trink- und Heilwässer für Mensch, Tier und Boden in beliebiger Zusammensetzung und Wirkungsweise künstlich, aber auf gleichem Wege wie es in der Natur geschieht, herzustellen, Wasser in Rohrleitungen ohne Pumpvorrichtungen lotrecht hochzuführen, elektrische und Strahlungsenergien in beliebiger Stärke nahezu kostenlos herzustellen, Bodenwerte zu heben, Krebs, Tuberkulose und Nervenkrankheiten zu heilen." („*Unsere sinnlose Arbeit*", 4. Auflage 2006, S. 11, Bad Ischl, die erste Auflage erschien 1933)

Schaubergers Ideen mündeten auch in zahlreichen Patenten. Bekannt wurde er beispielsweise mit sogenannten Holzschwemmanlagen zum Transport von Baumstämmen aus den unwegsamen Bergwäldern in die Täler zur Verarbeitung. Diese Holzschwemmanlagen vermochten, mit wenig Wasser und speziell temperiertem und verwirbeltem Wasser zahlreiche Baumstämme zu transportieren. Schaubergers Grundsatz könnte man mit seinen Worten *„wir bewegen falsch"* umschreiben. Gerade die fließende Bewegung war für den antiken Philosophen Heraklit so wichtig. Wir leben heute noch weit unter den Möglichkeiten, die wir haben. Schauberger machte oftmals das Gegenteil von dem, was offiziell gelehrt wurde. Am wichtigsten ist der Begriff, den er den explosiven Verbrennungsprozessen gegenüberstellte: Er forschte in Richtung „Implosion". Eine Schriftenreihe zu diesem Thema gibt es bis heute. Hierin finden sich Aufsätze von Schauberger und denjenigen, die sein Werk fortsetzen.

Am Ende seines Lebens ließ sich Schauberger überreden, in die USA zu fahren, wo er sein Wissen preisgab und man ihn dort behalten wollte. Fünf Tage nach seiner Rückkehr nach Österreich starb er. Mich persönlich erinnert dieser plötzliche Tod an das Schicksal des Österreichers Wilhelm Reich (1897-1957), der nach der Lebensenergie forschte, die er Orgon nannte. Die Behörden in den USA verboten seine Arbeit, derweil sie so viel als möglich aus ihm herauspressten, seine Bücher verbrannten (!) und ihn ins Gefängnis steckten, aus dem er nie mehr herauskam. Es gehört zur Tragik des deutschsprachigen Geisteslebens, dass wertvolle Impulse zu Lebzeiten ihrer Erfinder nicht anerkannt und schlecht geredet, von den Geheimdiensten aber ausgeschlachtet werden. Reich und Schauberger hatten auch mit Luftfahrttechnik Berührung, die heute meist mit der UFO-Thematik verwechselt werden. Und beide arbeiteten an Heilmethoden, was in bestimmten Kreisen ebenso nicht erwünscht ist.

Gedacht werden muss in diesem Zusammenhang auch an Dr. Ryke Geerd Hamer (1935-2017), der neue Naturgesetze entdeckte, mit deren Erkenntnis er die Gründe für die Entstehung des Krebses (seelische Konflikte) nachvollziehen konnte, dem Patienten erklärte und es ihn innerlich nachvollziehen ließ. Die Heilung war dann eine natürliche Folge. Seine Methode, die „Germanische Neue Medizin", darf meines Wissens aber nur in Israel angewendet werden. Hamer starb im Exil in Norwegen. Auch der Name Nikola Tesla (1856-1943) ist hier zu erwähnen, in Bezug auf die „Freie Energie", die es gemäß unserer schulgelehrten physikalischen Gesetze nicht geben kann.

Ich lade Sie ein, sich dem Gedanken zu öffnen, dass die *Kultur der Frauenberge* mit der Freien Energie lebte. Einst schmückten Tausende von tonnenschweren aufgeschichteten Steinen ganz Europa, die zugleich in einer Schönheit gestaltet wurden, die vom Verstand nicht fassbar ist.

Jutta Voss

Jutta Voss wurde 1942 geboren und war evangelische Theologin und Psychotherapeutin. Durch Veröffentlichung ihres Buches *„Das Schwarzmond-Tabu. Die kulturelle Bedeutung des weiblichen Zyklus"* kam es zum Bruch mit der Kirche.

In der Kirche steht das Blut Jesu im kultischen Zentrum. Demgegenüber argumentierte Jutta Voss in ihrem Buch, dass ursprünglich der Menstruationszyklus der Frauen von solch fundamentaler Bedeutung

war, dass er kulturstiftend wurde – in einer matriarchalischen Ordnung. Dass *„Blut ein besonderer Saft"* ist (*„Faust"*), ist bekannt, weniger, dass es das weibliche Blut war.

„Das Leugnen der matriarchalen Historie und deren tiefer Seelenschicht im Individuum, die Gleichgültigkeit unserer heutigen Kultur gegenüber weiblichen Werten, die in der Göttin personifiziert wurden, ist Beweis für den Bankrott einer Kultur. Um unserer Zukunft willen müssen wir zu den matriarchal-mythischen Quellen zurückgehen, um von dort frisches Wasser des Lebens zu holen und unseren Durst nach ganzheitlichem Leben zu stillen. Diese heilsame Rückkehr zu den weiblichen Werten in Politik und Religion ist kein Rückfall, sondern eine Umkehr zum Leben für Bäume, Flüsse, Luft und Menschen, eine innere Umkehr zu einer Haltung, die Gesetze der Natur höher zu achten als unser Bedürfnis nach Herrschaft über sie und Gewinn aus ihr und die Materie zu heiligen, anstatt sie zu schänden und zu entehren.

Die Vorstellung einer menschlichen Zukunft, die nicht mehr nur männlich orientiert ist, sondern auch frauengemäß gestaltet wird, lässt mich hoffen, dass die Göttin Physis, die in orphischen Hymnen besungen wird, wieder zu den ihr zustehenden Ehren kommt. Dann werden wir in einer Religion, die nur den heiligen Geist anbetet, auch wieder die heilige Materie verehren dürfen. Dann werden wir in einer Kultur, die das rationale Denken und die Vernunft zum einzigen höchsten Wert erklärt hat, der Natur und der Leiblichkeit die unantastbare Würde zurückgeben. Dann werden wir die patriarchalen Werte in ihrer einstigen Überschätzung relativieren und die matriarchal-weiblichen Werte aus ihrer Degradierung befreien.

Die Göttin Physis ist die religiöse Personifikation der heiligen Materie. Sie ist zugleich ein Symbol innerhalb der religions- und geisteswissenschaftlichen Evolution der Menschheit, an dem wir entdecken können, dass sich Mythen und Göttingestalten aus der Erfahrung der Materie entwickelten, sonst wäre Materie nicht als heilig verehrt und nicht als Göttin gestaltet worden." (1988, S. 12f, Hervorhebung durch Verf.)

Daumer habe ich oben wie folgt zitiert: *„Der Leib des Menschen ist … viel edler und göttlicher als sein Geist."* Ebenso Nietzsche: *„Es ist mehr Vernunft in deinem Leibe als in deiner besten Weisheit."* Was diese naturverbundenen Männer theoretisch als Philosophen im 19. Jahrhundert niederschrieben, erreicht im 20. Jahrhundert eine Vertiefung und Konkretisierung durch die These von Jutta Voss, die überzeugt ist, dass *„in jedem Elektron meines Körpers die energetischen Felder aus Matriarchatszeiten gespeichert sind und dass die Materie-Energie bei höherer Schwingungsfrequenz ihrer Dynamik entsprechende Mythen bildet. Das bedeutet konkret: Die energetische Struktur der Mythen ist ein deckungsgleiches Abbild der energetischen Struktur der Materie. Die Göttinnen und ihre Mythen sind Abbilder der Energieprozesse im weiblichen Körper!"* (1988, S. 14)

Konkret wären demnach die matriarchalen Mythen Entsprechungen und ins Bild gesetzte Prozesse, die im Körper der Frau materiell-physische Wirklichkeit waren und sind. Beispielsweise bezeichnen demnach die 600.000 Eier, die in den Ovarien ruhen, den immer wieder auftretenden Schatz in den Höhlen; das einzelne heranwachsende Ei entspricht der Perle in der Muschel (vgl. Jakobsweg); die Vagina wird zum Bild des Waldes, des Weltenberges oder auch der Höhle usw. So muss die Opferung des Einjahres-Königs nicht zwingend physisch verstanden werden. Nach Jutta Voss' Vergleich könnte es das Bild des männlichen Samenkopfes sein, der vom Ei „verschlungen" wird, das Männliche als eigenständige Potenz stirbt, wenn es völlig im Weiblichen aufgeht und neues Leben von diesem geschaffen wird.

In ihrem Buch bringt Jutta Voss einige neue Gedanken. Warum sich gerade die Kirche mit ihr überworfen hatte, zeigt ganz deutlich diese Aussage von Frau Voss: Das Wort „Sakrament" habe sich von lateinisch *sacer mens* hergeleitet, was *heilige Menstruation* bedeute (S. 42f). *„Frauenblut ist das Ursakrament!"* Als Symbol für das von ihr Gemeinte hat sie das weibliche Schwein in seiner Zeit vor der Abrichtung zum Haustier als Wildsau in seiner Tiefe wiederentdeckt. Die dreifaltige Göttin mit ihrem weißen, roten und schwarzen Aspekt leitet sie vom dreiphasigen Menstruationszyklus der Frauen her. Die schwarze Göttin entspricht in ihrer Sicht der Wildschweingöttin, die sie als Wandlungsgöttin, nicht als Todesgöttin verstanden wissen will. Daher einige Worte zur Wildsau. Vordergründig spielt das Schwein in der Religion eine Rolle, denn Juden und Muslime meiden das Fleisch des Schweines, da ihre Schriften es als „unrein" bewerten. Es gibt wohl kein zweites Tier, das so intensiv trennt. Die Ablehnung der Frau und des Schweines versteht Voss parallel. Die Gesetzestexte des Alten Testamentes im männlichen Monotheismus seien an die Stelle der Verehrung der Göttin getreten. Im Neuen Testament gibt es das Gleichnis vom verlorenen

Sohn, der als Versager Schweine hüten muss. Eine Legende um Franz von Assisi berichtet, dass dieser eine wilde Sau verflucht habe. In Grimms Märchen *„Das tapfere Schneiderlein"* fängt der Titelheld eine Wildsau in einer Kapelle.

* * *

Es könnten einige weitere Beispiele von Frauen und Männern der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart genannt werden. Heide Göttner-Abendroth, Marija Gimbutas, Gerda Weiler und andere Frauen haben entscheidende Impulse gesetzt. Auch Marko Pogačnik hat als vielfacher Autor und Seminarleiter die Menschen wieder mit der Wirksamkeit der Göttin vertraut gemacht, indem er ihre göttliche Landschaft wieder aufzuzeigen hilft. Kurt Derungs hat in seinem eigenen Verlag zahlreiche Bücher zum Thema beigesteuert. In meinem Buch geht es nicht um Vollständigkeit, sondern zunächst einmal um die „rote Linie" Natur, Leib, Leben und das Ganzheitlich-Lebendige in Bezug zur *Kultur der Frauenberge.*

Ausblick

Viele der vorangegangenen Gedanken mögen unser *Urbewusstsein* berührt haben und dürfen noch bewegt und auch gerne wieder mehr in das Leben gebracht werden. Betrachten wir unsere Landschaft mit dem alten Wissen des verborgenen Weiblichen allumfassend, so könnte eine heilsame *Erinnerung* in uns wiedererweckt werden.

Manches mag befremdlich und/oder zu fachlich klingen. Jeder mag sich aus dem Inhalt seine ihn ansprechende Anregung und Öffnung für das *Ewig-Weibliche* mitnehmen.

Ich freue mich über entsprechende Hinweise von Ihnen für die weitere Arbeit an diesem schönen Thema, das uns alle im Sinn einer notwendigen Weiterentwicklung im Wahren, Schönen und Guten betrifft. Ich werde weitere Beispiele und Hintergründe der *Kultur der Frauenberge* in weiteren Büchern aufzeigen.

Schreiben Sie mir gerne Ihre Gedanken, Kritik und Anregungen unter: Frauenberge@gmx.de.

Zwischenruf: Drei Frauen oben wie unten

von Herwig Brätz

I

Untersucht man ein historisches Phänomen, welches mehr der Seelengeschichte als der Sachgeschichte angehört – wie die „Frauenberge" oder auch „die drei Frauen" –, lohnt es immer, die Weisheit der Smaragdtafel zu beachten:

> „Wahr, wahr, ohne Zweifel und gewiss:
> Das Untere gleicht dem Oberen,
> und das Obere dem Unteren,
> zur Vollendung der Wunder des Einen.
> Es steigt von der Erde zum Himmel empor
> und kehrt von dort zur Erde zurück."[1]

Solch ein Spruch mag moderne Menschen langweilen, sollte aber früher, mangels anderer Weisheiten, den Schöpfern und Benennern irdischer Phänomene wichtig gewesen sein.

In der Vorzeit gab es nur analoge Betrachtungen, Gleichnisse (wie Goethe sie nannte), und keine digitale Logik. Deswegen habe ich bei meinen Forschungen zwei Dinge zum Standard gemacht:

1. Ich schaue immer, ob es ägyptische Hieroglyphen gibt, die mit den Phänomenen korrespondieren; Ägypten ist im Verhältnis zu Mitteleuropa „das Untere", das nach „Oben", nach Norden also, aufgestiegen sein könnte.
2. Ich suche immer nach den himmlischen Gegenstücken der irdischen Phänomene und zwar vorrangig in der Fixsternsphäre, die wiederum wie die irdische Sphäre ebenfalls in „unten" und „oben" geteilt ist; „das Obere" ist also die Gegend um den Himmelsnordpol, „das Untere" die Gegend um den Tierkreis und südlich davon.

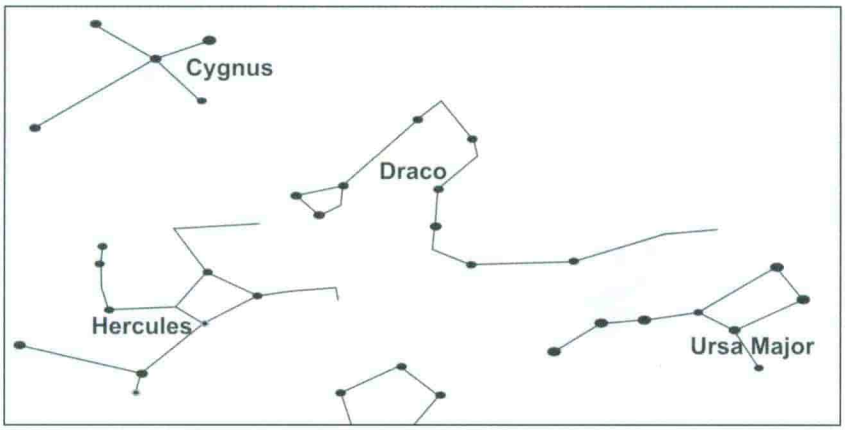
II

Beim Thema „Frauenberge" wird man in Ägypten sofort fündig. Die Gardinerliste der Hieroglyphen enthält drei Zeichen, die mitten ins Problem hineinführen: nämlich D27, N30 und X1 (hier nach Wikipedia am 11.1.2019):

D27		mnd	Weibliche Brust
N30		j3t	„Hügel mit Büschen", determinativ und Ideogramm für Erdhügel
X1		t	„Brotlaib", Ideogramm für Brot und Abkürzung für Vater.

[1] So zitiert in: Roob, Alexander: *„Das hermetische Museum. Alchemie & Mystik"*, Köln (1996).

Zur Verdeutlichung einmal die „astronomische Variante" des Pyramidenbaus:



Man sieht zwei „Schwerstarbeiter" oder „arme Teufel im Steinbruch": Hercules schleppt Steine heran, der Drache zieht den großen Wagen voller Steine, mit denen die Pyramide aus drei Sternen des Bärenhüters/Bootes aufgeschichtet wird. Zeichnet oder sieht man statt der „Pyramide" aber einen Halbkreis, die Hieroglyphen N30 oder D27 (um 180° gedreht) oder X1 , erkennt man den „Erdhügel" und/oder eine „Frauenbrust" – einen Frauenberg also[2] – oder ein Brot. Man erkennt, wovon die Arbeiter beim Pyramidenbau träumen: vom fertigen Bau und von zu Hause.

Altägyptisches Denken ist für diesen Beitrag insofern wichtig, als die dortigen „Götter" problemlos Tiergestalt annehmen konnten – Hathor als Kuh und Seth als Esel oder Wüstenfuchs begegnen dem Ägyptenreisenden auf Schritt und Tritt. Selbst den Christen ist ja die Vorstellung von Jesus Christus als Fisch oder die der Evangelisten als Adler, Löwe, Stier geläufig.

III

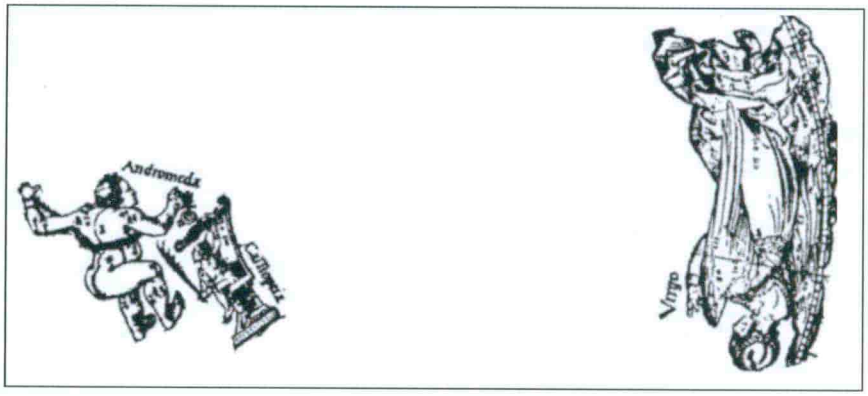
Am Fixsternhimmel sind seit ewigen Zeiten drei Frauensternbilder bekannt, die also Vorbild für die mitteleuropäischen Frauendreiheiten gewesen sein könnten: Andromeda, Cassiopeia und Virgo, die Jungfrau[3].

Anschauliche Himmelskarten entstanden freilich erst im 16. Jahrhundert, im deutschsprachigen Raum zum Beispiel die von Albrecht Dürer (1515) oder die von Peter Apian (1533 und 1536).

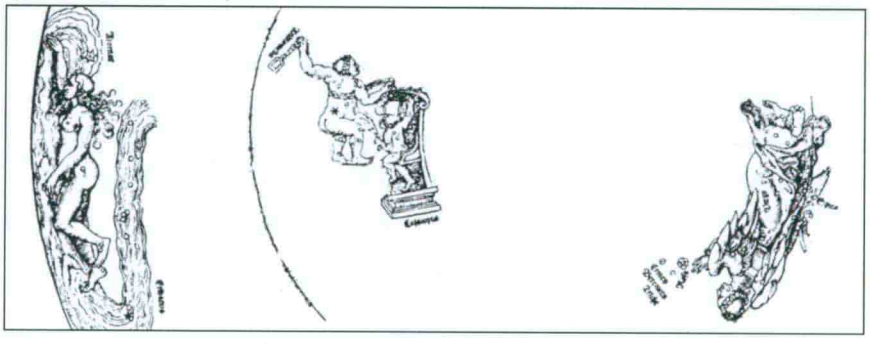
[2] Genauso wurde auch anderswo gedacht: „Berg" bedeutet in Japan (u. a.) „-san", also „drei", das Zeichen sieht so aus: 山 und zeigt dieselbe Dreiteilung wie die Hieroglyphe N30. „San" ist aber auch eine Anrede und bedeutet als solche (u.a.) „Frau". Die Frauenbrust hieß in Ägypten „mnd", in Japan heißt sie „mune" (胸), wobei das linke der beiden Zeichen „Mond, Monat" bedeutet. Die andere japanische Bergbezeichnung, „yama", entspricht dem polnischen Wort „jama" (= Berg- oder Mundhöhle). Im Polnischen bedeutet „smok" sowohl Drache als auch Schnuller. Im Englischen wieder ist „smoke" der Rauch, den der Drache verursacht, usw. usf.

[3] Natürlich sind die Frauen damit im Vergleich zu den Männersternbildern deutlich unterrepräsentiert. Es gibt 10 oder 11 antike Himmelsmänner (Wassermann, Fuhrmann, Bärenhüter, Cepheus, Zwillinge, Herkules, Schlangenträger, Orion, Perseus und die Halb-Männer Schütze sowie Centaur – aus den „menschlichen" Sternbildern wurden wohl die 11 plus 3 = 14 Nothelfer/innen) und drei neuzeitliche (Bildhauer, Maler, Indianer). Es spricht vieles, wenn nicht alles dafür, bei den neuzeitlichen Sternbildbezeichnungen im Deutschen die weiblichen Formen zu benutzen, also „Malerin", „Indianerin" (vielleicht sogar: „Pocahontas"?) oder „Bildhauerin" – das greift nicht in alte Überlieferungen ein und ist ein durchaus ernst gemeinter Vorschlag. Auch der „Kleine Löwe" könnte ohne weiteres zur „Löwin" werden.

Bei Dürer[4] finden sich nur die drei altbekannten Frauensternbilder:



Apians Zeichnung[5] ist mit Dürers fast identisch, bis auf die etwas andere und anders geschwungene Kette der Andromeda und die kleineren Flügel der Jungfrau:



Bei Apian erscheint aber – mit den dreien auf einer Linie – eine vierte Dame. Zu dieser ganz links, jenseits des Tierkreises, im Eridanus treibenden Nackten (= Toten?) sind mir keine Verweise oder Kommentare bekannt. Ich bezeichne sie gerne als Ophelia oder Julia – bei Apian ist sie allerdings namenlos[6], und leider schrieb Shakespeare seine Dramen auch erst lange nach dem Erscheinen von Apians Himmelskarte. Man könnte sie natürlich Dorothea oder Helena nennen, wenn die anderen Katharina, Barbara und Margarethe wären.

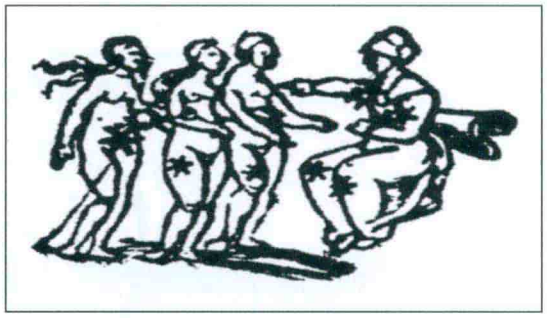
Peter Apian veröffentlichte eine weitere Himmelskarte, in die er zum Teil exotische – das heißt arabische – Sternbildvorstellungen eingearbeitet hatte. Darin erschien statt des Kleinen Wagens eine Frauengruppe. Drei nackte Jungfrauen mit wehenden Haaren sollen nach altarabischen Vorstellungen eine Trauergruppe darstellen, die einer „Bahre" folgen, wobei diese Bahre der Kasten des Großen Wagens sein soll.

[4] Aus: Dürer, Albrecht: *„Das grafische Werk. Druckgrafik"*, Köln (2000), S. 659.

[5] Aus: Kunitzsch, Paul: *„Peter Apian und Azophi. Arabische Sternbilder in Ingolstadt im frühen 16. Jahrhundert"*, München (1986), Anhang. Der geneigte Leser findet die schöneren, bunten Originalkarten im Internet, die sich freilich schlechter reduzieren beziehungsweise retuschieren lassen, weshalb ich diese Schwarz-Weiß-Karten bevorzuge.

[6] Die Sternbezeichnung Acamar („Wasser des Meeres", θ Eri) über dem Kopf der Dame soll wohl die Mündung des Eridanus in das Weltmeer bezeichnen; Acamar ist nicht zu verwechseln mit α Eri, Achernar, der noch viel südlicher liegt.

Von Trauer ist auf der Zeichnung freilich nichts zu spüren. Die rechte Figur, welche Paul Kunitzsch, der Herausgeber der Karte, als (ältere) Frau bezeichnete, erinnert mich (wegen der Mütze) eher an Paris, der zwischen den drei Göttinnen die schönste auswählen soll – vielleicht hat er Frauenkleider an, damit die Nackten sich nicht schämen müssen (siehe Abbildung rechts).



Vermutlich hat Apian die arabische und die antike Überlieferung „eigenmächtig" miteinander vermischt und den Betrachtern also einen ziemlich „großen Bären" aufgebunden. Es gab freilich auch keine Vorschriften in dieser Hinsicht.

IV

Mir ist nicht bekannt, dass irgendjemand jemals eine befriedigende „astronomische" Lösung für das Rätsel der drei Goldenen Madel gefunden hätte. Denn keines der Sternbilder hat einen Wurm, einen Turm oder ein Radel. Und Cassiopeia fällt sowieso als „Madel" aus – sie gilt als die Ehefrau des Cepheus und die Hera der Griechen und Juno der Römer. Nach dieser Feststellung haben die meisten wohl ihre Überlegungen eingestellt. Deswegen kann ich auch für meine folgenden Behauptungen keine schriftlichen Quellen anführen, und ich will sie auch nur so lange gelten lassen, bis jemand bessere Erklärungen findet. Ihr Ansatz findet sich unverschlüsselt im Neuen Testament, Matthäus 16, 19:

> „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben:
> Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein …"

Dieser Schlüsselspruch aus dem Evangelium bedeutet für unser Thema, dass die Figuren nicht als einzelne Sternbilder zu verstehen sind, sondern als Composita. Wenn also auf Erden Katharina mit einem Radel, Margarete mit einem Wurm und Barbara mit einem Turm verbunden sind, sind sie es am Himmel auch. Und sie sollten am Himmel unten, oben und dazwischen zu finden sein.

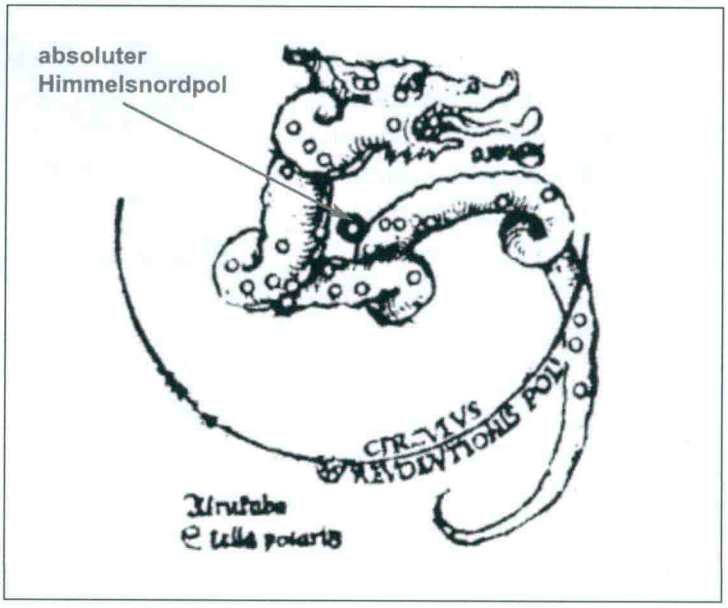
Ich habe sie freilich ohne diesen Spruch gefunden, in den Strukturen der Städte Europas und indem ich nicht nur Himmelskarten studiert, sondern Jahre lang einfach den Sternenhimmel betrachtet habe, so oft dies möglich war.

V

Am leichtesten findet man Katharina, die Verlobte des Jesuskindes, deren Verlobungsring (auf Erden Jesu abgeschnittene Vorhaut) zugleich das Radel ist, mit dem sie gerädert wird. Sie ist das Sternbild Draco, die Drachin = „Thraakina"[7]. Sie ist die „Reine", die Schneekönigin, weil sie die Alleinherrscherin am absoluten Himmelsnordpol ist[8]. Ihr „Radel" ist der Präzessionskreis des Himmelsnordpols. Da dieses Rad bei der Räderung zerbrach, wurde auch der Präzessionskreis von Apian nur halb gezeichnet. Auf seiner Himmelskarte sieht das sehr schön aus:

[7] In der Planetensphäre ist z.B. der Saturnring jener Verlobungsring und „Saturnia" also Katharina. Zweifellos kann auch die Venus (mit einem Schweif als „Wurm") als Margarete gedeutet werden, nur die Kombination eines Planeten (bzw. von Sonne oder Mond) mit einem Turm als Barbara ist mir bislang nicht geglückt…
Jutta Voss deutete in schöner Weise die Mondphasen aus, wovon jede einer der Jungfrauen entspricht.

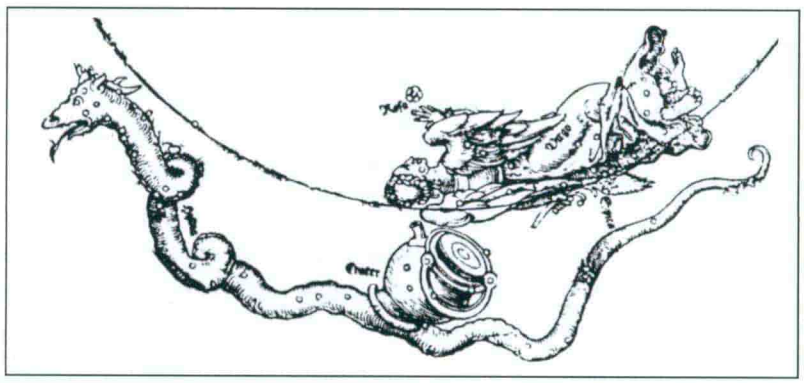
[8] Der Kleine Bär mit dem Polarstern (hier: „Alrukaba", die „Ruchbare") galt früher als Drachenflügel.



Das Jesuskind ist am Himmel der Schwan, die ägyptische Hieroglyphe für „Sohn". Die „Verlobung" ist die „zarte" Berührung der beiden Sternbilder. Bekanntlich wurde aus der Verlobung nichts, jedenfalls keine Ehe. Nur die schönen Bilder von Lucas Cranach und Peter Paul Rubens zeugen noch von ihr, aber die frommen Bücher schweigen sich über den Ausgang der Geschichte aus[9] oder machen den Vorgang zu einer Vision – nicht zu Unrecht, denn man kann ihn leicht in jeder klaren Nacht beobachten.

VI

Etwas schwieriger war die Suche nach Margarethe, der „Perle". Lange dachte ich, sie wäre die Jungfrau, kombiniert mit dem längsten Sternbild des Himmels, der Hydra, als Wurm[10]:



[9] Nicht ganz, denn Iskariot=Trakios=Drache ist ein Alter Ego der Katharina…

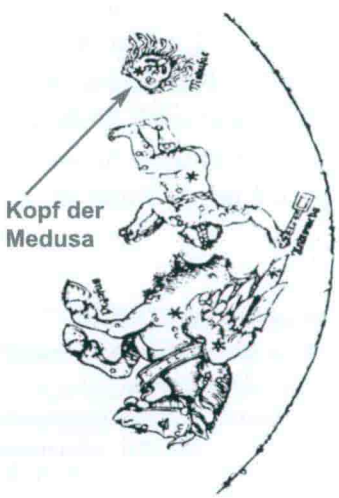
[10] Diese Kombination ist nämlich im Grundriss der Stadt Venedig zu sehen, was in meinem Buch *„Schwan der Ostsee"* nachgelesen werden kann. In Venedig wurden drei Sternbilder dargestellt: Löwe (östlich vom Canal Grande), Jungfrau (westlich vom Canal Grande) und Hydra (die Insel Giudecca). Löwe und Krokodil sind zudem unübersehbar auf den Säulen am Markusplatz platziert worden.

Das war aber nicht stimmig, denn die Jungfrau ist ja ein riesiges Sternbild, das vollkommene Gegenteil einer (klitzekleinen) Perle. Wichtig war also, zu erkennen, dass im Gegensatz zu „oben", am Himmelsnordpol (wo der Wurm zur Jungfrau wurde), hier „unten", am Tierkreis, die Jungfrau zum Wurm wurde[11]:

Als „Margarete", die Perle, wurde also nur ein auffälliger Einzel-Stern bezeichnet, nämlich die heute nicht mehr sichtbare Supernova in den offenen Haaren der Veronika, Coma Berenices, die Apian als „Rosa" so gewissenhaft und als einziger Astronom[12] verewigt hat. Ohne Apians Himmelskarte wäre der Fall „Margarete" also für mich nicht lösbar gewesen.

Dasselbe Bild wurde anderswo als Heilige Rosalia gedeutet – im südlichen Palermo wohl bezogen auf Jungfrau und die Supernova „Rosa", im Wappen der nördlichen Stadt Rosenberg (heute: Susz in Polen) hingegen eher bezogen auf Drache und Polarstern, so dass die Rose eher eine Eisblume ist. Man beachte den Dreiberg unter der Jungfrau im Rosenberger Wappen, er entspricht der ägyptischen Hieroglyphe und dem japanischen Schriftzeichen für „Berg" und erinnert zudem an ein Herz. Am Himmel ist dies die Waage unter der Jungfrau beziehungsweise der Nordpol mit Sonnenauf- und untergang.

Werner Papke will in dieser Supernova neben der Jungfrau den Stern von Bethlehem erkannt haben[13], was jedoch überhaupt nicht stimmig ist, da weder die drei Könige und die Hirten, noch Maria und Joseph, noch Ochs' und Esel in der Nähe des Sternbilds Jungfrau zu finden sind.



VII

Das dritte Madel ist auf den alten Himmelskarten nicht auszumachen. Bei Apian sieht Barbara mit dem Turm so aus wie auf der Abbildung rechts. Man sieht die jungfräuliche, männermeidende, fallende Andromeda, doch weder die Geburt, die man bei Barbara erwartet, noch den Turm. Lediglich der „barbarisch-bärtige" Kopf der Medusa[14] erinnert an eine „Barbara".

[11] Der *„Physiologus"*, das alte Tierbuch aus Antike oder Mittelalter, beschreibt das Krokodil als Kombination aus Löwen-Vorderteil und Schlangen-Hinterteil. Wenn das Sternbild Löwe aber das Vorderteil des Krokodils ist, kann das Sternbild Jungfrau problemlos als sein Hinterteil (= der „Wurm") aufgefasst werden.

[12] Paul Kunitzsch, der Herausgeber und Kommentator von Apians Himmelskarte, meint freilich, „Rosa" wäre einfach nur die Bezeichnung eines beliebigen Sterns im Sternbild Coma Berenice (Anmerkung 4 auf S. 51/52).

[13] http://data.kahal.de/pdf/017-WP-ZDM.pdf, S.4.

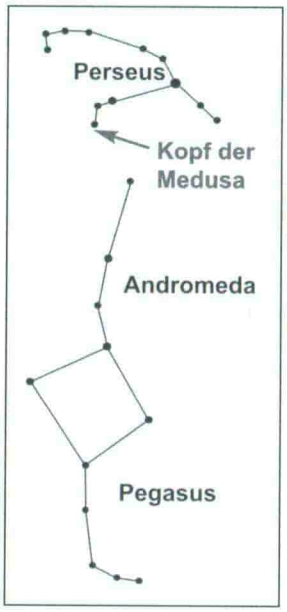
[14] Der wegen seines regelmäßigen Blinkens auffällige Stern Beta Persei.

Der Grund für die Stummheit der alten Himmelskarten ist die Inanspruchnahme der Szenerie für andere Narrative: im griechischen Mythos für den hinterhältigen Kampf des Perseus mit der Medusa, in der christlichen Legende für die Geburt Christi. *„Als Perseus die Medusa enthauptet hatte, entsprang ihrem Körper das erste geflügelte Pferd namens Pegasos ... Auch der Krieger Chrysaor ... entsprang dem Rumpf der Medusa.“*[15]

Wenn der Stern beta im Sternbild Perseus – wie bei Apian schön zu sehen – der Kopf der Medusa war und Pegasus dem Körper der Medusa entsprang, dann kann dieser „Körper“ nur das dazwischen befindliche Sternbild Andromeda sein. Hier gebiert also eine Jungfrau Zwillinge. Für Chrysaor kommen zwei benachbarte Sternbilder in Frage: das Füllen (dann wäre Poseidon Vater beider Ausgeburten) oder der Schwan (dann wären zwei Kerle am Werke gewesen: Poseidon und Zeus/Cepheus, Andromedas Vater, der auch in einem anderen bekannten Fall den Schwan spielte).

In der christlichen, vermutlich späteren, Version dieser Geschichte wird Medusa zur Gottesmutter Maria, zum Erzengel Gabriel wird Bootes, die Vaterschaft wird dem Heiligen Geist überlassen (und ist nicht mehr Folge eines Gewaltverbrechens), der Schwan wird zum einzigen Sohn. Die Mutter wird wieder zur Jungfrau, weil von der Großfigur der Medusa Kopf und Pegasus abgetrennt wurden. Als Andromeda wird sie wieder die Männer meiden und Pegasus wird zu Paulus, der wider Christus schnaubt, seinen Zwillingsbruder Chrysaor. Als Maria Magdalena wird sie zur Mutter, deren Sohn Barabas (= Sohn des Vaters) den Namen Barbara erbt, während der Zuname Magdalena = Mandelauge noch an das schrecklich blinkende Auge der Medusa erinnert.

Vielleicht ist die christliche Erzählung ursprünglich eine Karikatur der griechischen[16] oder auch umgekehrt. Das Pegasusquadrat ist jedenfalls unübersehbar der offene Schoß, dem Christus entsprungen ist wie Chrysaor.



Während man sich so der Figur der Barbara als Gebärerin nähern kann, hat man immer noch nicht den „Turm“ erkannt, der doch auch im deutschen Märchen von Rapunzel, die dort oben wie die Medusa Zwillinge gebar, eine Rolle spielt. Dazu muss man sich wirklich unter den Himmel stellen und zwar am Heiligabend, um Mitternacht. Da sind hoch oben alle versammelt: die drei Könige Auriga = Fuhrmann, Orion und Perseus (die also nicht mit den drei Madeln vertauscht oder gleichgesetzt werden sollten, auch wenn ihre Initialen C-M-B identisch sind[17]), Cepheus als Joseph und Hirt[18], Stier und Pegasus als Ochse und Esel (beziehungsweise Johannes der Täufer und Paulus) – und der Stern von Bethlehem, die Supernova im Stier, heute der Sternhaufen M1[19].

Und wer nach Westen schaut, sieht schließlich auch den großen Turm; es ist eine Sternenreihe wie ein Rosenkranz[20], vom Kopf der Medusa im Zenit bis zu Enif (= Fine) an der Nase des Pegasus, ein birkenschlanker[21], wie ein

[15] Wikipedia am 11.1.2019

[16] Diese gibt es in verschiedenen Versionen, die aufzuzählen hier zu weit führen würde. Erinnert sei beispielweise an die Geschichte des Kaineus.

[17] Wer immer diese Benennungen durchsetzte, wusste offenbar nichts von einem astronomischen Hintergrund der Geschichte – oder er wollte ihn verschleiern. Vermutlich verbirgt sich hinter den Initialen zudem ein mathematisches Problem: C × M × B = 3 × 13 × 2 = 78 = Maria + Heiliger Geist…

[18] Auf Apians zweiter Himmelskarte ist das Sternbild Cepheus tatsächlich in einen Hirten, Schafe und einen Hund aufgelöst worden:

[19] Wer immer diese Nummern vergab: er wusste wohl, warum hier die Nummer 1 angemessen war.

[20] Gewissermaßen: eine Rosenlinie…

Kran gebogener Turm eben, aus zwölf hellen Sternen. Er ist der Turm Magdala[22], das Alter Ego der Medusa, als Förderturm das Zeichen der Bergleute, die in den Frauenbergen nach Gold schürfen wie die Sternkundler am Nachthimmel nach Erkenntnis.

IX

Shakespeare hat das Thema in seinen berühmtesten Stücken verarbeitet: *„Romeo und Julia"* und *„Hamlet"*. Romeo (der Schwan) war mit Rosalind (dem „Lindwurm", Drachen) verlobt[23], und er wurde zum Löwen, als er Julia (die Jungfrau) sah. Leider ahnte er nicht, dass Julia bereits schwanger war, von zwei Männern (einer von ihnen hieß Paris, Perseus). Der berühmte Balkon von Verona ist am Himmel das Pegasusquadrat und so wichtig in dem Drama, weil er für das dritte, jungfräulich gebärende Madel steht, welches sonst wegen Julias frühem Tod fehlen würde.

Die birkenschlanke Rosalind war jedenfalls so gewurmt, dass sie selbst zum „Wurm", zur Rosenlinie, wurde und das Untere nach oben kehrte. Sie stachelte Herkules-Tybalt auf, um sich an Romeo zu rächen, denn sie war die Reine, Katharina, und also nicht schwanger, also unfruchtbar und stürzte sich am Ende der Julia hinterher in den Eridanus, wo Apian sie schon 100 Jahre vor Shakespeare auf seiner Himmelskarte verewigt und mit Julia vereint hatte. (Wahrscheinlich ist also Apians Himmelskarte gar nicht so alt, wie behauptet wird.) Im *„Hamlet"* stürzte sie sich als verschmähte Braut Ophelia (= Schlangenheilige, von griechisch ophis, Schlange) ins Wasser.

Im Neuen Testament heißt Tybalt Pilatus[24] und Rosalind ist der „pilatonisch" verliebte Judas, der Jesus-Romeo verriet, weil er sich selbst verraten fühlte, als dieser Maria Magdalena küsste.

Das alles ergab sich aus den himmlischen Konstellationen, gehörte also zum großen Heilsplan.

Shakespeare, die alten Griechen, die Autoren des Neuen Testamentes und die Gebrüder Grimm teilten freilich stets nur Teile der Geschichte mit, ohne sie zu Ende zu erzählen. Vielleicht durchschauten sie das Ganze auch gar nicht (was ich nicht recht glauben mag, denn so kompliziert ist dies alles nicht). Natürlich kann man es immer wieder neu und auch ganz anders erzählen, das waren ursprünglich nur Geschichten, mit deren Hilfe man sich die Sternbilder einprägte. Als fahrender Sänger konnte man damit abends am Lagerfeuer bei den Damen punkten, vor allem, wenn man noch dazu auf der Leier klimperte. Der Himmel war das Hollywood der Vorzeit. Heute sitzt man nur selten noch am Lagerfeuer, also begnügt man sich mit Filmen und die Damen lassen sich – je nach Laune – ins Kino führen und dort heimlich berühren. Wobei im Dunklen niemand sicher sein kann, ob beim Küssen nicht die Nachbarin oder der Nachbar auf der anderen Seite ebenso heimlich ans „Knie" fasst.

X

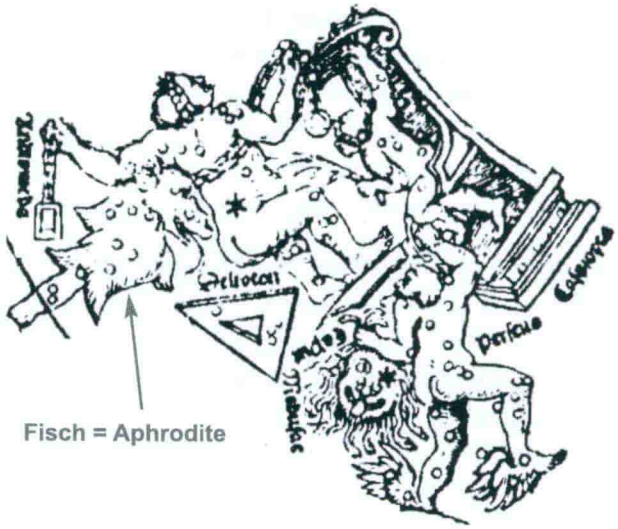
Oben hatte ich Paris und die drei Göttinnen (Hera, Athene und Aphrodite) erwähnt, weil sie an einer falschen Stelle auf Apians Himmelskarte erschienen. Hera und Athene sind am Himmel Cassiopeia und Andromeda, die als Hausfrau und Kriegerin für einen Schönheitswettbewerb jedoch klare Fehlbesetzungen waren. Aber Aphrodite wurde meines Wissens wohl in der Planetensphäre als Venus, jedoch in der Sternensphäre nie identifiziert. Die Lösung liefert wieder Apians vortreffliche Himmelskarte (siehe folgende Seite oben).

[21] Im Koran ist es eine Palme, unter der Maria entbindet (Sure 19,22ff.). Die Bezeichnung „Koran" dürfte übrigens auf das Wort „Kran, cranius" zurückzuführen sein.

[22] Bekanntlich steht so einer in Rennes-le-Château.

[23] Man beachte den Zusammenhang: In meinem Buch *„Schwan der Ostsee"* geht es um die Rosenlinie zwischen Rostock und Rom, also wie bei Shakespeare, dem Speerschüttler: Rosalind-Rosenstock-Romeo…

[24] Dessen im Neuen Testament namenlose Gattin natürlich auch Rosalind war, der Drache.



Im Umfeld von Paris-Perseus befindet sich neben Cassiopeia und Andromeda ein weiteres „weibliches" Sternbild, welches das Dreieck diskret anzeigt: einer der beiden Fische, die „schaumgeborene" Aphrodite, die zur „Venus fisica" wurde, was gemeinsam mit dem Schwanenabenteuer des Zeus die griechische Männerwelt in den Wahnsinn des Trojanischen Krieges[25] trieb. Wer in einer dunklen Herbstnacht zum Himmel schaut, findet leicht heraus, dass dieser Fisch als ovale Sternengruppe zugleich die Muschel darstellt, aus der die Göttin auf berühmten Gemälden steigt.

XI

Es stellt sich die Frage, ob womöglich jeder Berg ein Frauenberg und jede Burg eine Frauenburg gewesen sein könnte? Vielleicht ist sogar der „Alte vom Berge", das Haupt der Assassinen, „in Wahrheit" gar kein Mann, sondern eine Frau, wie am Himmel, wo die Drachin Katharina feuer- und todspeiend mannsgleich auf dem Berge sitzt: auf dem Vesuv als Vestalin Venus, auf dem Ätna als Catarina/Catania, auf dem Stromboli als Rosalia und auf dem Santorini als Saturina/Santa Irina[26]).

In meiner Heimatstadt Brandenburg an der Havel wurde auf dem dort ganze 40 m über die Stadt „emporragenden" Marienberg astronomisch der Mord-Stern platziert: Nekkar (von lateinisch: necare = töten), der auf Sternkarten heute profan gamma im Sternbild Bootes heißt[27] und das Pyramidion der himmlischen Pyramide darstellt. Früher sollen dort, im Heiligtum der Semnonen, Menschenopfer üblich gewesen sein[28]. Was zurück zum Matriarchat führt, wo die Liebhaber und Bräutigamme der Großen Göttin bekanntlich sofort nach dem Liebesakt geopfert wurden. In der Literatur, nämlich in der *„Germania"* des Tacitus (Kapitel 39), wird freilich berichtet, die Gottheit wäre männlich gewesen, was gleich darauf als „Aberglaube" (superstitio) abgetan wird – weil sie natürlich auch (oder eigentlich: nur) weiblich gewesen sein kann.

Die Große Göttin ist auf einem wenig beachteten Grabstein (beziehungsweise: Gralsstein) in der Bran-

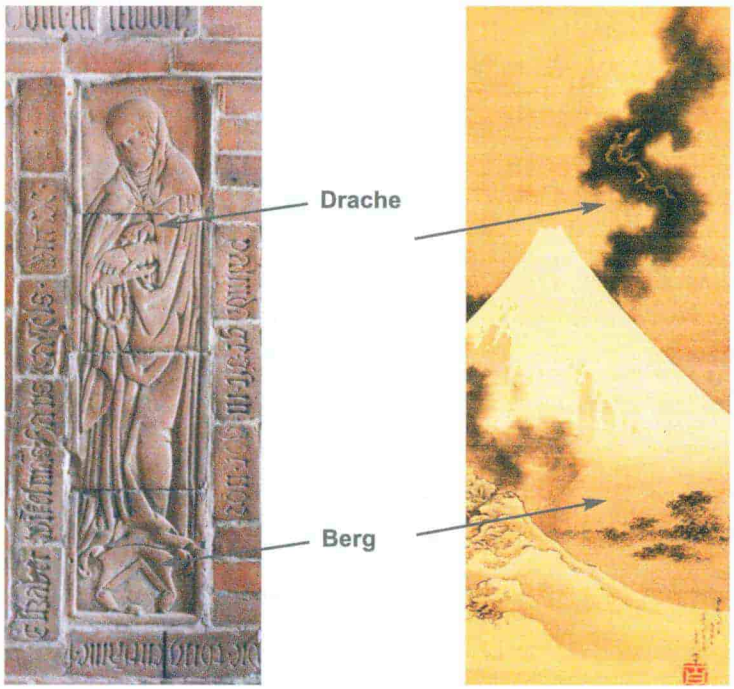
[25] Dieser „Krieg" ist natürlich längst als komplette Beschreibung des Sternenhimmels entlarvt worden.

[26] Oder: auf dem heiligen Berg der Japaner, dem Fujisan. Wer sich die Mühe macht, den Wikipedia-Artikel über den Fujisan zu lesen, wird feststellen, dass auch dies ein Frauenberg ist. „Fuji" entspricht dem deutschen Wort „Hutzel", Fujisan bedeutet also (u.a.) „Hutzelweib". „Rose" heißt in Japan übrigens „bara".

[27] Die Kirchen der Stadt stehen so, dass sowohl das Sternbild Bärenhüter/Bootes als auch das Mittelteil der Jungfrau dargestellt werden. Das Mittelteil des Sternbilds Jungfrau ist ein auf die Spitze gestelltes Viereck, gewissermaßen die Raute der Frau Merkel. Im *„Lexikon des Geheimwissens"* von Horst E. Miers aus dem Jahr 1993 (S. 643) sieht sie so aus wie rechts abgebildet. Heute würde der Text vielleicht lauten „Der/die Eingeweihte".

[28] Vor vielen Jahren hatte ich versucht zu belegen, dass dieser literarische Ort eben dort, in Brandenburg, zu finden sei, womit ich nur Achselzucken erntete. Aber in alten Chroniken steht, dass die Altstadt Brandenburg als „halber Circel" angelegt wurde – was wieder die eingangs erwähnten ägyptischen Hieroglyphen in Erinnerung ruft. Das „Viereck" der Brandenburger Neustadt hingegen mag der „Raute" entsprechen.

denburger Petrikapelle[29] zu sehen, „Elisabeth Winkelmaß" ist nicht etwa ihr wirklicher Name – der Winkel zu ihren Füßen stellt vielmehr einen „Berg" dar. Der in Europa berühmteste japanische Künstler Hokusai hat dasselbe Motiv in einer seiner phantastischen Ansichten vom Berge Fujiyama[30] dargestellt:



Der Drache heißt im Japanischen „koryuu" (oder kurz „ryuu", 龍) – was man problemlos als Karin, also Ka(tha)rin(a) verstehen kann. Links unten im japanischen Schriftzeichen erscheint wieder das Zeichen für „Mond".

XII

Am Ende erscheinen alle diese Geschichten als Varianten des Themas, welche Fortpflanzungs- und Paarungsstrategie wohl der Menschheit am dienlichsten wäre. Als Mittelweg und beste aller Strategien gilt natürlich ein breiter, unaufgeregter Pfad der Tugend und der bewussten Entscheidungen – die Sonnenbahn. In der Realität aber gibt es eben auch die Nacht mit all ihren heiteren Sünden und himmlischen Überraschungen und dem darin vermeintlich verborgenen verzwickten Heilsplan, in dem leider auch In-, Not- und Unzucht vorkommen – womöglich zum Zwecke der „Biodiversifizierung".

Natürlich ist Frauen wie Männern vollkommen unklar, was ein begehrter Partner konkret erwarten könnte, woraus die vielen Missverständnisse resultieren. Am Himmel ist daher alles zu sehen, auch, wie viel dabei schief gehen kann, und jede Situation, in die ein Mensch auf Erden geraten kann, scheint am Himmel schon einmal vorgezeichnet. Selbst die unbegreiflichen Verstümmelungen der Genitalien („Beschneidungen") sind Himmelsbildern nachempfunden.

Sicher ist daher nur eines, was mein polnischer Lieblingsdichter Gałczyński in unnachahmlicher Schlichtheit ausformulierte: „Die schönste Frau der Welt ist die Nacht."

[29] Aus: Eichholz, Paul (1912): *„Die Bau- und Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg"*, S. 365.

[30] Aus: Wikipedia am 11.1.2019. Der Künstler schaute vom Küstenort Fuji genau nach Norden und sah über dem Vulkan das Sternbild Drache – auch wenn er es dann in eine Tagesszenerie versetzt hat.

Register

Ägypten 11, 35, 37, 62, 77, 86, 92, 96, 104f, 109, 168f
Ahnen 2, 7, 9, 17f, 32, 74, 90, 108, 112, 122, 126, 147
Ambeth 9, 15, 31, 59, 65, 76f, 86, 113, 132, 140
Anderswelt 20f, 57, 95, 105, 108, 128
Anna, heilige 8, 36, 43, 48, 83, 93, 96, 99, 111f, 114, 116f, 123f, 140
Anna Selbdritt 8, 36, 48, 111, 116
Ätherische, das 28, 30, 86f, 93, 95
Atlantis 36f, 106, 162, 178

Bär 17f, 103, 105, 107f, 120ff, 130, 169, 171, 176
Barbara 9, 15, 31, 44, 47, 50, 66, 77, 104, 108, 110, 114, 116, 132f, 139, 170f, 173f
Beginen 40, 65, 70, 134, 180
Berchta, Göttin 7, 27, 29, 31, 64
Berge, heilige 30, 48, 60, 84, 87f
Bethen, Drei 8f, 15, 20, 22, 31, 44, 47, 57, 59, 64ff, 86, 99, 103, 110, 118-21, 128, 130, 152
Betteltanz 67
Betten- 57(-berg), 59, 99 (-brunn), 99 (Einbetten), 118 (-bach), 130, 140
Bienen 18, 50f, 107ff, 121, 124, 127
Blume, blaue/ Wunder- 21, 56
Blume des Lebens 38, 59, 69
Bode, Göttin 74, 125
Borbeth 9, 15, 31, 50, 59, 65, 76f, 86, 132, 140
Brätz, H. + A. 62, 68f, 106, 109, 114, 117, 119, 168, 178
Brigid, Göttin 93, 124f

Cernunnos 72
Chartres 28, 105, 123, 131, 182
Cronenburg, P.v. 60F, 87, 103, 122, 130, 178

Daumer, G.F. 152-56, 158, 165, 178
Diana, Göttin 36, 71, 93, 96, 125
Demeter, Göttin 51, 96, 153
Dis(s)en 17, 51, 102, 122
Drachen 40-43, 62, 76, 79, 82, 85, 95, 104, 106, 110, 117ff, 130f, 171, 175
Drei heilige Frauen 7, 15, 20, 26, 33, 39, 44, 47, 51, 59, 64ff, 70, 79, 82, 98, 104, 115, 128, 131ff
Dreifrauensegen 86
Dreisesselberg 22, 32

Eckehard, treue 56
Edda 78, 83, 128
Elfen 17f, 40, 42
Erdstall 85f, 178
Erementia selbviert 8

Feen 15, 17f, 56, 118, 120, 126ff, 133, 148, 162, 179
Felsgesichter 35, 40, 63, 115, 122f
Felsheiligtum 31, 40, 63
Frauenkloster 56, 74, 78, 86, 99
Frau, weiße 19f, 28, 51, 74, 82, 102f, 113, 115, 117
Freyja, Göttin 83, 94, 96, 114f

Geomantie 18, 67, 87, 103, 131, 179
Georg, hl. 22, 40, 42, 44, 60, 64, 71, 76, 78, 82, 95, 100, 104, 110f, 117ff, 124, 131, 139
Gers, Göttin 74
Geschichtskritik 11, 46, 56, 70, 72, 77, 79, 99, 129f, 134, 162
Gimbutas, M. 93, 144, 166, 179
Goethe 2, 8f, 12f, 41, 64, 90, 93, 118, 125f, 129, 141-148, 152, 154, 156, 163
Göttin 10, 20, 23f, 27, 34ff, 50, 59, 66, 88-96, 106-31, 144, 147, 165f, 175
Göttner-Abendroth, H. 10, 19, 34, 40, 42, 90, 96, 127, 151, 166, 179
Grotte 17, 30, 42f, 60, 94, 109f, 122
Grüne Mann 8f, 20, 53, 127, 135f, 178

Harz 9, 44, 61-64, 74, 101, 113ff, 118, 125, 147
Haug, W. 94, 121, 179
Heidentum 7f, 16, 29, 32, 34, 42, 46, 48, 52, 56, 59, 64f, 69, 77f, 83f, 87, 100, 103, 110, 112, 117, 120, 123f, 128ff, 138, 143, 147, 153, 181
Heilige Hochzeit 18, 25, 60f
Heiligenberg 48, 54, 94, 99, 118, 125
Heilkräuter 45, 54, 64, 72, 81, 84-86, 95, 127
Heilfelsen/-steine 2, 87
Heimat 25, 28, 47, 57, 74, 91, 98, 106, 123ff
Helfen/ Helferinnen 29, 33, 48, 77, 86, 110, 112, 114, 122, 124, 129
Hera, Göttin 57, 160
Heraklit 138, 144, 159f, 164
Heros 10, 13, 20, 60, 71f, 77f, 96, 119, 124, 161, 179
Hexen 9, 15f, 23, 32, 57, 59, 67, 83ff, 100ff, 115, 117f, 122, 125-29, 147, 179
Hirsch 60, 62, 68, 71
Höhlen 26, 29-31, 34f, 42f, 46, 85, 93f, 99, 102f, 119, 122, 165, 169
Hölderlin, F. 28, 126, 178
Holle, Frau 3, 40, 46, 56, 61, 71, 77, 99
Horus 71, 96, 106, 124
Humanismus 47, 65, 72, 78f, 135ff
Hund, (schwarzer) 26, 37, 56f, 72, 80f, 84f, 106, 118f, 139, 162, 174

Irminsul 37, 102
Isis 71, 96, 106, 119, 123f, 160

Jakobsweg 32, 165, 178
Jecha, Göttin 44, 47, 74
Jesus Christus 8, 46, 63, 104, 107f, 110f, 124, 135f, 153, 162, 169, 171f, 174f, 178
Jünemann, J. 18, 67, 103, 179
Jungfernmühle 82-85, 101
Jungfernstieg 44, 95, 101, 180
Jungfernzeugung (Partenogenese) 90

Kaiserpfalz 59, 62, 74, 76, 102
Kall- 24, 99, 108
Kammeier, W. 47, 137, 179
Katastrophe 21, 111, 133
Katharina 9, 15, 31, 43f, 47, 64ff, 71, 74, 77, 80, 85, 100, 103f, 110f, 114, 124, 132, 147, 170ff, 175
Katze 42, 99, 114f, 125
Kessel 17, 20f, 37, 72, 74
Klages, Ludwig 45, 141f, 153ff, 158-61, 179
Klatt, Olaf 63
Kornkreise 88f
Kreta 93, 96, 151, 160
Krodo 61f, 68f
Kröte 25, 62, 68f, 79
Kultplatz 2, 16, 28, 32, 34, 40, 43, 48, 61, 63f, 67, 91, 102f, 110-117, 126
Künstliche Hügel 18, 25, 27, 32, 51, 67, 80-84, 88f, 101, 104f, 117, 168f, 182
Kusch, H. +I. 35, 86, 180
Kutter, E. 9, 68, 86, 120, 131, 161, 180

Labyrinth 48f, 93, 179
Liebfrauenberg 48, 59, 76, 102, 147
Linde 44f, 67, 74, 139
Lucia, hl. 15, 87

Machalett, W. 17, 94, 180
Malta 35, 89f, 114
Margaretha 9, 15, 31, 44, 47, 59f, 62, 66, 77, 82, 104, 110, 113, 119, 132, 170-73
Matriarchat 10f, 19ff, 31, 37, 77, 84, 88, 90, 96, 103, 121, 124, 127, 144, 151, 154, 157, 160-165, 171, 176, 178ff
Megalithkultur 36f, 53, 67, 69f, 81, 84ff, 88ff, 94, 97, 103, 106, 117, 121f, 179
Meier, Gert 15, 76, 87, 103, 121, 128, 181
Menhir 35, 53, 91, 94, 117, 123
Meißner, Hoher 60, 106, 118, 158, 162
Michael, hl. 34, 44, 65, 76ff, 82, 95, 118
Minne 133, 137
Müller, P.F.J. 14, 47, 114, 134, 180
Mütter 15, 46, 48, 77f, 87, 93
Mysterium 35, 64, 85, 122, 135, 150

Nette, Göttin 62, 74, 96 (Nut)
Nietzsche, F. 128, 152, 154-56, 165, 180
Nikolaus, hl. 10, 21f, 25, 34, 36, 39, 71, 97, 108, 111, 114, 127, 152
Nixe 29, 63, 84f
Nornen 52, 59, 64, 199
Nothelfer, vierzehn 33f, 44, 48, 65f, 77, 110ff, 120, 124, 169

Odilia, Göttin 9, 60, 67, 87, 103, 106, 122, 178f
Ostara, Göttin 64, 74

Panzer, F. 14, 22, 25ff, 32, 101, 162, 180
Paracelsus 21, 137f, 141, 147f, 153, 156, 179f
Perpetua, hl. 99, 138, 140
Pest 19, 21, 61, 66, 110f, 113, 133
Peter/Petrus, hl. 34, 44f, 47, 52, 63f, 76, 83
Platon 36f, 134, 144f, 153, 156, 159
Pogacnik, M. 18, 90-93, 109, 131, 166, 180
Pyramiden 92ff, 105, 121, 169, 179, 182

Quell(-heiligtum) 25, 28, 53, 56, 61f, 82, 85, 95, 137, 155

Radiästhesie 25, 34, 54, 67, 86f, 103
Rammel- 23, 25, 31, 43, 60f, 112, 116, 118
Rauhnächte, zwölf 29, 31, 127
Renaissance 9, 62, 79, 135-138, 145
Rikus, N. 62, 69, 74, 180
Romantik 34, 69ff, 85

Schauberger, V. 28, 158, 163f, 180
Schiller, F. 45, 106, 120, 145, 180f
Schlange 45, 62, 72, 78f, 82, 94f, 106, 108, 119, 131
Schlossberg 52, 80-83, 85, 124
Schlüssel(-bund) 21, 27, 29, 45, 52, 56, 63, 77, 83, 85, 94, 115, 118f, 162, 171
Schöll, H.-C. 24, 27, 45, 47, 64, 72, 81, 99, 125f, 130, 138, 152, 160, 180
Schutzmantelmadonna 7, 8, 121
Schwan 29, 46, 121, 172, 174-176, 178
Schwarze Madonna 10, 86, 122f
Sophia, hl. 15, 132, 138f, 151f, 159f
Spuk 28, 31, 51, 57, 119, 147
Stauferzeit 42f, 53f, 74, 76, 84, 94, 98f, 112, 116f, 121, 135, 137
Steiner, R. 129, 136, 142, 145, 179, 181
Steinkreis 53, 84f, 88, 91

Sternbild 18, 68, 104-108, 114, 117, 120, 169-178
Stier 31, 37, 39, 83, 106, 160, 169, 174
Storch 38, 50, 57, 106

Tanz(-platz) 17,19,33,40,42,57,59,67f,83,103,125
Teufel 23f, 27, 31f, 36, 42, 52, 84, 100, 112, 117f, 126ff, 148, 169
Tränkenschuh, O. 17, 87, 113, 181
Tuatha de Danann 93, 125, 128

Unterirdische Gänge u.a. 28, 34f, 56, 72, 80f, 85f, 93, 110, 115, 122f, 128, 130, 155, 162, 178
Unsere Liebe Frau(en) 8, 34, 44, 47f, 65f, 76, 97f, 102, 105, 108, 113, 135, 178
Ura Linda Chronik 68, 162f, 179
Ursula 107f, 119-121, 124

Venus 30, 43, 60, 108, 119, 129, 137, 153, 171, 175f

Wackelstein 61, 115
Walker, B. 108, 123, 133, 135, 181
Wallfahrt 22, 30f, 34, 48f, 63, 104, 109, 112, 123, 149
Wilbeth 9, 15, 31, 34, 48f, 51, 59, 64f, 71, 76f, 85f, 90, 104, 113, 118, 125, 128, 131f
Wilde Jagd/Heer 29, 57, 84f, 120, 127
Wilder Mann 9, 10, 20f, 51f
Wildfrauen 29ff, 97, 124
Wirth, H. 14, 16f, 45, 57, 68f, 77f, 102, 125, 158, 161ff, 181
Wissenschaft 18, 27f, 47, 55f, 60, 62, 68, 78, 83ff, 90, 92, 95, 104-107, 124, 134, 140-146, 150ff, 158, 161, 163
Wodan/Wotan 46, 63, 77f, 127f

Zeitanomalie 18, 21, 33f
Zwerge 18, 28, 33, 127, 162

Literaturverzeichnis

Anderson, William: *„Der Grüne Mann. Ein Archetyp der Erdverbundenheit"*, Solothurn 1993

Arbeitskreis für Erdstallforschung. Beiträge zur Erforschung künstlicher Höhlen im deutsch-österreichischen Raum.

Armbruster, Kirsten: *„Gott die Mutter. Eine Streitschrift wider den patriarchalischen Monotheismus"*, Norderstedt 2013

Armbruster, Kirsten: *„Matrifokalität – Mütter im Zentrum. Ein Plädoyer für die Natur. Weckruf für Zukunft"*, Norderstedt 2014

Armbruster, Kirsten: *„Der Jacobsweg – Kriegspfad eines Maurentöters oder Muschelweg durch Mutterland?"*, Norderstedt 2013

Arndt, Mario: *„Die wohlstrukturierte Geschichte"*, 2015

Baader, Franz von: *„Sätze aus der erotischen Philosophie und andere Schriften"*, hrsg. v. Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Frankfurt 1966

Bachmann, Fritz: *„Getragen von Engeln und Elementarwesen"*, Schaffhausen 2003

Bachofen, Johann Jakob: *„Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur"*, Stuttgart 1861

Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg.): *„Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens"*, Berlin 1929

Backes/Feldtkeller: *„Kunsthistorischer Wanderführer Hessen"*, Stuttgart, Zürich 1962

Baldauf, Robert: *„Historie und Kritik"*, Basel 1902

Barth, Medard: *„Die heilige Odilia. Schutzherrin des Elsaß. Ihr Kult in Volk und Kirche"*, 1938

Behrends, Arno: *„Nordsee-Atlantis. Ursachen, Verlauf und Folgen der Atlantischen Kriege"*, Tübingen 2012

Betz. Werner: *„Unterirdische Mysterien"*, Groß-Gerau 2012

Blattmann, Georg: *„Die Sonne – Gestirn und Gottheit"*, Stuttgart 1972

Bly, Robert: *„Eisenhans. Ein Buch über Männer"*, München 1993

Boll, Franz: *„Sphaera. Neue griechische Texte und Untersuchungen zur Geschichte der Sternbilder"*, Leipzig 1903

Boll, Franz: *„Aus der Offenbarung Johannis. Hellenistische Studien zum Weltbild der Apokalypse"*, Leipzig 1914

Brätz, Herwig: *„Geheimnisvolles Rostock. Eine Stadt als Kunstwerk"*, Rostock, 2001

Brätz. Herwig: *„Schwan der Ostsee"*, Münster 2006

Brätz, Herwig: *„Brandenburg. Stadt des Pharao"*, Rostock, 2007, 3. Fassung 2012

Brätz, Herwig: *„Neues zum goldenen Dachl"*, Rostock, 2. Ausgabe 2009

Brettenthaler, Josef und Laireiter, Matthias: *„Das Salzburger Sagenbuch"*, Salzburg 1962

Cassirer, Ernst: *„Freiheit und Form. Studien zur deutschen Geistesgeschichte"*, 1916

Cassirer, Ernst: *„Idee und Gestalt. Goethe, Schiller, Hölderlin, Kleist"*, 1921

Cassirer, Ernst: *„Philosophie der symbolischen Formen"* (Band 1: Die Sprache, 1923; Band 2: Das mythische Denken, 1925; Band 3: Phänomenologie der Erkenntnis, 1929)

Charpentier, Louis: *„Die Geheimnisse der Kathadrale von Chartes"*, Köln 1986

Cremo, Michael/Thompson, Richard: *„Verbotene Archäologie"*, Augsburg 1996

Cronenburg, Petra van: *„Geheimnis Odilienberg"*, München 1998

„Courage. Berliner Frauenzeitschrift", 1. Jahrgang 1978, hier insb. Sonderheft 1 1980

Daems, Wilhem F.: *„Denn der Himmel ist der Mensch, und der Mensch ist der Himmel"*, Dornach 1993

Dames, Michael: *„The Avebury Cycle"*, London 1996

Daumer, Georg Friedrich: *„Geheimnisse des christlichen Altertums"*, Reprint von 1848

Daumer, Georg Friedrich: *„Marianische Legenden und Gedichte"*, Münster 1859

„Der Physiologus. Tiere und ihre Symbolik", (zahlreiche Auflagen)

Derungs, Kurt (Hg.): *„Keltische Frauen und Göttinnen. Matriarchalische Spuren bei Kelten, Pikten und Schotten"*, Bern 1995

Derungs, Kurt/ Früh, Sigrid: *„Der Kult der drei heiligen Frauen. Mythen, Märchen und Orte der Heilkraft"*, Grenchen bei Solothurn 2014

Deschner, Karlheinz: *„Kriminalgeschichte des Christentums. 10 Bände"*, Reineck 1986

Deubel, Werner: *„Gräkogermanisch – Gräkojudaisch. Bemerkungen über die Herkunft des neuen Menschenbildes"*, in: *„Völkische Kultur. Monatsschrift für die gesamte geistige Bewegung des neuen Deutschlands"*, 2/1934

Drews, Arthur: *„Die Christusmythe"*, Jena 1909

Drews, Arthur: *„Die Marienmythe"*, Jena 1928

Drews, Arthur: *„Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums. Eine Einführung in die Astralmythologie"*, Jena 1923

Duerr, Hans Peter: *„Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation"*, Frankfurt am Main 1978
Duerr, Hans Peter: *„Die Fahrt der Argonauten"*, Berlin 2011
Eberz, Otfried: *„Sophie und Logos oder die Philosophie der Wiederherstellung"*, München 1983
Falter, Reinhard: *„Ludwig Klages. Lebensphilosophie als Zivilisationskritik"*, München 2003
Falter, Reinhard: *„Warum ist Bayern anders?"*, Taufkirchen 2003
Fischer-Homburger, Esther: *„Krankheit Frau"*, Berlin 1977
Friedrich, Waltraud: *„Das ehemalige Prämonstratenserinnen-Kloster Konradsdorf. 1000 Jahre Geschichte und Baugeschichte"*, (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte)
Frithjof Hallmann: *„Das Rätsel der Labyrinthe"*, Ardagger 1994
Fuhrmann, Horst: *„Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica"*, Hannover 1988
Galahad, Sir = Bertha Eckstein-Diener: *„Mütter und Amazonen. Ein Umriß weiblicher Reiche"*, München 1932
Gesell, Silvio: *„Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld"*, 1916
Giese, Eberhard Wolfgang: *„Der Türmer erzählt. Görlitzer Sagen"*, Görlitz 1954
Gimbutas, Marija: *„Die Sprache der Göttin. Das verschüttete Symbolsystem der westlichen Zivilisation"*, Frankfurt am Main 1995
Gimbutas, Marija: *„Die Zivilisation der Göttin. Die Welt des Alten Europa"*, Frankfurt 1996
Goethe, Johann Wolfgang von: *„Naturwissenschaftliche Schriften. Mit Einleitungen, Fußnoten u. Erläuterungen im Text"*, herausgeg. von Rudolf Steiner, fünf Bände, Dornach 1975
Goethe, Johann Wolfgang von: *„Weimarer Ausgabe"*, 1987, Bd.1 – 146
Golowin, Sergius: *„Die weisen Frauen. Die Hexen und ihr Heilwissen"*, Basel 1982
Göttner-Abendroth, Heide: *„Die Göttin und ihr Heros. Die matriarchalen Religionen in Mythos, Märchen und Dichtung"*, München 1980
Göttner-Abendroth, Heide: *„Matriarchale Landschaftsmythologie. Von der Ostsee bis Süddeutschland"*, Stuttgart 2014
Göttner-Abendroth, Heide: *„Berggöttinnen der Alpen. Matriarchale Landschaftsmythologie in vier Alpenländern"*, Bozen 2016
Göttner-Abendroth, Heide: *„Frau Holle. Das Feenvolk der Dolomiten. Die großen Göttinnenmythen Mitteleuropas und der Alpen neu erzählt"*, Königstein 2005
Grabowski, Siegfried: *„Feinstoffliche Energien richtig einsetzen und umsetzen"*, Freital 2017
Grimm, Jacob: *„Deutsche Mythologie. 3 Bände"*, Graz, 1968
Grimm, Jakob und Wilhelm: *„Deutsche Sagen"*, 2. Aufl. Berlin 1866
Gunst, Reinhard: *„Die Goldene Landschaft"*, Göppingen 2013
Haug, Walter: *„Die Entdeckung deutscher Pyramiden – Sensationelle Megalith-Ruinen einer versunkenen Hochkultur im Mittelgebirge"*, Walzbachtal 2003
Heinemann Horst: *„Das Megalithen-Tor in der Stiftskirche von Bad Hersfeld"*, Fuldatal 2015
Heinsohn, Gunnar und Steiger, Otto: *„Die Vernichtung der weisen Frauen. Hexenverfolgung, Menschenproduktion, Kinderwelten, Bevölkerungswissenschaft"*, Herbstein 1985
Henkler, Sven: *„Urstoff Wasser. Mythisches Element des Lebens"*, Dresden 2006
Henkler, Sven: *„Das Wilde Heer. Götter und Geister der dunklen Zeit"*, Radeberg 2010
Hermerding, Siegfried: *„Die Magier vom ‚Klus'. Der Klusfelsen in Goslar als Mysterienort"*, Ars Regia Kultstätten-Führer. Wedemark Mellendorf 1995
Heß, Gerhard: *„Oding-Wizzod. Gottesgesetz und Botschaft der Runen"*, München 1993
Huber, Nikolaus: *„Die Sagen vom Untersberg"*, Salzburg 1904
Jünemann, Joachim: *„Die Kapellen der hl. Odilia. Im Kraftfeld der Geomantie"*, Dransfeld 1992
Jünemann, Joachim: *„Die Externsteine im Licht der Geomantie"*, Dransfeld 1998
Kammeier, Wilhelm: *„Die Fälschung der deutschen Geschichte"*, Leipzig 1935
Kauschat, Emma: *„Geschichten und Sagen um den Glauberg"*, O.J.
Kern, Hans: *„Georg Friedrich Daumer. Der Kämpfer für eine deutsche Lebensreligion"*, Berlin-Lichterfelde 1936
Kern, Hans: *„Geheimnis und Ahnung. Die deutsche Romantik in Dokumenten"*, Berlin 1938
Kern, Hans: *„Von Paracelsus zu Klages. Studien zur Philosophie des Lebens"*, Berlin 1942
Klages, Ludwig: *„Mensch und Erde"*, Jena 1937 [1913]
Klages, Ludwig: *„Goethe als Seelenforscher"*, Leipzig 1940
Klages, Ludwig: *„Der Geist als Widersacher der Seele"*, 3. Aufl., Bonn 2000
Klatt, Olaf: *„Mythos Harz: Fragmente zur Kultvergangenheit des Harzes"*, in: Ars Regia Nachrichten 3/2001, Hannover 2001
Köhler, Heinz Dieter: *„Studien zur Ura-Linda Chronik"*, Weimar 1936

Koneckis, Ralf: *„Mythen und Märchen. Was uns die Sterne darüber verraten"*, Stuttgart 1994
Kornmann; Heinrich: *„Mons Veneri. Frau Veneris Berg"*, Reprint Leipzig 1978 [1614]
Kusch, Heinrich und Ingrid Kusch: *„Tore zur Unterwelt. Das Geheimnis der unterirdischen Gänge aus uralter Zeit ..."*, Graz 2011
Kusch, Heinrich und Ingrid Kusch: *„Versiegelte Unterwelt. Das Geheimnis der Jahrtausende alten Gänge ..."*, Graz 2014
Kutter, Erni: *„Der Kult der drei Jungfrauen. Eine Kraftquelle weiblicher Spiritualität neu entdeckt"*,München 1997
Kutter, Erni: *„Schwester Tod. Weibliche Trauerkultur. Abschiedsrituale. Gedenkbräuche. Erinnerungsfeste"*, München 2010
Machalett, Walther: *„Die Externsteine. Das Zentrum des Abendlandes"*, Maschen 1970
Matthes, Walther: *„Eiszeitkunst im Nordseeraum"*, Otterndorf 1969
Mees, A. W.: *„Der Sternenhimmel von Magdalenenberg. Das Fürstengrab bei Villingen-Schwenningen – ein Kalenderwerk der Hallstattzeit. Jahrbuch Römisch-Germanisches Zentralmuseum"*, 54 (Mainz 2007 [2011 erschienen])
Meier, Gert: *„Die deutsche Frühzeit war ganz anders. Standortbestimmung zur Vorgeschichte der Deutschen"*, Tübingen 1999
Meier, Gert und Moll, Elke: *„Der westliche Bodensee und der 9. Meridian. Eine frühgeschichtliche Anlage des alteuropäischen Mutterkultes am westlichen Bodensee"*, Köln 2012
Meier, Topper und Zschweigert: *„Das Geheimnis des Elsaß. Was geschah damals am Odilienberg?"*, Tübingen 2003
Merz, Blanche: *„Orte der Kraft. Stätten höchster kosmo-terrestrischer Energie"*, Aarau 2002
Morosow, Nikolaus: *„Die Offenbarung Johannis. Eine astronomisch-historische Untersuchung"*, Stuttgart 1912
Müller, Peter Franz Joseph: *„Meine Ansicht der Geschichte"*, Düsseldorf 1814
Müller, Peter Franz Joseph: *„Die Ursprache"*, Düsseldorf 1815
Mund, Rudolf: *„Der Rasputin Himmlers. Die Wiligut-Sage"*, Wien 1982
Mynarek, Hubertus: *„Luther ohne Mythos. Das Böse im Reformator"*, Freiburg 2012
Neuhaus, Wilhelm: *„Sagen und Schwänke aus dem Kreise Hersfeld und den angrenzenden Gebieten"*, Hersfeld 1922
Neumann-Gundrum, Elisabeth: *„Europas Kultur der Groß-Skulpturen. Der Wesensgeist des Megalithikums"*, Herborn-Seelbach 1994
Nietzsche, Friedrich: *„Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik"*, 1874
Nietzsche, Friedrich: *„Also sprach Zarathustra"*, 1883-85
Nietzsche, Friedrich: *„Der Antichrist"*, 1895
Nell, Martina: *„Viktor Schauberger. Naturforscher und Erfinder"*, Techentin 2010
Paetow, Karl: *„Frau Holle. Volksmärchen und Sagen"*, Husum 1986
Paracelsus: *„Werke"* (diverse Auflagen)
Panzer, Friedrich: *„Denkmäler deutscher Volksdichtung. 2. Band: Bayerische Sagen und Bräuche. Beiträge zur deutschen Mythologie"*, 2. Aufl. Göttingen 1954
Paungger, Johanna und Poppe, Thomas: *„Das Tiroler Zahlenrad. Das Geheimnis unserer Geburtszahlen"*, München 2008
Pogačnik, Marko: *„Die Landschaft der Göttin. Heilungsprojekte in bedrohten Regionen Europas"*, München 1993
Pogačnik, Marko: *„Die Tochter der Erde. Die Wiedergeburt des göttlichen Weiblichen"*, Aarau 2002
Rätsch, Christian: *„Abgründige Weihnachten. Die wahre Geschichte eines ganz und gar unheiligen Festes"*, München 2014
Resch-Rauter, Inge: *„Unser keltisches Erbe. Flurnamen, Sagen, Märchen und Brauchtum als Brücken in die Vergangenheit"*, Wien 1992
Rikus, Norbert: Verschiedene PDF-Dateien im Internet (www.roemerfreunde-weser.info)
Reichstein, Frank-Michael: *„Das Beginenwesen in Deutschland. Studien und Katalog"*, Berlin 2017
Roder, Florian: *„Novalis. Die Verwandlung des Menschen. Leben und Werk Friedrich von Hardenbergs"*, Stuttgart 1992.
Röth, Erich: *„Sind wir Germanen? Das Ende eines Irrtums"*, 2. Aufl. Bad Langensalza 2006
Rötter, Fritz: *„Weihnachten einst und jetzt. Von der Herkunft des Weihnachtsfestes"*, München 1968
Rüttner-Cova, Sonja: *„Frau Holle. Die gestürzte Göttin. Märchen. Mythen. Matriarchat"*, Basel 1986
Sand, Shlomo: *„Die Erfindung des jüdischen Volkes. Israels Gründungsmythos auf dem Prüfstand"*, Berlin 2010
Sand, Shlomo: *„Die Erfindung des Landes Israel. Mythos und Wahrheit"*, Berlin 2012
„Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige", Sigmaringen 1981
Schauberger, Viktor: *„Unsere sinnlose Arbeit"*, Bad Ischl 2006
Schiller, Friedrich: *„Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen"*
Schinzel-Penth, Gisela: *„Sagen und Legenden um das Berchtesgadener Land. Gesammelt und neu erzählt"*, Frieding 1982
Schöll, Hans Christoph: *„Die drei Ewigen"*, Jena 1936
Stoof, Klaus-Peter: *„Jungfernstieg. Wohin er führen kann"*, in: *„Ureuropa Jahrbuch 2007"*
Schulz, Rainer: *„Die wahre Bedeutung der deutschen Ortsnamen. Das Ende der Slawenlegende"*, Leipzig 2015
Solstice, Angela: *„Plätze der Göttin"*, in I. Zambonini (Hrsg.): *„England, Schottland, Wales der Frauen"*, München 1988

Spanuth, Jürgen: *„Das enträtselte Atlantis"*, Stuttgart 1953
Spanuth, Jürgen: *„Atlantis. Heimat, Reich und Schicksal der Germanen"*, Tübingen 1965
Steiner, Rudolf: *„Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften"* (1884-1897); darauf aufbauend: *„Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung, mit besonderer Rücksicht auf Schiller"* (1886), *„Goethes Weltanschauung"* (1897)
Steiner, Rudolf: *„Geisteswissenschaftliche Erläuterungen zu Goethes Faust. Das Faust-Problem. Die romantische und die klassische Walpurgisnacht. Zwölf Vorträge"*, Dornach 1931
Steiner, Rudolf: *„Der Goetheanismus, ein Umwandlungsimpuls und Auferstehungsgedanke"*, 1919
Strauss, David Friedrich: *„Leben Jesu"*
Stucke, Eduard: *„Astralmythen. Religionsgeschichtliche Untersuchungen"*, Leipzig 1907
Temme, Jodocus Deodatus Hubertus: *„Die Volkssagen von Pommern und Rügen"*, Berlin 1840
Topper, Uwe: *„Die große Aktion"*, Tübingen 1998
Tränkenschuh, Oswald: *„Felsenkräfte. Kraft der Erde. Eine geomantische Heilweise"*, Königsberg 1989
Tränkenschuh, Oswald: *„Begleiter zu den alten Kraftorten a. Beispiel der Haßberge"*, Kön. 1998
Tränkenschuh, Oswald: *„Ein Geheimnis umweht die Burg von Königsberg in Franken"*, Kön. 2018
Vogt, Nathalie und Michel: *„Die Heidenmauer vom Odilienberg"*, Obernai 1993
Volney, Constantin François: *„Die Ruinen oder Betrachtungen über die Revolutionen der Reiche und das natürliche Gesetz"*, Berlin 1792
Voss, Jutta: *„Das Schwarzmond-Tabu. Die kulturelle Bedeutung des weiblichen Zyklus"*, Stuttgart 1988
Walker, Barbara: *„Die Geheimnisse des Tarot"*, Bindlach 1994
Walker, Barbara: *„Das geheime Wissen der Frauen. Ein Lexikon"*, München 1995
Walker, Karl: *„Geld in der Geschichte"*, Hamburg 2009
Walter, Diethard: *„Entdeckungen um den Frauenberg"*, [Sondershausen] ohne Jahr
Wex, Marianne: *„Parthenogenese heute. Von der Urkraft der Frau, aus sich selbst heraus zu gebären. Ohne Beteiligung eines zweiten Geschlechts"*, Wiesebaden 1996
Wirth, Herman: *„Was heißt deutsch? Ein urgeistesgeschichtlicher Rückblick zur Selbstbesinnung und Selbstbestimmung"*, Jena 1934
Wirth, Herman: *„Der neue Externsteine-Führer"*, Wien 1969
Wirth, Herman: *„Die Frage der Frauenberge – eine europäische Gegenwartsaufgabe. Eine Denkschrift"*, Marburg 1971
Wohlleben, Peter: *„Das geheime Leben der Bäume"*, Kiel 2015
Wucke, Ch. Ludw.: *„Sagen der mittleren Werra"*, Eisenach 1981
Zillmer, Hans-Joachim: *„Darwins Irrtum. Vorsintflutliche Funde beweisen: Dinosaurier und Menschen lebten gemeinsam"*, München 1998

Bildnachweise

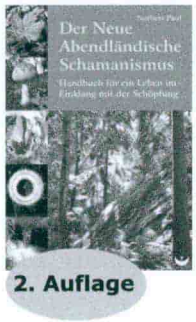
Wir haben jegliche erdenkliche Mühe unternommen, von in diesem Buch verwendeten Fotos und Graphiken, die nicht vom Autor oder vom Verlag stammen, die Copyright-Inhaber ausfindig zu machen, egal ob Privatperson oder Institution. Fehlende oder unkorrekte sind nicht beabsichtigt und werden in einer späteren Auflage berichtigt.

Seite 7 unten: Paula Jordan in *„Vom deutschen Jahreslauf und Brauch"* von Hans Hahne, Jena 1926
Seite 16 oben: pixabay.com
Seite 21 oben: wikipedia.org: Wilder-Mann-Brunnen, Urheber/Benutzer: Luckyprof
Seite 23 oben: commons.wikimedia.org: Blick von der Steinernen Agnes auf Loiol.jpg, Urheber: Gamsjaga
Seite 23 oben: commons.wikimedia.org: Schlafende Hexe, Urheber: © Günter Seggebäing, CC BY-SA 3.0 (https://creativecommons.org/licences/by-sa/3.0/legalcode)
Seite 76 unten: Graphik erstellt nach einer Abbildung aus: *„Der westliche Bodensee und der 9. Meridian. Eine frühgeschichtliche Anlage des alteuropäischen Mutterkultes am westlichen Bodensee" von* Dr. Gert Meier und Elke Moll.
Seite 78: Sven Henkler: *„Urstoff Wasser. Mythisches Element des Lebens"*, S. 79, Dresden 2006
Seite 80 Mitte: commons.wikimedia.org: Ordensburg Bytow, Urheber: Jerzy Strzelecki
Seite 80 unten: wikipedia.org: Saint Catherine and John the Baptist church in Bytow, Urheber: Przemyslaw Jahr

Seite 88 unten: Michael Dames: *„The Avebury Cycle"*, London 1977, S. 190
Seite 92: commons.wikimedia.org: Pyramide Visiko, Urheber: Woaxit
Seite 93: Ana und Marko Pogacnik/Thomas von Rottenburg: *„Die Wahrheit aus der Zukunft. Die Botschaft der Bosnischen Pyramiden als Wandlungsimpuls für die Neue Zeit"*, S. 65
Seite 105 oben: Graphik erstellt nach der Abbildung (bzw. ein Ausschnitt daraus) *„Gesamtplan der frühkeltischen Fürstengrabhügel mit eingetragenen Sternbildern"* von A. Mees /RGZM zur Pressemitteilung *„Ein frühkeltisches ‚Stonehenge' im Schwarzwald entdeckt"* des Römisch-Germanischen Zentralmuseums am 15.06.2011 (https://idw-online.de/de/news428157; Stand 23.03.2020)
Seite 105 unten: Graphik erstellt nach einer Abbildung aus *„Die Geheimnisse der Kathedrale von Chartres"*, von Louis Charpentier, Köln 1986
Seite 109 oben: Herwig Brätz: *„Brandenburg – Stadt des Pharaos"*, 2012. S. 52
Seite 131: Matthias Zender/H.P. Bothien: *„Die Verehrung von drei heiligen Frauen im christlichen Mitteleuropa und ihre Vorbereitungen in alten Vorstellungen"* in Bonner Jahrbücher 44: *„Matronen und verwandte Gottheiten"*

Nachweise für verwendete Kartenausschnitte:
Hessisches Landesvermessungsamt, Wiesbaden, S. 54, 57, 65, 117, 118
Landesamt für Vermessung Baden-Württemberg, Stuttgart, S. 100
Landesamt für Vermessung und Geoinformation Bayern, München, S. 22, 24, 25
Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen, Hannover, S. 59
Landesamt für Vermessung und Geoinformation Thüringen, Erfurt, S. 42, 49

Verlag Zeitenwende - wegweisende Bücher



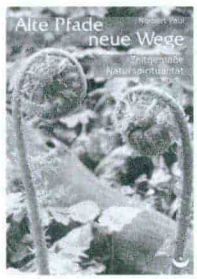
Norbert Paul

Der Neue Abendländische Schamanismus

Handbuch für ein Leben im Einklang mit der Schöpfung

Im Laufe vieler Jahre entwickelte Norbert Paul ein neues schamanisches Weltbild, das er den *Neuen Abendländischen Schamanismus* nennt. Neu und grundlegend ist der schlüssige, westlich orientierte Schöpfungsgedanke, der sich in der Schöpfungsspirale widerspiegelt. Aus dieser werden unter anderem das Medizinrad und das Lebensrad, welches ein kraftvolles Modell sowohl für den einzelnen Menschen als auch für ein ganzes und heiles Gemeinschaftsleben ist, sowie die physisch-psychische Elementelehre abgeleitet.
Das Buch begnügt sich nicht mit Theorien und modellhaften Erklärungen: es enthält zahlreiche ausführliche Beschreibungen schamanischer Praktiken wie zum Beispiel Trance-Arbeit, Andersweltreisen, Feuerhütten- und Redestabritual. Atemübungen, verschiedene Meditationsformen, Körperübungen wie Meridian-Gymnastik sowie Runen-Qi-Gong und vieles mehr runden dieses Arbeitsbuch ab.
Das Buch bietet viele praktische Zugänge zu einer schöpfungsorientierten und wohltuend erdenden schamanischen Arbeits- und Lebensweise.

326 Seiten | zahlr. s/w-Abb. | ISBN 978-3-934291-64-5 | Broschur: **19,80 €**



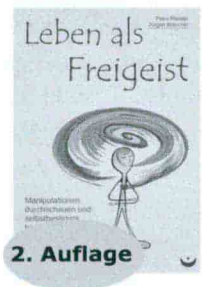
Norbert Paul

Alte Pfade – neue Wege

Zeitgemäße Naturspiritualität

Auf alten Pfaden neue Wege zu beschreiten und dabei eine sachliche Position zum Vergangenen einzunehmen, das ist es, was nötig ist, um mit dem uns übertragenen schamanisch-druidischen beziehungsweise keltisch-germanischen Erbe Lösungen für unsere heutigen Probleme zu finden – und Lösungsansätze weist dieses sehr viele auf.
Klar nachvollziehbar wird in diesem Buch dargestellt, wie ein auf „alten Pfaden" gründender zeitgemäßer und zukunftsweisender „neuer Weg" aussehen kann, ein Weg, der mehr Lebensqualität, Lebensfreude, Gesundheit, persönliche Entfaltung, Menschlichkeit, Gemeinschaft und Glück mit sich bringt.
Begeben Sie sich mit Norbert Paul auf eine Reise, welche Ihnen die Faszination und die Magie des Lebens zurückbringt.

264 Seiten | zahlr. s/w-Abb. | ISBN 978-3-934291-86-7
Broschur: **18,80 €** | E-Book: **12,99 €**



Petra Pliester & Jürgen Bräscher

Leben als Freigeist

Manipulationen durchschauen und selbstbestimmt handeln

Immer mehr Menschen haben das Gefühl, nicht ihr eigenes Leben zu leben, sondern von äußeren Einflüssen gesteuert zu sein, die wie ein Sog wirken, dem sie sich nicht entziehen können. Woran das liegt und wie es gelingt, ein Leben zu führen, das hin- und nicht wegführt von den eigenen Träumen und Zielen, zeigt dieses Buch. »Leben als Freigeist« baut eine Brücke zwischen der energetisch-spirituellen Sichtweise und dem »ganz normalen Leben«. Das Buch beantwortet die Frage, wie wir gute Energien halten und uns auch im Alltagsgeschehen selbst treu bleiben können. Der Leser bekommt konkrete Anregungen, um Energieräuber auszuschalten, sich selbst zu organisieren und echte Veränderungen einzuleiten – hin zu einem Leben ohne Angst und in Freiheit.
Wo Manipulation aufhört, fängt persönliche Freiheit an: Beginnen Sie, Ihr Leben so zu gestalten, wie Sie es wollen!

256 Seiten | 11 s/w-Abb. | ISBN 978-3-945701-03-4
Klappenbroschur: **15,80 €** | E-Book: **10,99 €**

Petra Pliester & Jürgen Bräscher

Vom Kopfkino zum Freigeist

Selbstbestimmt statt voll im Stress

Stress ist „in" und alle laufen mit. Doch die Hektik tut uns nicht mehr gut, unterwegs ist uns die Freude verloren gegangen. Von der Zeit in die Mangel genommen, verspüren viele Menschen die Sehnsucht nach einer neuen Gesellschaft. Allerdings beginnt eine Neugestaltung da, wo es am unbequemsten ist – bei uns selbst. Wir alle sind aufgefordert, unsere Stressmuster zu durchbrechen und Alternativen zu finden. Denn wer ständig unter Druck steht, kommt keinen Schritt weiter. Allzu oft drehen sich die Gedanken nur noch im Kreis, wie in einem Kopfkino, das Tag für Tag den gleichen Film zeigt. Dieses Buch liefert praktische Werkzeuge und Ideen, wie die Veränderung gelingen kann. Sie haben jeden Tag die Wahl, das Kopfkino auszuschalten und ein Freigeist zu sein.

248 Seiten | 15 s/w-Abb. | ISBN 978-3-945701-19-5
Klappenbroschur: **15,80 €** | E-Book: **10,99 €**

www.verlag-zeitenwende.de